

Zwischen Halle-Novgorod und Halle-New Town: Der Ideenhaushalt Halle-Neustadts

Pasternack, Peer

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pasternack, P. (2012). *Zwischen Halle-Novgorod und Halle-New Town: Der Ideenhaushalt Halle-Neustadts*. (Der Hallesche Graureiher : Forschungsberichte des Instituts für Soziologie, 2012-2). Halle: Universität Halle-Wittenberg, Philosophische Fakultät I Sozialwissenschaften und historische Kulturwissenschaften, Institut für Soziologie. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-408449>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

**Zwischen Halle-Novgorod und
Halle-New Town
Der Ideenhaushalt Halle-Neustadts**

Peer Pasternack

Der Hallesche Graureiher 2012 - 2

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Forschungsberichte des Instituts für Soziologie

Adam-Kuckhoff-Str. 39/41
D-06108 Halle (Saale)
Postanschrift: 06099 Halle (Saale)

Telefon: 0345 /5524 251
Telefax: 0345 /5527 150

E-Mail: institut@soziologie.uni-halle.de

Druck: Druckerei der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

ISSN 0945-7011

Inhalt

Verzeichnis der Übersichten	4
Zusammenfassung	5
1. Die eindeutige Stadt: Der Ideenhaushalt Halle-Neustadts 1964-1989	9
1.1. Überbau und Basis: Die Ideen zur Stadtgestalt	10
Sozialistische Chemiarbeiterstadt	10
Partizipation und soziale Gleichheit	11
Normierung und Emanzipation	13
Funktionalität und Rationalität.....	14
Bildungsoptimismus	16
Großstadt.....	17
1.2. Die Bewirtschaftung des Ideenhaushalts	18
Großbaustelle	19
Widerreden I.....	22
Das ökonomisch Mögliche.....	24
Widerreden II.....	25
Kulturplanstadt.....	27
Vorgeschichte als Stadtgeschichte	30
Kunststadt: Künstlerische Stadtraumaufwertung	32
Themen und Botschaften (32). Funktionen (37). Konflikte (41)	
Entdifferenzierte Heterogenität	44
Devianzen	46
1.3. Auswertung: Planstadt als Ideenwelt	48
Kleine DDR	49
Implizites Stadtleitbild: Die eindeutige Stadt	51
Kybernetischer Modus der Utopie	52
2. Von Novgorod zur New Town: Halle-Neustadt nach 1989	55
2.1. Stadtimage und Alltag	55
„Die Platte“: Abwertung von außen	55
Krisengebiet?.....	56
Die Neonazi-Stadt.....	61
Vorurteilsstrukturen der Mehrheitsbevölkerung	64
Im Takt der Bund-Länder-Programme.....	66
Image-Amplituden	69
IBA Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010: „Doppelstadt“	74
2.2. Kreativität als Krisenintervention	78
Testgebiet alternativer Wissensproduktion: Analysen im Kreativmodus	79
Testgebiet kreativer Symbolproduktion: Hotel Neustadt 2003.....	80
Postsozialistisches Ereignis Ha-Neu	82
Internationale Sommerschule 2005	83
Shrinking Cities 2005/2006.....	84
Räumung der kreativ besetzten Zone.....	85
2.3. Auswertung: Nicht mehr eindeutig, nicht mehrdeutig, sondern diffus	88
Post-Stadt: postsozialistisch, postindustriell, postexpansiv, postidealistisch	88
Neuformatierung des narrativen Feldes.....	90
Wirkungen	91
3. Fazit: Doppelter Prototyp	95
Und ein Vorschlag.....	96
Literatur	99

Verzeichnis der Übersichten

Übersicht 1:	Ausstattung von Wohngebieten mit gesellschaftlichen Einrichtungen: Ausgewählte Richtwerte der „Komplexrichtlinie für die städtebauliche Planung und Gestaltung von Wohngebieten“ 1986-1990	16
Übersicht 2:	Veranstaltungsprogramm des „Klub der Intelligenz Halle-Neustadt – Bertolt-Brecht-Klub“ im Kulturbund, Beispieljahr 1985	28
Übersicht 3:	Namensgebungen öffentlicher Einrichtungen	31
Übersicht 4:	Themencluster der Kunst im öffentlichen Raum	32
Übersicht 5:	Kunst im öffentlichen Raum: Agitatorische Botschaften quantitativ	33
Übersicht 6:	Kunstwerke mit agitatorischen Botschaften	34
Übersicht 7:	Kunstwerke zum Thema „Völkerfreundschaft“	35
Übersicht 8:	Themen der Kunst im öffentlichen Raum: quantitative Auswertung	36
Übersicht 9:	„Abstraktionsgrad“ der Halle-Neustädter Kunst	38
Übersicht 10:	Ungegenständliche künstlerische Darstellungen	38
Übersicht 11:	Darstellungen harmonischen Lebens	40
Übersicht 12:	Künstlerische Stadtraumaufwertung im Zeitverlauf: Anzahl der Kunstwerke	41
Übersicht 13:	Funktionen der Kunst im öffentlichen Raum	42
Übersicht 14:	Transferleistungsbezug in Halle-Neustadt und Gesamt-Halle (2010)	57
Übersicht 15:	Entwicklung der Einwohnerzahl Halle-Neustadts 1992–2009	58
Übersicht 16:	Bürgerumfragedaten: Anteile ohne Berufsausbildung und Akademiker/innen an der Bevölkerung	59
Übersicht 17:	Bürgerumfragedaten: Anteil der Arbeitslosen an der Bevölkerung	59
Übersicht 18:	Bürgerumfragedaten: Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage	60
Übersicht 19:	Bürgerumfragedaten: Lebenszufriedenheit	60
Übersicht 20:	Bürgerumfragedaten: Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage und Lebenszufriedenheit in Halle-Neustadt	61
Übersicht 21:	Bürgerumfragedaten: Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage und Lebenszufriedenheit in Gesamt-Halle	61
Übersicht 22:	Zustimmung zu den Aussagen der Ausländerfeindlichkeitsskala in Halle-Neustadt (West) sowie in Ost- und Westdeutschland	65
Übersicht 23:	Verbreitung ausländerfeindlicher Einstellungen in Halle-Neustadt (West) sowie in Ost- und Westdeutschland	66
Übersicht 24:	Bürgerumfragedaten: Anteil der Befragten, die sich eng mit ihrem Stadtviertel verbunden fühlen	70
Übersicht 25:	Bürgerbefragung: Verbundenheit der Bewohner/innen mit Halle-Neustadt (2009)	70
Übersicht 26:	Bürgerbefragung: Pluspunkte für Halle-Neustadt (2009)	71
Übersicht 27:	Bürgerbefragung: Defizite in Halle-Neustadt (2009)	71
Übersicht 28:	Charakterisierung des eigenen Wohngebiets durch die Halle-Neustädter/innen (2009)	72
Übersicht 29:	Veranstaltungsprogramm 40 Jahre Grundsteinlegung Halle-Neustadt 2004	73
Übersicht 30:	Die halleschen IBA-Projekte	77
Übersicht 31:	Aktivitäten Kreativer in Halle-Neustadt 2003-2010	86
Übersicht 32:	20 Jahre Halle/Halle-Neustadt-Hochzeit, Hochstraße am 30. Mai 2010	93
Übersicht 33:	Seit 1990 entstandene Kunstwerke für den öffentlichen Raum Halle-Neustadts	98

Zusammenfassung

Halle-Neustadt, errichtet von 1964 bis 1989, kann als **prototypische Plattenbaustadt** in Ostdeutschland gelten: Wie ein Großteil der vergleichbaren Planstädte und -siedlungen, so hat auch Halle-Neustadt reichlich zwei Jahrzehnte seiner bisherigen Existenz in der DDR und unterdessen weitere reichlich zwei Jahrzehnte im vereinigten Deutschland zugebracht. Beides hatte Folgen, die der dramatische Einschnitt der Jahre 1990ff. unübersehbar machte: Halle-Neustadt verwandelte sich in rasend kurzer Zeit vom Prototyp der **geplant expandierenden sozialistischen Stadt** in der DDR zum Prototyp der **ungeplant schrumpfenden Stadt** in Ostdeutschland. Beides war verbunden mit grundsätzlich verschiedenen symbolischen **Stadt-konstruktionen**. Die Studie unternimmt eine Rekonstruktion des Ideenhaushalts Halle-Neustadts und seiner Bewirtschaftung.

Nach 1990 griff das alte Leitbild nicht mehr, da der tragende gesellschaftspolitische Bezugsrahmen entfallen war. Allenfalls historische Bedeutung konnte ihm noch zugeschrieben werden. Im übrigen schien das symbolische Feld leer und also neu beschreibbar:

- Das implizite DDR-Leitbild war die **Eindeutige Stadt**, eine architektonisch wie kulturell gebändigte Stadt. Diese Stadtkonstruktion zielte darauf, Deutungsoffenheiten, konkurrierende Deutungen, Normenkonflikte, alternative Optionen, Paradoxien oder Zielkonflikte systematisch auszuschließen.
- Im Rahmen der IBA Stadtumbau Sachsen-Anhalt (2002-2010) wurde versucht, neue leitbildfähige Ideen für die (seit 1990) Teilstadt zu erzeugen. Dies litt nicht unter einem Mangel an Ideen, blieb aber dennoch stecken: in der temporären Wahrnehmung und Inszenierung der **Stadt als Ereignis**. Das narrative Feld wurde neu formatiert, aber es gelang nicht, dieses auch neu zu beschreiben.

Die eine Stadtkonstruktion war **intentionalistisch**, vollzog sich in einem kybernetischen Modus, zielte auf die Realisierung einer „sozialistischen Lebensweise“ und hatte Geltung von 1964 bis 1989. Die andere war **situationistisch**, vollzog sich in einem kreativen Modus, zielte auf einen produktiven Umgang mit der schrumpfenden Stadt und prägte in den 2000er Jahren das Nachdenken über Halle-Neustadt:

- **Intentionalistisch** war die dominierende Stadtkonstruktion in den DDR-Jahrzehnten insofern, als die Stadt ein exemplarisch gedachter Bestandteil eines Gesellschaftsprojekts gewesen ist, das sein Ziel kannte und das zur Zielerreichung gewillt war, jegliche Irritationen als irrelevant zu ignorieren oder ggf. aus dem Weg zu räumen – statt sie zu bearbeiten. **Kybernetisch** war der Modus, insofern die Stadt als ein selbstreguliertes System geplant und gebaut wurde. Eine **Stadt-Mensch-Kopplung** war angestrebt, in der durch Stadtmorphologie und Institutionengefüge verhaltenssteuernde Nachrichten an die Bewohner/innen übertragen werden, welche sich dann in den determinierten Regelkreisen bewegen.
- **Situationistisch** vollzog sich die Stadtkonstruktion in den 2000er Jahren, da der abrupte Wandel auf strategische Rat- und Hilflosigkeit traf. Das strategische Defizit wurde, um überhaupt etwas zu tun, mit einem taktischen situationsbezogenen Aktionismus gefüllt. Der Modus dessen war ein **kreativer**. Da vor der Problemfülle des aktuellen Halle-Neustadts die administrativen Routinen versagen, wurde nahezu ungehemmt etwas zugelassen, das kommunale Administrationen üblicherweise nur in sehr eingegrenzten Varianten protegierten: **Kreativität ohne Auflagen**. Junge Architekten, Künstler und Soziologen wurden auf die Teilstadt angesetzt, um sie symbolisch zu rekonstruieren.

Die Bewirtschaftung des realsozialistischen Ideenhaushalts setzte und setzt sich postmortal fort, indem das sozialistische Halle-Neustadt beständig neue Deutungsschleifen durchläuft. Die situationistischen Belebungsversuche, die auf neue tragende Ideen für die Teilstadt zielten, blieben unterm Strich aber Episoden. Wichtiger wirkte: Im Augenblick der Irrelevanz des ursprünglichen Ideenhaushalts war für Halle-Neustadt das **westliche Modell** zum Zuge gekommen. Der ursprünglich im eigentlichen Sinne tatsächlich *sozial* gedachte Wohnungsbau wurde zum **sozialen Brennpunkt**, gemildert nur durch die zivilisierend wirkenden Alltagsroutinen der alternden Ureinwohner, soweit sie in der Teilstadt verblieben waren.

Durch vier Grenzverschiebungen – Mauerfall, Auflösung der DDR-Bezirke, EU-Integration und EU-Osterweiterung – ist Halle-Neustadt in ein völlig anderes Raumsystem gelangt: In der DDR im industriellen Herzen des Landes gelegen, ist es nun **mehrfache Peripherie** – auf der Makroebene als Teil Ostdeutschlands und Sachsen-Anhalts, auf der Mikroebene als Randlage und Problemfall Halles. Gleichwohl: „Es ist die schiere Masse, die dieser merkwürdigen Wohnform bis auf Weiteres zur Beständigkeit verhilft.“ (Wolfgang Kil)

* * *

Mit dem Beschluss des Wohnungsbauprogramms 1973 war der industriell vorgefertigte Plattenbau zum wichtigsten Wohnungstyp in der DDR geworden. 1989, zum Ende des Staates, machten Plattenbauwohnungen ein Drittel des ostdeutschen Wohnungsbestandes aus, und fast ein Drittel ihrer Einwohner – 4,9 Millionen Menschen – lebte in Plattenbau-Siedlungen mit mindestens 500 Wohnungen. Insgesamt waren in der DDR über zwei Millionen Plattenbauwohnungen gebaut worden, davon 1,14 Millionen in 146 Großsiedlungen mit jeweils mindestens 2.500 Wohnungen und weitere 560.000 in Siedlungen mit 500 bis unter 2.500 Wohnungen. Von in den 90er Jahren insgesamt 1,6 Millionen Wohnungen in deutschen Plattenbau-Großsiedlungen mit jeweils mehr als 2.500 Wohnungen lagen 1,1 Millionen in Ostdeutschland (Liebmann 2004: 45f.; BMRBS 1994: 27ff.).

Die so entstandenen Planstädte stellten eine spezifische Ausprägung sozialen Lebens unter realsozialistischen Steuerungsansprüchen dar. Der Zusammenhang von Herrschafts- und Alltagsgeschichte wird dort besonders greifbar und begreifbar: Nirgends sonst suchte der planerische und steuernde Zugriff so intensiv, öffentliches und privates Leben auf dem Wege der Synchronisation zu integrieren. Diejenige DDR-Planstadt, welche dies prototypisch repräsentierte, war Halle-Neustadt – die einzige Großstadtplanung der DDR, die ausschließlich mit industriell vorgefertigten Betonplatten realisiert wurde und mit dem neuen Wohnen den Neuen Menschen hervorbringen sollte.

Die bisherige Forschung zu DDR-Planstädten im allgemeinen wie zu Halle-Neustadt im besonderen stellt städtebaulich-architektonische, politikanalytische und alltagsgeschichtliche Aspekte in den Mittelpunkt. Bekannt ist daher, wie die infrastrukturelle Lebensbasis funktionierte und funktioniert sowie welche alltagskulturellen Routinen der Bevölkerung dies einerseits hervorbrachte und andererseits stützte. Weitgehend unerforscht sind dagegen der Ideengehalt Halle-Neustadts in der DDR sowie dessen Wirkungsgeschichte in und nach der DDR. Gleiches gilt für die Versuche, tragende Ideen für die nunmehr Teilstadt Halle-Neustadt seit 1990 zu entwickeln. Hierzu finden sich in der einschlägigen Literatur bislang lediglich Referate politisch-offizieller Leitvorstellungen sowie im Status des Anekdotischen und Feuilletonistischen verbleibende Darstellungen.

Der vorliegende Text zielt insoweit in zwei Richtungen: Einerseits soll die Geschichte Halle-Neustadts unter dem spezifischen Blickwinkel der Ideen und Wirklichkeitskonstruierenden Vorstellungen, die sich mit der Stadt in der DDR verbanden, rekonstruiert und analysiert werden (Kapitel 1). Andererseits zielt das Erkenntnisinteresse darauf, ein akutes Gegenwartsproblem auf seine zeitgeschichtlichen Korrelationen hin zu prüfen: Welche Zusammenhänge gibt es zwischen dem Stadtleitbild, das Halle-Neustadt in der DDR von außen angesonnen und in der Stadt selbst reproduziert wurde, und den aktuellen Schwierigkeiten, in dem heutigen Stadtteil von Halle/Saale zu einer tragfähigen Vorstellung seiner selbst zu gelangen? (Kapitel 2)¹

¹ Für hilfreiche Hinweise zu ursprünglichen Teilfassungen des hier vorgelegten Textes danke ich herzlich **Falk Bretschneider** (Ecole des hautes études en sciences sociales EHESS Paris), **Henning Schulze** (Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg) und **Babette Scurrrell** (Stiftung Bauhaus Dessau).

1. Die eindeutige Stadt: Der Ideenhaushalt Halle-Neustadts 1964-1989

Halle-Neustadt ist das größte DDR-Stadtbauprojekt gewesen. Die einzige Neuplanung einer ganzen Großstadt gewesen zu sein, ihr Modellcharakter für den gesamten DDR-Wohnungsbau und die lange Bauzeit von 1964 bis 1989: Das begründet die Singularität dieses Projekts (Hafner 2006: 128). Ein Umstand vor allem war es, der Halle-Neustadt zum herausstechenden Fall hat werden lassen: Fast alle anderen Planstädte der DDR wurden als *Plansiedlungen* errichtet. Magdeburg-Neu Olvenstedt, Rostock-Lichtenhagen, Leipzig-Grünau, Jena-Neulobeda, Suhl-Nord, Dresden-Prohlis, Berlin-Marzahn und Berlin-Hohenschönhausen – diese und weitere Plattenbau-Großsiedlungen waren nicht mit dem Anspruch befrachtet, eigene, d.h. eigenständige Städte werden zu sollen.² Sie blieben Stadtteile. Drei Ausnahmen davon gab es zwar, doch wurden diese bereits in den 60er Jahren als nicht modellbildend kategorisiert:³ Stalinstadt/Eisenhüttenstadt,⁴ Schwedt (vgl. Springer 2007) und Hoyerswerda.⁵

„Eisenhüttenstadt, Hoyerswerda, Schwedt ... lieferten einen Schatz reicher Erfahrungen. [...] In ihnen wurden neue Prinzipien der Organisation der städtischen Lebensumwelt schrittweise entwickelt. Sie hatten aber auch die gestalterische Sprödigkeit des neuen industriellen Bauens deutlich gemacht, hatten die Kritik an Schematismus und Monotonie laut werden lassen und waren belastet durch unvollständig realisierte Funktionslösungen und unzureichende Berücksichtigung der langfristigen Entwicklungsmöglichkeiten.“ (Schlesier et al. 1972: 43)

Halle-Neustadt dagegen sollte über sich selbst hinausweisen: „Diese neue Stadt ist eine Visitenkarte unserer Umwelt, auf der schon heute skizziert wird, was künftig eine sozialistische Menschengemeinschaft repräsentiert“ (Sonntag 1967). Halle-Neustadt sollte zum Vorbild werden: „Mit dem Aufbau der Chemiarbeiterstadt ist eine neue Etappe in der Entwicklung des Aufbaues unserer Städte einzuleiten“, hieß es in Aufbaudirektive. Diese neue Etappe, die Halle-Neustadt einleiten, die sich aber nicht in diesem erschöpfen sollte, sei durch vier Aspekte charakterisiert: „die Einheit von Ökonomie, höchster Technik, größter Zweckmäßigkeit und einem hohen Grad künstlerischer Ausdruckskraft“.⁶ Ziel der Planungen sei es, „die besten Bedingungen zur Entwicklung des sozialistischen Gemeinschaftslebens hinsichtlich der kulturellen Betätigung, der Versorgung, des Wohnens, des Sports und der Erholung zu schaffen“ (Ministerrat 1963).

So verwundert es wenig, dass der Aufbau Halle-Neustadts mit einer gleichsam zivilreligiösen Aufrüstung verbunden war. Eine Bürgerin, 1974: „Halle-Neustadt ist ein Fenster, durch das die Welt in unsere Republik schaut!“ (Koplowitz 1974: 44). Recht markante Vorstellungen, die in Bezug auf die Stadt – d.h. für sie, in ihr, durch und über sie – produziert wurden, verdichteten sich zu einem städtischen Ideenhaushalt (nachfolgend Punkt 1.1.). Dieser wurde im Zeitverlauf sowohl politisch als auch alltagsweltlich bewirtschaftet (Punkt 1.2.): beginnend bei den Bedeutungen, die Halle-Neustadt als einer zu verwirklichenden Idee von politischer Seite angesonnen worden waren, über die Penetration und Persistenz dieser ideologischen Maximalversorgung des Projekts im damaligen Alltagsbewusstsein und heute im Gedächtnis seiner

² gleichwohl zwei dieser Siedlungen, Berlin-Marzahn (58.200 Wohnungen) und Berlin-Hellersdorf (42.200), größer waren bzw. sind als Halle-Neustadt mit seinen seinerzeit 40.600 Wohnungen

³ Eine Arbeitsgruppe des Rates des Bezirkes Halle kam 1966 zu der Einschätzung, dass Eisenhüttenstadt, Schwedt und Hoyerswerda „einen sehr niedrigen Komfort besitzen, die architektonische Lösung in keiner Weise dem sozialistischen Städtebau entspricht, bei den Gemeinschaftseinrichtungen heute ein Nachholebedarf entsteht und die Handelseinrichtungen zum Teil unter allem Niveau gebaut werden“ (unveröff. Protokoll vom 30.3.1966, zit. bei Wiesener 2005: 144)

⁴ Erbaut in den 50er Jahren (und 1961 mit Fürstenberg/Oder zusammengeschlossen). Hier zeigte sich allerdings alsbald architektonisch, dass es nicht exemplarisch für die sozialistische Stadt der Zukunft werden könne (Topfstedt 1997; Ebert 1995; Ludwig 2000; vgl. auch Köhler 1994; Richter/Förster/Lakemann 1997; Beier 1997; May 1999; Arbeitsgruppe Stadtgeschichte 1999).

⁵ Schwedt und Hoyerswerda verfügen zum einen jeweils über einen kleinen Altstadtbereich. Zum anderen sollte sich im Gegensatz zu diesen beiden Städten „in Halle-Neustadt neben der sozialpolitischen ‚Gabe‘ Wohnung gerade auch das Großstädtische und Urbane in seiner sozialistischen Version als Zukunftsversprechen realisieren“ (Wiesener 2005: 230).

⁶ Grundsätze für den Aufbau von Halle-Neustadt, zit. in: Versuch einer kritischen Analyse... (1969: 32)

Alt-Einwohner/innen, und einstweilen endend bei den Schwierigkeiten der heutigen (halleschen) Stadtpolitik, ein tragfähiges Leitbild für Halle-Neustadt zu entwickeln.

1.1. Überbau und Basis: Die Ideen zur Stadtgestalt

Als Planstadt gehört Halle-Neustadt einem spezifischen Stadttyp an. Dieser bezeichnet die besondere Art der Entstehung: Im Zuge einer Neugründung nutzen die Initiatoren die Gelegenheit, eine nach den Vorstellungen ihrer Zeit ideale Stadt zu bauen, die dann in historisch kurzer Zeit realisiert wird. Die ideale Stadt im 20. Jahrhundert war gekennzeichnet durch Modernität und Funktionalität. Statt der Zufälligkeiten und Idiosynkrasien, wie sie eine in Jahrhunderten gewachsene Stadt erkennen lässt, ist am Grundriss der Planstadt der zugrundeliegende Plan erkennbar. Die Orientierung an der Funktionalität kann dabei nicht verwundern: Überraschender wäre es, hätte man die neu zu errichtende Stadt explizit dysfunktional entworfen. Die Frage, welche hier interessieren muss, ist die nach der Tragfähigkeit der funktionalistischen Ideen. Dabei ist in Rechnung zu stellen, welche Funktionen bedient werden sollten. Dies wiederum kann nicht davon absehen, dass in Halle-Neustadt keineswegs allein der profane Alltag funktionieren sollte. Vielmehr wurden der Stadt weit darüber hinausgehende Funktionen zugewiesen.

Sozialistische Chemiarbeiterstadt

1963 ereignete sich im Verlauf der Bauplanungsvorbereitungen für Halle-West (ab 1967 Halle-Neustadt) eine Veränderung: Fortan wurde von der „Stadt der Chemiarbeiter“ gesprochen (Deutsche Bauakademie 1963: 3). Dieser Wechsel, so einer der stellvertretenden Chefarchitekten, sei gravierend gewesen, „denn es ist natürlich ein Unterschied, ob sich die Partei- und Staatsführung eines Neubaus einer Stadt für die Chemiarbeiter rühmen kann oder die Stadt Halle einen neuen Wohnbezirk baut“ (Bach 1993: 16).

Bestimmt war damit zweierlei: Stadt der Chemiarbeiter und sozialistische Stadt. Ersteres war bereits dadurch vorgegeben, dass der Aufbau von Halle-West durch den Arbeitskräftebedarf der Leuna- und Buna-Werke motiviert war. Es wurde dann aber durchaus in einem weiter reichenden Sinne verstanden: „Tausende dieser Chemiarbeiter leben in Hunderten⁷ z.T. von den Produktionsstätten weit entfernten Ortschaften. Stundenlange An- und Abtransporte in überfüllten Verkehrsmitteln nehmen den Chemiarbeitern die Freizeit, in der sie sich bilden und in der sie sich erholen sollen.“ (Müller/Schlör/Bachmann 1968: 6) Stattdessen sollten den Chemiarbeitern, als Teil einer gesellschaftlichen Avantgarde und (vermeintlichen) Eigentümern hochentwickelter Produktionsmittel, hochentwickelte Lebensbedingungen verschafft werden (Vöckler 2004: 16).⁸

Die städtebaulich-architektonische Gestaltung Halle-Neustadts wurde mit der Reflexion nicht nur ihrer Funktionalität, sondern auch ihres Sinngehalts verbunden. „Hauptmaxime für den Aufbau der Stadt ist die Schaffung eines Lebens- und Wohnumfelds, das der entwickelten Form der sozialistischen Gesellschaft entspricht“ (Müller/Schlör/Bachmann 1968: 10), so hieß zeitgenössisch, was in der Retrospektive mit den Worten beschrieben wird:

„Halle-Neustadt entstand als städtebaulicher Gegenentwurf des Sozialismus in der DDR nicht nur zum Städtebau des Kapitalismus, sondern zum Städtebau der Vergangenheit schlechthin. Mit allem davor sollte gebrochen werden. Denn: etwas nie Dagewesenes sollte entstehen, ein Abbild einer neuen, besseren Gesellschaft mit guten Lebensbedingungen für alle“ (Schmidt 1994: 21).

Dagegen hatte 1975 ein westdeutscher Beobachter einschränkend festgehalten, dass sich „weder für Machart (Großplattenbauweise), noch Gebäudeformen, noch Siedlungsstrukturen ... das strapazierte Bei-

⁷ genauer: in 280 Orten des Bezirks Halle und seiner Nachbarbezirke (Silberborth 1967: 4; Schlesier et al. 1972: 17)

⁸ „Daß viele Chemiarbeiter schließlich doch lieber auf ihren Dörfern bei ihren Hühnern blieben, ist eine andere Frage“ (Bach 1993: 23). Die „Ansiedlung von Weitwohnern“ konnte „nicht voll durchgeführt werden, da vor allem die älteren Menschen nicht gern ihre gewohnte Umgebung verlassen“ (Schlesier et al. 1972: 83).

wort sozialistisch requirieren“ lasse (Hoffmann 1975: 118). Das aber war eine Spur zu materialistisch gedacht.

Am Anfang hatten zwei Probleme gestanden, die nicht allein DDR-typisch waren: Wohnungsmangel und unzulängliche Wohnqualität. Auf dem V. Parteitag der SED im Jahre 1958 war ein Wohnungsdefizit von 730.000 Einheiten konstatiert worden. Angesichts dessen wurde die Lösung der Wohnungsfrage zu einem Kernpunkt des ökonomischen Wettbewerbs mit der Bundesrepublik erhoben. Walter Ulbricht:

„Die Erfüllung unseres Wohnungsbauprogrammes bis 1965 ist zu einem Grundproblem im friedlichen Wettbewerb für die Überlegenheit der sozialistischen Ordnung gegenüber dem kapitalistischen System in Westdeutschland geworden [...] Mit diesem Wohnungsbauprogramm wird erstmalig in einem Teil Deutschlands – in der Deutschen Demokratischen Republik – durch die Arbeiter- und Bauernmacht die seit Jahrhunderten bestehende Wohnungsnot der werktätigen Massen in historisch kürzester Frist beseitigt.“ (Ulbricht 1959: 14)

Sowohl ökonomische Gründe als auch das Gleichheitsversprechen des Sozialismus führten dazu, dass genormte Lösungen den Wohnungsmangel beheben und die Wohnqualität erzeugen sollten. Dies wurde nicht als defizitär empfunden, sondern als gerecht. Plausibilität gewinnt das, wenn man sich die Wohnsituation der Bevölkerungsmehrheit zwanzig Jahre nach dem Kriegsende vergegenwärtigt. Überdies orientierte sich die Wohnqualität durchaus an der Tradition des Neuen Bauens: „Statt enger Baublöcke sollten gleichmäßig besonnte Zeilen, statt steinerner Straßen weite Grünräume und blühende Gärten das Bild beherrschen.“ (Bach 1993: 22)⁹

Darin, so die Erwartung, werde sich eine „sozialistische Lebensweise“ entfalten können, jenseits des bürgerlichen Eigenheims mit seinem individualisierten Freiraum. Stattdessen wurden „über die städtebauliche Anordnung Wohnbereich, Versorgungseinrichtungen und Orte des öffentlichen Lebens miteinander verknüpft und als Gemeinschaftsraum definiert“ (Vöckler 2004: 16). Die Idee der Nachbarschaft, eine frühe Idee des Neuen Bauens (vgl. Perry 1998), wirkte hier anleitend:

„Der Typus städtischer Siedlung, wie er in Halle-West realisiert wurde, ist ... nicht neu, er hat sich international in einem jahrzehntelangen Prozeß herausgebildet, immer im Widerspruch zum bürgerlichen Eigenheim. [...] Dieser Typus ist die *Nachbarschaft*, die von der suburbanen Siedlungseinheit (Neighbourhood Unit) zum städtischen Wohnkomplex (Unité de Voisinage, Mikrorayon) mutierte. Dem Prinzip der nachbarschaftlichen Organisation liegt die Idee zugrunde, daß sich in einer bestimmten Zone alle Einrichtungen, die zum täglichen Leben gehören (Geschäfte, Schulen), in nächster Nähe befinden und zu Fuß erreichbar sind. Die Hauptverkehrsstraßen werden infolgedessen aus diesen Zonen ferngehalten“ (Bach 1993: 23).

Dies richtete sich zugleich gegen das Nachbarschaftsprinzip „der bürgerlichen Städtebauteorie“, dessen „Idee, eine Art kleinstädtischer Idylle auf Bürgersinn, eine Kleinschule und einen Lebensmittelladen zu gründen, von vornherein einen Anachronismus darstellte“ (Schlesier et al. 1972: 133). In Gestalt der Hausgemeinschaft wurde die Idee der Nachbarschaft an die Prämissen des DDR-Systems angepasst: Bereits bei der feierlichen Übergabe der Wohnungsschlüssel an die neuen Mieter „wurde erläutert, was Hausgemeinschaftsleitungen sind und dass auch in unserem Haus eine zu bilden sei“ (Grünklee 2006: 407).

Partizipation und soziale Gleichheit

Dabei war der Aufbau Halle-Neustadts durchaus partizipativ gedacht – wenn auch in den sozialismustypischen Grenzen paternalistischer Beteiligungsmuster. So machte bereits 1961 eine Ausstellung die halle-sche Bevölkerung mit dem Bauvorhaben bekannt. Und „um nicht nur die Besucher der Ausstellung für die Fragen des Städtebaus zu gewinnen, wurden vom Entwurfsbüro ... rund 10 000 Flugblätter¹⁰ mit Fragen zu wesentlichen Gesichtspunkten der städtebaulichen Planung von Halle-West in der ganzen Stadt verteilt“.

⁹ Im Jahre 1989 sind 42 Prozent der Fläche Halle-Neustadts Grün- und Freiflächen – etwa 30 m² pro Einwohner/in (Halle-Information 1989: 11).

¹⁰ Alle Hallenser wirken bei der Planung des neuen sozialistischen Wohnbezirks Halle-West zwischen Passendorf und Nietleben mit [Flugblatt zur Ausstellung der städtebaulichen Konzeptionen vom 31.1.-10.2.1961 im Neuererzentrum am Thälmannplatz, Halle], faksimiliert in: Koenen (1962: 134)

Über 400 Antworten seien daraufhin eingegangen. Zwei weitere Ausstellungen folgten, dazu eine Broschüre in hoher Auflage (Proske/Kröber o.J. [1961]) und sechs große öffentliche Foren. Es gebe in der DDR, so schätzte der 1. SED-Bezirkssekretär Bernard Koenen (1962: 133f.) ein, „zur Zeit nicht sehr viele Planungen, die im Stadium des Entstehens bereits so weitgehend im Blickfeld öffentlicher Diskussionen gestanden“ haben.

Die „Direktive für die städtebauliche Gestaltung und den Aufbau von Halle-West“ widmete der „Einbeziehung der Bevölkerung“ ein ganzes Kapitel (Deutsche Bauakademie 1963: 8). 1964 gehörten der Jury für den städtebaulichen Wettbewerb neben Mitgliedern der Bauakademie und Funktionären auch Werktätige der chemischen Werke Leuna und Buna an (Wiesener 2006: 446).¹¹

Im gleichen Jahr fand im halleschen „Volkspark“ eine weitere Ausstellung statt. Präsentiert wurde der neue Wohnungstyp P 2.12, der dann in Halle-West überwiegend gebaut wurde. Dieser Standardwohnungstyp ließe am ehesten „den neuen Stil des Wohnens erahnen“: Kein Platz mehr für alte Möbel, doch würden „von unserer Möbelindustrie jetzt Möbel hergestellt, die sich im Stil und in der Größe vorzüglich für diese neuen Wohnungen eignen“. Dadurch bleibe „genügend freier Raum, und die Hausfrau kann bequem saubermachen“. (Neues über den Bau... 1964)

Als parallel dazu der Rat des Bezirkes Buna-Beschäftigte befragte, zeigte sich indes bei vielen künftigen Bewohnern Ablehnung: „Ich möchte einmal die Wohnung des Architekten dieses Wohntyps sehen!“ oder „Es ist ein Hohn, solche ‚Puppenstuben‘ einem Ehepaar mit zwei Kindern zuzumuten!“ Allerdings unterschieden sich hier die Generationen. Jüngere Menschen ließen eine sehr viel höhere Bereitschaft erkennen, sich auf derart geschnittene Wohnungen einzulassen. (Wiesener 2006: 447)

Das erwünschte Partizipationsmodell wurde dann auch als politische Forderung an die Einwohnerschaft formuliert. Zu erzeugen sei „eine andere Denkweise“, so der 1. Sekretär der SED-Bezirksleitung, Hans-Joachim Böhme, 1971 auf der SED-Kreisdelegiertenkonferenz: „Noch längst nicht alle Angehörigen der Arbeiterklasse und alle Werktätigen der DDR haben die Möglichkeit, in so herrlichen Wohnungen zu leben, und hier kann man natürlich nicht nur fordernd den Vertretern der staatlichen Organe gegenüberreten, sondern muss man in erster Linie sich Gedanken machen, was können wir denn selbst tun“.¹²

Im Laufe der Zeit geschah dies wohl auch. Es ging einher mit der Entwicklung eines ausgeprägten Solidaritätsgefühls der Einwohnerschaft. Dieses sei darauf zurückzuführen, dass die Stadt gewissermaßen als kollektiver Besitz betrachtet wurde, da Mitwirkungsmöglichkeiten der Bewohner auf der Mikroebene (soziales Nachbarschaftsengagement, Hausbewirtschaftung, Wohnumfeldpflege) durchaus erheblich waren (Hunger/Wallraf 1998: 181).

Die Wohnqualität folgte einerseits dem städtebaulichen Leitbild der Moderne: vergleichsweise gut ausgestattete Wohnungen, dicht gestapelt, mit Blick auf grüne Freiräume (Haase 2007: Bl. 7) in einer „Stadt ohne Schornsteine“¹³ (Halle-Information 1989: 10), ohne Villen und Hinterhöfe (Bräunig et al. 1969: 88), statt dessen mit Wohnungen, die alle mit wenigstens einem Zimmer nicht nach Norden gehen.¹⁴

„Das Verkehrsnetz ist so angelegt, daß die Sammelstraßen, die von der Magistrale ausgehen, in die Randlage oder außerhalb der Wohnkomplexe verlaufen, um so die inneren Hauptfußgängerzonen größtenteils oder ganz vom Fahrerverkehr freizuhalten. Die Fußgängerverbindungen führen über die in Randlage der Wohnkomplexe entwickelten Schul- und Sport- sowie Erholungsbereiche ins Umland, so daß die besonders

¹¹ vgl. zum Ergebnis des Wettbewerbs Paulick (1964)

¹² zit. nach Wiesener (2006: 453)

¹³ Aber auch diese Abwesenheit verschmutzender Schornsteine findet sich dann, in einer modernisierungskritischen Perspektive, nach dem Ende der DDR problematisiert: „Im Sinne eines vollkommen funktionalisierten Arbeitslebens pendelten ... die in Halle-Neustadt angesiedelten Menschen täglich zwischen ihrer Wohneinheit und den Chemischen Werken Buna und Leuna“ (Hoefner/Sachs 2009). Die Erbauer der Stadt sahen das anders: Als „Spezifik der Problemlösung“ wird gerade beschrieben, „Halle-Neustadt vor allem als Wohnstadt für die Werktätigen der chemischen Industrie zu bauen, um ihnen und ihren Familien günstige Lebensbedingungen zu schaffen und optimale Kommunikationsbeziehungen zwischen Wohn- und den außerhalb liegenden Arbeitsstättengebieten herzustellen“ (Schlesier et al. 1972: 127).

¹⁴ „Deshalb sind ja unsere Wohnhäuser häufig so verschachtelt, weil sie praktisch nur nach drei Seiten gehen können.“ (Richard Paulick in Bräunig et al. 1969: 29)

intensiv gestalteten Grünbereiche unmittelbare Verbindung zur freien Landschaft aufnehmen.“ (Schlesier et al. 1972: 47)

Andererseits entsprach die Wohnqualität dem vorherrschenden Gesellschaftsbild:

„Der Wohnkomplex einer Stadt im Sozialismus ist nicht durch Differenzierung nach Einkommensklassen, Berufsständen oder anderen Unterschieden gekennzeichnet. [...] Es gibt keinen sozial bedingten Vorrang für die Anlage von Wohnkomplexen oder einen aus diesem Grunde begünstigten Standort von Wohngebäuden innerhalb des Wohnkomplexes. Jeder wohnt unter gleichen Bedingungen in gleichen Wohnungen: Es wohnt der Generaldirektor im gleichen Haus wie der Anlagenfahrer aus dem großen Chemiekombinat, die Oberbürgermeisterin im gleichen Block mit dem Schaltwart aus der Wärmeversorgungszentrale und dem Städtebauer.“ (Ebd.: 85)

Mehr noch: 1972 war gar eine Intervention nötig, um die Unterrepräsentanz von Arbeitern in den neuen Städten zu beseitigen. Fortan waren mindestens 60 Prozent aller Neubauwohnungen Produktionsarbeitern anzubieten. Es musste nun darauf geachtet werden, dass die Sozialstruktur der Neubau-Einwohnerschaft der sozialökonomischen Zusammensetzung der DDR-Bevölkerung entspreche. (Gemeinsamer Beschluß 1972)

Halle-Neustadt jedenfalls wurde eine „Stadt, in der es kein enges ‚Arbeitsviertel‘ und kein vornehmes ‚Westend‘ gibt“ (Große/Steinmann 1979: 143). Statt dessen Westend für alle: „Gute Gegend liegt..., zumindest in Europa, immer westlich der Städte und Betriebe, weil nämlich der Wind in Richtung Ost die Industriegase, Rauchpartikel, Abdämpfe trägt – da bauen wir also westlich.“ (Bräunig et al. 1969: 229) Überdies geben die „nur geringen Höhenunterschiede der Baugebietsflächen den Stadtplanern die Möglichkeit, alle Gebäude hinsichtlich der optimalen Sonneneinstrahlung günstig anzuordnen“ (Schlesier et al. 1972: 23).

Die neue Stadt sollte eine „Vorbildfunktion für die Verräumlichung des Sozialismus als auch für die Herausbildung eines sozialistischen Menschen darstellen. Entstehen soll ein Abbild einer neuen, besseren Gesellschaft mit guten Lebensbedingungen für alle. Dies bedeutet gleiche Bedingungen in gleichen Wohnungen“.¹⁵ Sich mit der daraus folgenden Architektursprache zu arrangieren, hieß vor allem, „die Gleichheit leben zu können: Alle sollen gleichen, quantitativ begrenzten, qualitativ gegen die Weltnatur geöffneten Zugang zu Ressourcen, gleichen Anteil an bewohnter Erde, Sonne, Licht, Himmel und All haben dürfen.“ (Hain 2003: 83)

Denn die „Platte offenbart sich als streng modulares System, dessen Grammatik auf der schier endlosen Reihung von immer gleichen, unifizierten Elementen beruht. Jenseits der daraus erwachsenden Sprache der Gleichheit bleibt die Architektur stumm“:

„In der sozialistischen Neubaustadt gibt es keine Parzellen und Grundstücksgrenzen, sie grenzt nicht allein an die Landschaft, sondern geht völlig in dieser auf, indem sie, durchschossen von wildem Gras, weitem Himmel und Ferne, selber zur Landschaft wird. Besonders der Himmel wird hier nicht zerstreut. Man steht ihm – nach der Erfahrung der Stadt – wieder so unmittelbar gegenüber wie die wandernden Völker der Vorgeschichte. [...] Aus den entblößten, reinen und völlig sachlichen Dingen spricht jene ‚kommunistische Potenz der Serie‘ (Lothar Kühne).“ (Ebd.)

Vielleicht war auch „die Platte das Stückchen DDR, das dem sozialistischen Ziel der klassenlosen Gesellschaft am nächsten kam, zumindest in der Illusion davon“ (Haarhoff 2000: 83).

Normierung und Emanzipation

Voraussetzung dieser Gleichheit war allerdings, dass für die genormten Wohnungen auch genormte Bedürfnisse unterstellt wurden (vgl. Bach 1993: 24f.). Hier lässt sich eine „Ambivalenz von Sozialdiktat und Beachtung wirklicher Bedürfnisse“ (Wallraf/Hunger/Schindhelm 1997: 9) konstatieren. Die Unterstellung genormter Bedürfnisse wiederum entsprach den herrschenden Gerechtigkeitsvorstellungen und dem Ge-

¹⁵ Stadtplanungsamt Halle/S. (Hg.): Aufgabenstellung für zwei Planungswerkstätten, o.J., zit. bei Hafner (2006: 127).

sellschaftsbild. Danach war zunächst das Allgemeine zu ordnen, auf dass sich darin der Einzelne entfalten könne – nicht die Entfaltung des Einzelnen galt als Voraussetzung für das Gelingen des Ganzen.¹⁶ Es bildete sich hier also der Gegensatz von Kollektivismus und Individualismus zu Gunsten des ersteren ab. Das war nun kein a priori absurdes Modell, wenn man sich die Zustände in der (damaligen wie heutigen) Welt vergegenwärtigt: Es folgte zunächst lediglich anderen Wertepräferenzen.

In diesem Sinne macht Simone Hain auf das „utopische Potenzial der Platte“ aufmerksam: „Es ist nicht eben viel, aber schließlich soll es für alle reichen: Jedem eine Wohnung, wenn das doch erst einmal alle hätten! [...] Konkret: Ein Wohnflächenverbrauch von mehr als zwanzig Quadratmetern pro Kopf ist gemessen an denen, die gar nichts haben, nicht fair und auch praktisch notwendig, z.B. weil man viele Wohnfunktionen gut vergesellschaften kann“ (Hain 2003: 86):

„Die große Wäsche übergab man anderen Arbeiterinnen, für die man derweilen Radios oder Braunkohle produzierte. Um die leeren Flaschen kümmerten sich die Pioniere und um den Wellensittich die Nachbarn. Auch kochen brauchte man wochentags nicht: Am Abend hatten alle ihr warmes Essen in den Betrieben und Kindereinrichtungen gehabt. Auch waren die räumlich beengten Haushalte von der Last überzähliger Gegenständlichkeit befreit: Viele Werkzeuge konnte man im Mach-Mit-Stützpunkt ausleihen, man kam selbst ohne Auto noch gut und zügig voran. Für geringes Entgelt standen die Schwimmbäder, Musikschulen, Theater und Ferienunterkünfte allen gemeinsam offen. Durch Schließung und Festlegung auf ein bestimmtes Maß, auf bestimmte Kennziffern und gleich bemessene Anteile garantierte das Verteilungssystem eine große soziale Offenheit und Mobilität, die etwas zuvor nicht Gekanntes etablieren half: Gleichheit.“ (Ebd.: 81)

Unter solchen normativen Bestimmungen konnte es dann als realistisches Ziel gelten, dass die Gestaltung der Stadt eine optimale Übereinstimmung von gesellschaftlichen und individuellen Interessen herbeiführe. Sie sollte „den Bewohnern mit räumlichen Mitteln das Bewußtsein vermittel[n], als Teil einer großen Gemeinschaft zu leben“. Die Wohnbebauung solle „aktiv die Entwicklungen der gesellschaftlichen Beziehungen“ fördern (Deutsche Bauakademie 1963: 4). Damit, folgerte ein Stellvertreter des Chefarchitekten, sei der Bau neuer Wohnkomplexe „unmittelbarer Bestandteil der sozialistischen Kulturrevolution“ (Siegel 1967: 217).

Dass damit schon sämtliche Voraussetzungen für die sozialistische Lebensweise als Gegenentwurf zum bürgerlichen Eigenheim mit seinem individualisierten Freiraum geschaffen würden, glaubten indes auch die Planer nicht: „Die DDR-typische Kleingarten- und Datschenkultur war als Ausgleich für öffentliche Defizite im Wohngebiet von vorneherein unausgesprochen mit eingeplant.“ (Wallraf/Hunger/Schindhelm 1997: 8)

Wie sahen die räumlichen Beziehungen aus, die Teil der sozialistischen Kulturrevolution sein sollten? Hier erwies sich Halle-Neustadt als eine Stadt aus dem Geist sowohl der urbanistischen Tradition der Moderne als auch der zeitgenössischen Wissenschaft.

Funktionalität und Rationalität

Dem Konzept der funktionellen Stadt entstammte die Funktionstrennung in Zonen für Wohnen, Arbeiten, Freizeit und Verkehr. Die sozialen Rollen der Einzelnen sollten „funktional aufgeteilt und in Raumordnungen übersetzt werden“ (Saldern 2009: 302). Zwar war die DDR-Gesellschaft subsystemisch funktional nur sehr eingeschränkt differenziert, da die Überpolitisierung dem entgegenstand (Pollack 2003). Doch ihr Gesellschaftsbild wurde von einer funktionalen Differenzierung der sozialen Rollen des Individuums getragen. Die verschiedenen Formen und Inhalte der sozialistischen Lebensweise würden sich in den Gemeinschaftsformen der Familie und den Kollektivformen der Hausgemeinschaft, der „Nationalen Front“, der Elternversammlung, Arbeiter-Wohnungsbaugenossenschaft, Konsumgenossenschaft, Sportgemeinschaft, Volkskunstzirkel usw. entwickeln (Hannemann 1996: 95).

¹⁶ Gegenteilig indes die gesellschaftstheoretischen Ahnherren Karl Marx und Friedrich Engels: „An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft ... tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.“ (Marx/Engels 1983 [1848]: 482).

Der Bau Halle-Neustadts folgte dabei der generellen Vorliebe der Moderne für Reißbrettstädte. Das entsprang – seinerzeit durchaus ein internationales Phänomen – einem technokratischen Glauben an die (fast) totale Planbarkeit urbanen Lebens. Was entstand, blieb ambivalent: Der Plattenbau war insofern doppelt utopisch, als er „sich als totale Gegenwelt zum Hergebrachten wie zugleich als Phantasmagorie perfekter Systemoptimierung geriert“ (Hain 2003: 81). Letztere enthielt, wie sich nicht allein in Halle-Neustadt zeigen sollte, eine Rutschneigung ins Dystopische.

Der Bauhaus-Architekt Konrad Wachsmann hatte 1979 die DDR besucht und besichtigte auch Halle-Neustadt. Sein Begleiter ist gespannt, ob solche Städte wohl das Ziel seiner unermüdlichen Arbeit seien. Wachsmann, nach langer wortloser Betrachtung: „Wenn Sie das Prinzip meinen, kann ich nur mit ja antworten ... Freilich sollten sie nicht unbedingt so aussehen. Auch eine Stadt aus vorgefertigten Elementen kann man charakteristischer gestalten.“ (Grüning 1988: 510)

Doch wie bereits angedeutet: Die planungseuphorische Systemoptimierung war nicht allein DDR- oder ostblocktypisch, sondern bis in die 70er Jahre internationaler Mainstream. Dass sich soziale Prozesse durch Architektur und Städtebau steuern lassen, war weithin geteilte Auffassung in der modernen Stadtplanung. In Halle-Neustadt verstand sich der Planungsansatz als angewandte Kapitalismuskritik, der sich eine menschenfreundliche Intention nur schwer absprechen lässt: Die neue Stadt war die Antithese zu einer Stadt der „schlechten Wohnviertel und Arbeitsstätten“, der „Disproportionen im System der materiellen Versorgung und kulturellen Betreuung der Bevölkerung“ sowie der „regellos und anarchisch gewachsene[n] Struktur der Stadt und ihres Verkehrssystems“ (Koenen 1962: 133).

Das urbanistische Paradigma der Funktionalität wurde ergänzt um die Orientierung am zeitgenössischen Mainstream der Wissenschaft. Die Wissenschaft verbürgte zukunftsweisende Rationalität: „diese Stadt lässt nicht nur ahnen, sondern absehen, daß die Städteplaner unserer Republik bereits mit einem Bein im nächsten Jahrhundert stehen“ (Heimlich 1967: 4). Die wissenschaftliche Rationalität begründete Vorstellungen eindeutiger Kausalitätsbestimmungen, welche erneut die optimistischen Planbarkeits- und Steuerungsannahmen befeuerten. In kybernetischer Weise wurde die Stadtmorphologie – Stadtgrundriss, Mobilitätsnetz und Stadtzentrum – als Quelle einer gesamtsystemisch gesteuerten und subsystemisch selbstregulierenden Entfaltung des städtischen Soziallebens betrachtet: „Durch den Generalbebauungsplan soll die Entwicklung der Stadt so geleitet werden, daß sie sich zwangsläufig [!] mit pulsierendem Leben erfüllt.“ (Bach 1966: 7)

Es handelte sich für diejenigen Bewohner/innen um eine zufriedenstellende Lösung ihres Wohnungsproblems, die sich „der durchorganisierten Gliederung des Alltags in einer vollbeschäftigten Gesellschaft in Arbeit, Wohnen, Freizeit ... und Kultur“ einzupassen und mit der funktionsgegliederten Stadt zu arrangieren vermochten (Liebmann 2004: 55).

Im Laufe der Jahre wechselten zwar die städtebaulichen Leitbilder in der DDR und bildeten sich auch in Halle-Neustadt ab. Von der aufgelockerten Stadt über die kompakte Stadt bis zum Wohnungsbauprogramm unter Honecker – die Wohnkomplexe bieten die Real-Illustrationen zu einem Lehrbuch der Architekturgegeschichte der DDR. (Pretzsch 2004: 4) Doch durchgehend zielte das getaktete Bauen auf ein *planmäßig* zu erzeugendes *sozialistisches* Leben. Dabei schlug der „Rhythmus der fordistischen Arbeitsweise“. Zeit sparen war Teil der angestrebten Modernität:

„Die S-Bahn benötigt 11 Minuten bis nach Buna, das Kind benötigt drei Minuten bis zum Kindergarten usw. Der Bewohner der Neuen Stadt sollte seine Freizeit zur kulturellen und geistigen Weiterbildung nutzen und nicht mit ‚Nebensächlichkeiten‘ wertvolle Zeit vergeuden.“ (Schmidt 1994: 21)¹⁷

Arbeit und Bildung sollten den Puls der Stadt prägen und die Einlösung all dessen, was mit ihr beabsichtigt war, verbürgen. Der Alltag wurde bestimmt durch die Schichtzeiten in Buna und Leuna, die Arbeits- und die arbeitsfreien Tage sowie durch die Schulzeiten (Schlesier 1974: 332).

¹⁷ und weiter: „Daß im späteren realen Sozialismus dieser Zeitgewinn durch Schlangestehen in der Kaufhalle, lange Wartezeiten für Dienstleistungen aller Art und ähnliches mehr als aufgefressen wurde, sei hier der Vollständigkeit halber erwähnt“ (Schmidt 1994: 21).

Bildungsoptimismus

Bildung, nicht nur Arbeit, hatte hierbei aus zweierlei Gründen einen hohen Stellenwert. Zum einen war Halle-Neustadt alsbald eine Stadt der Jugend geworden. 1972 betrug der Altersdurchschnitt der Erwachsenen 24,4 Jahre. Während die über 65jährigen lediglich 2,6 Prozent der Bevölkerung ausmachten, betrug der Kinderanteil 32,9 Prozent. (Hafner 2006: 131f.) Grundlage dessen war, dass die Ein- oder Zwei-Kind-Familie als gesellschaftliche Norm verankert worden war (Schulze 2010: 21): Die Wohngrößenplanung und der Bevorzugung von Eheleuten mit Kind(ern) bei der Wohnraumzuweisung bildeten die Instrumente dieser Normverankerung.¹⁸ Folglich wurden umfangreiche Schulkapazitäten benötigt. Zugleich galt die Berufstätigkeit als wünschenswert – der Männer und der Frauen. Das setzte Kinderkrippen und -gärten voraus: Für 96 Prozent der Kinder zwischen drei und sechs Jahren sei ein Kindergartenplatz und für 75 Prozent der Kinder im Alter von fünf Monaten bis unter drei Jahren ein Krippenplatz zur Verfügung zu stellen (MfB 1985: 21ff.).

Zum anderen aber konnte die Stadt als eine sozialistische Stadt nicht allein durch vergleichsweise komfortable Plattenbauwohnungen, großzügige Straßen und herumtobende Kinder entstehen. Ihre inhaltliche Entfaltung verlangte nach einem Programm pädagogischer Politik. Dieses war gekennzeichnet durch „die fast grenzenlose Überzeugung, Menschen durch Sachverhältnisse erziehen zu können“ (Schulze 2010: 21). Nicht allein der hohe Kinderanteil, sondern auch die „Lenkung der Freizeitinteressen“ (Walter 1968: 86) motivierte daher die Planer, über die Stadt ein dichtes Netz an Bildungseinrichtungen zu ziehen.

Bereits die symbolische Grundsteinlegung für Halle-West erfolgte nicht zufällig an einem Schulkomplex, der späteren 1. Polytechnischen Oberschule (POS), alsbald auch ausgerüstet „mit dem ersten Elektronenrechner und Datenverarbeitungsgerät der DDR für Schüler“ (Heimlich 1967: 5). Diese Grundsteinlegung im Schulkomplex „war und ist ein Programm, eine erste Haltestelle auf dem Weg zur gebildeten Nation“ (Koplowitz 1969: 288; vgl. auch Müller/Schlör/Bachmann 1968: 2f.). Diese musste alle Bürger, nicht nur die Kinder und Jugendlichen, umfassen, denn: Die „in Gang kommende rasche Entwicklung der chemischen Industrie stellt höhere Anforderungen an die Chemiewerker, verlangt von ihnen hohe Bildung und große Sachkenntnis, die sie binnen weniger Jahre erreichen und – da immer ein neues, komplizierteres Verfahren das andere ablöst – immer wieder ergänzen müssen“ (Sindermann 1964: 6). Als Ziel galt die „Entwicklung eines den wissenschaftlich-technischen Fortschritt meisternden Typs von Facharbeiter“ (Glaß 1985: III).

Übersicht 1: Ausstattung von Wohngebieten mit gesellschaftlichen Einrichtungen: Ausgewählte Richtwerte der „Komplexrichtlinie für die städtebauliche Planung und Gestaltung von Wohngebieten“ 1986-1990

Einrichtung	Bemessungsrichtwert je 1.000 Einwohner	Max. Fußwegeentfernung
Kinderkrippe	30 Plätze	600 m
Kindergarten	50 Plätze	600 m
Polytechnische Oberschule	150 – 180 Plätze	1.000 m
Jugendklubeinrichtungen	18 Plätze	1.250 m
Sonstiger Klub	35 Plätze	1.250 m
Buchhandlung	7,5-8,0 qm Hauptfunktionsfläche	1.250 m
Bibliothek (Kinder/Erwachsene)	1.650 Bestandseinheiten	1.250 m

Quelle: Liebmann (2004: 53) nach MfB (1985: 21ff.)

Ökonomische Optimierungsanforderungen verbanden sich mit dem Bildungsoptimismus der alten Arbeiterbewegung seit dem 19. Jahrhundert. Zur Grundsteinlegung hieß es programmatisch: „In der Chemiewerkerstadt wollen wir ... solche Lebensbedingungen schaffen, ... die ihren Bewohnern Zeit und Muße für ihre geistig-kulturelle Bildung, für eine sinnvoll genutzte Freizeit bieten, eine Stadt, in der zu leben für je-

¹⁸ Vgl. Schlesier et al. (1972: 197): So waren 61 Prozent des Gesamtwohnbestandes 3-Raum-Wohnungen.

den Glücklichein heißt.“ (Sindermann 1964: 6) Mit den Schnellbahnverbindungen in die Chemiekombinate war der „Freizeitfonds der Werktätigen“ (vgl. Schlesier et al. 1972: 135) deutlich erweitert worden, und das sollten diese nun im „gesellschaftlichen Interesse“ nutzen.

Man goss gleichsam den Bildungsoptimismus in Beton. Nicht nur Kinderkrippen und -gärten sowie Oberschulen sonderzahl wurden errichtet. Vielmehr sollte die Stadt in sich alle Voraussetzungen tragen für das, was heute lebenslanges¹⁹ Lernen genannt wird: Die Planer beherrschte der ausgreifende Ehrgeiz, auch ein Berufsbildungswesen, Einrichtungen kultureller Bildung und Wissenschaftsinstitutionen in der Stadt zu verankern. Zwar blieb unterm Strich das Angebot an Sportstätten, Schwimmbädern, kulturellen Einrichtungen und Jugendhäusern (daneben auch Sozialstationen und Betreuungsdiensten für Behinderte) weit unter den Komplexrichtlinien (Hafner 2006: 129). Doch an Bemühungen, gegen den ökonomischen Mangel die Stadt mit Bildungsinstitutionen auszustatten, fehlte es nicht.

Das Neustädter Bildungszentrum als Campus mit heterogenen Einrichtungen, angelegt als Fortsetzung des Stadtzentrums, beherbergte einen Teil der Sektion Wirtschaftswissenschaften der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, das Forschungszentrum Halle-Neustadt des Berliner Zentralinstituts für Berufsbildung (ZIB), eine Außenstelle der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW), ein Polytechnisches Zentrum der Buna-Werke, die Erweiterte Oberschule „Karl Marx“, drei Berufsschulen (Wohnungsbau, Tiefbau, Post), ein Lehrlingswohnheim, dazu sechs Sportanlagen (vgl. Kreisleitung SED o.J. [1984]: 16f.). Über die Stadt verteilt waren ein flächendeckendes Bibliotheksnetz incl. gesonderter Schulbibliotheken, ein großzügiges Multifunktionsgebäude der „Station junger Techniker und Naturforscher“ und selbst eine eigene Stadtinformation für bildungshungrige Touristen.

Großstadt

All das war groß gedacht und sollte groß werden: „Halle-West wird ... großstädtischen Charakter tragen“, dekretierte bereits die „Grundkonzeption für den Aufbau der Chemiearbeiterstadt“ (Rat des Bezirkes Halle 1964: 4, 22). Als Ausdruck dessen galten hohe Häuser, breite Straßen, das (nicht realisierte) Chemiehochhaus als 100-Meter-Höhendominante (Klein 1967), ein eigenständiges Stadtzentrum mit dem (geplanten) Kulturpalast (Büro für Städtebau und Architektur o.J. [1969]) und (geplanten) Warenhaus (Aus der Direktive... 1964). Oder auch dies:

„Auf städtebaulich günstig situierten Architekturflächen werden Dias oder Filme projiziert. Benutzte Flächen und Inhalte wechseln entsprechend erarbeitetem Drehbuch. Die am Block 360 ... ausgewiesene Projektionsfläche ist für laufende Bilder ... vorgesehen und durch Gestaltung der anliegenden Freifläche als Freiluftkino nutzbar. Auf Block 358 wird laufende Schrift zur Nachrichtenübermittlung oder Werbung projiziert.“²⁰

Symbolisierte der industrialisierte Großsiedlungsbau, „dass die DDR in der Moderne angekommen war“ und „der sozialistische Staat mit den internationalen Entwicklungen im Westen mithalten konnte“ (Salder 2009: 303), so formulierte das Ziel großstädtischen Charakters Halle-Neustadts einen weiter gehenden Anspruch: Den Chemiearbeitern als Teil einer gesellschaftlichen Avantgarde und (vermeintlichen) Eigentümern hochentwickelter Produktionsmittel sollten hochentwickelte – eben großstädtische – Lebensbedingungen verschafft werden (Vöckler 2004: 16). Dabei war das Bild der Großstadt jedoch von Einseitigkeiten geprägt: „Dichte‘ oder ‚Urbanität‘ sollte vor allem durch Wohnungsmassen und die sogenannten ‚gesellschaftlichen Einrichtungen‘ erzielt werden.“ (Schmidt 1994: 21)

Gleichwohl entsprang das Streben „nach ‚Dichte‘, nach ‚Städtischem‘ in erster Linie der Absicht, sozialen Massenwohnungsbau und die damit verbundenen Ansprüche an eine ‚sozialistische Lebensweise‘ zu repräsentieren“. Die Orientierung auf das öffentliche Leben enthielt „wesentliche Aspekte einer urbanen Lebensweise“ und war „der Fixierung auf das eigene Haus und den individuellen Freiraum diametral entgegengesetzt“. (Bach 1993: 23)

¹⁹ wegen des misslichen Anklangs an den Strafvollzug besser: lebensbegleitendes

²⁰ ohne Angabe der Originalquelle zit. in Kreutzer (1998: 588)

Damit Halle-Neustadt großstädtisch werden konnte, musste es zunächst Stadt werden. Auch dies war bereits in der „Grundkonzeption“ vorgesehen: „Die Chemiarbeiterstadt erhält die staatsrechtliche Stellung eines Stadtkreises ohne Stadtbezirke.“ (Rat des Bezirkes 1964: 14) Die Kreisfreiheit sollte zugleich sichern, dass die kommunalen Interessen Halles keine Entwicklungshemmnisse erzeugten: „Die Stadt Halle ist sehr alt und hat ihre eigenen Probleme. Ein Vermengung der Investitionsmittel hätte dazu führen können, daß nicht eine neue Stadt, sondern eine neue Wohnsiedlung entstanden wäre.“ (Silberborth 1967: 5) 1967 schließlich erhielt Halle-Neustadt das eigene Stadtrecht und zugleich den neuen Namen: „Grund für die Namensänderung war wohl der Reiz²¹ der geographischen Bezeichnung ‚-West‘.“ (Bach 1993: 37)

Die Vorstellungen über das, was noch kommen soll, waren so konkret wie zukunftsoptimistisch. Bereits 1960 hatte es in einem Buch „Unsere Welt von morgen“ über die künftige Stadt im Sozialismus geheißen:

„Etwas ferner am Horizont, aber immerhin noch im zeitlichen Bereich unseres Ausblicks, tauchen Behausungen aus der Morgendämmerung der neuen Zeit [...]:

- Wohnungen mit Außenwänden aus durchsichtigem Kunststoff, deren Lichtdurchlässigkeit durch elektromagnetische Felder beliebig verändert werden kann [...]
- Wohnungen, deren Innenwände aus Schaumplasten ohne größere Schwierigkeiten nach Bedarf verschoben werden können [...]
- Gemeinschaftswintergärten, die durch mehrere Stockwerke reichen [...]
- Anschluss sämtlicher Wohnungen eines Hauses an ein Zentralversorgungsnetz mittels Leitungen, die einer großkalibrigen Rohrpost ähneln. In Spezialbehältern werden vorbestellte Waren des täglichen Bedarfs geliefert usw.“ (Böhm/Dörge 1960: 402)

1967 schrieben Schüler der 1. POS Aufsätze darüber, wie Halle-Neustadt im Jahre 2000 aussehen werde. Ein 13jähriger:

„Die meisten Einwohner werden Chemiarbeiter sein. Gearbeitet wird am Tag fünf Stunden. Mit Raketenautos sind die Arbeiter in drei Minuten in Buna oder Leuna. Der ganze Verkehr fließt unterirdisch ... Besonders schön sind die Parks mit hohen Bäumen, die ganz dicht stehen, die Wohnblocks sehen darin wie Inseln aus. Die Türen öffnen und schließen sich alle automatisch. Mit einem Knopfdruck kann die Farbe der Wände gewechselt werden. Die Möbel sind versenkbar. So wird die Wohnung geräumiger. Das nutzt man bei vielen Festen aus. Das Erholungszentrum liegt unter einer großen Glaskuppel, unter der kleine Atomsonden angebracht sind.“²²

Großstädtisch wurde Halle-Neustadt dann tatsächlich fast, nämlich quantitativ, indem es die 100.000-Einwohner-Marke nur knapp verfehlte: 1983 erreicht die Stadt mit 97.800 ihren Einwohnerhöchststand (Hafner 2006: 132).²³

1.2. Die Bewirtschaftung des Ideenhaushalts

Die der Stadt von außen angesonnenen Ideen wurden aktiver bewirtschaftet, als es herkömmliche Vermutungen über die Funktionsweise der DDR nahe legen. Nicht zuletzt waren Widerspruch und konkurrierende Ansichten zu verarbeiten. Was Geltung hatte und behielt, erschließt sich aus dem Umgang mit der Kritik deutlicher, als wenn man allein die programmatisch-affirmativen Aussagen in Augenschein nimmt. Sowohl Programmatik als auch Kritik, erst recht der profane Alltag sind zudem bis 1989, 25 Jahre lang, dadurch gekennzeichnet gewesen, dass Halle-Neustadt immer zweierlei war: eine Großbaustelle, auf der die Stadt errichtet und dann fortwährend erweitert wurde, und eine Stadt, die auf, neben und mit der Großbaustelle ihre Routinen des Alltags suchte.

²¹ gemeint: die Reizwirkung

²² zit. bei Koplowitz (1969: 165); vgl. auch Steinmann (1978: 267-271)

²³ Zählung incl. ca. 7.000 BewohnerInnen von Arbeiter- und Studentenwohnheimen

Großbaustelle

Neben den Chemiewerkern waren die Bauarbeiter die präsenteste Berufsgruppe in der Stadt. Großbaustellen wiederum stellten in der DDR besondere Orte dar: Sie materialisierten in nicht zu übersehender Weise das Aufbauwerk und bündelten ökonomische wie ideologische Energien. Normale Arbeit wurde dort zum Kampf an volkswirtschaftlichen Fronten überhöht. Mit militärisch anmutender Rhetorik fanden sich die Projekte – „Max braucht Wasser“, Schwarze Pumpe, Eisenhüttenkombinat Ost, Halle-Neustadt usw. – zu Arbeitsschlachten mit „Winterkampagnen“ oder ständigem „Kampf um Planerfüllung“ stilisiert.

Angesichts dessen blieb es ein fortwährendes politisches Ärgernis, dass sich die Erbauer der Stadt an der Reflexion dessen, was sie bauten, kaum beteiligten. Auf der Leitungsebene „lieferten die Aufbauprobleme“ und „nicht die Idee“ den Diskussionsstoff: „Über die Stadt wurde nicht diskutiert, sie wurde gebaut“, so ihr stellvertretender Chefarchitekt (Bach 1993: 35f.). Allzu aufwendige Sinndeutungen auf der Großbaustelle schienen im Grunde aber auch nicht nötig: „Die Politik wurde in Berlin gemacht. Partei- und Regierungsapparat und die ihnen untergegebene Bauakademie bestimmten ... das, was man für Architektur hielt“ (ebd.: 27).

Auch die Bauarbeiter neigten, obwohl zu einem Teil der herrschenden Klasse definiert, nicht überbordend dazu, sich Sinnzuschreibungen ihres Tuns zu widmen. Zwar mag man mit Simone Hain sagen können: „Die Geste des Einwinkens des Krans ist eine emanzipatorische Pathosformel und eine herrschaftliche Triumphgeste“ (Hain 2003: 86). Doch jenseits dieser Mechanisierung blieb die Arbeit auf dem Bau trotz Plattenvorfertigung körperlich anstrengend und wenig reflexionsfördernd. Der Takt der Maschine war hier derjenige der Taktstraße.

Dagegen ist höchst eindrücklich ein geradezu verzweifertes Bemühen des Aufbau-Chronisten Jan Koplowitz: In seinen Halle-Neustadt-Büchern „Die Taktstraße“ und „Die Sumpfhühner“ suchte er auf der Großbaustelle gegenteilige Einzelbeispiele zu finden – Arbeitende, die ihrem Tun durch Reflexionstiefe höheren Sinn verleihen –, um dann jeweils 300 Seiten lang deren Verallgemeinerbarkeit zu behaupten. (Koplowitz 1969; 1977)

Bei den „Sumpfhühnern“ etwa handelt es sich um einen Entwicklungsroman, der die Idee der Menschwerdung durch Bildung anhand einer Tiefbaukolonne²⁴ DDR-sozialistisch deutet und entfaltet. Stehen sonst in Entwicklungsromanen meist Einzelpersonen im Mittelpunkt der Handlung, so ist die Behandlung des fünfköpfigen Stammes der Kolonne als Kollektivperson bereits literarisch-politisches Programm. Zugleich wird eine im geschilderten Leben marginalisierte, für die Entfaltung des Plots aber zentrale Figur literarisch herausgehoben dargestellt: Jens Dook, einst durch Einfluss einer Frau vom „rechten Wege“ abgekommen und daher sechs Jahre inhaftiert, arbeitet auf der Großbaustelle Halle-Neustadt eine selbstauferlegte Buße ab. Seine Kolonne, von anderen Gewerken abfällig als „Sumpfhühner“ bezeichnet, da Tiefbauer, besteht aus zumeist jungen Hilfsarbeitern ohne Schulabschluss und mit Vorlieben für Alkohol, Gewalt und häufig wechselnden Geschlechtsverkehr. Als der tyrannische Alleinherrscher der „Sumpfhühner“, ihr Brigadier Poguntke, alkoholbedingt für ein Jahr auf dem Krankenbett liegt, vollzieht sich eine entscheidende Wende.

Gegen die Intrigen des in die Jahre gekommenen und gleichfalls vom Alkohol ausgezehrten Bauleiters Tischbein und dessen „Anschaffers“, des als Brigadier-Ersatz eingesetzten Pössgen, der heimlich die Republikflucht plant, beginnt Dook ein Weiterbildungsprogramm mit den „Sumpfhühnern“. Dies geschieht auf deren eigenen Wunsch hin: Sie wollen Pössgens fachliche Überlegenheit kontern, um dessen Festigung seiner Übergangsposition zu verhindern – auf dass vermieden wird, dass ihr eigentlicher Brigadier Poguntke nach seiner Gesundung der Bauleitung als Brigadier entbehrlich erscheinen könnte. Für dieses schwierige Unterfangen – seine Schüler können zum Teil weder lesen noch schreiben – bedient sich Dook seines in sechsjähriger Gefängnishaft erworbenen pädagogisch-psychologischen Wissens.²⁵ Zunächst auf

²⁴ genauer: eines fünfköpfigen Stammes der Kolonne, d.h. ohne die dieser Tiefbaumannschaft auch angehörenden, aber hinsichtlich Saufen, gelegentlichen Rabatzmachens und hündischer Ergebenheit gegenüber dem Brigadier nicht so passfähigen Mitglieder sowie ohne die „Aristokraten auf den Baumaschinen“ (Koplowitz 1977: 385)

²⁵ Die Schilderung dieses Gefängnisaufenthaltes zeugt von dem unbedingten Willen Jan Koplowitz', in allen politisch verantworteten Gesellschaftsbereichen der DDR positive – „sozialistische“ – Züge zu entdecken. Wo die meisten sonstigen Beschönigungen, die der Roman enthält, durchaus einer (z.T. rührenden) idealistischen Sichtweise des Autors zugeschrieben

sich allein gestellt, stehen im späteren Verlauf des Unterfangens Gewerkschaft, Partei und Justiz zur Seite. Mit Erfolg: aus den aussätzigen „Sumpfhühnern“ wird die Vorzeigbrigade „Albin Köbis“. Drei ihrer Mitglieder holen auf den Abendschule die 10. Klasse nach, ein anderer, Hobbymusiker, erwirbt an der Musikschule eine systematische musikalische Bildung, und dem fünften, immer schon gerne zeichnend, wird prognostiziert, dass er noch die Aufnahme an die Kunstakademie schaffen könne (Koplowitz 1977: 437f.). Hauptheld Dook verlässt die Baustelle als Promovend und Mitglied einer Kommission des Ministeriums für Volksbildung²⁶ (ebd.: 364).

Koplowitz prägte mit seinen literarischen Werken wesentlich das Bild der Großbaustelle Halle-Neustadt. Die „Sumpfhühner“ zeigen gleichwohl weniger, wie das Leben auf der Großbaustelle war, sondern wie man sich gern vorgestellt hat, dass es hätte sein sollen. Andere literarische Darstellungen liefern deutlich konkurrierende Bilder. Zwei Dramen – von Alfred Matusche und Rainer Kirsch – finden ihren Ausgangspunkt in dem Umstand, der gültig in dem (seinerzeit verbotenen) DEFA-Film „Spur der Steine“ gestaltet ist: Die DDR-Großbaustellen waren weniger Orte heroischen Aufbaukampfes, sondern zogen unstete Naturen an, denen allzu geregelte Verhältnisse ein Graus waren. Diese schätzten das Anarchische der Großbaustelle und die Möglichkeit, dort gutes Geld verdienen zu können. Dem Bild des klassenbewussten Arbeiters entsprachen sie damit nicht.

Matusche schrieb 1968 das Stück „Kap der Unruhe“ als Geschichte einer Baubrigade, die sich nach den Jahren des Aufbaus in Halle-Neustadt niederlassen soll (Matusche 1971). Allein, der Kranführer Kap scheut es, sesshaft zu werden: „Kap unterläuft mit seinen objektiv richtigen Zielen und Taten die Parteilinie, da er individualistisch motiviert handelt ... Nicht im Sinne der Partei oder des sozialistischen Aufbaus reist er weiter und arbeitet an der Entwicklung des jungen Staates, sondern weil er nicht zur Ruhe kommen kann, weil die (Vorwärts-)Bewegung seine inneres Bedürfnis ist.“ (Reinhardt 2009: 255)

Kirsch lieferte 1973 mit der Komödie „Heinrich Schlaghands Höllenfahrt“ eine Parabel auf einen faustischen Typ (Kirsch 1978a).²⁷ Als Halle-Neustädter Bauleiter machte dieser „mit den wüstesten Tricks aller-

werden können, gibt seine Gefängnis-schilderung Anlass zu ernsthaften Zweifeln an seiner Redlichkeit. Der Strafvollzug in der DDR war – wie in vielen anderen Ländern – paramilitärisch organisiert, durch Brutalität des Aufsichtspersonals und drillhafte Disziplinierung als „Resozialisierungs“-Instrument gekennzeichnet (bei Koplowitz weichgezeichnet zu: „... gibt es junge Leute, denen die Gesellschaft ein, zwei Jahre lang ein Korsett anlegen muß, damit sie nachher gerade stehen und gehen können“, Koplowitz 1977: 431), zudem archaisch geprägt durch ein vom Strafvollzugspersonal zugelassenes (da den Aufsichtsaufwand minderndes) häftlingsinternes Kastenwesen incl. Versklavungen, Vergewaltigungen und gruppeninterner „Selbsterziehung“ als sozialregulativer Mechanismen. Bei Koplowitz hingegen liest sich der Gefängnis-aufenthalt seines Helden so: „ich traf den Psychologen Dr. Brill, der lange Gespräche mit mir führte und mich wie einen Normalen behandelte [...] Er steckte mich erst in die Bibliothek ... Schließlich zwang er mich, seine eigene Fachbibliothek von A bis Z durchzustudieren [...] Brill verlegte einen Teil seiner Forschungsarbeit in seine Knastordination ..., und ich begann, für ihn wissenschaftlich zu arbeiten. Das Thema ...: Positive und negative Auswirkung der Haft auf Lernhaltung, Fähigkeit und Rezeption bei Strafgefangenen. | Die Gefängnisleitung ließ sich überzeugen. [...] Man duldete meine Tätigkeit an seiner Seite“. (Ebd.: 16f.) Man vergleiche dagegen nur die lediglich andeutende, gleichwohl heftig kontrastierende DDR-Strafvollzugsbeschreibung in einem der anderen Halle-Neustadt-Bücher, Alfred Wellms „Morisco“: „... wenn die Bullen weg sind, haben die Jungens das Reden, die Jungens unter sich, und die Jungens machen dich fertig, der King, der Vize, alle der Reihe nach [...] Du bist noch gar nicht ganz in der guten Stube, da haben die Jungens schon gerochen, daß du niemals zu ihnen gehörest. Und die Jungens ... machen dich fertig; jede Stunde, jeden Tag, so lange, bis du kaputt bist, bis du durchdrehst ...“ (Wellm 1988: 534). Dass auch Koplowitz diesbezüglich nicht gänzlich ahnungslos war, legt der Umstand nahe, dass er eine typische Technik der „Selbsterziehung“ unter Strafgefangenen – die sog. Decke als ein, so Koplowitz, „illegales, dafür recht wirksames prügelpädagogisches Mittel“ – schildert, wengleich er ihren Anwendungsort auf die Baustelle verlegt (Koplowitz 1977: 386). Vgl. zum DDR-Strafvollzug auch Rüdtenklaus (1995).

²⁶ auf S. 337: Kommission der Volkskammer. Irritierend sind in dem gesamten Band zahlreiche Fehler, etwa permanente Probleme des Autors mit der Interpunktion, insbesondere der Kommasetzung, die sich wegen fehlender Systematik auch nicht als literarische Marotte erklären lassen; hinzu treten hölzerne Sprache incl. sprachlicher Fehlleistungen, wie etwa die Bezeichnung eines Aphorismus als „Anekdote“ (Koplowitz 1977: 391). Das erstaunt insofern, als die personell gut ausgestatteten DDR-Verlage generell im Ruf eines gründlichen Lektorates standen. Vergegenwärtigt man sich zugleich, dass der hier verlegende Mitteldeutsche Verlag auf seinen Ruf als Ort der Qualitätsliteratur stolz war, so drängt sich ein Verdacht auf: In die verlegerische Betreuung der „Sumpfhühner“ scheint nur wenig Aufwand investiert worden zu sein – was wiederum die Vermutung nahe legen kann, dass die Veröffentlichung der „Sumpfhühner“ gegen den Willen des Verlages, d.h. nur auf Grund politischen Drucks, stattfand.

²⁷ Das Vorbild der literarischen Figur dürfte der Bauleiter Heiner Hinrichs gewesen sein, der noch heute einen legendären Ruf in Halle-Neustadt genießt. Vgl. die Dokumentarfilme „Heiner Hinrichs – Protokoll eines Charakters“ (Thieme 1969,

lei Unmögliches möglich ..., so daß seine Bauten schneller standen als die anderer“, und er war „dabei eine Art Kraftmensch ... mit einer Menge Amouren. Letzterer wegen verlangten Leute aus seiner [SED-] Grundorganisation, ihn zu maßregeln, während ein höherer Zuständiger das ablehnte und meinte, der Mann baue ja gut und die Frauen, die sich mit ihm einließen, seien schließlich erwachsene Menschen“. Kirsch wollte nach Selbstauskunft „keins der damals üblichen Produktionsstücke“ schreiben, „sondern eine exemplarische Geschichte, mit einem Helden, der seine Maßlosigkeit, seinen Hunger nach Welt, Selbstverwirklichung und Humanem bis zur extremen Konsequenz trieb“ (Kirsch 1985a: 221). Das Stück trug ihm Parteiverfahren und den Ausschluss aus der SED ein (Kirsch 1978: 3. US).

Solche Figuren mit ihren wenig regelkonformen Charakteren jedoch ließen es überhaupt erst zu, den Alltag der anarchischen Großbaustelle zu bewältigen:

„Weil aber die gute Arbeit nicht gut organisiert ist, kommt es dauernd zu Ausfallstunden und Stillstandszeiten. [...] Die einen helfen vorübergehend beim Tiefbau aus – bei einer Arbeit, die zwei oder drei Lohnstufen niedriger liegt. Die anderen nehmen ... Ausfallzeiten in Kauf, und Meister Herale bügelt das dann irgendwie aus mit erfinderischem Bleistift. Die Bauleiter unterschreiben's. Halle-West wächst. Die Kosten wachsen mit“ – „lauter Duodezfürstentümer von volkseigenen Betrieben auf *einer* Baustelle“ (Bräunig et al. 1969: 123f.; 163).

„Die unzureichende Beherrschung der Bauorganisation“, so heißt es in dem Dokumentationsband „Plan und Bau der Chemiarbeiterstadt“, habe „den beabsichtigten Effekt der Konzentration auf einen großen Bauplatz teilweise ins Gegenteil“ verkehrt (Schlesier et al. 1972: 170).

Damit allerdings kontrastiert die optimierungsoptimistische Vorstellung vom Weg zur neuen Stadt, wie sie Architekten, Planer und Funktionäre beherrschte: „Die große Utopie ... war das perfekte System der Vorfertigung als effiziente Bewirtschaftung von Ressourcen und zugleich Arbeitserleichterung für alle am Bau beteiligten Gewerke: intelligente komplexe Planung, Zeit und Lebenskraft sparende leichtere Montage“ (Hain 2003: 79).

Das scheinen indes nicht die einzigen Ansprüche der Architekten gewesen zu sein. Ähnlich wie Brigitte Reimann in ihrem unvollendeten Roman „Franziska Linkerhand“, postum 1974 erschienen (Reimann 2005),²⁸ lieferte Alfred Wellm in „Morisco“ eine durchaus abweichende Darstellung (Wellm 1988). Seine Hauptfigur Andreas Lenk ist Architekt, der nach abgeschlossenem Studium die Montage von Plattenbauten für die „Neue Stadt“ leitet und dort zum Anwärter auf den Chefposten avanciert. Gleichsam heimlich arbeitet er zunächst noch auf dem privaten Reißbrett an der idealen Stadt „Helianthea II“. Tagsüber hingegen, auf der Großbaustelle, muss er sich mehr und mehr den planerischen Sachzwängen des DDR-Städtebaus unterordnen. In der Figur geraten der Idealist und der Pragmatiker in zunehmenden Widerspruch. Der Konflikt entlädt sich schließlich, als Lenk eine Unterschrift verweigert und der „Neuen Stadt“ den Rücken kehrt, um die Sanierung eines Renaissance-Schlusses zu leiten. Durchgehendes Konfliktmotiv und wiederkehrender Scheiternsanlass ist der Selbstbetrug, für den sich aber immer wieder auch rechtfertigende Gründe finden lassen. Die schleichende Korruption durch die Anforderungen des Großbaustellenalltags und die dahinterstehenden politischen Anforderungen wird dargestellt als sukzessives Aufgeben ursprünglicher fachlicher Überzeugungen.

Diese Darstellungen kollidierten drastisch mit den offiziösen Beschreibungen der Großbaustelle, etwa in „Plan und Bau der Chemiarbeiterstadt“: „Halle-Neustadt ist zu einem Symbol des Neuen geworden. Deshalb ist es ein Magnet für die Jugend, die mit Ungeduld daran geht, die technische Revolution auch im Bauwesen zu meistern.“ (Schlesier et al. 1972: 33)

Inhaltsbeschreibung unter <http://www.defa.de/DesktopDefault.aspx?TabID=412&FilmID=Q6UJ9A004K0V>, 15.1.2012) und „Im Dreieck“ (Mann 2011, Inhaltsbeschreibung: Die Geometrie der Liebe... 2012). Der sog. Delta-I-Kindergarten im ersten Wohnkomplex gilt als erster Schwarzbau auf einer DDR-Großbaustelle: Hinrichs hatte ihn mit abgezweigten Baumaterialien ohne Baugenehmigung errichten lassen, da dringend Kindergartenplätze benötigt wurden (vgl. Thieme 1969).

²⁸ der auch Motive, Figurenvorbilder und Erfahrungen der Halle-Neustädter Großbaustelle verarbeitet und insofern nicht, wie auf Grund der Herkunft Reimanns aus Hoyerswerda häufig angenommen wird, ein „Hoyerswerda-Roman“ ist

Widerreden I

Während die Grundkonzeption zum Aufbau der Stadt eine „Gestaltung des gesellschaftlichen, kulturellen und geistigen Lebens“ forderte, „in der die Einheit von gesellschaftlicher Arbeit, sozialistischem Leben und Wohnen zum Ausdruck kommt“ (Rat des Bezirkes 1964: 6), lässt etwa der opulente Text-Bild-Band „Plan und Bau der Chemiarbeiterstadt“ von 1972 auch ein beachtliches Problembewusstsein erkennen. Mit mehrsprachigen Zusammenfassungen war dieser offensichtlich auch an ein internationales Publikum adressiert. Umso erstaunlicher ist, was eine genaue Lektüre seiner 287 Seiten offenbart (Schlesier et al. 1972):

- Moniert werden „starre Grundrißlösungen und geringe innere und äußere Variabilität“, ebenso die „Monotonie der Fassadenstruktur“.
- Die Zeilenbebauung habe „zwar gute Besonnung und Belüftung gewährleistet“, aber auch „den Eindruck von Monotonie und Schematismus“ hervorgerufen.
- In den Mittelganghäusern sei „der Grad der Anonymität der Bewohner [...] kaum zu überbieten“.
- „Permanent auftretende Schäden an bestimmten Ausbauelementen bewirken Unzufriedenheit bei den Bewohnern, für die gestalterische Bemühungen, zum Beispiel an den Außenwänden, keinen Ausgleich bieten.“
- „Noch nicht befriedigen kann ... die Qualität einer Reihe von Materialien sowohl hinsichtlich ihrer Verschleißfähigkeit als auch ihrer Gestaltung.“
- „Die durch das rasch zunehmende Bildungsbedürfnis erwachsende Forderung nach einem ungestörten Arbeitsplatz in der Wohnung macht sich nachdrücklich bemerkbar“.
- Die Schallisolierung der Wohnungen gegeneinander sei „in horizontaler wie vertikaler Richtung ... unzureichend. Treppenhäuser und Aufzüge bilden erhebliche Geräuschquellen“. „Hauseingänge und damit die Erschließungsstraßen, Parkplätze, unter Umständen auch von der gleichen Straße erschlossene Versorgungseinrichtungen liegen immer auf der Schlafraumseite, die dadurch erheblichen Lärmbelastungen ausgesetzt ist.“
- „Der aus Materialgründen geringe Ausbaukomfort des Bades wirkt sich ... nachteilig aus und hält internationalen Vergleichen nicht stand.“
- „Bisher nicht befriedigend gelöste Aufgaben sind die Anlegung und Pflege der Frei- und Grünflächen. [...] Trotz der großen Bedeutung der Freiflächengestaltung parallel zur Nutzung der Wohngebäude gelang es bisher nicht, den Grünanlagenbau in das Takt- und Fließsystem des übrigen Bauablaufs einzugliedern.“
- Bei der Gestaltung der Fußwege sei „das Prinzip der ‚kürzesten Verbindung‘, die der Fußgänger am liebsten benutzt, leider zu wenig berücksichtigt worden. Da die Wege manchmal unmotiviert und zum Teil ohne Berücksichtigung ihrer Bedeutung hinsichtlich der funktionellen Beziehungen im Wohnkomplex angelegt worden sind, erfüllen sie ihren Zweck nur unvollständig.“
- „Die standardisierten Spielgeräte erfüllen zwar den Zweck der physischen Anstrengung der Kinder, sind aber ungenügend geeignet, die Phantasie, die Experimentierfreudigkeit und das Lernen durch Spielen zu fördern. [...] In den Wohnbereichen fehlen Tummel- und Spielflächen vor allem für die Kinder über 6 Jahre in der unmittelbaren Nähe der Wohngebäude.“
- Es müsse „der verbreiteten irrigen Auffassung begegnet werden, ‚Umweltgestaltung‘ beziehe sich nur auf eine Reihe ästhetischer Aspekte oder gar nur auf ‚Zutaten‘ zu dem, was eine Stadt baulich und organisatorisch darstellt“.
- Es zeige sich, „daß die funktionalistische Betrachtungsweise der Gastronomie unter ausschließlich ökonomischen und technologischen Kriterien den gesellschaftlichen Bedürfnissen nicht gerecht wird“.
- Es herrschten „schematisches Denken und formale Auffassungen über die Gestaltung der Wohnumwelt“. In „immer wieder ... unzulässiger Weise“ würden „die materiell-technischen von den ästhetisch-künstlerischen Problemen getrennt“.
- Die Versorgungsfunktion der Stadt dominiere eindeutig, und daher bleibe „auch ihre architektonische Aussagekraft beschränkt“.
- Erforderlich sei „die Abkehr von der heute noch vorherrschenden Methode ..., ein bestimmtes Bauwerk gewissermaßen exemplarisch durchzuarbeiten, damit die Anwendbarkeit der Bauweise als be-

wiesen anzusehen, die Produktion aufzunehmen und dann erst nach weiteren Anwendungsbereichen zu suchen beziehungsweise konstruktive oder funktionelle Mängel während der Massenanfertigung ausgleichen zu wollen“.

- „Auf die Planung haben viel zu häufig subjektive Erfahrungen und Intuition und der aus der Sicht des Augenblicks geborene Entschluß Einfluß.“
- Die These der Direktive zum Aufbau Halle-Neustadts, „daß sich das Gemeinschaftsleben vor allem in den Zentren der Wohngebiete entwickelt“, habe sich „nicht bestätigt“. Denn: „Drei entscheidende Zentralitätsfunktionen – Bildung, Kultur und Erholung – sind in den Komplexzentren nicht oder nur unzureichend entwickelt.“
- Wichtige Fragen der „Entwicklung der Lebensweise ... sind zum Teil auch heute noch unbeantwortet“.²⁹

Als Ursachen für diese Mängel werden angegeben, dass die „Erkenntnis der Komplexität und Kompliziertheit des Aufbaus einer Stadt dieser Größe“ nicht ausreichend und die „Konsequenz und Wissenschaftlichkeit der Leitungstätigkeit einzelner staatlicher und wirtschaftsleitender Organe“ „manchmal ungenügend“ gewesen sei, dass es eine zeitweilige Unterschätzung der Anforderungen gegeben habe, „einzelne Leiter“ mangelnde Bereitschaft gezeigt hätten, „auftretende Schwierigkeiten und Störungen als Herausforderungen und als Bewährungsprobe für die eigene Kraft aufzufassen und nicht gegenüber der Dynamik und der Größe der zu bewältigenden Aufgaben zu resignieren“, und schließlich dass die Vorhaben teilweise ungenügend vorbereitet gewesen seien. (Schlesier et al. 1972: 168) Es fällt auf, dass konzeptionelle Defizite nicht erwähnt werden, obgleich die Mängelliste solche nahe legt.

Im Schutz des langen Textes, der selbstredend das Projekt auch und vor allem feiert, findet sich als Fazit: Immer wieder dränge sich die Frage auf, ob das „Grundprinzip, Städte nach starren Vorschriftensystemen zu bauen, der Dynamik der gesellschaftlichen Entwicklung adäquat ist“. Ohne „die Entwicklungsprozesse zu erforschen, die im Zeitraum der Realisierung und darüber hinaus auftreten müssen“, sei das jedenfalls riskant (ebd.: 126, 179). Denn, so wird gefragt, reichen „unsere theoretischen Erkenntnisse über die Bedingungen des Lebens von morgen aus, um die Wege zu ihrer Erfüllung nicht heute zu verbauen?“ (Ebd.: 126) Es müsse „als ein Mangel der bislang gültigen Planungsrichtlinien angesehen werden, daß sie künftigen Entwicklungstendenzen kaum Raum bieten, Reservebildungen nur in geringem Umfang zulassen und damit konstruktive Überlegungen über die Anpassungsfähigkeit der Umwelt an die funktionell-baulichen Bedürfnisse von morgen erschweren“ (ebd.: 135).

Die Bezirksorganisation Halle des Bundes der Architekten hatte bereits 1969 ähnliche Kritiken formuliert: Man habe davon ausgehen müssen, „daß mit den zur Verfügung stehenden Mitteln ein Maximum der ideellen Zielstellung zu verwirklichen ist“. Diese Aufgabe wurde, so heißt es, „nicht in vollem Umfange gelöst“. Das wird man in Kenntnis der verklausulierenden DDR-Sprache übersetzen dürfen in: Sie wurde verfehlt. „Sozialistische Umweltgestaltung“ aber, so heißt es weiter, könne „nicht aus einer Addition verschiedenster subjektiver Elemente bestehen (‘längster Wohnblock der Republik’,³⁰ ‘größte Kaufhalle der Republik’, ‘Überwindung der Monotonie in Städtebau und Architektur’ u.ä.)“ (Versuch einer kritischen Analyse... 1969: 33, 40):

„Der gesellschaftliche Auftraggeber (Rat des Bezirkes, Rat der Stadt, Büro für Städtebau) als Sachwalter der Interessen der Gesellschaft muß die Grundkonzeption mit den sich verändernden Bedürfnissen der Gesellschaft in Einklang bringen. ... Bisher konnte der gesellschaftliche Auftraggeber seinen Aufgaben nicht immer gerecht werden [...] Die in der Grundkonzeption klar formulierten Aufgaben wurden nicht komplex, sondern isoliert postuliert und entsprechend realisiert. [...]

- Im WK I stand offensichtlich der großstädtische Charakter im Vordergrund
- im WK II die städtebauliche Dichte
- im WK III die Einhaltung der Geschosshöhen
- im WK IV die Imagination des sozialistischen Städtebaus. [...]“ (ebd.: 37-39).

²⁹ Schlesier et al. (1972: 95, 98, 103, 125, 127, 129, 131, 133, 134, 135, 137, 141f., 173, 179, 182)

³⁰ „120 bis 200 m, in einzelnen Fällen über 400 m lange Gebäude gleichen Typs hatten an Monotonie und Maßstabslosigkeit bisher nicht ihresgleichen.“ (Bach 1993: 28)

Fazit:

„Die quantitativen Ziele wurden im Prinzip erreicht. [...] Den qualitativen Forderungen der Grundkonzeption wurde nur teilweise entsprochen. || Die ausgewiesenen Kostenkennziffern konnten bisher nicht eingehalten werden. || Die aufgewandten Mittel stehen nicht im geforderten Verhältnis zum erreichten Nutzeffekt im Bezug auf sozialistischer Umweltgestaltung ... || Die Entwicklung eines charakteristischen einheitlichen Stadtorganismus wurde durch die additive Aneinanderreihung von Wohnkomplexen nicht erreicht!“ (Ebd.: 39f.)

Von Seiten des Hauptplanträgers sei versäumt worden, „eine wissenschaftlich begründete Korrektur der Grundkonzeption nach den sich verändernden Entwicklungstendenzen der Gesellschaft u[nd] den Erkenntnissen der Realisierung durchzuführen“ (ebd.: 33, 40). Es erhebe sich daher die Frage:

„Stand der Mensch bisher im Mittelpunkt aller Bestrebungen, nicht nur im Hinblick auf seinen materiellen, sondern auch besonders im Hinblick auf seine geistig-kulturellen Ansprüche? Bisher hat sich der Mensch in seiner Funktion als gesellschaftlicher Nutzer ... nur ungenügend mit der für ihn konzipierten Stadt ... identifizieren können! Nach unserer Auffassung liegt das nicht am Menschen.“ (Ebd.: 39f.)

Das ökonomisch Mögliche

Veränderungen indes waren schwierig durchzusetzen: „Heute lässt sich kaum noch vermitteln, welche Mühe es kostete, durch Sondersegmente, meist Stahlkonstruktionen, zum ersten Mal im zweiten Wohnkomplex Eckverbindungen herzustellen, denn für Betonideologen waren das ‚Mischbauweisen‘ und somit Sakrileg.“ (Bach 1993: 29) Hinzu traten technologisch bedingte Einschränkungen:

„Der Verlauf der Kranbahn, der Aktionsradius der Hebezeuge, die Lagermöglichkeiten der Platten, die Zufahrtswege der für den Transport notwendigen Tieflaster und viele andere Faktoren hatten den Vorrang vor raumgestalterischen Überlegungen aller Art. [...] die weitläufige, extrem offene Bebauung der Wohnkomplexe resultierte in erheblichem Maße aus der einfachen Gegebenheit, daß die starre Technologie des industriellen Typenhausbaus zunächst keine flexiblere städtebauliche Raumbildung zuließ.“ (Topfstedt 1988: 18)

Immerhin aber sei es dann im dritten Wohnkomplex möglich gewesen, „über das Mittel der Eckverbindung zu anderen, mäanderförmigen Raumkonfigurationen mit differenzierten Außenräumen zu gelangen“ (Bach 1993: 29). Gestalter, Architekten und Künstler führten stundenlange Debatten über Details, um Technologen, Bauwirtschaftler und Planer Stück für Stück zu differenzierteren Lösungen zu bewegen (Schmidt 1993: 73).

Das siegreiche Argument war in der Regel das „ökonomisch Mögliche“: „Die geringe Flexibilität der Bauindustrie ließ jedes winzigste Änderungsbegehren nach einer Etage weniger oder einem leicht modifizierten Bauelement häufig zur Schlacht um Waterloo werden“ (ebd.). Infolgedessen fänden sich städtebaulich „bei dem ‚Experiment‘, als welches Halle-West immer bezeichnet wurde“, nur wenig innovative Ansätze:

„Das ‚Experimentelle‘ konzentrierte sich ... vor allem auf rationalisierte Wohnungsbautypen und Wohnfolgeeinrichtungen, Technologien, wie die Schnellbaufließbandfertigung und die Einführung höherer Laststufen, eine durchgängige Präfabrikation und ein voluntaristisches Konzept zur Einführung von Plastikbaumaterialien (‚Die Stadt von der Chemie – für die Chemie!‘), welches nach einer Reihe von Mißerfolgen bald aufgegeben wurde.“ (Bach 1993: 27f.)

Richard Paulick, Chefarchitekt bis 1968, beschimpfte die Vertreter der Bauwirtschaft als „Vulgärtechnologien“ und „Plattenwerksmafia“ (Ebert 2004: 62f.). Er war selbst zwar einer der großen Verfechter der Typisierung im Bauwesen. Doch strebte Paulick ein Baukastensystem an, das es ermöglichen sollte, „mit einem großen Sortiment von Elementen Gebäude jeder Form und Größe zu errichten“ (ebd.: 93).

Stattdessen brachte die „formale Bildung von Häusergruppen aus typisierten Wohnblöcken und ihre Addition bei unzureichender Berücksichtigung territorialer und lokaler Besonderheiten ... einen Schematismus in der Planung der Wohnkomplexe mit sich“ (Kühne 1986: 31). Sarkastisch schrieb Alfred Wellm in seinem Halle-Neustadt-Architektenroman „Morisco“:

„Im Grunde war alles vorgegeben, die Häuser hatten keinen eigenen Gedanken; [...] Wohnblock reiht sich an Wohnblock, Zeile an Zeile, nur das gestatten unsere bautechnischen, bautechnologischen Bedingungen. Jetzt aber, da der erste Wohnkomplex sich seiner Fertigstellung nähert, wollen wir den Gleichlauf durchbrechen, wollen wir der Monotonie entgegentreten, der stumpfsinnigen, tötenden Ereignislosigkeit. Wir wollen eine Raumbildung erreichen, wollen vier Blöcke, so es uns irgend möglich ist, rechtwinklig vor die strengen Zeilen stellen. Wir sind besessen, arbeiten bis in die Nacht, erwägen und rechnen wieder, verwerfen und entwerfen: spüren Rebellenblut in uns. [...] Sollte es tatsächlich uns gelingen, vier Blöcke gegen die Zeilen aufzustellen, so wäre dies der Sieg.“ (Wellm 1988: 182f.)³¹

Doch als Konklusio solcher Auseinandersetzungen formulierte Karl-Heinz Schlesier, Chefarchitekt ab 1969, im Stile der DDR-typischen scholastischen Dialektik:

„Wir stehen auf dem eindeutigen Standpunkt, daß volkswirtschaftlicher Nutzeffekt, Ökonomie, modernste Technologien, Standardisierung und Typisierung mit Schönheit und kulturellem Wert bei unseren großen Bauvorhaben und städtebaulichen Ensembles eine nicht teilbare Einheit bilden können und müssen [...] und es ist wohl an der Zeit, das Primat der Ökonomie anzuerkennen. [...] Die bedingungslose [!] Anerkennung des Primats der Ökonomie ist entscheidende Voraussetzung zur Erzielung effektiver Leistungen des Städtebaus und der Architektur.“ (Schlesier o.J.)

Bei diesem „rabiatischen Ökonomismus“ (Bach 1993: 31) blieb es dann nicht nur, sondern verschärfte sich mit dem Rückgang der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der DDR in den Folgejahren: „Aus: Jedem seine Wohnung, wurde alsbald: Jedem eine Wohnung und die so billig wie möglich, und schließlich: Jedem eine Wohnung bis 1990, koste es, was es wolle!“ (Schmidt 1994: 20). Denn bis 1990 sollte das Wohnungsproblem als soziales Problem in der DDR gelöst sein.³²

Widerreden II

Für Anfragen an das Projekt wurden damit freilich auch immer neue Anlässe geschaffen. Kritisiert wurde – bezogen auf die DDR-Plattenbausiedlungen insgesamt – die „räumliche Trennung der städtischen Funktionen“. Diese Trennung stelle „im Zusammenhang mit dem monotonen Erscheinungsbild und dem Mangel an differenzierten Raum- und Architekturformen nur unzureichende Voraussetzungen für die Entfaltung einer hohen Vielfalt und Intensität des Lebens“ dar (Kühne 1986: 205). Auch an Geborgenheit schien es zu mangeln: Der „modische Verzicht auf Straßennamen“ – stattdessen waren alle Wohnblöcke und Eingänge nach einem für Außenstehende nicht erkennbaren Prinzip durchnummeriert – trage „nicht gerade zu einem Heimatgefühl bei“.³³ Der erste Oberbürgermeister wünschte sich, dass die gesellschaftlichen Bauten zu „echten Erlebnisbereichen“ werden, hatte da aber so seine Befürchtungen, „daß ein richtiger Stadtbummel hier nicht möglich sein wird“ (Silberborth 1967: 5). Aus soziologischer Perspektive wurde Kritik an Entfremdungserscheinungen geübt.

³¹ Vgl. aber hierzu auch Siegel (1967), der hinsichtlich der monotonen Zeilenbebauung deutliche Entwicklungen zwischen der Errichtung des ersten und dritten Wohnkomplexes darstellt. Wellm rekurriert auf eine Auseinandersetzung aus der Anfangszeit des Baugeschehens („Jetzt ..., da der erste Wohnkomplex sich seiner Fertigstellung nähert...“, Wellm 1988: 182), und zwar, wie die Realentwicklung zeigt: eine Auseinandersetzung durchaus mit positiven Folgen. Vgl. auch Münzberg et al. (1977: 53): „Während im 1. Wohnkomplex noch weitgehend eine bautechnologisch bedingte Zeilenbebauung vorherrscht, wurde im 2. Wohnkomplex erstmalig eine Raumbildung durch Eckverbinderbauten erreicht, die im 3. Wohnkomplex zum durchgehenden Gestaltungsprinzip wird und auf der alle weiteren Wohnkomplexe aufbauen. Der 6. Wohnkomplex weicht bei der Zuordnung der Baukörper vom Prinzip der Rechtwinkligkeit zugunsten geschwungener Bebauungsformen ab, die dem Geländeverlauf angepaßt sind.“

³² Es wurde nicht gelöst bzw. wäre nicht gelöst worden: Bei den staatlichen Wohnungsvergabestellen hatten sich 1989 DDR-weit 800.000 unbearbeitete Anträge auf Wohnungsbezug oder -wechsel angehäuft (Wolle 1999: 186). Vgl. auch Tesch (2000: 58): „Die Mengenziele des Bauprogramms wurden im wesentlichen erreicht, aber weder die Wohnungsfrage als soziales Problem gelöst noch die bauliche Entwicklung der Städte gewährleistet.“

³³ Halle-Neustadt, in: Deutsche Enzyklopädie, http://lexikon.calsky.com/de/txt/h/ha/halle_neustadt.php (30.12.2008); vgl. auch Bezirksdirektion der Deutschen Post Halle: [Mitteilungsblatt zu den Wohnanschriften in Halle-Neustadt] 1968, faksimiliert in Föllner (1980: 509) und Kolpe/Laub (2004: 5f.)

So erbrachte 1977 eine empirische Untersuchung der Bauakademie, dass die Einwohner Halle-Neustadt als „eintönig, langweilig, nichtssagend, grau und schlicht“ charakterisierten (Heinrich 1977: 77). 1979 fand es sich in einer Hallenser Dissertation als „grotesk“ bezeichnet, wenn in Abkehr von der Zeilenbauweise eine Art der Wohnhof-Bebauung realisiert wird, „die gleichermaßen monoton auf den Betrachter wirkt“ (Schippling 1979: 179).

1980 fragte eine experimentelle Studie zur „Wirkung der Stadtgestalt“ nach der Architektur Halle-Neustadts in den gesellschaftlichen Aneignungsprozessen. Eines der Ergebnisse: „Man wünscht sich die Architektur mehr geordnet.“ Die Autoren von der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar sind überrascht – „angesichts des doch recht simplen Gefüges“ der Stadt. Ihre Erklärung: „In den Ordnungsbegriff geht offensichtlich weniger die Durchschaubarkeit des Prinzips als die Überschaubarkeit der Stadt ein“. Halle-Neustadt entzog sich also der Lesbarkeit. Solche benötige „einprägsame Strukturen, die Hierarchien und Zufälle einschließen“ – letzteres etwas, auf deren Ausschluss die städtebauliche Konzeption gerade gezielt hatte. Bauliche Hierarchien indes waren gewiss angestrebt, doch die reale Architektur wird von den Probanden als „zu monoton, zu uniform, einfallslos und uninteressant“ bewertet. Insgesamt sei sie „zu wenig psychisch mobilisierend“. (Weber/Zimmermann 1980: 42f.)

1985 kritisierte eine Wohnmilieu-Untersuchung die ursprünglichen Planungsziele: Sie „berücksichtigten nicht, daß städtisches Leben nur teilweise durch dichte und hohe Bebauung sowie gute Versorgung erreicht wird“. Lediglich die Hälfte derjenigen, die im Rahmen der Studie befragt worden waren, fühle sich in Halle-Neustadt heimisch, und etwa jeder Dritte würde lieber an einem anderen Ort wohnen. (Staufenbiel et al. 1985: 10, 41)

Die Belletristik zu Halle-Neustadt lässt ein Unbehagen an der Maßstablosigkeit und mangelnden Wirklichkeit der Stadt erkennen:

„Ungewohnt ist uns manches hier, neuartig, fremd. Wir suchen die vertrauten Bilder der Städte, in denen wir bislang zu Hause waren. Schmale, dämmrige Gassen – hier gibt es sie nicht. Lauschige Winkel, Parkbänke unter hundertjährigen Wipfeln – wo werden sich die Liebenden in der neuen Stadt treffen?“ (Große/Steinmann 1979: 157)

Ein Kinderbuch von 1977 beschreibt die Magistrale, zentrale Straße der Stadt, als „den Menschen feindlich“ und fragt:

„Woher mochte das kommen? Vielleicht daher, daß bei ihrer Planung zu wenig an die Menschen ... gedacht worden war? Es gibt auf und an ihr nichts, was die Menschen länger als unbedingt notwendig an diese Straße fesselt. Zwischen und vor den Häusern gibt es keine Ladengeschäfte, keine Restaurants, keine Eisdielen, keine Buchhandlungen. Die Straße ist wie ein tiefer Einschnitt in die Stadt.“

Die Menschen, heißt es resümierend, fliehen vor ihr. (Hütt 1977: 136)³⁴

Selbst ein an sich hymnisches Buch über die neue Stadt, 1968 verfasst von fünf Schriftstellern, meint, dass man streiten könne, „ob die Städtebauer hier schon das Nonplusultra sozialistischer Städtebaukunst gefunden haben“ (Bräunig et al. 1969: 37). Einer der Autoren, Jan Koplowitz, moniert an anderer Stelle, „daß man bei der Projektierung ... nicht genügend an Gemeinschaftsräume gedacht hat, die in den vielstöckigen Hochhäusern den Mietern die Chance geben, sich gesellig zu treffen, kulturelle Veranstaltungen zu beherbergen, die Kinder zu kleinen Festen zusammenzuführen“ (Koplowitz 1975: 132). Das lässt sich als bemerkenswerte Kritik an einer Stadt notieren, in der die Gemeinschaft des Kollektivs tragendes Element ihrer Funktionsweise sein sollte.

Die Anfragen an das Projekt kollidierten zwar unübersehbar mit seiner zivilreligiösen Aufrüstung, doch die gleichen Autoren lieferten genau dieser auch zu – abgesehen von Alfred Wellm mit seinem „Morisco“:

³⁴ „Die ‚Magistrale‘, ursprünglich alleeartig gedacht ..., wurde zur Schnellstraße, zerschnitt die Stadt in zwei Hälften und verhinderte so das Funktionieren des gut durchdachten Fußwegenetzes. [...] So entwickelte sich die ‚Magistrale‘, für die in der Grundkonzeption noch das Attribut ‚alleeartig‘ zu finden ist, zu einem gewichtigen Störfaktor, vor allem für den Fußgängerverkehr und das gesamte innerstädtische Raumgefüge und für die Anwohner in den großen Wohnhausscheiben auf der Südseite.“ (Bach 1993: 30, 32)

„die arme, ... die armselige Stadt, die keiner lieben wird. [...] die Stadt, mit der wir unsere Hoffnungen begrabten ... und unsere Selbstachtung und Ehre ... Und unseren Stolz und alles, was wir hätten bauen können ... die saudumme Stadt, ... die uns auf dem Gewissen hat ... Mit der wir die historische Herausforderung verpassen, ... die einmalige Chance, die wir nur haben“ (Wellm 1988: 178f.).

Im übrigen aber ist die Kritik der Literaten eine, die solidarisch mit der Stadt ist. Sie sieht sich großen Linien verpflichtet und wird von historischem Optimismus grundiert. Probleme werden benannt, um sie „im Vorwärtsschreiten zu lösen“:

„Probleme gibt es genug. | | Wer aber ... die Silhouette der neuen Stadt sieht; wer aber eine der neuen, hellen, bequemen, ferngeheizten, mit Einbauküchen und Einbauschrankwänden und Loggien versehenen Wohnungen bezogen hat; wer aber einmal heimisch geworden ist in dieser Stadt, der wird sie und ihre Erbauer loben.“ (Bräunig 1981: 233)

In teils elegischem Ton (Steinmann 1978), teils getragen von Euphorie (Bräunig et al. 1969; Koplowitz 1969, 1977) formulieren die Schriftsteller eine immanente Kritik. Immanent ist diese insofern, als sie ihre Berechtigung aus dem Anliegen zieht, die Ursprungsintentionen der sozialistischen Chemiearbeiterstadt gegen entsozialisierende Wirkungen eines allein ingenieurialen Gestaltungswillens zu verteidigen:

„... jener Mann im Block 669, der eines Tages zwei kleine Kiefernbaumchen vor den Eingang seines Hauses pflanzte. Sie wuchsen an, grüntem, und viele Leute freuten sich daran. Bis eines Tages drei junge Arbeiter vom Tiefbau kamen, die Baumchen herausrissen und sie beiseite warfen; denn sie standen nicht im Grünanlagenplan. Ob jener Mann, der sie pflanzte, noch einmal Baumchen in Halle-Neustadt pflanzen wird?“ (Bräunig et al. 1969: 55)

Gleichzeitig war das Selbstbild der Schriftsteller, die den Aufbau der Stadt solidarisch begleiteten, davon geprägt, aktiv eingreifend zu wirken. Am deutlichsten wird dies beim Chronisten Jan Koplowitz. Er hält nach Selbstauskunft „nicht allzuviel von stahlbetonierten Meinungen“, folgt in dilemmatischen Situationen der „Gewohnheit, die Partei zu fragen“ (Koplowitz 1974: 6, 7), und verleiht einer seiner aus dem Neustädter Alltag geschöpften Kritiken mit sublimem Pathos Nachdruck: „Ich, Jan Koplowitz, möchte das zu bedenken geben und hoffe, daß ich nicht noch einmal an solche, in unserem Staat überflüssigen Fehlpläne erinnern muß“ (Koplowitz 1975: 147).

Kulturplanstadt

Aber auch kulturell war Halle-Neustadt eine sozialistische Planstadt. Plangestützt wurde eine kulturelle Infrastruktur nicht nur baulich erzeugt, sondern auch inhaltlich gefüllt: „Halle-Neustadt wird mit dem ausdrücklichen Auftrag gebaut, für die Stadtbewohner Bedingungen zu schaffen, die die Entwicklung eines Kulturlebens ermöglichen, das dem ständig steigenden gesellschaftlichen und technischen Niveau der intelligenzintensiven Produktion in der Chemieindustrie in keiner Weise nachstehen darf.“ (Schlesier et al. 1972: 50)

Nachdem Halle-Neustadt 1967 das Stadtrecht erhalten hatte, beriet die Stadtverordnetenversammlung in ihrer zweiten Sitzung eine Vorlage „Die Entwicklung des geistig-kulturellen Lebens in unserer Stadt und die sich hieraus ergebenden Aufgaben“:

„Diese Vorlage ... ersetzt all die hochgestochenen soziologischen Untersuchungen weitgehend, die von bürgerlichen Wissenschaftlern in solchem Falle angestellt werden, um zu klären, ob sich und wie sich Nachbarschaftsverhältnisse und Heimatgefühle denn überhaupt realisieren ließen! Dieses Stadtparlament setzt voraus, daß Kultur in allen Formen immanenter Bestandteil unseres gesellschaftlichen Daseins ist oder zu entwickeln ist. Die Möglichkeiten dafür sind in einer Strukturanalyse der bereits ansässigen Bevölkerung geprüft.“ (Heimlich 1967: 5)

Die dann geschaffenen Institutionen zielten darauf, politisch privilegierte Aktivitäten der kulturellen Belebung und Inbesitznahme der Stadt zu erzeugen. Sie folgten einer Konzeption der „Gestaltung des gesellschaftlichen, kulturellen und geistigen Lebens ...“, in der die Einheit von gesellschaftlicher Arbeit, sozialistischem Leben und Wohnen zum Ausdruck kommt“ (Rat des Bezirkes 1964: 6).

Übersicht 2: Veranstaltungsprogramm des „Klub der Intelligenz Halle-Neustadt – Bertolt-Brecht-Klub“ im Kulturbund, Beispieljahr 1985

Historisch-politische und Gegenwartsthemen	Kunst, Musik, Literatur
Der Islam als Faktor in Ökonomie und Politik	Aus der Werkstatt eines Bildhauers – Klubgespräch mit Heinz Bebernis
Kommunalpolitisches Gespräch zur bildkünstlerischen Gestaltung des Stadtzentrums Halle-Neustadt	Ein Opernbesuch einmal anders – Werkstattgespräch mit GMD Christin Kluttig
Literatur und Frieden – Gespräch mit der Schriftstellerin Waldtraut Lewin	Malerei und Grafik von Meinolf Splett
Von der Industrie zur Wissenschaft	Alte und neue Gitarrenmusik (Gruppe HORCH)
Brot und Wasser – Exliere des Lebens	Handzeichnungen und Druckgrafik von Hans-Joachim Triebisch
Zur Denkmalpflege im Bezirk Halle	Festkonzert: 40. Jahrestag Gründung des Kulturbundes
"LTI" – Vortrag anlässlich des 25. Todestages von Victor Klemperer	Festliche Veranstaltung: 40. Jahrestag Gründung des Kulturbundes
40. Jahrestag der Befreiung vom Hitlerfaschismus, 40. Jahrestag der Gründung des Kulturbundes	Lieder – Arien – Instrumentalmusik (Händel, Mozart, Beethoven, Schubert, Dvorak, Verdi, Joh. Strauß)
Müssen junge Leute im Neubau uniform wohnen?	Don Juan – Kunstfiguren- und Kaspertheater LARI-FARI/ Frieder Simon
	Ausstellung aus dem FB Spielmittel der Hochschule für industrielle Formgestaltung Burg Giebichenstein
	5 Jahre Bertolt-Brecht-Klub: Puppentheater Naumburg und Tanz
	Was ist und was kann Hörspiel heute? Hörspiel in kopfbezogener Stereophonie
Historisch-kulturelle Themen	Kammerkonzert
Die sieben Weltwunder der Antike	Probenbesuch im Fernsehtheater Moritzburg
Ausstellung von Kindern von Mitarbeitern des sowjetischen Armeelazarets, der Zentralpoliklinik und Klubmitgliedern Zeichnungen zum Thema: Laßt meine Erde blühen – 40 Jahre Frieden, 40 Jahre Aufbau Sozialismus	Grafik von Uwe Pfeifer
Stationen und Situationen unserer Theaterentwicklung 1945-1985	"Am goldenen See" – Film, USA 1981
"Ärztinnen" – DEFA Film nach Rolf Hochhuth	Bezirkskunstaussstellung – Führung und Diskussion
"Der verlorene Engel", DDR 1971 - Ernst Barlach-Film	Film "Que viva Mexiko"
Führung durch Hauptbibliothek und Archiv der Fanckeschen Stiftungen	Aquarelle, Zeichnungen und Ölpastelle aus dem Raum Südostasien, Indien, Sri Lanka, Nepal und Pakistan – Ausstellung von Karl Erich Müller
Exkursion nach Dessau – Führung durch das Bauhaus, Besuch der Vorstellung "Ich hab' kein besser' Arznei"	Glasbilder und Entwürfe – Ausstellung von Christine Triebisch
Zum 85. Geburtstag des Volksschauspielers und Sängers Ernst Busch: Filme „Kuhle Wampe“ (Deutschland 1933) und „Seifenblasen“ (Deutschland/ Frankreich 1934)	Aquarelle und Ölbilder – Ausstellung von Katharina Danz
"Der geteilte Himmel" – DEFA-Film (1964) nach Christa Wolf	Frühlingssinfonie (BRD/Berlin-W., DEFA) – Film über Clara Wieck und Robert Schumann
Literarisch-musikalische Veranstaltung anlässlich des 85. Geburtstages von Erich Kästner	Heiteres und andere Begebenheiten zwischen Schumen und dem Schwarzen Meer
	Alt Halle – im Aufbau, Aquarelle, Ölbilder und Grafik von Beate Schotte
	Fotoausstellung des Budapester Fotokünstlers Janos Ilku
	"Hälfte des Lebens" DEFA 1985 – Hölderlin-Film
	Ein Abend mit dem Schriftsteller Otto Häusler (Ottokar Domma)
	Lesung und Gespräch mit Irene Oberthür – Autorin des Buches "Mein fremdes Gesicht"
	Malerei und Grafik des Lehrgangs Zeichnen und Malen der Volkshochschule Halle-Neustadt
	Kammerkonzert mit Solisten der Komischen Oper Berlin
	Literarisch-musikalischer Abend in der Voradventszeit
	Neujahrsgrafik und andere Kleingrafik von Hannes H. Wagner
	Sehnsucht nach der Sehnsucht – Literarisch-musikalisches Kurt-Tucholsky-Programm
Wissenschaftliche Themen	
Was gibt es neues im Planetensystem?	
Die Entwicklung der Vogelwelt innerhalb von Halle-Neustadt im vergangenen Jahrzehnt	

Quelle: Kulturbund der DDR, Klub der Intelligenz/Bertolt-Brecht-Klub Halle-Neustadt (1980-1990) [Programme]; thematische Gliederung: P.P.

Ein geplanter Kulturpalast wurde zwar nie realisiert, aber allerlei Einrichtungen unterstrichen den Anspruch der Stadt auch auf kulturelle Selbstständigkeit: eine eigene Musikschule und Volkshochschule, Stadtchor, Jugendblasorchester, Kino und satirisches Kabarett („Halle-Neuspötter“). Volkskunstzirkel und Zirkel schreibender Arbeiter bzw. Schüler wurden mit beträchtlichem Aufwand initiiert (vgl. Stadtkabinett für Kulturarbeit 1989). Der „Klub der Intelligenz“, seit 1980 „Bertolt-Brecht-Klub“, bot den Akademikern der Stadt einen Rahmen, um anspruchsvollere Interessen zu befriedigen (Übersicht 2). Die Stadt sollte offenkundig, soweit es die (ökonomischen) Möglichkeiten zuließen, möglichst wenig auf kulturelle Fremdversorgung – durch Halle und die Kombinate³⁵ – angewiesen sein müssen.

Bei Theatern, Orchestern und Museen blieb sie dies gleichwohl dauerhaft. Doch war dies auch „aus Gründen der wirtschaftlichen Auslastung“ frühzeitig so vorgesehen. Gleichzeitig gab es aber die Idee, dem halleschen „Sinfonieorchester“, gemeint wohl die Hallesche Philharmonie, und dem Puppentheater Halle eine Heimstatt im Kulturpalast Halle-Neustadt zu geben. (Schlesier et al. 1972: 53) Dieser wurde dann allerdings nie errichtet.

Die künstlerische Zirkelarbeit war ein kultureller Aktivitätsschwerpunkt, der dauerhafte Förderung genoss. Der damit verbundene Anspruch einer pädagogischen Politik und die individuellen Interessen stimmten nicht vollends überein, ließen sich aber aufeinander beziehen. Die Leiterin eines Zirkels schreibender Schüler machte sich in der Einleitung einer Anthologie ihres Zirkels den Spaß, dies offenzulegen:

„Das Hauptaugenmerk richtet sich darauf, die ästhetische Bildung der Zirkelmitglieder zu fördern und sie auf Grund ihrer eigenschöpferischen Tätigkeit zu einem tieferen Verständnis ihrer gesellschaftlichen Umwelt zu führen und im sozialistischen Sinn zu aktivieren.“ – Ich muß mich entschuldigen, ich habe diesen Satz aus Versehen aus dem ersten Entwurf unseres Arbeitsplanes abgeschrieben ... Im Reinen heißt er: ‚Wir schreiben, weil uns das Schreiben Spaß macht und weil wir lernen möchten, so zu schreiben, daß es auch anderen Spaß macht zu lesen, was wir geschrieben haben.‘“ (Bergner o.J. [1972]: 7f.)

Grundsätzlich können Bildung und Kultur als Ermöglichungsräume von Selbstermächtigung und Autonomie wirken. Damit hätte, angesichts der komfortablen Ausstattung Halle-Neustadts mit entsprechenden Einrichtungen, der Gleichheitsnorm die Idee individueller Freiheit zur Seite treten können. Die Freiheit zu schaffen, dass jeder aus sich und seinem Leben etwas zu machen vermöge, trieb durchaus auch die Strategen der Stadtentwicklung an. Der Tagesablauf und die Arbeitsumstände erzeugten hier aber auch Begrenzungen, welche die fortwährenden Forderungen nach „kulturvoller Freizeitgestaltung“ zur Überforderung werden ließen. Aus einem Zeitzeugeninterview:

„Der Buna-Pälzer ... und der Leuna-Arbeiter – die waren einfach fertig. Schon durch den Mief, durch die schlechten Arbeitsverhältnisse dort – wenn sie an so 'ner Karbid-Bude am Karbidofen stehen, sie haben keine Interessen mehr für irgendwelche kulturellen Sachen. Das endete ja auch meistens so: ausziehen: Turnhose, Hemd, so lief man rum, die Männer in Neustadt, Frauen Kittelschürze meistens (lacht dabei) zuhause. Weil es war ja immer warm und dann Bier auf'n Tisch und dann fielen die ins Bett um zehn.“ (Zit. nach Werner 2004)

In der Tat: Während der Arbeitswoche verbrachten 69 Prozent aller Einwohner/innen ihren Feierabend in der Wohnung, in Alt-Halle dagegen nur 58 Prozent (Staufenbiel et al. 1985: 19).

1968 war eine soziologische Untersuchung zu dem Ergebnis gekommen, dass für „die Struktur der Freizeit ... offenbar das Bildungsniveau ausschlaggebend ist“, „im Gegensatz zu Korrelationen mit dem Alter, dem Geschlecht oder dem Familienstand“. Sie folgerte: „Eine Lenkung der Freizeitinteressen, d.h. der sinnvollen Nutzung der Freizeit“, müsse „ihren Ansatzpunkt im Bildungsniveau haben bzw. müßte immer stärker über das Bildungswesen erfolgen“ (Walter 1968: 84, 86).

Hier zeigte sich das Dilemma der „sozialistischen Stadt“: Hebung des Bildungsniveaus – aber zur „Lenkung der Freizeitinteressen“. Die Institutionen waren strikten Intentionen unterworfen. Sie erzeugten in spezifischer Weise „generalisierte Verhaltenserwartungen“ (Luhmann 1965: 18), wie sie durch die Formalstruk-

³⁵ „Die Fabrik war der Stadtersatz: Sie war der sozialistische Vergesellschaftungsraum, der die kollektiven Einrichtungen für Versorgung, Freizeit und Kultur bereitstellte.“ (Prigge 2005: 48)

turen ausgebildet, repräsentiert, stabilisiert, ihren Klienten angesonnen und durchgesetzt wurden. Dazu fanden sich die Verhaltenserwartungen mit symbolischen Identifikationsangeboten verbunden.

Vorgeschichte als Stadtgeschichte

Zunächst bekam die notwendig geschichtslose Stadt eine historische Einbettung organisiert. Dass bereits 1923 der Vorschlag unterbreitet worden war, am heutigen Standort eine Arbeiterwohnstadt zu errichten (Keine Erdrosselung... 1923: 1), und die KPD-Stadtorganisation sich dies zu eigen gemacht hatte, findet sich immer wieder erwähnt.³⁶ Die Erinnerung an die Märzkämpfe 1921 – eine von kommunistischen Fraktionen künstlich initiierte Arbeiterrevolte – sollte über die damals daran beteiligten Leunawerker eine historische Linie zur aktuellen Stadt herstellen. Ein von den Aufständischen mit Panzerung versehener Zug wurde 1971 nachgebaut und im Halle-Neustädter Bildungszentrum aufgestellt, als „Wahrzeichen des erfüllten Vermächtnisses der Arbeiterklasse“ (Halle-Information 1989: 8):

„Leuna-Arbeiter hatten den Panzerzug gebaut ... Und Leuna-Arbeiter, Bürger von Halle-Neustadt, schufen fünfzig Jahre später das Modell ...: Denkmal und Wahrzeichen revolutionärer Traditionen, aus denen unsere Gegenwart gewachsen ist.“³⁷

Seinerzeit beteiligte Arbeiterveteranen³⁸ waren unablässig im Einsatz, um in den Schulen Halle-Neustadts zu bezeugen, dass die neue Stadt in den Kämpfen der Weimarer Republik und gegen den Nationalsozialismus gründe.³⁹

Der Bezug zur Chemieindustrie sollte aber auch eine historische – nun optimistische – Linie in die Zukunft zeichnen. Immerhin war die Entstehung der Stadt ohne das Chemieprogramm der DDR nicht denkbar: „Chemie gibt Brot, Wohlstand, Schönheit“ (ZK der SED 1958), so lautete die Verheißung, die nicht zuletzt die Dynamik des Aufbaus Halle-Neustadts befeuerte.⁴⁰ Das galt auch sehr praktisch: „Die Losung – Halle-West, die Stadt für die Chemie von der Chemie – wird verwirklicht, indem die Anwendung der Plaste im Bauwesen hier erstmalig in größerem Umfang erfolgt“ (Rat des Bezirkes 1964: 24):

„ein Haus mit Sandwich-Platten um Polystrolfüllung, mit Polyesterplattenverkleidung. Fensterrahmen aus Glakrasit und glasfaserverstärktem Polyester, mit plastbeschichteten Türen, ... PVC-Fliesen im Bad und Küche, mit Fußböden aus PVC-Masse“ (Bräunig et al. 1969: 220).

Der so beschriebene sog. Plasteblock im ersten Wohnkomplex blieb dann aber ein in dieser Weise einmaliges Experiment.

Ursprüngliches Ziel war, dass über bzw. etwa die Hälfte der Berufstätigen Halle-Neustadts in der Chemie beschäftigt sein soll (Schlesier et al. 1972: 83; Staufenbiel et al. 1985: 20). 1971 waren es 40,4 Prozent (Schippling 1978: 206), 1975 nur noch 28,5 Prozent (ebd.; Rat der Stadt Halle 1975: 44), und 1983 arbeiteten 26 Prozent der berufstätigen Halle-Neustädter/innen in Leuna oder Buna.⁴¹ Allerdings genügte eine

³⁶ vgl. etwa Bräunig (1981: 233); Schlesier et al. (1972: 22); Rat der Stadt Halle-Neustadt (o.J. [1974]: 5. Seite [unpag.]); Glaß (1985: 42f.); Halle-Information (1989: 1)

³⁷ Axel Schulze in: Rat der Stadt Halle-Neustadt (o.J. [1974], unpag.); vgl. auch Kormann/Schubert (o.J. [1972])

³⁸ „Der Arbeiterveteran“ wäre durchaus in eine Neuauflage der „Erinnerungsorte der DDR“ aufzunehmen, vgl. Sabrow (2010a).

³⁹ Vgl. den DEFA-Dokumentarfilm „Gestern und die neue Stadt“ von Bartsch (1968).

⁴⁰ Die Vorgeschichte Halle-Neustadt hatte 1958 auf einer Konferenz des SED-Zentralkomitees zum Thema „Chemieprogramm der DDR“ begonnen. Dort wurde beschlossen, in der Nähe der Chemiestandorte Buna-Schkopau und Leuna Wohnraum für deren Arbeitskräfte zu schaffen. Es folgten Standortuntersuchungen, Planungen und öffentliche Ausstellungen. „Hauptkriterien für die Beurteilung der Flächen waren die jeweiligen lufthygienischen, bioklimatischen und topographischen Gegebenheiten, die geologischen und Baugrundverhältnisse, die Lage zum Stadtgebiet Halle und die Möglichkeiten des Verkehrsanschlusses.“ (Schlesier et al. 1972: 21ff.) Am 17. September 1963 beschloss das SED-Politbüro den Aufbau der „Chemiearbeiterstadt“ am westlichen Saaleufer neben Halle, zwischen den vier kleinen Dörfern Passendorf, Angersdorf, Zscherben und Nietleben – wobei Passendorf dafür zum Teil weichen musste. (Vgl. ebd.: 25).

⁴¹ Für das Jahr 1983 wurden unter den Halle-Neustädter Berufstätigen 14.000 Beschäftigte in den Chemiekombinaten gegenüber 37.000 Menschen mit einer Arbeitsstelle in Halle, Halle-Neustadt bzw. dem „sonstigen Umland“ ermittelt (Staufenbiel et al. 1985: 18).

Leuna-Werkerin oder ein Buna-Werker je Familie, um für die Mehrheit der Neustädter eine – meist ambivalente – emotionale Bindung an die Chemiekombinate zu erzeugen. Dies gilt auch dadurch, dass viele Einwohner/innen zwar nicht mehr in den Chemiekombinaten arbeiteten, aber ursprünglich dort tätig gewesen waren (nicht zuletzt, um die Wohnungszuweisung für Halle-Neustadt zu erlangen).⁴²

Die faktische Geschichte der Stadt jedenfalls habe zumindest 1949 begonnen:

„Von der Geschichte unserer jungen Stadt zu erzählen, fordert, den Tag zu nennen, an dem der Staat gegründet wurde, in dem allein unsere Stadt entstehen konnte ... Im 25. Jahr unseres sozialistischen Staates begeht Halle-Neustadt den 10. Jahrestag seiner Grundsteinlegung. Wie ließe sich das voneinander trennen?“⁴³

Auch die politische Programmatik der Namensgebung öffentlicher Einrichtungen ließ ein eindeutiges Netz historischer Bezugnahmen entstehen. Etwa die Schulen: Außer den Polytechnischen Oberschulen „Gott hold Ephraim Lessing“ und „Heinrich Heine“ trugen 1984 alle anderen Schulen Namen mit sozialistisch-revolutionärem Hintergrund, darunter 21 diejenigen von Politikern und Funktionären (gegenüber fünf Nichtfunktionären). Abgesehen von der Dr.-Salvador-Allende-Oberschule waren es sämtlich Namen von Europäern, davon mit Klement Gottwald, Georgi Dimitroff und Karol Świerczewski nur drei weder deutscher noch sowjetischer Herkunft. 17 Namen entstammten der deutschen kommunistischen Bewegung, vier der sowjetischen (vgl. Kreisleitung Halle-Neustadt der SED o.J. [1984]).

Werden weitere Namensgebungen betrachtet, ändert sich dieses Bild nicht. Zunächst war in den 60er Jahren auch noch geplant gewesen, zumindest einigen der zentralen Straßen Namen zuzuweisen. So sollte die Magistrale „Karl-Marx-Allee“ heißen, der Zentrale Platz im Stadtzentrum „Leninplatz“ und der dortige Fußgängerboulevard „Friedrich-Engels-Promenade“ (Flierl 1966: 508).

Übersicht 3: Namensgebungen öffentlicher Einrichtungen

		Schulen	Kulturelle / sportliche Einrichtungen	Soziale Einrichtungen
Kommunistische Namensgeber	Theoretiker, Kämpfer, Funktionäre und Politiker	aus Deutschland Artur Becker Hans Beimler Friedrich Engels Otto Grotewohl Ernst Hausmann Bernard Koenen Wilhelm Koenen Karl Liebknecht Rosa Luxemburg	Hermann Matern Karl Marx Robert Mühlpforte Theodor Neubauer Wilhelm Pieck Ernst Thälmann Werner Seelenbinder Clara Zetkin	Fritz Lesch Edwin Hoernle
		aus dem sonstigen Europa Georgi Dimitroff Klement Gottwald Nadeshda Krupskaja Wladimir Iljitsch Lenin	Anton Makarenko Richard Sorge Karol Świerczewski	
	Schriftsteller/ Künstler	Johannes R. Becher	Johannes R. Becher Bertolt Brecht Anna Seghers	Friedrich Wolf Käthe Kollwitz
	Sonstige mit realsozialistischem Hintergrund	Juri Gagarin	„X. Parlament“ [der FDJ]	
Nichtkommunistische Namensgeber	Salvador Allende Heinrich Heine Gott hold Ephraim Lessing	Weiß e Rose Konstantin E. Ziolkowski	Robert Koch Albert Schweitzer	

⁴² „Obwohl tatsächlich viele Chemiarbeiter und -ingenieure nach Halle-Neustadt zogen, wurde die Illusion einer ‚Chemiearbeiterstadt‘ schnell durch die realen Entwicklungen überholt. Aufgrund der starken Fluktuation in den Chemiebetrieben (schlechte Arbeitsbedingungen, hohe Gesundheitsrisiken etc.) zogen die Bewohner zwar als Chemiarbeiter ein, wechselten jedoch schon nach wenigen Jahren den Arbeitsplatz.“ (Schmidt/Schäfer/Schindhelm 1993: 55f.)

⁴³ Axel Schulze in: Rat der Stadt Halle-Neustadt (o.J. [1974], unpag.)

Kunststadt: Künstlerische Stadtraumaufwertung

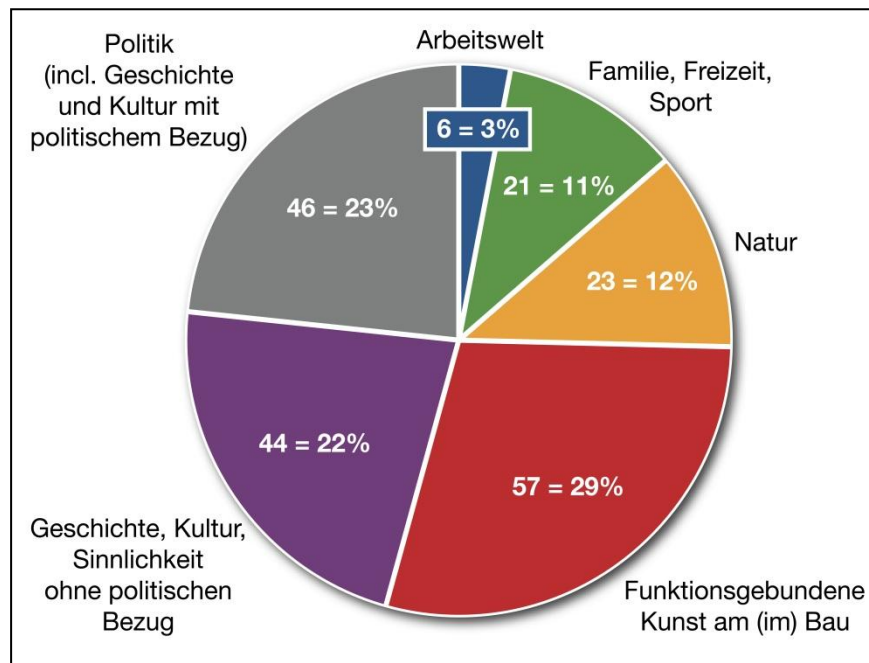
Halle-Neustadt war eine Kunststadt – in einem doppelten Sinne: künstlich (als Planstadt) und künstlerisch (als einschlägig gestalteter Ort). Die planmäßige Versorgung des öffentlichen Raumes mit Kunst stellte ein besonders augenfälliges symbolisches Identifikationsangebot dar. Von Beginn an war der architektonischen und städtebaulichen Gestaltung eine systematische Versorgung des Stadtraums mit Kunstwerken angeschlossen. Erstaunen weckt die schiere Quantität: Mit fast 150 Werken im Freien, zuzüglich etwa 30 im Innern öffentlicher Gebäude, insgesamt 184 Werken der bildenden und angewandten Kunst wurde Halle-Neustadt zur größten Freiluftgalerie des Landes.⁴⁴ Der öffentliche Raum beherbergte (und beherbergt) Plastiken, Wandbilder, Brunnen und Oberflächengestaltungen, raumgliedernde Elemente und Strukturwände, schließlich eine spezifische Ornamentik an zahlreichen Giebelwänden.

Jedes einzelne dieser Werke ist kontingent zustande gekommen, verdankt sich ggf. glücklichen Umständen, die seine Beauftragung, Aufstellung oder Anbringung ermöglichten, oder resultiert aus unglücklichen Umständen, welche die Beauftragung, Aufstellung oder Anbringung nicht verhinderten. Wie auch immer es zu den einzelnen Werke kam und sie jeweils motiviert waren: In jedem Falle sind sie alle innerhalb eines Möglichkeitsraumes entstanden, der weniger determinierend wirkte, als gemeinhin angenommen wird, aber zugleich auch nicht gänzlich beliebig war. Hier nun sollen daher nicht die einzelnen Kunstwerke, sondern ihre *Gesamtheit* in den Blick genommen werden. Diese Gesamtheit wird als visuell zu erschließende Narration verstanden und daraufhin gelesen, was sich ihr an Informationen entnehmen lässt über die Strategien, mit denen der städtische Ideenhaushalt illustriert und repräsentiert werden sollte.⁴⁵

Themen und Botschaften

Bereits die Aufbau-Direktive sah es als „besonders“ wichtig an, „im Einklang mit der architektonischen Gestaltung den städtebaulichen Raum durch Werke der bildenden Kunst zu akzentuieren und ihm eine ästhetische und ideell be-

Übersicht 4: Themencluster der Kunst im öffentlichen Raum



N=184 Kunstwerke, davon 14 jeweils zwei Themenclustern zugewiesen

reichernde Aussage zu verleihen.“ (Aus der Direktive... 1964) Gesetzlich festgelegt war, dass ein bis drei Prozent der Bausumme in Kunst für den öffentlichen Raum zu investieren sind (Anordnung... 1971; Anordnung... 1982). Angestrebt wurde, die Künstler bereits während der Bauplanungsphase einzubeziehen: „Auf diese Weise hoffte man, Möglichkeiten einer ‚innigen‘ Verbindung von Kunst und (Platten-)Architektur zu finden.“ (Schmidt 1993: 71)

⁴⁴ vgl. folgende Verzeichnisse dieser Kunstwerke: DBA/VBK (1971; BA/VBK (1974); Rat der Stadt Halle-Neustadt (1982); Fuchs et al. (1993); Stadt Halle (2001); vgl. auch Hagenau/Schindhelm (1993). Zu den seit 1990 entstandenen Werken vgl. Übersicht 33 unten in Kapitel 3. Fazit: Doppelter Prototyp.

⁴⁵ Da hier auf Bebilderung verzichtet wird, sei diesbezüglich auf zwei illustrierte Kataloge (Rat der Stadt Halle-Neustadt 1982 und Stadt Halle 2001) sowie Pasternack (2012) verwiesen.

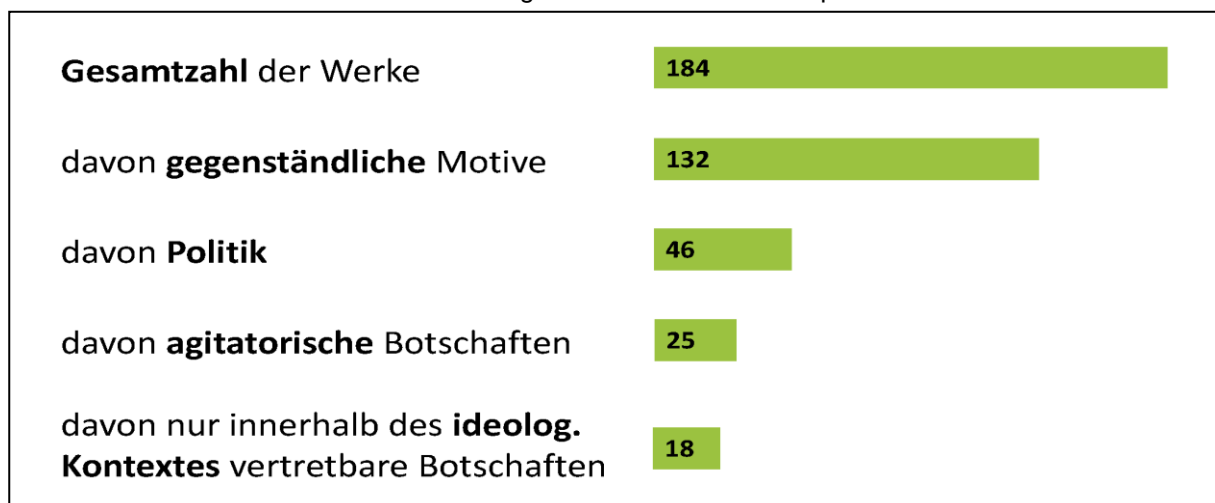
Wird eine Auswertung des Ensembles aller für Halle-Neustadt entstandenen Kunstwerke nach ihren Motiven und Titeln vorgenommen, so fällt zunächst eines auf: Die Werke mit unmittelbar politischen Bezügen sind vergleichsweise gering vertreten. Sie machen lediglich 23 Prozent der Gesamtmenge aus. (Übersicht 4)

Unter diesen Werken, die unmittelbar politische Bezüge aufweisen, wiederum ist vordergründige Agitation im Sinne plumper Propaganda selten. Eher lässt sich sagen, dass propagandistische Aussagen meist mit einer gewissen Raffinesse transportiert werden. Jose Renaus Großwandbilder im Bildungszentrum oder Erich Enges Giebelwandbild „Lenins Worte werden wahr“ etwa sind jedenfalls formal reizvoll.

Unter „plumpe Propaganda“ im engeren Sinne lassen sich lediglich zwei Denkmäler rubrizieren: Die sehr konventionelle Leninbüste von K.S. Bojarski⁴⁶ und der Panzerzug in Erinnerung an die Märzkämpfe in Mitteldeutschland 1921, beide 1971 im Bildungszentrum aufgestellt (gewesen). Zudem ist letzterer zwar ein Denkmal (und gelangte bereits 1974 auf die Kreisdenkmalliste, vgl. Rat der Stadt Halle-Neustadt 1977), ist aber nur bedingt als Kunstwerk zu bezeichnen. Es handelt sich um den Nachbau eines von aufständischen Leuna-Arbeitern gepanzerten Zuges mit Lokomotive und Wagons. Der Aufstand selbst, an den erinnert wird, war eine linksradikale Aktion im Zuge von Führungs- und Fraktionsauseinandersetzungen innerhalb der verschiedenen kommunistischen Parteien und Parteienbündnisse (vgl. Koch-Baumgarten 1986; Schürumpf 2000). Die künstlich für den Aufstand aktivierten Arbeiter wurden von Revolutionsaktionisten wie Max Hoelz instrumentalisiert. Hoelz und andere sog. Linksabweichler kamen dann in der parteioffiziellen Geschichtsschreibung der SED bis in die 80er Jahre nicht vor. Insofern grenzte die Aufstellung des Panzerzugnachbaus als Erinnerung an eine von vornherein tragisch, nämlich opferreich scheitern müssende Aktion auch an Geschichtsklitterung.

Betrachtet man die anderen politischen Botschaften der Halle-Neustädter Kunstwerke, so ist festzustellen: Keineswegs jede davon ist ausschließlich an das politische System der DDR gebunden. „Frieden auf unserer Erde“ etwa oder – als Werktitel etwas unelegant – „Gegen Krieg, Hunger“ werden auch jenseits des politischen Entstehungskontextes auf breite Zustimmung stoßen. (Übersichten 5 und 6)

Übersicht 5: Kunst im öffentlichen Raum: Agitatorische Botschaften quantitativ



⁴⁶ einem Laienkünstler, hauptberuflich Major der Sowjetarmee und seinerzeit am Standort Halle-Nietleben, der für diese Büste von seinen sonstigen Dienstpflichten freigestellt wurde (Rat der Stadt Halle-Neustadt 1982: 8)

Übersicht 6: Kunstwerke mit agitatorischen Botschaften

Nr.	Titel	Künstler/in(nen)	Entstehungsjahr	Nachweis
1	Leben im Sozialismus	Inge Götze	1969	Fuchs et al. (1993: 106)
2	Marx unter uns	Gabriele Böttcher	1984	Stadt Halle (2001: 16)
3	DSF Durchgangsgestaltung	Jugendmalzirkel Halle-Neustadt	1981	Rat der Stadt Halle-Neustadt (1982: 50)
4	Deutsch-Sowjetische Freundschaft	Willi Neubert	1984	Fuchs et al. (1993: 102)
5	Gegen Krieg, Hunger	Hans-Joachim Triebtsch, Heinz Möhrdel	1986	Stadt Halle (2001: 40)
6	Frieden auf unserer Erde	Malzirkel Lautenschläger	1986	Stadt Halle (2001: 63)
7	Kinderkreuzzug 1939	Gerhard Geyer	1974	Fuchs et al. (1993: 100)
8	Freundschaft mit VR Polen	o. A.	o. A.	Fuchs et al. (1993: 101)
9	Musik verbindet die Völker	Wilhelm Schmied	1966/67	Fuchs et al. (1993: 104)
10	Völkerfreundschaft	Heinz Beberniß	1967/68	Fuchs et al. (1993: 100)
11	Das Post- und Fernmeldewesen verbindet die Völker	Gertraude Schaar	1970/71	Rat der Stadt Halle-Neustadt (1982: 47)
12	Die vom Menschen beherrschten Kräfte von Natur und Technik	José Renau, Lothar Scholz	1974	Rat der Stadt Halle-Neustadt (1982: 33)
13	Die Einheit der Arbeiterklasse und Gründung der DDR	José Renau, Lothar Scholz	1974	Rat der Stadt Halle-Neustadt (1982: 38)
14	Die Idee wird zur materiellen Gewalt, wenn sie die Massen ergreift – Marsch der Jugend	José Renau, U. Reuter, L. Scholz, R. Skippahler	1972/73	Fuchs et al. (1993: 102)
15	Leninbüste	K.S. Bojarski	1970/71	Fuchs et al. (1993: 100)
16	Lenins Worte werden wahr/Er rührte an den Schlaf der Welt	Erich Enge	1970/71	Fuchs et al. (1993: 102); Stadt Halle (2001: 37)
17	Die Familie in der sozialistischen Gesellschaft	Susanne Berner	1984	Fuchs et al. (1993: 105)
18	Leben im Sozialismus	Inge Götze	1969	Fuchs et al. (1993: 106)
19	Nachbildung Panzerzug März-kämpfe 1921	o. A.	1971	Fuchs et al. (1993: 101)
20	Kosmonaut im Weltraum	Robert Rehfeld, Dieter Goltsche, Hanfried Schulz, Ingo Kirchner	1970	Fuchs et al. (1993: 105)
21	Flug des Menschen ins All	Erich Enge	1973	Fuchs et al. (1993: 104)
22	Aufbauhelfer	Rudolf Hilscher	1974	Fuchs et al. (1993: 100)
23	Ernst Thälmann	Fritz Baust	1982	Stadt Halle (2001: 41)
24	Ernst Thälmann	Hans-Joachim Triebtsch, Heinz Möhrdel	1986	Fuchs et al. (1993: 102)
25	Frieden auf unserer Erde	Malzirkel Lautenschläger	1986	Stadt Halle (2001: 63)

Im Rahmen einer „Bildkünstlerischen Konzeption“ war u.a. festgelegt worden, dass der erste Wohnkomplex mit Kunstwerken zum Thema „Völkerfreundschaft“ ausgestattet werden sollte (Flierl 1966: 508). Zwar wurde diese Festlegung so nicht durchgehalten – der erste WK beherbergt ebenso Werke zu anderen Themen, wie „Völkerfreundschaft“ auch in anderen Wohnkomplexen künstlerisch umgesetzt wurde. Doch findet sich das Thema insgesamt, mit acht Kunstwerken, vergleichsweise häufig bearbeitet (Übersicht 7).

Anhand dieses Themas lassen sich auch exemplarisch die künstlerischen Darstellungen mit der zugrundeliegenden Ideenwelt und der realen Praxis konfrontieren. Dem Begriff selbst haftet heute etwas Gegenwartsfernes an. „Völkerfreundschaft“ war Teil des realsozialistischen Begriffssystems, dem eine Tendenz zur zivilreligiösen Aufladung innewohnte. So auch hier: Ein Begriff, der an sich für persönliche Beziehungen reserviert ist – Freundschaft –, wurde in die Sphäre des Politischen gehoben. Im offiziellen Pädagogischen Wörterbuch von 1987 hieß es dazu:

„Analoge Merkmale wie die gereifte individuelle Freundschaft kennzeichnen auch die Völkerfreundschaft. Sie manifestiert sich im gemeinsamen Interesse, dem Kampf der Arbeiterklasse um Befreiung von Ausbeutung und Unterdrückung, in gegenseitiger Achtung und Anerkennung der nationalen Eigenständigkeit und Souveränität und schließt Solidarität, politische, ökonomische und kulturelle Zusammenarbeit ein.“ (Laabs et al. 1987: 141)

Übersicht 7: Kunstwerke zum Thema „Völkerfreundschaft“

Nr.	Titel	Künstler/in(nen)	Entstehungsjahr	Nachweis
1	Afrikanerin mit Kind	Gerhard Geyer	1961	Fuchs et al. (1993: 100)
2	Musik verbindet die Völker	Wilhelm Schmied	1966/67	Fuchs et al. (1993: 104)
3	Figurengruppe / Völkerfreundschaft	Heinz Beberniß	1967/68	Fuchs et al. (1993: 100)
4	Die Früchte der Völker/Gaben der Völker	Irmela und Martin Hadelich	1968	Fuchs et al. (1993: 102); Stadt Halle (2001: 39)
5	Das Post- und Fernmeldewesen verbindet die Völker	Gertraude Schaar	1970/71	Rat der Stadt Halle-Neustadt (1982: 47)
6	DSF Durchgangsgestaltung	Jugendmalzirkel Halle-Neustadt	1981	Rat der Stadt Halle-Neustadt (1982: 50)
7	Deutsch-Sowjetische Freundschaft	Willi Neubert	1984	Fuchs et al. (1993: 102)
8	Freundschaft mit VR Polen	o. A.	o. A.	Fuchs et al. (1993: 101)

Wie bei jedem politischen Begriff, so ist auch hier zu unterscheiden zwischen seinem sachlichem Gehalt, seinem rituellem Charakter und der konkreten Praxis, die mit dem oder gegen den Begriff betrieben wird. Begrifflich verband „Völkerfreundschaft“ zweierlei: einen Begriff von Völkern, also dem Plural von Volk, der nicht völkisch gemeint war (sondern eher das, was Politiker/innen heute gern „die Menschen im Land“ nennen), und einen Begriff von Freundschaft im Sinne dessen, was im westlichen Kontext als „Internationalismus“ bezeichnet wurde und wird: gerichtet gegen nationalistische Hybris, chauvinistische Feindbilder, rassenbiologische Theoriebildung und kriegerische Außenpolitik.

Eingeordnet war der Begriff in ein sozialistisches Begriffsfeld, das z.B. auch den Internationalismus kannte, allerdings mit der – je nach dem – Präzisierung oder Einschränkung „proletarischer Internationalismus“. Der rituelle Charakter der Völkerfreundschaft zeigte sich zum einen in seinen begrifflichen Steigerungen: So verband die sozialistischen Staaten ein „Bruderbund“, und die zugehörigen Bevölkerungen hießen „sozialistische Brudervölker“. Der strikteste „Bruderbund“ bestand in der DDR zur Sowjetunion, und die deutsch-sowjetischen Freundschaft brachte es gar zur eigenständigen Abkürzung: DSF (die in den 80er Jahren durch die NDW-Band DAF, Deutsch-Amerikanische Freundschaft, persifliert wurde). Auch in Halle-Neustadt sind zwei der acht Völkerfreundschafts-Kunstwerke der deutsch-sowjetischen Freundschaft gewidmet.

Zum anderen wurde der rituelle Charakter der Völkerfreundschaft durch ihre fortwährende Inszenierung offenbar. Alte Männer, an den Spitzen der osteuropäischen Staaten stehend, begrüßten sich bei Gipfeltreffen mit dem sogenannten Bruderkuss auf den Mund – neigungswidrig, wie man wird vermuten dürfen, aber gerade dadurch eine völkerstellvertretende Innigkeit demonstrierend, die sich nur schmatzend zum Ausdruck bringen lasse. Internationalen Gästen verlieh die DDR gern den „Großen Stern der Völkerfreundschaft“. Sie schickte ihr einziges Urlauberschiff mit verdienten Werktätigen unter dem Namen „Völkerfreundschaft“ um den Globus, unterhielt eine Organisation namens „Liga für Völkerfreundschaft“ (in der man gleichwohl nicht einfach so Mitglied werden konnte), und der berühmteste Platz der DDR, der Berliner Alexanderplatz, beherbergt einen „Brunnen der Völkerfreundschaft“. Von den Staatsspitzen bis in den Alltag der Kindergärten: Völkerfreundschaft war in der DDR rituell und rhetorisch allgegenwärtig.

Die konkrete Praxis schließlich war zunächst eine politische, also von Interessen und Bündniserwägungen bestimmt. Die Unterstützung des antikolonialen Kampfes war in der DDR Staatsräson. Das schloss Erfreuliches und weniger Erfreuliches ein. Zu den erfreulichen Kapiteln gehörten die kompromisslose Ablehnung der Apartheid – ein deutlicher Kontrast zur ehemaligen Bundesrepublik –, die Ausbildungsleistungen für die antikolonial neu entstandenen Staaten und deren Unterstützung beim Aufbau funktionierender Gesundheitssysteme. Auch die Aufnahme von Exilanten aus Griechenland nach der Errichtung des Obristenregimes und aus Chile nach dem Sturz Allendes fügte sich dieser politischen Linie. Zu den unerfreulichen Kapiteln gehörte die Unterstützung auch terroristisch agierender Bewegungen, die Bündnisse mit korrupten und staatsterroristischen Regimen, sofern sie sich nur als „links“ oder „sozialistisch“ definierten, und schließlich die einseitige Parteinahme im Nahostkonflikt zu Ungunsten Israels.

Zur konkreten Praxis innerhalb der DDR, die man ebenso in den Blick nehmen muss, wenn die DDR-Völkerfreundschaft beurteilt werden soll, gehörte der Umgang mit Gastarbeitern. Durch ihre zu großen Teilen veraltete Anlagenbasis war die DDR-Wirtschaft extrem arbeitskraftintensiv und litt unter permanen-

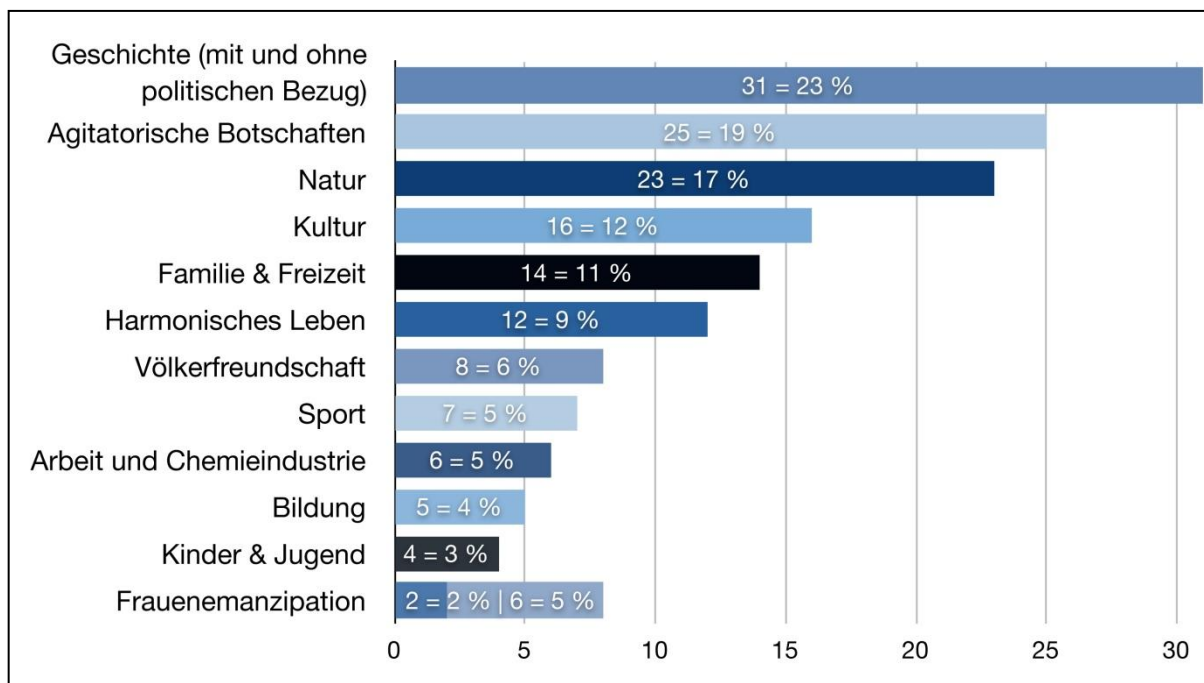
tem Mangel an Arbeitskräften. Daher wurden Gastarbeiterabkommen vor allem mit Vietnam, aber auch Algerien, Kuba, Mocambique, der Mongolei, Angola, daneben auch mit Ungarn, Polen und China geschlossen. Diese einzig nennenswerten nichtdeutschen Bevölkerungsgruppen wurden dann in Wohnheimen am Rande der Städte halbkaserniert verwahrt, leisteten Akkordarbeit, waren jenseits ihrer Arbeitsstätten sozial nicht integriert, und bei Schwangerschaft regelte etwa das Abkommen mit Vietnam die sofortige Rückführung. (Vgl. Schütrumpf 2000a; Zwengel 2011)

Das größte Manko aller Aktivitäten zur Förderung der Völkerfreundschaft in der DDR aber offenbarte sich nach 1989. In der ostdeutschen Bevölkerung wurden sofort sämtliche Ressentiments aktiviert, die sich gegen „die Ausländer“ entwickeln lassen. Zwar sind die Ostdeutschen – entgegen landläufigen Annahmen – im statistischen Durchschnitt nicht fremdenfeindlicher als der Rest der Republik. Aber „national befreite Zonen“, rechtsextreme Landtagsfraktionen und kulturelle Dominanz von Rechtsradikalen in ländlichen und kleinstädtisch geprägten Regionen – diese konnten nur entstehen, weil die Völkerfreundschaft der DDR eines nicht herzustellen vermochte: Immunität gegen fremdenfeindliche Ressentiments. Darauf wird im konkreten Zusammenhang mit Halle-Neustadt noch zurückzukommen sein.⁴⁷

Den Halle-Neustädter Kunstwerken zum Thema „Völkerfreundschaft“ wird man derartige Entwicklungen und die dahinter stehenden Probleme nicht zurechnen können. Doch zur angemessenen Würdigung der Auftraggeber-Intentionen müssen sie einbezogen werden: Die Kunstwerke sind unabhängig vom Wollen ihrer Schöpfer Bestandteil einer rituellen Praxis gewesen, die wenigstens zum Teil von der realen politischen Praxis dementiert wurde. Überdies setzten auch fremdenfeindliche Übergriffe in Halle-Neustadt nicht erst nach dem Systemzusammenbruch 1989 ein. Bereits für das Jahr 1986 ist ein bekannt gewordener Überfall auf ein Wohnheim für Ausländer/innen dokumentiert, und im April 1988 schlugen fünf Schüler, Lehrlinge und Jungarbeiter einen jungen Mosambikaner zusammen (Döring 2008: 117f.).⁴⁸

Werden nun sämtliche der Halle-Neustädter Kunstwerke auf ihre Themen hin ausgewertet, dann ergeben sich einige weitere Auffälligkeiten (Übersicht 8):⁴⁹

Übersicht 8: Themen der Kunst im öffentlichen Raum: quantitative Auswertung



Kunstwerke: 132; inhaltserschließende Schlagwortzuweisungen: 153

⁴⁷ vgl. unten Punkt 2.1. Stadtimage und Alltag >> Die Neonazi-Stadt

⁴⁸ Ende April 1988 kam es in Halle zu einer Verurteilung von sieben Skinheads zu Freiheitsstrafen zwischen fünf und zwölf Monaten wegen Rowdytum in Tateinheit mit Körperverletzung (Döring 2008: 118).

⁴⁹ wobei hier die rein funktionsbezogene Kunst am Bau wegen ihrer thematischen Unbestimmtheit nicht einbezogen wird

- Die Arbeitswelt war mit sechs Bildern und Plastiken ein recht selten gestaltetes Thema, obgleich Arbeit und Chemie die Basis der individuellen wie gesellschaftlichen Wohlstandsverheißung bildeten.
- Auch der ansonsten allgegenwärtige Bildungsoptimismus fand nur ein schwaches Echo in der Neustädter Kunst mit lediglich fünf Werken. Kinder und Jugendliche, obwohl in der Stadt der Jugend, waren gleichfalls seltene Gäste in der Motivatik.
- Ebenso blieb die Frauenemanzipation als künstlerisches Thema äußerst randständig – immerhin neben der sozialen Grundversorgung das am ehesten gelungene Emanzipationsprojekt in Halle-Neustadt. Zweimal wurde dieses Thema zum Gegenstand von Kunstwerken. Gemildert wird dieser Befund allenfalls dann, wenn man vier Porträts historischer Frauenpersönlichkeiten, die Verdienste um die Emanzipation der Frauen hatten, hinzurechnet.
- Dominierend hingegen sind historische Darstellungen und politische Botschaften.
- Eine quantitativ ähnlich große Bedeutung ergibt sich für ein Themencluster, wenn man die künstlerischen Darstellungen summiert, die Naturthemen und Sujets aus Familie, Freizeit und Sport gestalten sowie das harmonische Leben feiern.

Funktionen

Werden die Kunstwerke in Augenschein genommen, so drängt sich eine funktionale Unterscheidung auf: Sie hatten entweder pragmatische Aufgaben – Gliederung des Raumes und Dekoration –, oder sie erfüllten avanciertere, programmatisch gebundene Funktionen.

Eine beträchtliche Anzahl der von 1964 bis 1989 öffentlich beauftragten Werke in Halle-Neustadt diente der Gliederung des Raumes und als Orientierungshilfen oder hatte dekorativen Charakter, war als „Schmuck und Akzent“ in den Stadtraum eingeordnet (Schmidt 1993: 69) bzw. wirkte als Aufhübschung. Dazu zählen z.B. Betonstrukturwände als Raumteiler in Grünbereichen und Freiflächen oder Hausdurchgangsgestaltungen. Ebenfalls eher schmückende Funktionen hatten die meisten der zahlreichen Naturmotive. Sie machten mit 23 Werken – meist Plastiken – immerhin 17 Prozent aller Kunst im öffentlichen Raum aus.

Ohne dass dies in den einschlägigen Werkverzeichnissen explizit genannt wird, zählt hierzu gleichfalls die ornamentale Dekoration im industriellen Bauen, auch ‚Industrielle Plastik‘ genannt. Sie wurde zu einer eigenständigen Versuchsreihe:

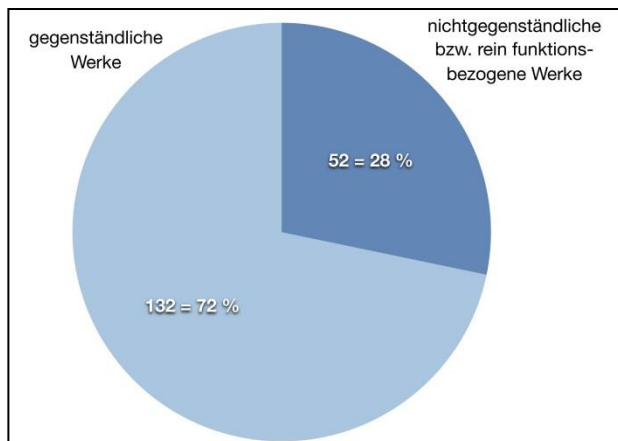
„Die Gestalter, Architekten und Künstler experimentierten, um dem zu einem Massenartikel gewordenen Bauwerk eine plastische Durchformung zu geben. Reihungen von industriell herstellbaren Elementen aus Beton und Stahl wurden zu großflächigen Mustern geordnet.“ (Schmidt 1993: 76f.)

So wurde mit Hilfe von Betonstrukturwänden versucht, das Dauerergernis ungeöffneter Giebelwände zu mildern.⁵⁰ Durch Oberflächengestaltungen der Wohnblockfassaden bemühte man sich, den Mangel „dieser Art von Plattenarchitektur, tendenziell unplastisch zu sein“, zu beheben – in dieser Hinsicht mit eher geringem Erfolg (Schmidt 1993: 78). Schließlich wisse jeder, so Bruno Flierl, „daß die beste Lösung darin besteht, Fenster in die Giebel zu machen und Leute heraus schauen zu lassen!“ (Flierl 1984 [1981]: 203)

Stilistisch gab es aber gerade durch diese Werke durchaus Pluralität in Halle-Neustadt. Das verbreitete Vorurteil, abstrakte Lösungen seien generell schwierig durchzusetzen gewesen, wird durch die ornamentalen und raumteilenden Werke jedenfalls zum Teil dementiert. Wird auch eine Reihe von Werken der angewandten Kunst hinzugezählt, die in Auftrag der Stadt entstanden waren, so lässt sich als ‚Abstraktionsgrad‘ der Halle-Neustädter Kunst festhalten: Immerhin 28 Prozent der Werke waren nichtgegenständlichen bzw. rein funktionsbezogenen Charakters. (Übersichten 9 und 10)

⁵⁰ „... der unbefriedigende Eindruck der fensterlosen Giebel Fassaden. Es ist nicht gelungen, die Querwandbauweise aus Großplatten so zu modifizieren, daß die Giebelfronten geöffnet werden konnten. Stattdessen wurde immer wieder versucht, diesen Mangel durch allerlei Ornamentik zu beheben.“ (Bach 1993: 29)

Übersicht 9: ‚Abstraktionsgrad‘ der Halle-Neustädter Kunst



Die landläufig zugeschriebenen Hauptfunktionen der Stadtraumbekunstung waren indes zweierlei: sozialistische Weltanschauung verbildlichen und sozialistische Lebensweise illustrieren (Schmidt 1993: 71). Hierfür seien die Kunstwerke als Informationsträger verstanden worden, um „vom Auftraggeber vorgegebene Inhalte öffentlich machen“ (ebd.: 69). Sie sollten der Architektur „etwas an ideeller und ästhetischer Bedeutsamkeit“ hinzufügen, „die diese ohne sie nicht hat“ (Flierl 1984b [1968]: 28).

Fahndet man in der Überlieferung nach Belegen dafür, wird man in der Tat schnell fündig. Die Funktion „sozialistische Weltanschauung verbildlichen“ wird bereits an der schon er-

wähnten „Bildkünstlerischen Konzeption“ von 1966 deutlich. Diese definierte fünf Ideenkomplexe, die in der Stadt zum Ausdruck kommen sollten: „Aufbau des Sozialismus – Kampf um die Erhaltung des Friedens – Völkerfreundschaft – Kampf gegen den Imperialismus – Die Rolle der Chemieindustrie für den wissenschaftlich-technischen Fortschritt“, verbunden mit einer Einteilung von Stadtgebieten nach diesen Rahmenthemen (Flierl 1966: 508).

Übersicht 10: Ungegenständliche künstlerische Darstellungen

Nr.	Titel	Künstler/in(nen)	Entstehungsjahr	Nachweis
1	Rote, weiße, schwarze Formen	Marianne Ehrler	1982	Stadt Halle (2001: 16)
2	Farben des Lichts	Robert Rehfeld, Dieter Goltsche, Hanfried Schulz, Ingo Kirchner	1970	Fuchs et al. (1993: 107); Rat der Stadt Halle-Neustadt (1982: 19)
3	Farbgestaltung Kinosaal	Ludwig Ehrler	1982	Fuchs et al. (1993: 105); Stadt Halle (2001: 61)
4	Wandgestaltung Kino Prisma	Ludwig Ehrler	1982	Fuchs et al. (1993: 105); Stadt Halle (2001: 61)
5	Wand- und Fenstergestaltung	Lutz Fiedler	1982	Stadt Halle (2001: 61)
6	Große Wandgestaltung	Fritz Freitag	o. A.	Fuchs et al. (1993: 105)
7	Betonstrukturwand	Grohmann/Rappold	1968	Rat der Stadt Halle-Neustadt (1982: 48); Stadt Halle (2001: 38)
8	Grafische Wandgestaltung	Hannelore Heise, Sigrid Deutloff	1982	Stadt Halle (2001: 61)
9	Wasserspiel im Brunnen	Otto Leibe	1971	Fuchs et al. (1993: 106)
10	Dekorative Wandgestaltung	Brigitte Mahn-Diederling	1979	Fuchs et al. (1993: 107)
11	Farbiges Symbol	Heidi Mantey	1968	Fuchs et al. (1993: 102)
12	Ornamental-plastische Gestaltung	Willi Neubert	1969	Fuchs et al. (1993: 102)
13	Durchgangsgestaltung	Willi Neubert	1969	Stadt Halle (2001: 62)
14	Wandfries	Hans Rothe	1969	Fuchs et al. (1993: 104)
15	Farbige Bildkeramik	Hans Rothe	1978	Fuchs et al. (1993: 105)
16	Bildkeramik für Säule im Speisesaal	Hans Rothe	1979	Fuchs et al. (1993: 106)
17	Dekorative Farbige Wandgestaltung	Anja Schmidt	1988	Fuchs et al. (1993: 107)
18	Brunnen mit Kupferstele	Karl-Heinz Trautmann	1982	Fuchs et al. (1993: 106)

Ohne Werke der angewandten Kunst

Werden die dann entstandenen Kunstwerke inhaltlich geordnet, so lässt sich indes jenseits formulierter Programmatiken erkennen: Es wurde versucht, künstlerisch gestaltet drei verschiedene Einordnungen der Stadt in übergreifende gesellschaftliche Entwicklungen vorzunehmen:

- Der *politischen Einordnung* dienten unmittelbar agitatorische Werke wie die Leninbüste und der Panzerzug. Die Stadt wurde damit in einen politischen Kontext der revolutionär errungenen politischen „Macht der Arbeiterklasse“ gerückt. Die Werke zum Thema „Völkerfreundschaft“ – eines der Wohnkomplexthemen aus der „Bildkünstlerischen Konzeption“ – verbildlichen den internationalistischen Aspekt des kommunistischen Projekts.
- Werke wie „Lebensfreude“ (Willi Neubert, 1965/66) oder „Lebensbaum“ (ders., 1967) illustrieren mit komplexen Bildgefügen – die über die vergleichsweise schlichten Titel hinausweisen – eine *philosophische Einordnung* dessen, was die sozialistische Weltanschauung transportierte. Ein optimistisches, weil sozialistisches Menschenbild wurde gekoppelt mit aktiver Weltaneignung und historischem Optimismus.
- Daran schließt eine *historische Einordnung* an, die nach dem Woher und dem Wohin dessen fragte, wofür Halle-Neustadt als „sozialistische Stadt“ prototypisch stehen sollte. Einen geradezu paradigmatischen Entwurf lieferte dafür drei Großwandbilder von José Renau mit ihren Thesentiteln: „Die Einheit der Arbeiterklasse und Gründung der DDR“, „Die vom Menschen beherrschten Kräfte von Natur und Technik“ und „Die Idee wird zur materiellen Gewalt, wenn sie die Massen ergreift – Marsch der Jugend“ – zugleich künstlerisch die eindrucksvollsten Werke, die für Halle-Neustadt entstanden sind.

Unter 132 Kunstwerken, die sich thematisch auswerten lassen, mit 153 inhaltserschließenden Schlagwortzuweisungen konnte 64mal eines oder mehrere der folgenden Schlagworte zugewiesen werden: Kultur, Familie & Freizeit, Harmonisches Leben, Sport, Arbeit und Chemieindustrie, Bildung sowie Kinder & Jugend (vgl. oben Übersicht 8). Damit wird deutlich, wo – mit 42 Prozent der Schlagwortzuweisungen – der Schwerpunkt der Neustädter Stadtraumbekunstung lag: Im Zentrum stand die *appellative Illustration der sozialistischen Lebensweise*.

Die sozialistische Lebensweise sollte sich auszeichnen durch Gemeinschaftlichkeit, Nachbarschaft und Kollektivität, die Übereinstimmung von gesellschaftlichen und individuellen Interessen, Familienorientierung und Frauenemanzipation, Bildungsorientierung und ein spezifisches Arbeitsethos. Sie implizierte ein Glücksversprechen und zielte auf soziale Gleichheit, die allseitig entwickelte sozialistische Persönlichkeit, im weiteren dann den Neuen Menschen. All dies findet sich in der Motivik dieses Kunstbestandes wieder, und ihr appellativer Charakter – „So sollt ihr leben!“ – stellt eine Rückkopplung zu den im engeren Sinne agitatorischen Botschaften her.

Beides zusammen – die Verbildlichung sozialistischer Weltanschauung und die appellative Illustration der sozialistischen Lebensweise – ist im Halle-Neustädter Kunstbestand gekennzeichnet durch die nahezu vollständige Abwesenheit von Hinweisen auf konfliktorische Aspekte des realsozialistischen Lebens. Dies bildet einen deutlichen Kontrast sowohl zur sonstigen bildenden Kunst in der DDR als auch zur Halle-Neustadt-Belletristik. Diese zeichneten sich gerade dadurch aus, Ersatzmedien für journalistisch und wissenschaftlich nicht geführte Debatten über die Widersprüchlichkeiten, Antinomien und kritikwürdigen Aspekte des sozialistischen Alltags und seiner normativen Grundlagen zu sein. Nicht so die für Halle-Neustadt entstandene bildende Kunst.

Stattdessen steht das harmonische Leben im Vordergrund (Übersicht 11). Es sollte „Kunst für alle“ entstehen. Der Wille zur Schönheit,⁵¹ dem die Stadtarchitektur ein wenig im Wege stand, wurde umgeformt in einen Willen zur Verschönerung. Den Chemiearbeitern, als Teil einer gesellschaftlichen Avantgarde und (vermeintlichen) Eigentümern hochentwickelter Produktionsmittel, sollten hochwertige Lebensbedingungen verschafft werden (Vöckler 2004: 16).

Darin offenbart sich schließlich die übergeordnete Funktion der künstlerischen Ausstattungsanstrengungen: Sie zielten auf Identitätsstiftung und waren Angebote an die Neustädter Bevölkerung, eine Identität mit ihrer Stadt auszubilden. Diese zu entwickeln, so die staatliche Erwartung, sollte im Rahmen einer sozialistischen Ganzheitlichkeit gelingen.

⁵¹ Bernard Koenen, 1. SED-Bezirkssekretär der Gründungsphase: „Die Stadt, die ihre Einwohner täglich umgibt, soll schön sein und die Freude am Leben und am Schönen entwickeln.“ (Koenen 1972: 133) „Humanität und Ästhetik charakterisieren gleichermaßen den politisch-ideologischen Überbau der entwickelten Gesellschaftsordnung des Sozialismus. Städtebau und Architektur [...] implizieren deshalb notwendigerweise das gesellschaftliche Bedürfnis nach Schönheit.“ (Schlesier et al. 1972: 145)

Übersicht 11: Darstellungen harmonischen Lebens

Nr.	Titel	Künstler/in	Entstehungsjahr	Nachweis
1	Die Familie in der sozialistischen Gesellschaft	Susanne Berner	1984	Fuchs et al. (1993: 105)
2	Leben im Sozialismus	Inge Götze	1969	Fuchs et al. (1993: 106)
3	Lebensfreude und Entspannung im Dienste der Gesundheit	G. Schaar	1981	Fuchs et al. (1993: 106)
4	Heitere Lebensuhr unserer Kinder	Karl-Heinz Wenzel	1971	Fuchs et al. (1993: 105)
5	Jugend und Tanz	Rolf Kiy	1972	Fuchs et al. (1993: 104)
6	Drei Ballspieler	Rudolf Hilscher	1970	Fuchs et al. (1993: 100)
7	Lebensfreude	Willi Neubert	1965/66	DBA/VBK (1971: 55)
8	Tanzendes Mädchen	Werkstatt Hochschule für Industrielle Formgestaltung	1965/66	DBA/VBK (1971: 56)
9	Junges Paar	Martin Wetzel	1963/64	Rat der Stadt Halle-Neustadt (1982: 23)
10	Liebespaar	Martin Wetzel	1972/73	Fuchs et al. (1993: 101);
11	Junge Stadt	V. Schellnoch, G. Steinke, K. Bischof	1989	Fuchs et al. (1993: 102)
12	Junge Stadt	Jörg Riemke	o. A.	Fuchs et al. (1993: 104)

Insoweit war auch die Stadtraumbekundung Bestandteil eines Programms pädagogischer Politik. Die Stadt als sozialistische Stadt konnte nicht allein durch komfortable Plattenbauwohnungen, großzügige Straßen und herumtobende Kinder entstehen. Ihre inhaltliche Entfaltung verlangte nach einem Programm pädagogischer Politik. Dieses Programm nutzte die politische Herrschaft und ihre Instrumente zur unabschließbaren, also nicht endenden Erziehung der Herrschaftsunterworfenen, d.h. der Herstellung von Normenkonformität im Dienste übergeordneter Werte.

Dem dienten – neben der Aufhübschung – die künstlerischen Gestaltungen der historischen Selbsteinordnung des Systems und der neuen Stadt darin, des zukunftsoptimistischen, auch stark technikaffinen Weltveränderungsanliegens, der Gemeinschaftlichkeit als Kollektivität und der alles überwölbenden Harmonie. Zugleich sickerte vieles, was ideologisch für notwendig und wünschenswert erachtet wurde, eher über indirekte Thematisierungen ein. Dahinter traten z.B. auch Arbeit und Bildung als zentrale Bezugsbegriffe des Ideenhaushalts Halle-Neustadt zurück und finden sich dementsprechend nur selten künstlerisch gestaltet. Wichtiger erschien die Glücksverheißung, erkennbar am Übergewicht der Motive, die vordergründig politisch unverfänglich sind und das harmonische Leben und Streben in den Mittelpunkt rücken.

Insofern war es, obgleich vordergründige Propaganda nicht dominiert, Programmkunst. Dabei ist die „Bildkünstlerische Konzeption“ nur bedingt wirksam geworden, allerdings wurden prominente Plätze für die prominent gewollten Botschaften gesucht und gefunden. Stilistisch gab es durchaus Pluralität, doch insgesamt sind die Kunstwerke überwiegend recht konventionell. Innovatives fand sich selten (etwa, schon genannt, Renaus Wandbilder oder der „Wissenschaftler-Würfel“ von Gerhard Geyer, vgl. Thaler 1975). Dies passte zum allgemeinen Konventionalismus, den das Gesellschaftssystem forderte und förderte: Die soziale Emanzipation sollte sich im Kollektiv vollziehen unter Vermeidung individueller Normabweichungen. Am Ende stünde der Neue Mensch.

Aktivierende Wirkungen, so sie ernsthaft erwartet worden waren, gingen von den Werken allerdings wohl kaum aus: „Der vergrößerte ‚Freizeitfonds‘ wurde nicht etwa in das Studium marxistischer Klassiker investiert, sondern vor dem Fernseher, im Kleingarten oder mit der mühevollen Individualisierung der Plattenbauwohnungen verbracht.“ (Schulze 2010: 22f.)

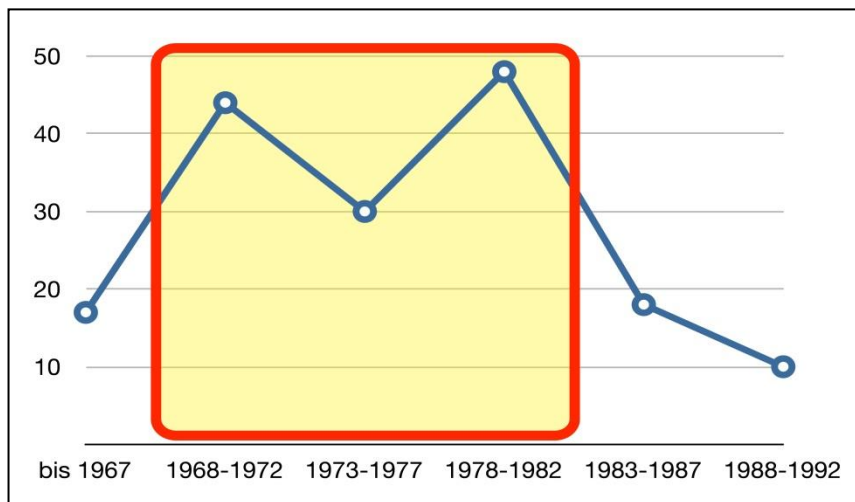
Ein Kunstführer, 1982 vom Rat der Stadt herausgegeben, formulierte die Rolle der Kunst im öffentlichen Raum denn auch wesentlich vorsichtiger. Es ginge um „die Kraft der Kunst zur Freisetzung von Phantasie“ und darum, „wie durch die Begegnung mit Kunst ein freies geistiges Spiel in Gang gesetzt werden kann“ (Rat der Stadt Halle-Neustadt 1982: 3). Bemerkenswert ist zwar, dass die Publikation, in der die hier angesprochene geistige Freiheit argumentativ mobilisiert wird, den Titel „Im Gleichklang“ trägt. Aber im übri-

gen waren die Ansprüche an die Kunstwirkung inzwischen offenbar deutlich ernüchtert: Ästhetische Anregungen seien wichtig, „gerade in einer neuen Stadt, gebaut nach dem Prinzip strenger Sachlichkeit, in einer klar gegliederten, funktionalistischen Architektur, die wegen der Gleichförmigkeit ihrer Baustrukturen einer gewissen Eintönigkeit des optischen Erscheinungsbildes kaum entgeht“. Umso dringlicher sei es, „dem Abstumpfen der Fähigkeit zum sinnlichen, gefühlsmäßigen Erleben der Umwelt“ vorzubeugen. „Vielleicht empfände mancher dann noch ein bisschen mehr Stolz und innere Verbundenheit“. (Ebd.)

Einen ideologischen Auftrag, eine agitatorische Funktion der Kunst entdeckt man hier – 1982 – nicht mehr. Zwischen den Zeilen lässt sich geradezu eine Sorge der Kommune „um die geistige Verfassung der EinwohnerInnenschaft“ und deren mangelnde Identifikation mit der Stadt herauslesen (Schulze 2010a: 72). Das schien 20 Jahre nach der Stadtgründung offenbar vordringlicher als die ‚Vervollkommnung der

sozialistischen Lebensweise‘.

Übersicht 12: Künstlerische Stadtraumaufwertung im Zeitverlauf:
Anzahl der Kunstwerke



Im übrigen fielen diese eher zurückhaltenden Äußerungen auch in eine Zeit, als die Intensivphase der künstlerischen Stadtraumaufwertung zu Ende ging. Waren allein 1970 dreizehn und 1982 siebzehn Kunstwerke entstanden, so ergänzten ab 1983 jährlich nur noch ein oder zwei Werke den Bestand (Übersicht 12). Offenkundig kam es in den 80er Jahren zu einer Erschöpfung in den Bemühungen, den

Stadtraum künstlerisch aufzuwerten. Dies entsprach der allgemeinen gesellschaftlichen Stimmungslage: Der utopische Überschuss, der von sukzessiven Verbesserungen der allgemeinen Lebensbedingungen in den 60er und 70er Jahren beglaubigt worden war, schien aufgebraucht – 1989 war er es dann endgültig.

Konflikte

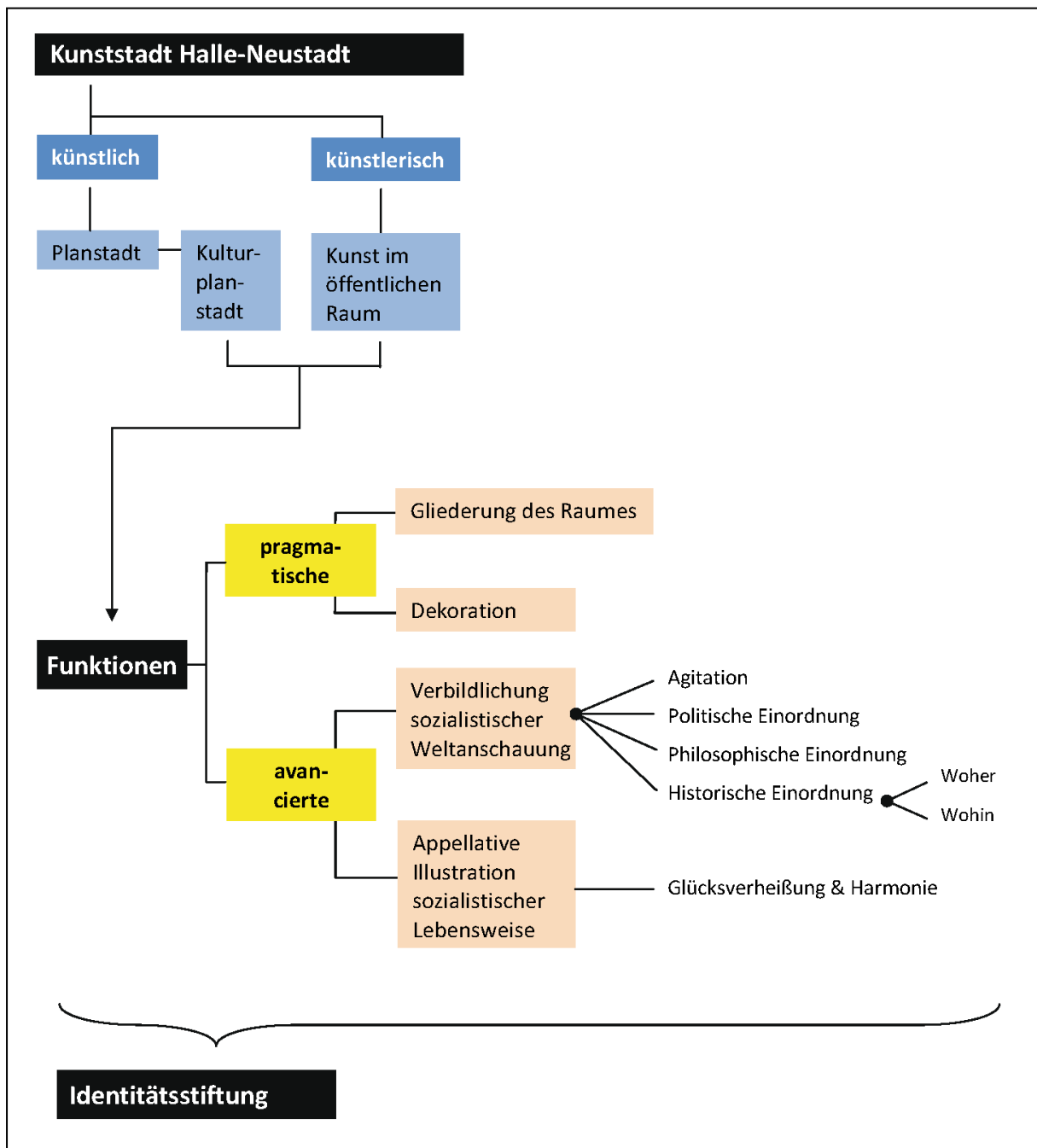
Konflikte gab es nicht in der, sondern allenfalls über die Halle-Neustadt-Kunst: Sie bezogen sich vornehmlich darauf, ob die künstlerische Ausstattung eher den städtebaulichen Gehalt steigern oder ihn lediglich ornamentieren, also die etwas spröde Plattenbauästhetik aufhübschen sollte (vgl. Hellmuth 1966; Fliegel 1975). Chefarchitekt Paulick:

„Da haben wir sehr betrübliche Erfahrungen gemacht. [...] Sitte hat vorher immer geredet, er möchte mal und so weiter. Als wir ihm dann gesagt haben: Nun hier macht’s!, da hat er gesagt, er muß für die VI. Kunstausstellung malen. [...] Dann kamen andere, sie wollten hier irgendso etwas Abstraktes hinmalen. Die Flächen wären viel zu groß für eine gegenständliche Geschichte. Nicht bei mir! Die kneifen davor. [...] die Künstler ... dann sind sie zu bequem und haben nicht genügend Einfälle.“ (Bräunig et al. 1969: 89)

Willi Sitte sah das offenkundig ein wenig anders:

„Ich bin ja scharf auf die Stadthalle. Aber wo jetzt die Fenster hinkommen, die Türen, das wird völlig unabhängig von mir gemacht. Das Problem ist: Es ist alles schon fertig. Der Künstler darf im Grunde genommen nicht handeln, sondern er wird gehandelt, man handelt im Grunde genommen mit ihm. Ich möchte, daß er als Umweltmitgestalter für diesen Bereich, den gesamten Bereich, das heißt Kunst im weitesten Sinne, verantwortlich gemacht wird. Verantwortungsbereiche bekommt, für die er Rede und Antwort steht vor der Partei, vor der Bevölkerung, in echter demokratischer Form verantwortlich ist.“ (Bräunig et al. 1969: 92)

Übersicht 13: Funktionen der Kunst im öffentlichen Raum



1967 schon hatte Richard Paulick „vielen der nachträglich an- oder eingebrachten Kunstwerke“ einen „Charakter des Austauschbaren“ attestiert und gefordert: „Das Kunstwerk im städtischen Raum, am Äußeren oder im Inneren eines Gebäudes muß neben seiner ideologischen auch wieder eine raumgestaltende Funktion erhalten.“ (Paulick 1967: 208) Ähnlich der Oberbürgermeister:

„Sehr unbefriedigend ist noch ... die ganze Kunst am Bau. Zwar gibt es schon einiges, aber das präsentiert sich der Bevölkerung noch nicht recht. Vor allem wünsche ich mir, daß die Fassaden freundlicher gestaltet werden. Die verschiedenartigen Durchbruchelemente sind zwar ganz schön, aber in ihrer Wiederholung ergeben sie dennoch wieder Monotonie.“ (Silberborth 1967: 5)

Im Einzelfall wurden auch inhaltliche Auseinandersetzungen vom Auftraggeber nicht gescheut, sofern ihm die künstlerischen Botschaften Zweifel zuließen. So gerieten etwa die drei Großwandgemälde, die der in

der DDR lebende spanisch-mexikanische Maler José Renau im Bildungszentrum realisierte, zum Gegenstand von Interventionen des Auftraggebers: Die ideologische Eindeutigkeit erschien ihm in den ersten Entwürfen noch unzulänglich. Renau hatte vier Bilder mit den Titeln „Ungebändigte Natur“, „Vom Menschen beherrschte Natur“, „Marsch der Jugend“ und „Der in die Natur integrierte Mensch“ entworfen. Dem Auftraggeber erschien „der Kontrast freier und beherrschter Naturgewalten offenbar zu unbedeutend“ (Büchner 1990: 84).

„Eine gut durchdachte Einheit“, so kritisierte Eva-Maria Thiele bereits damals in der offiziellen Zeitschrift „bildende kunst“ diese Borniertheit, sei mit der Ablehnung zerstört worden: „Das thematische Gegenspiel von wilder, ungebändigter und vom Menschen beherrschter Natur wurde vom Auftraggeber wahrscheinlich nicht richtig erkannt“ und „wegen angeblicher Kraftlosigkeit und fehlenden Inhaltes abgelehnt“ (Thiele 1975: 228). „Klartext der Vorwürfe: fehlender Kunstverstand des gesellschaftlichen Auftraggebers“ (Brühls 1997: 178).

Die Auftragsitel lauteten dann: „Einheit der Arbeiterklasse und Gründung der DDR“,⁵² „Der Mensch – Beherrscher der Naturkräfte“ und „Marsch der Jugend in die Zukunft“. So wurden die entstandenen Bilder schließlich „Wände der Verheißung“ (Guth 1995), oder, drastischer, „Allegorien, die den globalen Endsieg des Sozialismus verherrlichen“ (Brühls 1997: 163). Zu „Einheit der Arbeiterklasse und Gründung der DDR“:

„Die Komposition findet ihre Überhöhung in dem monumentalen Marx-Kopf. Das Antlitz des Philosophen erscheint im Halbprofil, der Betrachter schaut es in götterbildhafter Untersicht ... Der Seher-Blick des Philosophen ... fliegt weit über die Betonmauern von Halle-Neustadt hinaus: in Richtung Leuna und Buna, wo die Chemiearbeiter ... als Träger aller revolutionären Entwicklung den gesellschaftlich-technischen Fortschritt kochen.“ (Ebd.: 172)

Und zu „Der Mensch – Beherrscher der Naturkräfte“:

„... bilden die hinter der mit hochgerissenen Armen proklamierenden Figur sichtbaren Menschen als Masse nur das Fundament der von Zahnrädern und stilisierten Gebäuden definierten Aufwärtsbewegung, die in einen kosmischen Wirbel um den Roten Stern im oberen Abschnitt mündet.“ (Büttner 2011: 37)

Eine konkrete Auseinandersetzung über das zulässige Maß an Abstraktheit betraf etwa eine Durchgangsgestaltung am Block 10 (Willi Neubert, 1967).⁵³ Dort wurden flächige Stahlbleche aus Industrieemail nach einer Intervention der Kulturabteilung des ZK der SED wieder abgenommen. Ein neuer Entwurf des Künstlers in reliefartig-plastischer Gestaltung blieb zwar ebenso abstrakt, wurde gleichwohl akzeptiert: Diesen Platten „fehlte die Wirkung und der vermutete Anspruch eines abstrakten Bildes. Sie galten als bloße Dekoration“ (Hütt 1999: 391).

1969 war eine Plastik von Wilfried Fitzenreiter, „Schwimmerin“, nach Bevölkerungsprotesten wieder abgebaut worden. Sie galt wohl als zu expressiv, doch die Unpopularität resultierte vor allem aus der Sockelhöhe von 2,20 Meter.⁵⁴ (Jackes 2005: 48) 1972 landete eine weitere „Schwimmerin“, nun von Wieland Förster, kurz nach ihrer Aufstellung vor der Schwimmhalle im Bildungszentrum auf dem Schrottplatz. Auch sie galt als zu expressiv und wurde dadurch ein spätes Opfer des Formalismus-Verdikts (vgl. Hütt 1999: 391).

1989 fiel die Aufstellung einer Figurengruppe von Klaus Friedrich Messerschmidt mit dem Titel „Reflexion, Geschichte“ den politischen Wirren zum Opfer, obgleich gerade dazu einen passenden Kommentar liefernd: Vier Personen stehen mit dem Rücken zueinander und können offensichtlich wenig miteinander anfangen. Als die Plastik dann 2000 doch noch aufgestellt wurde, bedung sich der Künstler aus, sie nunmehr an den Füßen hängend, also verkehrtherum zu errichten.

⁵² Anke Kunze (2003: 67) gibt auf Grund eines Archivfundes aus dem Jahr 1976 folgenden Thesentitel an: „Die Einheit der Arbeiterklasse ist die Voraussetzung für das Wirksamwerden ihrer Schöpferkraft“.

⁵³ Neubert: „Die Abstraktionen am Block 10 waren ... eine Art Notbehelf. Denn die Flächen, die da im Nachhinein freigelassen wurden, sind viel zu klein für figürliche Malerei. Wenn du da Leute himmalst, die werden ja erdrückt unter dieser Riesfläche. Aber große Flächen kriegst du einfach nicht, da werden eben diese plastischen Giebelelemente hingesetzt.“ (Bräunig et al. 1969: 92)

⁵⁴ Sie wurde später im Schwimmbad „Angersdorfer Teiche“ neu aufgestellt.

Im Einzelfall gelang es auch einzelnen Künstlern erfolgreich, die Vorgaben zu unterlaufen oder konflikthaltige Inhalte durchzusetzen. Das Rahmenthema „Die Rolle der Chemieindustrie für den wissenschaftlich-technischen Fortschritt“ z.B. füllte Martin Wetzel 1968 mit einem „Alchimistenbrunnen“ (Hütt 1999: 393). Rosemarie und Werner Rataiczky schufen 1977 ein Gobelin „Die lernende Frau“, das wenig Optimismus versprüht: Die Frau, die nun auch noch lernen soll oder möchte, ist zerrissen in der Rollenkomplexität, die sich aus der modernen Anforderungsvielfalt und Doppelbelastung in Familie und Beruf ergibt. (Sinnigerweise schmückte das Werk das Halle-Neustädter Standesamt.) Mit „Rufen und Hören“ gelangte 1989 im Stadtzentrum eine Doppelplastik von Wolfgang Dreyse zur Aufstellung, die einen kritischen Kommentar zum Generationskonflikt darstellt.

Ein spezieller Aspekt der Wirkungen der Halle-Neustädter Kunstpolitik schließlich war, was von vornherein keine Wirkungschancen hatte. Hier ist zu notieren, dass sich für die eindrucksvollste künstlerische Auseinandersetzung mit Halle-Neustadt selbst nirgends ein Platz im öffentlichen Raum der Stadt fand: Uwe Pfeifer war durch den Zufall einer Wohnungszuweisung nach Halle-Neustadt gelangt, und ihm wurde die Stadt zu einem Dauersujet für Entfremdungsdarstellungen von klinischer Schönheit, die den Stadtkörper hyperrealistisch sezieren. In der DDR reüssierte er auf den Dresdner Kunstaustellungen, aber niemals in der Stadt, für die er eine ganz eigene Bildprogrammatische entwarf. (Vgl. Büche 1997; Hebecker/Hebecker o.J. [2007])

Wenn die Stadt selbst gemalt wurde, wurde dies nur goutiert, soweit es ihrem offiziellen optimistischen Selbstbild entsprach. Häufig kam dies nicht vor. Der (Alt-)Stadtansichten-Maler Kurt Marholz schuf eine Serie von Aquarellen (Marholz o.J.), die 1967 auch unter dem Titel „Halle-West – Poetik einer entstehenden Stadt“ im Heimatmuseum Halle ausgestellt war (Weller 1985). Wilhelm Schmied lieferte 1973 ein Großformat „Halle-Neustadt 1973“. Im gleichen Jahr illustrierte Ursula Mattheuer-Neustädt mit Halle-Neustadt-Zeichnungen einen Gedichtband des Halle-Neustädter Schriftstellers Axel Schulze (Schulze 1973). Im übrigen aber war Halle-Neustadt offenbar allein bei Laienkünstlern in den Volkskunstzirkeln ein interesseweckendes Motiv.⁵⁵

Entdifferenzierte Heterogenität

Anders als die meisten Städte hatte Halle-Neustadt nicht nur keine Geschichte, sondern es wies – planstadttypisch – auch nicht das Merkmal des Gewachsenseins auf. Sozial hieß das: Es gab keine Trennung zwischen Alteingesessenen und Zugezogenen, da alle Einwohner/innen zugezogen waren. Aus dem ganzen Land zogen die Chemiekombinate und das Versprechen auf komfortablen Wohnraum Menschen in die Stadt. Homogen waren diese allein hinsichtlich ihres Alters: Wie alle DDR-Neubausiedlungen war auch Halle-Neustadt im wesentlichen von nur zwei Generationen bewohnt (Hannemann 1996: 97). So entstand eine Massenansammlung von sich zunächst Fremden, die miteinander vertraut werden mussten.

Damit aber verfügte Halle-Neustadt auch über ein sozialstrukturelles Merkmal, das für eine Selbstkonstitution als Stadt hätte förderlich wirken können: das der Heterogenität ihrer Einwohner/innen. In der „sozialistischen Chemiearbeiterstadt“ wohnten nicht nur Chemiearbeiter, sondern mit ebensolcher Selbstverständlichkeit (und Tür an Tür mit jenen) Ingenieure, Naturwissenschaftler, Schriftsteller, bildende Künstler, Orchestermusiker, Theaterleute und Professoren in großer Zahl. In der sozial weitgehend entdifferenzierten DDR waren auch für diese Berufsgruppen die Plattenbauwohnungen mit ihrem seinerzeit überdurchschnittlichen Wohnkomfort attraktiv.⁵⁶

Aus dieser ursprünglichen Einwohnerheterogenität erwuchs allerdings keine große Selbsterfindung der Stadt. Betrachtet man Halle-Neustadt als narratives Feld, in dem sich unterschiedliche Erzählungen bewegen, verstärken oder widersprechen und miteinander konkurrieren, dann erweisen sich die dominanten Erzählungen, die der Alltag produzierte, anschlussfähig an das politische Narrativ.

⁵⁵ vgl. z.B. Rat der Stadt Halle-Neustadt (o.J. [1973]; o.J.a [1974]); Fördermalzirkel (o.J. [1989])

⁵⁶ Während solche Siedlungen in der ehemaligen Bundesrepublik vorrangig als Sozialer Wohnungsbau entstanden, „was vom ersten Tage an eine weitgehend einseitige Miet[er]struktur zur Folge hatte“, nämlich „finanziell leistungsschwächere Haushalte“ (Liebmann 2004: 44).

„Warmwasser aus der Wand“ etwa war die gängige Umschreibung für den hohen Wohnkomfort. Die soziale Gleichheit war ein überaus geschätzter Wert. Aus einem Zeitzeugeninterview, um 2005: „Ja, jeder wollte dahin. So entstand eine wunderbare Mischung. In Neustadt wohnte der Professor neben dem Taxifahrer. (Pause) Jetzt nicht mehr.“ (Herrmann o.J.: 45) Der gemeinsame Gang zum und vom Schichtzug wurde zum täglich inszenierten Ritual: „Wir ... genossen es, das kumpelhafte Schulterklopfen des Vertrauens. Pfeifend, manche verschlafen, liefen wir jeden Früh zum Arbeiterzug. Abends waren wir stolz auf die gespannten Muskeln.“ (Csiba 1979: 7)

In diesem Ritual manifestierte sich ein zentraler Gedanke der sozialistischen Stadt, die „Gemeinschaft der Arbeitenden“: „Die diesem Konzept inhärente Arbeitsethik schrieb der Stadt gleichsam die Funktion eines industriellen Komplementärbetriebs mit der Hauptaufgabe der Reproduktion von Arbeitskraft zu.“ (Schulze 2010: 22)

Die im Rückblick von den Einwohnern häufig verklärte⁵⁷ Hausgemeinschaft funktionierte auch als Gemeinschaft der gegenseitigen Gleichgültigkeit. Ein Drittel der Mieter, so ergab eine Untersuchung 1985, hatte kaum Kontakte zu ihren Nachbarn (Staufenbiel et al. 1985: 136). Die Autoren weisen aber zugleich darauf hin, „daß das Klischee vom anonymen Wohnen im Neubau im Gegensatz zur Vertrautheit des Altbaus für das Verhältnis zwischen den Nachbarn nicht zutrifft“. Immerhin pflegten ja zwei Drittel der Halle-Neustädter durchaus Nachbarschaftskontakte. Insofern gebe es „keine gravierenden Unterschiede in den Nachbarschaftsbeziehungen zwischen Alt- und Neubaugebieten“ (ebd.: 134). Allerdings sollten diesbezüglich in Halle-Neustadt auch die besseren Bedingungen hergestellt werden, was offenkundig nicht gelungen ist.

Mitunter funktionierte die Hausgemeinschaft auch als Gemeinschaft der gemeinsamen Blumenpflege und der Hausbar im Keller. Aus einer Reportage von 1975:

„Wir haben in sechs Häusern des Wohnblocks ‚Blaues Wunder‘ durch unser Beispiel dafür gesorgt, daß aus Fahrradkellern und Trockenräumen hübsch ausgestaltete Mieterklubs und ein sehr lebendiger Jugendklub geworden sind. ... Andere haben es uns nachgemacht. Aber warum haben die Projektanten so wenig an die Menschen und Hausgemeinschaften gedacht?“ (Koplowitz 1975: 132)

Ebenso jedoch wirkten Elemente sozialer Kontrolle:

„Die Vorsitzende beriet mit Frau Pössgen – wie mit jedem neu einziehenden Haushaltsvorstand, Pflichten und Rechte der Mieter, wann sie mit der Reinigung ihres Treppenhausabschnittes dran sind, die Zeiten für die Benutzung der Waschmaschinen und des Trockenraumes, den Plan für die Mithilfe bei der Pflege der Grünflächen und den günstigsten Termin für eine Mieterversammlung der AWG.“ (Koplowitz 1977: 71)

Die soziale Kontrolle war schon durch die Setzungen des sozialistischen Alltags vergleichsweise dicht: Wohnbezirksausschüsse, Hausbücher und Abschnittsbevollmächtigte der Volkspolizei, in den großen Wohnheimen für ledige Arbeiter/innen und Studierende ergänzt um Hauswarte, die engherzige Hausordnungen durchsetzten, oder Erziehungsberatungskommissionen in den Schulen. Die Stadtverordnetenversammlung beschloss eine Stadtordnung nicht nur mit detaillierten Regeln, sondern auch mit dem Recht und der Pflicht jedes Bürgers, Zuwiderhandelnde zur Ordnung zu rufen oder aber „erzieherisch auf die Bürger einzuwirken“ (Stadtordnung Halle-Neustadt o.J. [1976]: 4).

Das individuell Eigene dagegen hatte seinen Platz in den Wohnungen. Diese nahmen die Mieter in Besitz wie eine Neubauernkate: Sie entwickelten „auf Grund der prinzipiellen Unkündbarkeit eine ausgesprochene Eigentümermentalität, die sich in zahlreichen Umgestaltungen in Eigeninitiative niederschlug“ (Hohn/Hohn 1997: 51).

Widersprüchlich blieben die Emanzipationseffekte der Stadt für die Frauen. In einer Hinsicht wirkte sie tatsächlich sehr emanzipatorisch: Die Infrastruktur war familiengerecht, erlaubte die Berufstätigkeit der Frauen, ermöglichte ihnen damit gesteigerte gesellschaftliche Teilhabe und (ggf. jederzeit herstellbare) ökonomische Unabhängigkeit.⁵⁸ Letzteres steigerte den Grad an Selbstbestimmung der Frauen erheblich.

⁵⁷ Vgl. die Interviews in Grimm (o.J.), desweiteren Werner (2004) und Finger (2003: 49).

⁵⁸ vgl. etwa bei Koplowitz (1975: 137-147) ein zeitgenössisches Porträt einer berufstätigen alleinerziehenden Mutter von neun Kindern

Aus wirtschaftlichen Gründen jedenfalls musste keine Frau in Halle-Neustadt eine ggf. anstehende Ehescheidung vermeiden.⁵⁹ Das relativiert auch die häufig mit problematisierendem Unterton gegebene Auskunft, in Halle-Neustadt sei die Ehescheidungsquote besonders hoch gewesen.

Die gängige Vermutung indes, in Halle-Neustadt sei *jede* Frau berufstätig gewesen, kann nicht bestätigt werden: Es waren etwa 65 Prozent von ihnen.⁶⁰ Auch die herkömmliche Rollenteilung zwischen Mann und Frau war nicht aufgehoben. Die Durchsetzung fast geschlossener Hofformen etwa – im Innern ausgestattet mit Wäschetrockenplätzen, Sandkästen und sonstigen Spielgelegenheiten für Kinder – sollte es Frauen ermöglichen, ‚aus dem Fenster‘ ihre Kinder zu beaufsichtigen und gleichzeitig andere Hausarbeiten zu erledigen (Pretzsch 2005: 88). Die neuen Möbelprogramme für Neubauwohnungen, hieß es, ließen genügend freien Raum, so dass „die Hausfrau ... bequem saubermachen“ könne (Neues über den Bau... 1964). SED-Bezirkssekretär Horst Sindermann stellte fest, dass „von der völligen Gleichberechtigung der Frauen“ auszugehen sei und fand zur Erläuterung dieser These lauter Beispiele aus dem hauswirtschaftlichen Bereich: „Das bedeutet jede mögliche Erleichterung, Großküchen, Dienstleistungsbetriebe, Läden mit halbfertigen Gerichten, Komfort im Haus“ (Koplowitz 1969: 252). Dass die Kinder von den Frauen in die Tageseinrichtungen gebracht wurden, galt als so selbstverständlich, dass der dieserhalb fahrende Frühzug den entsprechenden Namen erhielt: „Die Mütter fuhren eine halbe Stunde nach den Männern mit dem ‚Mutizug‘“ nach Buna bzw. Leuna (Spielhagen 2004: 54).

Schließlich: Ob die familiengerechte Stadt zusammen mit dem üblichen Arbeitsregime der Chemiekombinate auch kindgerecht war, lässt sich wohl hinterfragen: Von 6 bis 17 Uhr im Kindergarten ist nicht zuletzt „purer Stress“ gewesen, und nach „so einem Tag war dann natürlich auch nicht mehr viel drin an gemeinsamen Erlebnissen mit den Eltern“ (Stadtmuseum Halle 2006: 82).

Devianzen

Die Normabweichungen im Alltag der Stadt waren eher schlichter Natur. Mit der sog. Sonnenblumenaktion etwa findet sich eine frühe Form des Guerilla Gardening in der Neustädter Stadtgeschichte verzeichnet. Auslöser war ein entsprechender Aufruf der Schriftstellergruppe, die an dem Band „Städte machen Leute“ (Bräunig et al. 1969) arbeitete (Gosse et al. 1968):

„Gleich am nächsten Tag bemühte sich die Hausgemeinschaft vom Block 658/8 darum, die Schriftstelleridee zu verwirklichen. Im Vorgarten wird Sonnenblumensamen gesteckt. Gemeinsam mit den Hausbewohnern vom Block 612 pflanzte Schriftsteller Hans-Jürgen Steinmann auf der Freifläche vor dem Haus Sonnenblumen. Andere Hausgemeinschaften folgten diesem Beispiel.“ (die taktstraße 20/1968)

Darauf kamen die Chronisten auch immer wieder gern zurück.⁶¹

„Grell und kahl ist Halle-Neustadt im ersten Sommer gewesen. [...] Farblose Neubaustadt. // Im Sommer darauf begann sie zu blühen. Die erste Farbe: das goldene Gelb der Sonnenblumen. Vor allen Häusern wuchsen sie. Die Einwohner hatten sie ausgesät.“ (Große/Steinmann 1979: 179)

Das Blocknummernsystem unterliefen die Neustädter mit eigenen Namensgebungen. Der seinerzeit längste Block der DDR, der sog. Block 10, hieß umgangssprachlich „Langes Elend“. Ein Zehngeschosser mit hohem Plastikanteil am Baumaterial war der „Plasteblock“. Ein gekrümmt errichteter Bau wurde „Krummer Hund“ genannt. Das BAZ, Bauarbeiterzentrum, erst die Großkantine der Großbaustelle, dann Gaststätte, erwarb sich den Namen „Dreckiger Löffel“. Ein (anfangs) strahlend weißes Punkthochhaus war der „Weiße Riese“ und ein Block mit blauen Keramikkacheln das „Blaue Wunder“. (Vgl. z.B. Bettermann 1979: 14; Pretzsch 2004: 84)

⁵⁹ Während bspw. in Westdeutschland bis in die 60er Jahre, gesetzlich geregelt, das Einverständnis des Ehemanns Voraussetzung einer Berufstätigkeit seiner Gattin war oder uneheliche Kinder der Vormundschaft des Jugendamtes unterstellt wurden, weil ja ohne ein „Familienoberhaupt“ die angemessene Kindeserziehung nicht garantiert sei.

⁶⁰ 82 Prozent der erwerbsfähigen Männer und Frauen waren erwerbstätig – weniger als in Halle-Altstadt (84,5 Prozent) (Staufenbiel et al. 1985: 17). Da die Männer in der DDR einem faktischen Arbeitszwang unterlagen, kann damit die Halle-Neustädter Frauenbeschäftigungsquote auf den o.g. Wert taxiert werden.

⁶¹ vgl. Bräunig et al. (1969: 62); Koplowitz (1974: 24); Zirkel schreibender Pioniere (o.J. [1971]); Fliegel (1975: 214)

Die Balkone gerieten „zum bevorzugten Feld individuellen Schöpferdrangs“ (Wolle 1999: 187). Das widersprach zwar der Stadtordnung (Stadtordnung Halle-Neustadt. o.J. [1976]: 8), geschah aber flächendeckend. Daher waren die Kontrollkosten zu hoch, um es unterbinden zu können:

„Die Mieter verzierten die Wände mit Walt-Disney-Figuren ..., befestigten an der Decke Eisenketten, an denen sie Blumenschalen aufhängen konnten, oder brachten Holzvertäfelungen mit Wagenrädern oder Zaumzeug an. Besonderer Beliebtheit erfreuten sich Fachwerk-Imitationen, die dem Beton ... die erstrebte unverkennbar persönliche Note verliehen“ (Wolle 1999: 187).

Ein Zirkel schreibender Schüler veröffentlichte 1972 Texte, die unter der Kapitelüberschrift „Geschichten aus meiner Stadt“ märchen- und parabelhaft Sehnsüchte formulieren. Sie lassen sich als Kontrastwünsche zum Leben in Ha-Neu lesen. „Entweder ihr pflanzt genügend Bäume oder seht in dieser Stadt keine Vögel mehr“, so informiert etwa eine imaginierte Vogeldelegation die Stadtverordneten:

„Erschrocken springen die Stadtverordneten von ihren Sitzen auf. Und noch am gleichen Tag beschließen sie, hinter den Häusern, vor den Häusern, neben den Kaufhallen, kurz, überall wo noch Platz ist, Bäume und Sträucher anzupflanzen.“ (Kreisvorstand IG Chemie, Glas und Keramik o.J. [1972]: 32f.)

Auch politische Devianzen blieben übersichtlich – was zugleich untypisch war für DDR-Städte vergleichbarer Größenordnung. In der Überlieferung finden sich sechs Aspekte solcher Normabweichung;⁶² diese spielen allerdings im heutigen Stadtgedächtnis durchgehend keine Rolle:

- Zum ersten erbrachte die Abstimmung über die neue DDR-Verfassung 1968 das schlechteste Abstimmungsergebnis ausgerechnet in Halle-Neustadt: 90,49 Prozent statt des republikweiten Durchschnitts von 94,49 Prozent. Die Ursachenforschung, so ein seinerzeit Involvierter, habe ergeben, dass sich derart ein spezifischer Unmut Ausdruck verschaffte: In der Stadt war damals kein Westfernsehen zu empfangen. In die zentralen Antennenanlagen der Wohnblocks wurde es nicht eingespeist, und private Dachantennen wurden rigoros entfernt (Grünklee 2006: 378, 383). Letzteres allerdings versagten sich Stadt und Staat dann im weiteren. Die Antennen blieben nun stehen,⁶³ bis Ende der 70er Jahre die ARD und Anfang der 80er auch das ZDF über die Gemeinschaftsantennen empfangbar gemacht wurden.
- Zum zweiten sind mehrere Aktionen gegen die Biermann-Ausbürgerung 1976 dokumentiert, von Unterschriftensammlung über Flugblattaktion bis hin zu Graffiti (Grashoff 2001: 9-15, 18, 29, 63-75).
- Zum dritten hatte die sogenannte Offene Arbeit in der evangelischen Jungen Gemeinde Halle-Neustadt einen ihrer wichtigen Wirkungsorte. Die Offene Arbeit war ein Ansatz der Jugendarbeit, der innerhalb des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR entwickelt worden war (Eisert-Bagemihl/Kleinert 2002; Stiebritz 2010). Sie reagierte auf vor allem zwei Umfeldbedingungen: einerseits eine religionsferne Mehrheitsbevölkerung, andererseits ein politisch normiertes und normierendes Bildungs- und Erziehungssystem. In Halle-Neustadt schuf der Jugenddiakon Lothar Rochau von 1977 bis 1983 einen für die Stadt einmaligen Ort des offenen Diskutierkönnens, einen Freiraum für Selbsterfahrung, weltanschauliche und kulturelle Horizonsweiterung und Selbstermächtigung.⁶⁴ Konflikte mit der Gemeinde über den Politisierungsgrad dieser Arbeit führten zu seiner Entlassung (vgl. Schulze 1996). Anschließend, nicht mehr durch den Status des kirchlichen Mitarbeiters geschützt, wurde er inhaftiert und später in die Bundesrepublik abgeschoben (Rochau 1997; Reichert 2008). Die Szene, die sich um die Offene Arbeit herum gebildet hatte, zog nach Halle-Altstadt. Religion und Religiosität übrigens sind in der offiziellen Überlieferung zur DDR-Geschichte Halle-Neustadts vollständig abwesend – außer in der Friedhofsordnung: „Die Friedhofsverwaltung ist nicht berechtigt, Einschränkungen von Inschriften oder Symbolanwendungen vorzunehmen, die Ausdruck einer anerkannten Glaubensgemeinschaft sind.“ (Friedhofsordnung o.J. [1985]: 11)

⁶² Vertiefende Recherchen würden möglicherweise noch weitere zu Tage fördern. Für diese hätte aber noch mehr als für die zu nennenden der oben folgende Nachsatz Geltung.

⁶³ vgl. das hierzu einschlägige Ölbild „Antennendach“ von Uwe Pfeifer, entstanden 1973, in: Hebecker/Hebecker (o.J. [2007]: 16)

⁶⁴ vgl. Krusche (1979); Rochau (2002: 163-182; 1997); Neubert (1998a: 436-438); Preine (1997); Rösel (1997)

- Zum vierten waren Halle-Neustädter in den 80er Jahren überproportional an der Bewegung der Ausreisewilligen beteiligt: „Um die Zahl potenzieller Flüchtiger zu reduzieren, waren mit Stand vom 31. Dezember 1987 in Halle 251 und in Halle-Neustadt 115 Personen vom pass- und visafreien Reiseverkehr ausgeschlossen worden.“ (Wagner 2009: 57, vgl. auch 58f.)
- Fünftens ermittelte Ende der 80er Jahre das MfS Konzentrationsschwerpunkte der Halleschen Punks und fand einen solchen auch in Halle-Neustadt: „Gaststätte ‚Thüringer Bauernstube‘ – 19 Personen, vorrangig Anhänger des Punk und Havy Metal“ (Westhusen 2005: 86).
- Zum sechsten schließlich kann die Wahlbeteiligung an der Volkskammerwahl im Mai 1989 genannt werden: Zwei Prozent der Halle-Neustädter Wahlberechtigten verweigerten sich der alternativlosen Abstimmung – in Halle-Altstadt allerdings waren es vier Prozent (Wagner 2009: 71).

1.3. Auswertung: Planstadt als Ideenwelt

Die sozialistischen Plattenbau-Planstädte zählen zu den (nicht sehr zahlreichen) genuinen Hervorbringungen, mit denen die DDR auf ihren eigenen Grundlagen etwas schuf, das nicht durch die beiden vorangegangenen Gesellschaftsordnungen vorgeprägt war (bzw. nur durch die Ideen des funktionalistischen – ehemals noch nicht mehrheitsfähigen – Neuen Bauens). Wird der Ideenhaushalt einer solchen Stadt in den Blick genommen, werden zwei unterschiedliche Segmente sichtbar. Einerseits sind dies allgemeine moderne Stadtvorstellungen des 20. Jahrhunderts, die wohl auf soziale Gleichheit zielten, aber nicht unmittelbar mit dem realsozialistischen Projekt verbunden waren: Funktionalismus, Rationalität und Typisierung, Funktionstrennung, Weite, Licht und grüne Stadt, Nachbarschaft und Planbarkeit urbanen Lebens. Andererseits finden sich spezifisch realsozialistische Stadtvorstellungen. Beide sind nicht als zwei Sedimentschichten zu identifizieren, sondern wirkten (und wirken) verschränkt miteinander. Wir konzentrieren uns im folgenden auf das realsozialistische Ideensegment.

Halle-Neustadt als dem in der DDR spektakulärsten Projekt seiner Art wird gegenüber den anderen Neubausiedlungen ein „unvergleichlicher Vorteil“ zugeschrieben: Es sei „in Idee und Ausführung die ehrliche, ungeschminkte moderne Stadt“ (Schmidt/Hagenau/Schindhelm 1993: 8). War sie das auch im Sinne eines avancierten Verständnisses von Stadt? 1967 hieß es, Halle-Neustadt sei zwar nicht die erste Stadt, die in der DDR gegründet wurde, aber „es ist diejenige, die vielleicht mit dem besten Recht Anspruch erhebt und die sichersten Aussichten besitzt, eine Stadt zu werden“ (Heimlich 1967: 3). Wurde Halle-Neustadt im Laufe seiner DDR-Geschichte zu einer Stadt im eigentlichen Sinne, oder blieb es lediglich eine stadtähnliche Agglomeration? Das hängt zunächst davon ab, wie ambitioniert der zugrundegelegte Stadtbegriff ist.

Stadt soll hier verstanden werden als die kulturelle Form des verdichteten Zusammenlebens größerer und intern heterogener Menschengruppen in einer integrierten und nach außen hin abgegrenzten Ansiedlung, die entweder historisch gewachsen oder intentional gewollt städtebaulichen Charakter trägt. Es werden dabei die drei zentralen Merkmale einer Stadt nach Louis Wirth – Größe, Dichte und Heterogenität – zusammengeführt mit der Bestimmung der Stadt als „Formgefüge, welches alltagsrelevant als städtische Einheit erlebt wird“ (Martina Löw) und der Fassung von (Groß-)Stadt als kulturellem Bedeutungs- und Vermittlungsraum mit spezifischen Vorstellungsbildern (Helge Gerndt).⁶⁵ Die Stadt wird mit dieser Begriffsbestimmung zugleich abgegrenzt von Siedlungen, Lagern, Dörfern, Verwaltungsgemeinschaften, räumlichen Netzwerken usw.

Kulturelle Form wird eine solche Ansiedlung, indem die in ihr sich vollziehende und gerinnende menschliche Tätigkeit mit explizierten Bedeutungen versehen wird. Vom nur bebauten Raum entwickelt sich so die Agglomeration zum verdichteten Kulturraum. Stadt wird insoweit nicht politisch, ökonomisch oder sozial, sondern kulturell erzeugt. Politisch, ökonomisch oder sozial lassen sich *Ansiedlungen* erzeugen, also Baumassen- und Menschenverdichtungen auf einem engeren Raum. Doch eine Stadt entsteht daraus erst, wenn die Bewohner die Ansiedlung als kulturelle Form entfalten, d.h. die Architektur und Stadtmorpholo-

⁶⁵ vgl. Wirth (1974 [1938]: 42-66); Löw (2008: 70); Gerndt (1985: 13)

gie sowie die städtischen Alltagsroutinen symbolisch aufladen: mit Bedeutungen versehen, mit Ideen verknüpfen und mit sinngebenden Handlungen in Besitz nehmen.

Herkömmliche Städte sind das Ergebnis verschiedenster Entscheidungen (Häusermann/Siebel 2004: 117), ökonomischer, politischer, ästhetischer und migrativer insbesondere. *Planstädte* indes sind das Ergebnis vornehmlich politischer Entscheidungen. Diese wiederum sind wesentlich ökonomisch motiviert, werden ästhetisch umgesetzt, und sozial haben sie Wanderungsimporte ebenso als zentrale Voraussetzung wie als Wirkung. Die politischen Entscheidungen erzeugen Aktivitäten, welche innerhalb eines Zeitraums, der im Vergleich zu sonstigen Stadtentwicklungen extrem kurz ist, zunächst eine stadtähnliche Agglomeration entstehen lassen. Die weiteren Entwicklungen folgen gegebenenfalls und lassen dann eine Stadt im avancierten Sinne daraus werden – Stadt ist ein Resultat sozialer Praxis (Löw/Steetz/Stoetzer 2008: 13), und zwar vor allem kultureller, also bedeutungszuschreibender Praxis.

Sozialistische Planstädte wiederum waren von einer spezifischen Stadtidee getragen, die sie auch von westlichen New Towns unterschied. Das Versprechen des kleinen Glücks – das ebenso den westlichen Sozialen Wohnungsbau prägte – wurde unmittelbar an die Realisierung eines gesellschaftsutopischen Projekts gekoppelt: Die sozialistische Stadt galt als ein wesentlicher Schritt hin zum Kommunismus, welcher den Neuen Menschen benötigte, dessen Entstehung in der sozialistischen Stadt am ehesten erwartet wurde. Diese Stadtidee war mit einem breit angelegten Ideenhaushalt verknüpft.

Kleine DDR

Dabei war die Gründung Halle-Neustadts gleichsam eine ‚Gründung der DDR in der DDR‘. In der Überschaubarkeit einer Stadt sollte prototypisch verwirklicht werden, wie die DDR sein sollte: egalitär, funktional und modern. „Mit dem Bau der Chemiarbeiterstadt werden wir demonstrieren, wie wir uns die Verbesserung der Lebensverhältnisse der arbeitenden Menschen vorstellen“ (Sindermann 1964: 5).

Halle-Neustadt wurde aber auch tatsächlich im kleinen, was die DDR im großen war: ökonomisch, sozial und politisch entdifferenziert, zugleich funktional-stadtmorphologisch den starken Bildungsoptimismus der DDR verkörpernd und qua getakteter Planung und Realisierung technisch modern, zumindest soweit die Ressourcen dafür mobilisiert werden konnten. So wie Halle-Neustadt stellte sich jedenfalls die DDR-Führung prospektiv den gesamten DDR-Sozialismus vor. Das Stadtwappen bot Gelegenheit, dies symbolisch zu verdichten:

„Der in Gold gehaltene Schlüssel ... verkörpert die zehntausendfache Schlüsselübergabe ..., die den Weg freigab für Familienglück und frohes Kinderlachen, für gesellschaftliche Einrichtungen, die allen zugänglich sind. Um die Funktion Halle-Neustadts als Chemiarbeiterstadt zu verdeutlichen, wurde der Benzolring als ein grafisches Symbol in das Wappen eingesetzt. || Das Wappen symbolisiert die engen Beziehungen zwischen der Bezirksstadt Halle und Halle-Neustadt durch die ... Einbeziehung eines sechsstrahlig gekanteten Sternes aus dem Wappen der Stadt Halle. || Ein wesentliches Merkmal ist die Farbigkeit. Es ist bewußt roter Untergrund gewählt worden, um zu dokumentieren, daß es schon immer der Wunsch und der Kampf der Arbeiterklasse war, solche Wohnbedingungen zu schaffen, wie sie heute in Halle-Neustadt verwirklicht sind.“ (Halle-Information 1989: 2f.)

Der Vorstellung Halle-Neustadts als Modell für die gesamte DDR entsprach, dass in der kulturellen, also bedeutungszuschreibenden Praxis der Stadt die Heteronomie dominierte. Üblicherweise erzeugen Städte als kulturelle Formen großer, dichter und heterogener Einwohnerschaften Persistenzen unterschiedlicher Abstufung: Diese erzeugen, ermöglichen und kontinuierieren jenseits politisch induzierter Steuerung des städtischen Lebens Sektoren der Autonomie. Für Städte ist es konstitutiv, dass gewachsene stadträumliche Strukturen und ihre symbolische Inbesitznahme es Individuen und Gruppen ermöglichen, Kontrollansinnen auszuweichen. Dadurch bieten sie Freiräume. Diese wiederum sind nötig, um bisher noch nicht Gedachtes und Ausprobiertes, scheinbar Abwegiges und noch Unreifes auszutesten. So können Städte Inkubatoren von Innovationen jeglicher Art werden.

Die übliche Heterogenität von Städten mischt Konformität und Nichtkonformität. Was indes von den Bewohnern Halle-Neustadts als Exklusivität der Wohnsituation wahrgenommen wurde, war zugleich ein Leben in der Normbefolgung. Normierte Wohnungen und normierte Wohnumwelt transportierten soziale

und politische Normerwartungen. Hat es aber trotz der dominierenden allgemeinen Entdifferenzierung, wie sie den DDR-Sozialismus insgesamt kennzeichnete, und trotz des planstädtischen Charakters auch in Halle-Neustadt alltagskulturelle Differenzierungsprozesse gegeben?

Kritik an der Stadt und normabweichendes Verhalten blieben nicht aus. Die Bevölkerung Halle-Neustadts entwickelte durchaus Übung darin, die an sie gerichteten Erwartungen zu unterlaufen. Die Präferenzordnungen der Einwohner und des Staates hatten wohl Schnittmengen, unterschieden sich aber auch. Die Bewohner/innen verhielten sich weniger nach dem Maß dieser Übereinstimmung, sondern je nachdem, was der Steigerung des individuellen Glücks eher dienlich war: „Der vergrößerte ‚Freizeitfonds‘ wurde nicht etwa in das Studium marxistischer Klassiker investiert, sondern vor dem Fernseher, im Kleingarten oder mit der mühevollen Individualisierung der Plattenbauwohnungen verbracht.“ (Schulze 2012) Stadtordnungswidrig wurden insbesondere die Balkone aufwendigen Umarbeitungen unterzogen und Antennen für das Westfernsehen auf die Dächer montiert.

Indem der Eigensinn der Bewohner/innen auf die Steigerung des individuellen Glücks zielte, mussten sie auch neben den Ansprüchen leben, mit denen die Stadt und ihre Einwohner befrachtet worden waren: Es handelte sich dabei in mancherlei Hinsicht schlicht um Überforderungen. Ein hybrides Menschenbild forderte von den Einzelnen einerseits abstrakteste Einsichten in historische Prozesse, deren vermeintliche Gesetzmäßigkeiten und entsprechende Folgerungen für den Alltag. Andererseits war den Einzelnen hinsichtlich der Details politischer Prozesse Unmündigkeit verordnet, da die Partei das Wissen um den Gang der Dinge monopolisiert hatte. Dem ließ sich sinnvoll nur dadurch begegnen, dass man den politischen Ansprüchen gegenüber Routinen des Ins-Leere-laufen-Lassens entwickelte.

Derart trifft dann die „verbreitete These eines gesellschaftsstrukturell bedingten passiven und fremdgesteuerten Sozialcharakters der ehemaligen DDR-Bürger“ (Sackmann et al. 2000: 12) auch in Halle-Neustadt nicht zu. So zeigte etwa das vielfach erprobte Muster, eine Arbeit in den Chemiewerken aufzunehmen, die Wohnungszuweisung zu empfangen und anschließend sich nach einer Arbeit außerhalb Leunas oder Bunas umzusehen, auch für Halle-Neustadt: Die planwirtschaftliche Ordnung im Beschäftigungssystem wurde individuell unterlaufen, und deren Mechanismen wurden entsprechend individuellen Präferenzen instrumentalisiert (ebd.).

Halle-Neustadt war Anlass und Gegenstand, um einen beträchtlichen Überschuss an Ideen und Deutungen zur sozialistischen Stadt zu produzieren. Das geschah nicht voraussetzungslos. In Stadtgestalt und -gedächtnis haben sich nicht allein spezifisch realsozialistische Stadtvorstellungen sedimentiert, sondern ebenso allgemeine moderne Stadtvorstellungen des 20. Jahrhunderts. Ha-Neu war insofern bereits in der DDR sowohl Halle-New Town als auch Halle-Novgorod. Die Rekonstruktion seines ursprünglichen Ideenhaushalts ergibt eine Kombination von kleinem Glück mit großen Ansprüchen. In den Intentionen – nicht zwingend auch in der Umsetzung – und den Ideen, die das Realgeschehen überwölbten, verbanden sich:

- Funktionalismus, Rationalität, Typisierung und Planung, kurz: Modernität;
- Funktionstrennung, Weite, Licht und grüne Stadt;
- Perfektion und Effizienz der Ressourcenbewirtschaftung sowie optimale Organisation familiären und kommunalen Lebens;
- soziale Gleichheit und Glücksversprechen;
- Gemeinschaftlichkeit, Nachbarschaft und Kollektivität;
- sozialistische Lebensweise mit der Übereinstimmung von gesellschaftlichen und individuellen Interessen sowie normgeleiteter Bedürfnisbefriedigung;
- Arbeitsethos und Bildungsoptimismus;
- historische Einbettung in die Tradition der kommunistischen Arbeiterbewegung und sozialistische Kulturrevolution;
- Sinnlichkeit und Steigerung architektonischer Aussagen durch Kunst, also ästhetisch vermittelte Weltaneignung;
- Chemie als Basis einer individuellen wie gesellschaftlichen Wohlstandsverheißung;
- Zeitersparnis und Freizeitgewinn;
- Freizeitwert und Aufenthaltsqualität der Stadt;
- großstädtischer Charakter und Planbarkeit pulsierenden urbanen Lebens;

- Familienorientierung und Frauenemanzipation;
- Neuer Mensch bzw. allseitig entwickelte sozialistische Persönlichkeit und systemverträgliche Partizipation der Einwohner;
- Modellhaftigkeit der Stadt;
- Überlegenheit im Systemwettbewerb, Gewissheit des „unaufhaltsamen Sieges“ des Sozialismus und Zukunftsoptimismus.

Derart waren die orientierenden Ideen und umzusetzenden Absichten formuliert. Der Sinngehalt sozialistischen Wohnens wurde durchaus weitgefasst. Im Unterschied zu den sonstigen Plansiedlungen der DDR sollte Halle-Neustadt nicht nur sozialistische Stadt sein, sondern die „sozialistische Chemiarbeiterstadt“, modellhaft alle (groß)städtischen Funktionen selbst erfüllen, Vorbild für den Städtebau in der DDR sowie Stadt der Jugend sein.⁶⁶ Im Kern verband sich das Konglomerat der politischen Ideen zur *sozialistischen Chemiarbeiter-Modellgroßstadt der Jugend*.

Zu diesem Zweck suchte man, mehrere konzeptionelle Ingredienzien in einem exemplarischen Entwurf zu verbinden: Neues Bauen, Funktionalismus, Kybernetik und sozialistische Gesellschaftstheorie sollten sich in einer neuartigen Kombination städtisch materialisieren. Das Ergebnis wiederum sollte nicht lediglich Annex einer herkömmlichen – d.h. von den Idiosynkrasien gewachsener Strukturen geprägten – Stadt sein. So jedenfalls der Anspruch: eine „bis in alle Einzelheiten ihres Lebens, ihrer Funktionstüchtigkeit, ihrer Versorgung, ihrer Kultur, Unterhaltung, Bildung überlegte und geplante einzigartige Stadt“, schrieb der Aufbau-Chronist Jan Koplowitz (1969: 286) emphatisch.

Manches davon fand (und findet) sich in der realen Stadt in unmittelbarer Anschaulichkeit. Anderes lässt sich nur identifizieren, wenn die systemspezifischen Brechungen in Rechnung gestellt werden. Henning Schulze (2010: 22) z.B. destillierte vier Kriterien, denen zu entsprechen war, um an der egalitären Gesellschaftsvision Halle-Neustadt zu partizipieren:

„Erstens deutsch und weiß: die einzig nennenswerten nichtdeutschen Bevölkerungsgruppen wohnten entweder in Kasernen, wie die so genannten Russen, oder in Wohnheimen, wo man die ArbeitsmigrantInnen aus dem ‚Bruderland‘ Vietnam verwahrte. Zweitens zumindest vorgeblich heterosexuell und entsprechend reproduktionsfähig bzw. -bereit. Drittens politisch wenigstens unauffällig. Viertens produktiv arbeitend oder solches zumindest glaubhaft geltend machend.“

Wer diesem Raster entsprach und hinreichende Normenkonformität ausbildete, konnte auch an den zentralen Emanzipationseffekten teilhaben, die Halle-Neustadt ermöglichte: soziale Gleichheit, basierend darauf, dass alle „äußerlich anständiger versorgt als der überwiegende Teil der Menschheit“ waren (Hain 2003: 87), sozialer Aufstieg durch Bildung bzw. Qualifikation, Selbstbestimmung der Frauen durch (ggf. jederzeit herstellbare) ökonomische Unabhängigkeit.

Das zugrundeliegende Menschenbild bewegt sich zwischen dem ‚rationalen Menschen‘, der planvoll ablaufende Lebensprozesse realisiert, und dem ‚emotionalen Menschen‘, der sich in die Geborgenheit eines Wohnhofs zurücksehnt (Pretzsch 2005: 109). Dies lässt sich nicht zuletzt der städtebaulichen Gestaltung ablesen.

Implizites Stadtleitbild: Die eindeutige Stadt

Immerhin naheliegend wäre eine Vermutung: Zunehmende Größe, Dichte und Heterogenität der sich konstituierenden Stadt ließen es schwieriger werden, auf die Personen, Institutionen und Ideen mit planerischer und steuernder Attitüde zuzugreifen. Doch im Unterschied zu ähnlich großen Städten herkömmlicher Art wird man Halle-Neustadt nicht als Inkubator kultureller Devianz betrachten können. Halle-Neustädter waren Siedler, keine Raumpioniere. Die Stadt bot ihnen massenhaft verbesserte Lebensbedingungen. Die Neubauwohnungen verfügten zu moderatem Preis⁶⁷ über fließend warmes Wasser, einen Zent-

⁶⁶ vgl. Agitationskommission (o.J. [1969]), Deutsche Bauakademie (1963) und Schlesier et al. (1972)

⁶⁷ Der Mietpreis für eine 3-Raum-Wohnung entsprach 1972 mit 108 DDR-Mark etwa 12 bis 15 Prozent des durchschnittlichen monatlichen Familiennettoeinkommens (Schlesier et al. 1972: 174).

ralheizungsanschluss, lichtdurchflutete, wenngleich enge Räume und waren von städtischer Infrastruktur umgeben. Das war unzweifelhaft eine Leistung. Aber Zonen der Autonomie, in denen Abweichendes vom üblichen gedieh?

Mit der prominenten Präsenz von Kultur und Bildung in der Stadt hätte es Voraussetzungen dafür geben können. Doch beide waren vorrangig Elemente einer „sinnvoll genutzten Freizeit“. In der Konzeption vom Neuen Menschen – präzisiert zur „allseitig und harmonisch entwickelten sozialistischen Persönlichkeit“⁶⁸ – kam der kulturellen und geistigen Bildung eine besondere Rolle zu. Dabei indes ging es nicht um eine kritische Aneignung von Wissen oder Auseinandersetzung mit Kunst: „Mit Marx, Goethe und Beethoven sollten aus Proleten Proletarier werden, nicht weniger, aber auch nicht mehr.“ (Schulze 2010: 21) Der in Halle-Neustadt sehr praktisch werdende Bildungsoptimismus produzierte zwar en masse soziale Aufsteiger, verwehrte diesen aber gleichzeitig die Möglichkeiten zur individuellen Entfaltung (ebd.: 23).

Die Toleranz gegenüber Abweichungen war gering. Das galt zwar nicht nur in der DDR. Doch fehlte dort die kulturelle Durchlüftung der Gesellschaft, welche seit Ende der 60er Jahre in Westdeutschland den bis dahin auch dort vorherrschenden Konventionalismus aushebelte. In der DDR wiederum galt es nicht nur in Halle-Neustadt. Aber dort, wie in anderen DDR-Planstädten und -siedlungen, erleichterte die soziale Kontrolle, die Normbefolgung auch durchzusetzen.

Die Idee dieser Stadt war konzipiert „für die fließbandmäßige Produktion sozialistischer Normbiografien bei systematischer Verhinderung von Abweichungen“ (Schulze 2010: 23). War die DDR eine technokratisch-kollektivistische Aufklärungsdiktatur, so Halle-Neustadt ein technokratisch-kollektivistischer Problemlösungskomplex.⁶⁹ Die Ambivalenzen und Ambiguitäten, die ältere, gewachsene Städte kennzeichnen, sollten sich dort nicht finden. Chefarchitekt Karl-Heinz Schlesier (1974: 330f.) sprach zeitgenössisch von der „homogenen Stadt“: „Es gibt keine bevorzugten oder benachteiligten Wohngebiete, keine Straßenzüge oder Stadtbereiche für ‚Privilegierte‘“. Christine Hannemann (1996: 87-106) spricht mit Blick auf das überkommene Erbe von der „Entdifferenzierung als Hypothek“.

Ein zunächst erstaunlicher Befund findet hier auch eine Erklärung. Der Befund: Die Stadt, die auf zahlreiche Kollektivierungsprozesse zielte, bot immer zu wenig Möglichkeiten für vergemeinschaftende Aktivitäten. Die Erklärung: Geselligkeit war eine schwer kontrollierbare Form der Kollektivierung. Folglich wurde sie wenn auch nicht direkt behindert, so doch nicht für vordringlich erachtet und im Ergebnis aus dem offiziellen Vergemeinschaftungsrepertoire weitgehend ausgeschlossen.

Der Leitgedanke war, dass jeder „unter gleichen Bedingungen in gleichen Wohnungen leben“ solle – was durch die „Gleichförmigkeit in der Wohnarchitektur unterstützt wurde“ (Staufenbiel et al. 1985: 10). Dabei birgt der städtebauliche Charakter Halle-Neustadts eine eigentümliche Tragik: Bei genauer Betrachtung lässt sich durchaus ein Gestaltungswille erkennen, der Uniformität vermeiden wollte (vgl. Vöckler/Denk o.J. [2009]) – doch gelingt dies erst dann, nachdem der Betrachter sich zum Experten für Plattenbau-Großsiedlungen entwickelt hat.

Die baulich-räumlichen Konzepte, so einer der stellvertretenden Chefarchitekten, „folgten ursprünglich den gängigen Stereotypen: Zeilenbau, sog. Abstandsgrün, rektanguläre Kombination von längs- und quergestellten geraden Baublöcken zunehmender Längenausdehnung, vielgeschossige kurze oder lange Blöcke als Blickfang, Raumabschluß oder Betonung wichtiger öffentlicher Räume“. Einige neue Ansätze, die dann weiter verfolgt wurden, waren: „Winkel statt Zeilen, d.h. geschlossene Eckverbindungen, u-förmige An-

⁶⁸ 1965 als allgemeines Erziehungsziel festgelegt: §1 Abs. 1 Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem der DDR

⁶⁹ Der Begriff „komplex“ hatte in der DDR eine spezifische Konjunktur: Individuelle Dienstleistungsaufträge verschiedener Art wurden in „Komplexannahmestellen“ entgegengenommen, d.h. in Annahmestellen nicht für Komplexe, sondern für diversifizierte Dienstleistungen. Statt Ballungsgebieten, was als kapitalistischer Begriff verpönt war, gab es „territoriale Wohnkomplexe“, die zu „territorialen Produktionskomplexen“ gehörten (Herrmann o.J.: 26). Auch intern war Halle-Neustadt nicht in Stadtbezirke, sondern „WKs“, d.h. Wohnkomplexe gegliedert (was auf die bereits 1950 veröffentlichten „16 Grundsätze des Städtebaus“ zurückgeht; vgl. MfB 1950: 154). Bei all dem wurde Komplexität nicht im Sinne steuerungspessimistischer westlicher Sozialwissenschaft verstanden. Vielmehr galt sie als „schematisch und bedeutete Typisierung“ (Herrmann o.J.: 37), und beides wiederum war positiv konnotiert, da es als Ausweis von Modernität galt.

ordnung von Baublöcken, d.h. differenzierte Freiräume, ... durch lange Baublöcke gefaßte Gruppen, erste Andeutungen der später so beliebten Mäander usw.“ (Bach 1993: 28)

Der Normalrezipient hingegen ist vor allem irritiert: So sollte eine Zukunft aussehen? Im herkömmlichen Verständnis ist eine (große) Stadt gleichsam ein ungebändigtes und nie vollständig zu bändigendes Wesen. Dagegen war Halle-Neustadt vor allem eines: gebändigt – architektonisch und kulturell. Deutungsoffenheiten jeglicher Art oder konkurrierende Deutungen, Normenkonflikte, alternative Optionen, Paradoxien, Dilemmata oder Zielkonflikte – all dies sollte systematisch ausgeschlossen werden. Halle-Neustadt sollte *die eindeutige Stadt* sein: Dies war, auf einen Punkt gebracht, das implizite Stadtleitbild. Es verhinderte letztlich die Stadtwerdung Halle-Neustadts.

Kybernetischer Modus der Utopie

Die vordergründige Uniformität der Stadtgestalt und die Gleichheit der Lebensbedingungen verbanden sich mit einer kompromisslosen Orientierung auf eine Eindeutigkeit des Denkens der in der Stadt Lebenden. Letzteres war nun wieder nicht allein Halle-Neustadt-typisch. Es entsprach vielmehr einem allgemeinen politischen Willen, der auch die Entwicklungen der überkommenen Städte in der DDR anleitete. Aber: In der sozialistischen Planstadt hatte dieser Wille die Chance, verwirklicht zu werden. In diesem Sinne war die symbolische Stadtkonstruktion radikal intentionalistisch, nämlich an eine zu realisierende Utopie gekoppelt, und sie vollzog sich in einem kybernetischen Modus. Beides zielte im ersten Zugriff auf die Realisierung eines „sozialistischen Wohnkonzepts“ und einer „sozialistischen Lebensweise“. Der Neue Mensch, so die Annahme, müsse dann zwangsläufig daraus entstehen:

- *Intentionalistisch* war die Stadtkonstruktion insofern, als die Stadt ein exemplarisch gedachter Bestandteil eines Gesellschaftsprojekts gewesen ist, das sein vermeintlich objektives Ziel kannte. Zur Zielerreichung waren die Akteure dieses Projekts gewillt, jegliche Irritationen als irrelevant zu ignorieren oder ggf. aus dem Weg zu räumen – statt sie zu bearbeiten. Dem entsprach eine Produktion des Stadtleitbildes, die das Bewusstsein der Menschen über ihre Stadt formatieren wollte, um es für die politisch erwünschten Ideen aufnahmefähig zu machen. Entgegen heutiger Absurditätswahrnehmungen folgte dies einer spezifischen Rationalität: Man sah sich als Vollstrecker eines historischen Gesetzes, das die Entfaltung einer Epoche der Ausbeutungsfreiheit auf die Tagesordnung gesetzt hatte. Der Gedanke, diesem historischen Gesetz im politischen Handeln *nicht* zu entsprechen, erschien seinerseits als absurd.
- *Kybernetisch* war der Modus, in dem dies umgesetzt wurde, in doppelter Hinsicht: Die Stadt wurde als ein selbstregulierendes Subsystem geplant und gebaut, in welchem funktionale Eindeutigkeiten das störungsfreie Voranschreiten zum sozialistischen Leben und Streben ermöglichen. Zugleich sollten steuernde Interventionen politischer oder ideologischer Natur, die vom übergeordneten System ausgingen, gleichsam algorithmisch in Abläufe und Selbstbild der Stadt implementiert werden: „Durch den Generalbebauungsplan soll die Entwicklung der Stadt so geleitet werden, daß sie sich zwangsläufig [!] mit pulsierendem Leben erfüllt.“ (Bach 1966: 7) Eine Stadt-Mensch-Kopplung war angestrebt: Die Stadt überträgt durch ihre Morphologie und ihr Institutionennetz verhaltenssteuernde Nachrichten an ihre Bewohner, welche sich dann in den städtebaulich und institutionell determinierten Regelkreisen bewegen.

Insofern transportierte der Subtext des expliziten Stadtleitbildes „Sozialistische Chemiarbeiterstadt“ das implizite Stadtleitbild, die eindeutige Stadt. Die Eindeutigkeit markiert auch einen wichtigen Unterschied zu vergleichbaren Plansiedlungen der Nachkriegsjahrzehnte in westdeutschen Städten: Probleme haben diese ebenfalls in großer Zahl erzeugt. Insbesondere waren sie, anders als die DDR-Planstädte, bereits seit ihrer Entstehung eher benachteiligte und sozial problematische Stadtteile (Liebmann 2004: 13). Doch Eindeutigkeit bestand dort weder als planungspolitisches Ziel, noch wurde sie faktisch erzeugt.

Die Funktionalität Halle-Neustadts erstreckte sich nicht allein auf die stadträumliche Gestalt und die praktischen Lebensvollzüge der in ihr lebenden Menschen, sondern vor allem auf den Neuen Menschen, der darin und dabei entstehen sollte. Ähnlich wie etwa die neoklassische Wirtschaftswissenschaft davon ausgeht, der *homo oeconomicus* wähle stets die rational beste Option, um seinen individuellen Nutzen zu

steigern, ging die sozialistische Gesellschaftstheorie davon aus, der sozialistische Mensch wähle stets die rational beste Option, um den kollektiven Nutzen zu steigern. Realitätsfern waren bzw. sind beide, da idealtypische Annahmen über die Eindeutigkeiten menschlichen Handelns immer lebensfern sind. Inso- weit ist die *eindeutige Stadt* als hyperrational zu kennzeichnen.

2. Von Novgorod zur New Town: Halle-Neustadt nach 1989

Wie ein Großteil der vergleichbaren ostdeutschen Planstädte und -siedlungen, so hat auch Halle-Neustadt reichlich zwei Jahrzehnte seiner bisherigen Existenz in der DDR und unterdessen weitere reichlich zwei Jahrzehnte im vereinigten Deutschland zugebracht. Beides hatte Folgen, die der dramatische Einschnitt des Jahres 1990 unübersehbar machte. Halle-Neustadt verwandelte sich in rasend kurzer Zeit von der geplant expandierenden sozialistischen Stadt in der DDR zur ungeplant schrumpfenden Stadt in Ostdeutschland: „Die ursprüngliche Programmierung der Gebäude wird obsolet, obwohl sie physisch weiterbestehen.“ (Vöckler 2004: 17) Das bewirkte in den 90er Jahren ein bewegtes Auf und Ab Halle-Neustadts, gleichermaßen hinsichtlich seiner Bewertung wie auch seines Funktionierens als nunmehr Teilstadt – die zuvor nie richtig eine eigene Stadt hatte werden können, nun aber plötzlich eigenstädtische Merkmale ausbildete (nachfolgend Punkt 2.1.). Dann, in den 2000er Jahren, kam die IBA Stadtumbau und damit die Idee, man könne Halle-Neustadt durch kreative Impulse von außen neu erfinden lassen (Punkt 2.2.).

2.1. Stadtimage und Alltag

Fremd- und Selbstimages auf der einen Seite, der Alltag und seine Bewältigung auf der anderen – nach 1989 war in Halle-Neustadt beides nicht voneinander zu trennen. Die Dünung der Images steuerte die Wahrnehmungen des Stadtalltags von innen wie von außen. Die Einrichtung der Bewohner/innen in den neuen Verhältnissen dementierte manches Fremdimage, und indem die Unzufriedenen weggezogen, verbesserte sich das Selbstimage, insofern dieses von den in der Stadt Bleibenden bestimmt wurde.

„Die Platte“: Abwertung von außen

Bereits zu DDR-Zeiten verbanden sich einerseits die politischen Leitklischees wie „sozialistische Menschengemeinschaft“ mit positiv konnotierten Begrifflichkeiten wie „Vollkomfortwohnung mit Fernwärme und Bad/WC“ (im Bautechnokratendeutsch: „Komfortzelle“) oder „Hausgemeinschaft“. Andererseits gesellte sich dieser Terminologie im Laufe der Zeit eine konkurrierende zur Seite. Diese wird bis heute fortlaufend vervollständigt und bildet eine Brücke zur Gegenwartsbewertung der Stadt, die nun ein Stadtteil ist: „Schlafstadt“ und „Schnarchsilos“, „Wohnklos“ und „Karnickelställe“, „Arbeiterschließfächer“, „Arbeiterregal“ und „Wohnsilos“, „Betonkisten“ und „seelenlose Betonblöcke“, „Fickzellen mit Fernheizung“ oder „Fickfabriken ohne Gemeinsinn“, „Betonwüste“, „geplante Monotonie“ und „betonierte Tristesse“ einer „öden Architektur“ und „gigantische(n) Monostruktur“ in einem „mißglückten Vorzeigeobjekt“, im „architektonischen Albtraum Halle-Neustadt“, als „gescheiterte Zukunft“ eine „unheimliche Gegend“ und „trotzlose Trabantsiedlung“.⁷⁰

Vollkomfort und Trostlosigkeit also oder trostloser Vollkomfort, so das Dominanz erlangende Bild. Zwischen 1990 und 1992 kam es zu einer „Diskriminierungswelle“ der ostdeutschen Neubaugebiete insgesamt. Sie fungierten gleichsam „als Inkarnation der DDR, so daß die massive Entwertung der ostdeutschen Lebensweise beispielhaft auf sie übertragen werden konnte“ (Schmidt/Schäfer/Schindhelm 1993: 45). „Da hilft nur noch Dynamit“, brachte es „Der Spiegel“ am 9.10.2000 auf einen Punkt, der einer breiteren Öffentlichkeit außerhalb der Plattenbaustädte zunehmend plausibel erschien. Auch sonst werden die ostdeutschen Großsiedlungen in überregionalen Zeitungen im allgemeinen „als marginale, periphere und überflüssige Orte der Gesellschaft abgebildet“ – während die Altbauviertel „demgegenüber eher als Kulis-

⁷⁰ Schmidt/Schäfer/Schindhelm (1993: 45); Werner 2004; Rietdorf (1997: 7); Rusch (2009: 95); Hain (2003: 80); Steinmann (1978: 303); Kreiskabinett für Kulturarbeit (1979: 4); Müller (1996: 7); Girod (1997: 121); Kirsch (1985: 188); David/Scholl (2004/2005: 24); Guratzsch 2006; Neubert (1998: 437); Bilke (2009: 980); Lueck (2011); Waechter-Böhm (1996: 54); Banzinger (2008: 35).

se für Erzählungen über die wirtschaftlichen und kulturellen Potenziale und Chancen der neuen Bundesländer“ dienen (Wiest 2006: 35, 39).

Der geistige Bruch mit der DDR schloss deren Neubaugebiete mit ein. Insofern wurden sie von Politikern, Medien, aber auch Fachleuten „ausschließlich als gesellschaftspolitische Altlast, als Ausdruck ideologischer Leitbilder“ thematisiert“ (Schmidt 1994: 20). Die bestimmende Tendenz öffentlicher Resonanz bestehe „in der Politisierung der Siedlungsform Großsiedlung“ (Hannemann 1997: 218). Dieserart habe sich „die ideologische Mystifizierung der Neubaugebiete, wie sie in der DDR betrieben wurde, mit umgekehrten Vorzeichen fortgesetzt“ (Schmidt 1994: 20). Abriss oder ‚Rückbau‘ – dies schienen dann die einzig möglichen Perspektiven für die ostdeutschen Großwohngebiete zu sein (Hannemann 1997: 218).

Auch die Wissenschaft hatte, wohl unbeabsichtigt, Anteil an den Abwertungsprozessen. Es genügte ein Begriff, den sie aufnahm und dadurch nobilitiert in die mediale Öffentlichkeit zurückspiegelte: Die Stadtforschung der Gegenwart bedient sich des Begriffes „Platte“, um etwas zu verhandeln, für das in der DDR zwei weit neutralere Vokabeln gebräuchlich waren: „Neubau“ und „Plattenbau“.

„Platte“ hingegen war eine in der westdeutschen Öffentlichkeit eingeführte Bezeichnung mit sehr strikt negativer Konnotation – für westdeutsche Plattenbaugebiete. In der DDR jedoch konnte es eine „systemimmanente Kritik an der ‚Platte‘“, wie sie Liebmann (2004: 41) referiert, gar nicht gegeben haben, da es tatsächlich eine Kritik am *Plattenbau* war, oder noch korrekter: am realisierten Modus des industrialisierten Plattenbaus.⁷¹ Auch der Titel von Hannemanns (2005) im übrigen instruktiver Studie „Die Platte. Industrialisierter Wohnungsbau in der DDR“ überhilft ihrem Gegenstand diese historisch inkorrekte Bezeichnung.⁷² „Platte“ bezeichnet insoweit in Ostdeutschland keine Wohnform, sondern die Karriere eines postsozialistischen Begriffs: „Die Platte ist in ihrer ganzen Wirkung proletarisch und billig – beides Wörter, die in der Bundesrepublik verächtlich ausgesprochen werden.“ (Luce 2003: 99)

Dagegen wird man mit Hans Ulrich Gumbrecht (2008) festhalten müssen, wohin ein Verständnis von Begriffen aus der Vergangenheit führt: „zu den Bedingungen und Prämissen, unter denen die Protagonisten der Vergangenheit sie als ihre Gegenwart erfuhren“. Das setzt eine zutreffende Begriffsverwendung voraus. Wo diese nicht gegeben ist, muss es an den Bedingungen und Prämissen, unter denen die Protagonisten der Vergangenheit diese als ihre Gegenwart erfuhren, mindestens in Teilen vorbeiführen. Mit dem „Platte“-Begriff wird aber nicht nur ein Begriff unhistorisch verwendet.⁷³ Bedeutsamer ist, dass damit eine negative Konnotation nachträglich unterstellt wird, die es in der DDR so nicht gegeben hatte.⁷⁴

Krisengebiet?

Am 6. Mai 1990 hatten sich in einer Bürgerbefragung die Halle-Neustädter⁷⁵ zu 66,1 Prozent für die Wiedervereinigung mit Halle ausgesprochen. Was sich entweder als pragmatischer Akt der Reparatur eines vermeintlichen Geburtsfehlers deuten ließ oder als Selbstaufgabe erscheinen konnte, hatte einen anderen Hintergrund: eine Hoffnung. 300.000 Einwohner, so war 1990 in die politische Debatte eingebracht wor-

⁷¹ Dem entspricht auch die von Liebmann durchgehend verwendete Bezeichnung der DDR als „ehemalige DDR“ (womit korrekterweise das *heutige* ostdeutsche Siedlungsgebiet gemeint sein müsste), bis hin zu unsinnigen Erweiterungen von Eigennamen wie „Bauakademie der ehemaligen DDR“ (Liebmann 2004: 41). Vgl. dazu Kollmorgen (2007: 484f.): „Was immer einen DDR-Bezug, eine DDR-Herkunft besitzt, wird in die Tiefe des geschichtlichen Raumes, in das ganz und gar Vergangene, heute Irrelevante, weder zur gegenwärtigen Gesellschaft noch zum lebendigen Individuum Gehörige verbannt. Es wird vom Heute abgeschieden, abgeschnitten: ‚ehemaliger Jungpionier‘, ‚ehemaliger DDR-Meister‘, ... ‚ehemalige DDR‘. Auch wenn diese semantische Formel für andere Vergangenheiten zuweilen gebraucht wird; in der Massierung, Überbietung und zugleich Veralltäglichsung ist die Verwendung einmalig und für andere historische Zeiten schlicht undenkbar. Oder kann man sich vorstellen, dass grundsätzlich von der ‚ehemaligen Weimarer Republik‘ oder vom ‚ehemaligen Deutschen Kaiser‘, wohlgermerkt als Titulierung für seine Herrschaftszeit, geredet wird?“

⁷² Das ist, als würde eine zeitgeschichtliche Untersuchung über Entwicklung und Wirkungen des Systems der (bundesdeutschen) Kontaktbereichsbeamten ihr Thema unter dem DDR-entlehnten Titel „Die Abschnittsbevollmächtigten“ abhandeln.

⁷³ was bei städtebaugeschichtlichen Arbeiten an sich schon verwundern darf

⁷⁴ Das steht im übrigen bei den genannten Autorinnen in einem denkwürdigen Kontrast zu den ansonsten differenzierten Behandlungen ihres Themas.

⁷⁵ Die Hallenser waren nicht befragt worden.

den, müsse die zukünftige Landeshauptstadt des wiedererstandenen Sachsen-Anhalt schon vorweisen können. Magdeburg lag über, Halle unter dieser Marke. Mit harten Bandagen wurde um den Regierungs-, Parlaments-, Behörden- und Lobbyistsitz gekämpft. Zusammen mit Ha-Neu käme Halle auch über 300.000 Einwohner – und Magdeburg wäre ein entscheidender Vorteil genommen, so das Kalkül. Man wäre flugs die größte Stadt des Landes, die geeignetste ja ohnehin. (Vgl. Wagner 2009: 157)

Landeshauptstadt wurde Magdeburg. Halle bestätigte die Angemessenheit dieser Entscheidung im nachhinein: Es versank in den 90er Jahren in einem Sumpf aus problematischen Personal-Importen, Misswirtschaft und Sparkassenskandal.⁷⁶

Für die Neustädter erfüllten sich auch die sonstigen Hoffnungen nur zum Teil. Sie erfuhren die Stadtentwicklung nach 1990 als tendenzielle Verschlechterung ihrer Lebensqualität: steigende Mieten bei gleichbleibendem Leistungsumfang, Verwahrlosung der Grünanlagen, unzureichende Pflege öffentlicher Plätze und Gebäude, deutliche Zunahme des Straßenverkehrs und der Parkplatzprobleme, Zerfall der kulturellen Infrastruktur, eine sich auf die Hallenser Altstadt konzentrierende Lokalpolitik, verlängerte Wege zu den Ämtern, Kapazitätsabbau der Kindereinrichtungen, Absterben der Stadtöffentlichkeit. „Lediglich die Erweiterung des Handelsangebotes wird als Gewinn erlebt.“ (Schmidt/Hagenau/Schindhelm 1993: 7)

Als bald setzte eine deutliche Verschiebung der Altersstruktur ein. Hatte der Kinderanteil an der Bevölkerung im Jahre 1972 32,9 Prozent betragen, so war dieser 1996 auf 18,2 Prozent gesunken. Dagegen hatte die Stadt 1996 einen Anteil der über 65jährigen von 9,1 Prozent, während es 1972 2,6 Prozent gewesen waren. (Hafner 2006: 132)

Die Quote der Sozialhilfeempfänger betrug 2001 12,2 Prozent (Gesamt-Halle: 7,4 %). Dagegen lag dieser Anteil in den Großsiedlungen der Städte mit mehr als 15.000 Einwohnern, die sich am „Stadtumbau Ost“-Programm beteiligten, durchschnittlich bei 6,9 Prozent. 2010 leben ca. ein Drittel der halleischen ALG-II-Empfänger in Halle-Neustadt, das ein Viertel der Stadtbevölkerung beherbergt. 66 Prozent der Neustädter Kinder wachsen in diesen sog. Bedarfsgemeinschaften auf. (Übersicht 14) Der Erwerbslosenanteil betrug in Halle-Neustadt in den 90er Jahren konstant ca. 15 Prozent und kletterte 2001 auf 26,2 Prozent (Gesamt-Halle: 20,6 %).⁷⁷

Übersicht 14: Transferleistungsbezug in Halle-Neustadt und Gesamt-Halle (2010)

	Halle-Neustadt	Stadt Halle insg.
ALG II-Empfänger	9.300	29.600
Zahl der Bedarfsgemeinschaften	6.700	22.400
Personen in Bedarfsgemeinschaften	12.200	37.900
Anteil der Bevölkerung in Bedarfsgemeinschaften	27 %	16 %
Zahl der Kinder (<15) im SGB II-Bezug	3.300	10.000
Zahl der Kinder (<15) insg.	5.000	25.700
Anteil der Kinder in Bedarfsgemeinschaften	66 %	39 %

Quellen: Stadt Halle (2010d), Bundesagentur für Arbeit

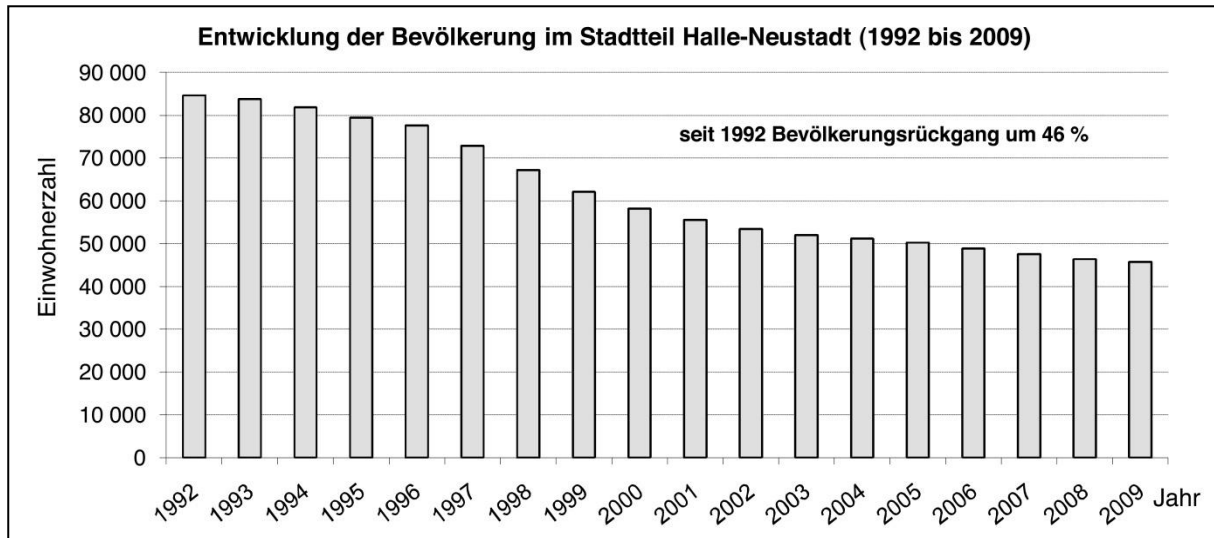
Hatte der je erreichte Bevölkerungshöchststand 1983 97.800 betragen, so lebten 1990 immerhin noch knapp 90.000 Einwohner/innen in Halle-Neustadt (Hafner 2006: 132). 2010 waren es 45.800 (Stadt Halle 2010: 1). Damit hatte sich innerhalb von 20 Jahren die Bevölkerung Halle-Neustadts fast halbiert. In der gesamten Stadt Halle verringerte sich die Einwohnerschaft im gleichen Zeitraum um 25 Prozent (1990: 309.406; 2010: 230.830, mithin ein Schwund um 78.575).⁷⁸ (Übersicht 15)

⁷⁶ etwas polemisch, aber für einen Überblick brauchbar: http://www.handelstadt-halle.de/Halle_Skandale.htm (25.3.2011)

⁷⁷ Daten nach Liebmann (2004: 255f.) und Stadt Halle (2010: 2)

⁷⁸ <http://www.halle.de/de/Rathaus-Stadtrat/Statistik-Wahlen/Bevoelkerung/Bevoelkerungsentwick-06050/> (23.3.2011)

Übersicht 15: Entwicklung der Einwohnerzahl Halle-Neustadts 1992–2009



Quelle: Stadt Halle (2010d)

Seit 1993 führt das Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität im Auftrag der Stadt Halle Bürgerumfragen durch. Dadurch liegen Befragungsdaten zur sozialen Situation unter anderem in Halle-Neustadt vor.⁷⁹ Werden diese zu Zeitreihen verdichtet, lassen sich Entwicklungen verdeutlichen.⁸⁰ Exemplarisch soll dies hier für fünf Indikatoren unternommen werden:

- drei objektive Indikatoren: Bevölkerungsanteil ohne Berufsausbildung, Akademikeranteil und Arbeitslosenquote sowie
- zwei subjektive Indikatoren: Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage und der Lebenszufriedenheit.

Um vergleichende Bewertungen zu ermöglichen, werden neben den Daten für Halle-Neustadt jeweils auch diejenigen für Halle-Silberhöhe (eine seit Ende der siebziger Jahre errichtete Großwohnsiedlung), das Stadtviertel Giebichenstein (ein bereits 1993 vergleichsweise positiv situiertes Viertel) und für die Gesamtstadt Halle angegeben.⁸¹

Die Zusammenstellung der Zeitreihendaten ergibt hinsichtlich der ausgewählten objektiven Indikatoren:

- 1993 war Halle-Neustadt der hallesche Stadtteil mit der niedrigsten Quote von Befragten *ohne Ausbildung* (2,6 %). 2009 liegt Neustadts Wert bei 5,3 Prozent. Er ging dort kontinuierlich nach oben, während sich in Gesamt-Halle die Quote der „Befragten ohne Berufsausbildung“ in den 16 Jahren um 0,6 Prozent verringert hat (1993: 5 %, 2009: 4,4 %). (Rieth 2011: 9)
- 1993 hatte Halle-Neustadt unter den halleschen Stadtteilen den geringsten *Anteil an Akademikern* an der Bevölkerung, konnte aber bis 1997 einen Anstieg auf 21 Prozent verzeichnen. Es zog in dieser Hin-

⁷⁹ Anfangs jährlich, wird die Erhebung seit 1995 alle zwei Jahre durchgeführt. Ziel der Bürgerumfrage ist es, dass die Stadt Halle für ihre Arbeit wichtige Informationen zu kommunalen Fragen, wichtigen städtischen Veränderungen und der Zufriedenheit der Halleschen Bürger/innen erhält. Vgl. <http://www.sozioogie.uni-halle.de/petermann/umfragen/>.html (24.3.2011). Vgl. die veröffentlichten Ergebnisse der Bürgerumfragen in Mnich (1993; 1995; 1996), Sahner (1994; 1995; 1998; 2000; 2000a; 2002; 2003; 2004; 2008), Sahner/Zaborowski (1999), Petermann (1998; 1998a; 2000; 2002; 2008), Petermann/Täfler (2004; 2006), Schroth (2006), Harm et al. (2010).

⁸⁰ Diese Auswertung hat **Paul Rieth** im Rahmen einer Seminararbeit vorgenommen (Rieth 2011). Dabei konnte er dankenswerterweise am Institut für Soziologie der MLU auf die stadtteilspezifischen Daten zurückgreifen, die den veröffentlichten Ergebnissen, welche auf die Gesamtstadt aggregiert sind, zugrundeliegen. Bei dieser Auswertung der Datensätze stand ihm **Katrin Harm** vom Institut für Soziologie beratend zur Seite, was hier mit Dank vermerkt sei.

⁸¹ Zu beachten sind die Größenunterschiede zwischen den Stadtvierteln: 2009 hatten Halle-Neustadt 46.419 Einwohner/innen, Halle-Silberhöhe 13.768 Einwohner und Giebichenstein 9.482. Gesamt-Halle verfügte in diesem Jahr über 230.900 Einwohner/innen. (Stadt Halle 2009)

sicht mit dem Wert von Gesamt-Halle gleich. Seitdem verringert sich der Akademikeranteil in Neustadt fast stetig. Dennoch ist der Akademikeranteil 2009 im Vergleich noch um 1,2 Prozent höher als 1993. Im gleichen Zeitraum stieg der Akademikeranteil an der gesamten halleschen Einwohnerschaft um 6,5 Prozent. (Rieth 2011: 8) (Übersicht 16)

Übersicht 16: Bürgerumfragedaten: Anteile ohne Berufsausbildung und Akademiker/innen an der Bevölkerung (in %)

Raumeinheit	Status	1993	1995	1997	1999	2001	2003	2005	2007	2009
Halle-Neustadt	ohne Berufsausbildung	2.6	4.4	3.2	3.1	3.2	5.4	5.0	6.3	5.3
	Akademiker	12.9	18.2	21.0	16.2	16.8	15.9	13.6	12.9	14.1
Silberhöhe	ohne Berufsausbildung	4.0	5.4	3.9	3.1	4.0	6.4	6.6	9.2	9.5
	Akademiker	16.7	10.5	11.2	9.9	8.1	8.8	7.0	7.2	8.1
Giebichenstein	ohne Berufsausbildung	8.8	5.6	1.4	3.9	3.1	2.6	3.6	0.9	3.0
	Akademiker	27.9	35.2	38.6	42.9	46.2	41.9	36.9	40.0	45.5
Gesamt-Halle	ohne Berufsausbildung	5.0	5.2	3.6	3.4	3.3	4.7	4.8	4.0	4.4
	Akademiker	16.0	18.5	21.3	20.9	22.5	19.7	19.8	21.3	22.3

Quellen: Bürgerumfragen MLU, Institut für Soziologie 1993-2009, Aufbereitung: Paul Rieth

- Die *Arbeitslosenquote* verdoppelte sich in Halle-Neustadt zwischen 1993 und 2005 auf über 20 Prozent (Gesamt-Halle 2005: 13,9 %).⁸² 2005 kam es jedoch zu einer Trendumkehr: Die Quote ging bis 2009 in Gesamt-Halle um 6,5 Prozentpunkte zurück, in Neustadt sogar um 8,2. Gleichwohl bleibt Neustadt mit 12,4 Prozent, neben dem Neubaugebiet Silberhöhe mit 12,6 Prozent, am stärksten von Arbeitslosigkeit betroffen. (Rieth 2011: 11) (Übersicht 17)

Übersicht 17: Bürgerumfragedaten: Anteil der Arbeitslosen an der Bevölkerung (in %)

Raumeinheit	1993	1995	1997	1999	2001	2003	2005	2007	2009
Halle-Neustadt	8.7	9.1	12.9	18.6	18.8	18.5	20.6	16.7	12.4
Silberhöhe	10.5	8.6	16.8	14.0	21.0	20.5	24.1	18.5	12.6
Giebichenstein	9.9	8.1	7.1	8.8	6.0	9.8	9.4	5.2	3.0
Gesamt- Halle	7.6	8.6	12.0	12.3	11.1	12.8	13.9	10.6	7.4

Quellen: Bürgerumfragen MLU, Institut für Soziologie 1993-2009, Aufbereitung: Paul Rieth

Hinsichtlich der ausgewählten subjektiven Indikatoren ergibt die Zusammenstellung der Zeitreihendaten aus den Bürgerumfragen:

- Allgemein kann festgestellt werden, dass die Hallenser ihre *wirtschaftliche Lage* eher gut als schlecht bezeichnen. Bemerkenswert ist der Zeitraum zwischen 2003 und 2007: Hier bewerteten die Einwohner von Neustadt (und Silberhöhe) ihre wirtschaftliche Lage eher schlecht als gut. Das passierte so in keinem anderen Gebiet. Während sich die meisten Stadtteile recht gleichmäßig entwickeln, ist in Neustadt (und Silberhöhe) der Anteil der Unzufriedenen besonders bis 2005 überdurchschnittlich hoch.

⁸² Dabei ist zu berücksichtigen, dass es sich hier um Umfragedaten handelt: Arbeitslose nehmen in der Regel ungern an städtischen Umfragen teil, und die Daten sind demzufolge auch nicht so repräsentativ wie beispielsweise diejenigen des Arbeitsamts bzw. der Arbeitsagentur.

2005 bezeichneten 29,8 Prozent der Neustädter ihre eigene wirtschaftliche Lage als schlecht (Silberhöhe: 40 %). Bis 2009 ist die Quote gesunken, doch bleiben Neustadt und Silberhöhe immer die Stadtteile mit dem geringsten Anteil an Zufriedenen. (Rieth 2011: 12) (Übersicht 18)

Übersicht 18: Bürgerumfragedaten: Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage (in %)

Raumeinheit	Bewertung	1993	1995	1999	2001	2003	2005	2007	2009
Halle-Neustadt	schlecht	19.3	22.1	23.2	22.0	30.2	29.8	30.0	24.2
	gut	25.1	34.3	37.8	35.5	26.4	24.9	27.6	35.1
Silberhöhe	schlecht	19.2	17.7	24.7	21.1	31.6	40.0	33.4	27.2
	gut	29.0	30.0	34.3	23.6	25.7	18.5	24.8	27.2
Giebichenstein	schlecht	18.3	19.8	13.5	10.6	16.0	14.0	13.4	13.0
	gut	40.8	40.8	51.8	53.1	46.4	55.3	56.3	52.0
Gesamt-Halle	schlecht	18.6	19.0	16.3	14.6	21.7	22.6	20.8	18.1
	gut	27.2	37.6	46.0	44.7	33.8	36.7	41.2	45.5

Indikator im Jahr 1997 nicht erhoben.

Quellen: Bürgerumfragen MLU, Institut für Soziologie 1993-2009, Aufbereitung: Paul Rieth

- 1994 wiesen die Neustadt-Bewohner mit 46,2 Prozent eine geringe *Lebenszufriedenheit* auf (sind damit aber nicht singulär auffällig, da zahlreiche weitere Hallesche Stadtviertel vergleichbare Unzufriedenheitswerte aufweisen). Giebichenstein gehörte zu den halleschen Vierteln mit den zufriedensten Bewohnern (55,8 %). Seither ist ein allgemeiner Anstieg zu verzeichnen, allerdings mit charakteristischen Unterschieden zwischen den Stadtvierteln. Während sich der Wert für Gesamt-Halle um 17,1 Prozentpunkte erhöhte, stieg die Lebenszufriedenheit in Neustadt nur um 9,7. In Giebichenstein hingegen erhöhte sich die Lebenszufriedenheit um 21,7 Prozentpunkte. (Rieth 2011: 13) (Übersicht 19)

Übersicht 19: Bürgerumfragedaten: Lebenszufriedenheit (in %)

Raumeinheit	Bewertung	1994	1995	1999	2001	2003	2005	2007	2009
Halle-Neustadt	unzufrieden	14.8	13.3	15.4	15.2	22.6	23.5	20.5	16.6
	zufrieden	46.2	46.8	57.6	53.6	49.7	42.5	46.2	55.9
Silberhöhe	unzufrieden	11.1	13.7	14.2	15.6	22.9	26.3	25.5	11.6
	zufrieden	48.7	45.0	43.0	54.7	45.1	38.0	49.7	54.1
Giebichenstein	unzufrieden	11.5	5.5	15.6	9.0	16.8	12.0	13.2	4.9
	zufrieden	55.8	60.8	57.9	76.1	67.2	71.8	67.6	77.5
Gesamt-Halle	unzufrieden	12.5	11.1	12.2	12.5	17.3	18.3	16.2	11.3
	zufrieden	48.8	51.5	60.9	62.2	56.6	54.0	59.2	65.9

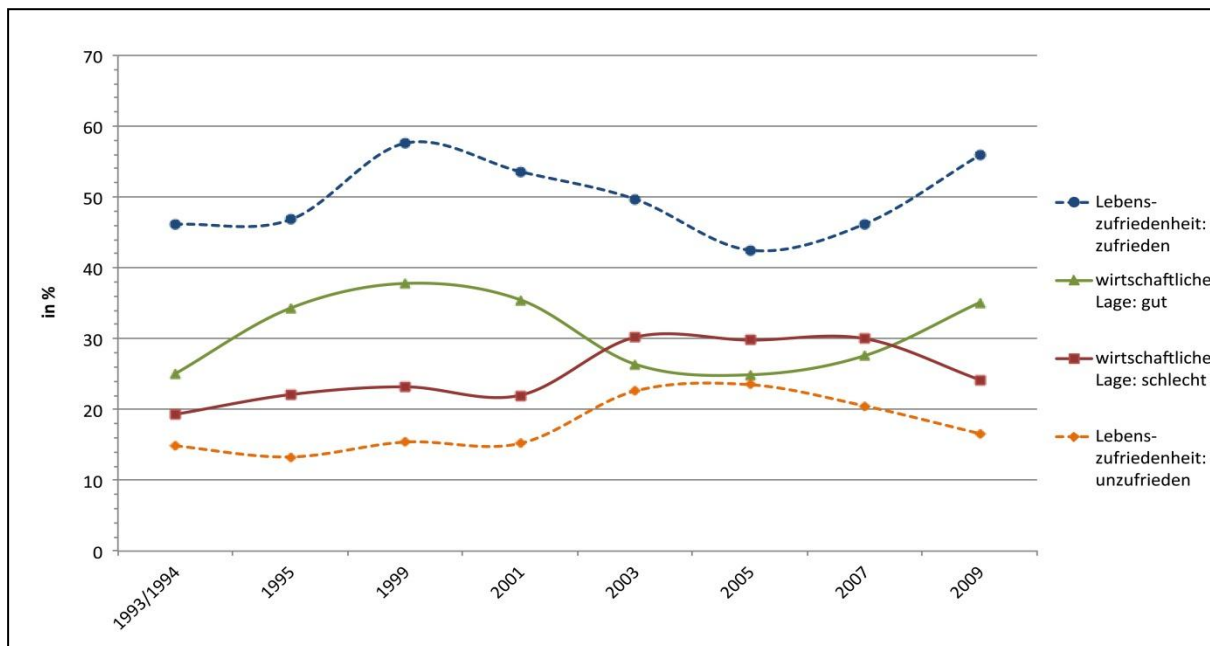
Indikator erstmals 1994 für die einzelnen Stadtviertel und im Jahr 1997 nicht erhoben.

„unzufrieden“ = Zusammenfassung der Nennungen „eher unzufrieden“ und „unzufrieden“; „zufrieden“ = Zusammenfassung der Nennungen „sehr zufrieden“ und „zufrieden“.

Quellen: Bürgerumfragen MLU, Institut für Soziologie 1993-2009, Aufbereitung: Paul Rieth

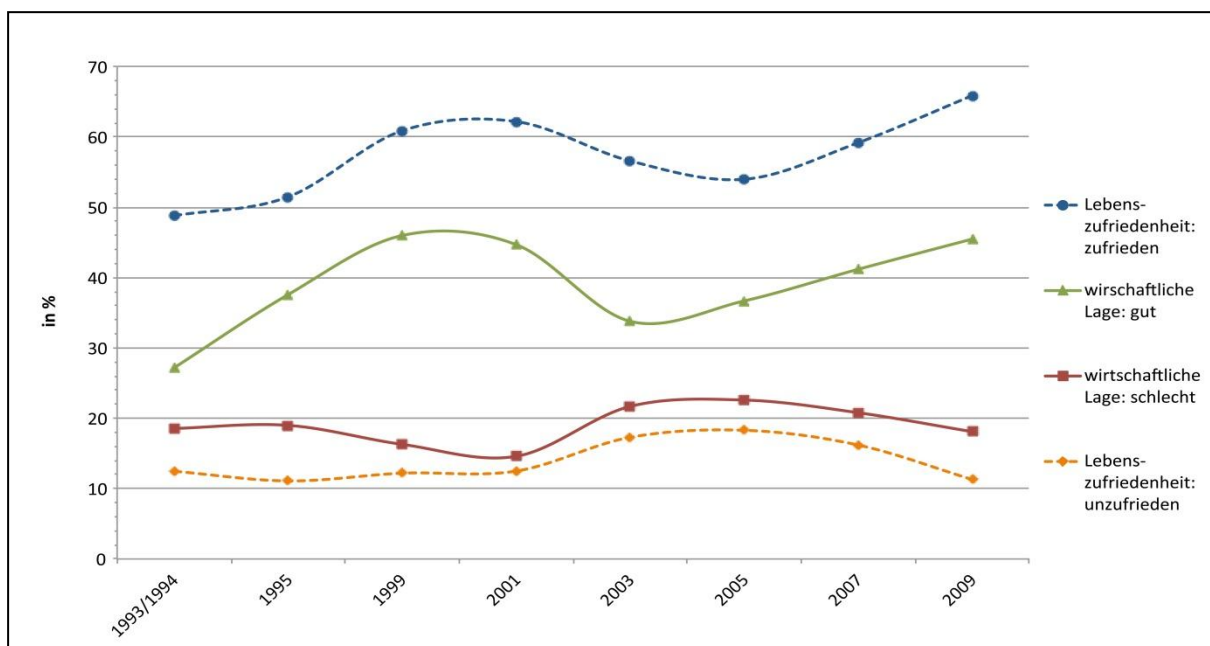
Werden diese Daten zur Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage und der Lebenssituation auf der Zeitachse abgebildet (Übersichten 20 und 21), so zeigt sich: Die Einschätzungen der individuellen Situationen verbessern sich tendenziell. Allerdings gab es in den 2000er Jahren auch Einbrüche nach unten. Die Dynamik der Auf- und Ab-Bewegungen ist zwischen Halle-Neustadt und Gesamt-Halle weitgehend synchronisiert. Allerdings schätzen durchgehend weniger Neustädter ihre Situation als gut und mehr Neustädter als schlecht ein, als dies für Gesamt-Halle der Fall ist.

Übersicht 20: Bürgerumfragedaten: Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage und Lebenszufriedenheit in Halle-Neustadt



Quellen: Bürgerumfragen MLU, Institut für Soziologie 1993-2009; eigene Darstellung

Übersicht 21: Bürgerumfragedaten: Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage und Lebenszufriedenheit in Gesamt-Halle



Quellen: Bürgerumfragen MLU, Institut für Soziologie 1993-2009; eigene Darstellung

Die Neonazi-Stadt

Rostock-Lichtenhagen und Hoyerswerda: In diesen beiden ostdeutschen Großwohnsiedlungen kam es bald nach 1989 zu rassistischen Hetzjagden eines seit 1945 in Deutschland ungekannten Ausmaßes – verschärft durch die über Tage anhaltende Unfähigkeit der örtlichen Polizei und Lokalpolitik, die Lage in den Griff zu bekommen. Jenseits des Schreckens für die Opfer der Angriffe waren damit die ostdeutschen Plattenbaustädte und -siedlungen als rechtsradikal kontaminierte Orte markiert.

Halle-Neustadt war Teil dieses Problems. Uta Döring fasst in ihrem Buch „Angstzonen“ die dortigen Ereignisse der 90er Jahre zusammen (Döring 2008: 118-121):

„Im Mai 1991 drangen 20 bis 25 Skinheads in ein Haus in der Neustädter Kammstraße ein, in dem sich Linke eine Club einrichten wollten. Ein 16-Jähriger wurde dabei durch Schläge und Tritte verletzt. Überregionale Aufmerksamkeit erlangte die rechtsextreme Szene in Halle-Neustadt, nachdem es der *Halleschen Deutschen Jugend*, die ... vor allem Zulauf von Jugendlichen aus Halle-Neustadt hatte, im Sommer 1991 gelang, über einen längeren Zeitraum unsanktioniert in der Neustädter Kammstraße ein Haus zu besetzen. Damit begann die Etablierung rechtsextremer Gruppen in der Stadt, und Halle-Neustadt wurde ein Brennpunkt rechtsextremer Aktivitäten. Westdeutsche Kader der *Nationalistischen Front* (NF) versuchten im Haus ebenso Fuß zu fassen wie das *Deutsche Jugendbildungswerk* (DJBW) unter Leitung des Münchners Bela Althans. [...]

Von der martialisch gesicherten Kammstraße gingen mehrere Übergriffe auf von ‚Alternativen‘ besetzte Häuser in den innerstädtischen Bezirken aus. Ende September 1991 forderten der Jugendhilfeausschuss und der Innenausschuss der Stadtverordnetenversammlung in einer gemeinsamen Erklärung den Magistrat der Stadt auf, von einer gewaltsamen Räumung des Hauses abzusehen. ‚Die Ausschüsse halten die von der Dezernentenrunde des Magistrats (...) in Aussicht genommenen Maßnahmen einer Zwangsräumung nicht für geeignet, eine Eskalation der Auseinandersetzung zu verhindern. (...) Die Ausschüsse unterstützen alle Möglichkeiten, die Jugendlichen der verschiedenen Gruppierungen in Überlegungen zur Entschärfung des Konflikts einzubeziehen, ihnen Möglichkeiten sinnvoller und eigenverantwortlicher Freizeitgestaltung anzubieten und in Zusammenarbeit mit dem Jugendamt Modelle für Jugendhäuser und andere geeignete Einrichtungen zu entwickeln.‘ Geprägt war die Erklärung zudem von der Frage: Wenn ein Haus der Rechten geräumt werde, warum dann nicht auch eines der linken Szene?

In einem Gespräch der Stadtverordneten mit Vertretern der rechten Szene versprachen letztere, dass das Haus in der Kammstraße ‚abgerüstet‘ werden würde und von ihnen keine Gewalt ausgehen werde. Anfang Oktober 1991 zerstritten sich die Gruppen im besetzten Haus. Die sogenannte *Division Brandenburg*, die Politik und keine Randalen machen wollte, zog aus. Zurück blieben die der *Halleschen Deutschen Jugend* zuzurechnenden Bewohner. Bei einer Hausdurchsuchung Ende Oktober 1991 fand die Polizei in der Kammstraße 20 Molotow-Cocktails, sechs Rauchgranaten, mehrere gefüllte Patronengurte, Sportpistolen und mit Benzin gefüllte Ballons. Darüber hinaus stellte sie mit Hakenkreuzen bemalte Straßenschilder ... sicher.

Auslöser für den Einsatz war die Belästigung von Bewohnern eines Hauses in Halle-Neustadt. Skinheads drangen bewaffnet mit Kreuzhackenstielen, umwickelten Metallrohren, Schreckschusspistolen und anderen Schlaginstrumenten in das Haus ein. Die neun von der gerufenen Polizei festgenommenen Personen erklärten, sie hätten lediglich friedliche Absichten. Gegen einige, eindeutig zur Kammstraße gehörende Beteiligte liefen bereits seit Monaten Ermittlungsverfahren. Festgestellt wurde, dass die Kammstraßen-Besetzer sich nicht an das Abkommen mit der Kommune – keine Waffen und keine Militaria im Haus – hielten. [...]

Rund zehn Jahre später liest sich die Geschichte der Kammstraße in einer rechten Postille wie folgt: Nachdem der Forderung der Rechtsextremisten nach einem eigenen Objekt von der Stadt nicht nachgekommen worden sei, besetzten sie das Haus in der Kammstraße. Durch die Anwesenheit der *Halleschen Deutschen Jugend* sei die Kriminalität im Bezirk zurückgegangen, behauptet der Autor des Artikels und verschweigt die bereits geschilderten Vorfälle ebenso wie einen Angriff von sechs Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren – dem äußeren nach Skinheads – auf zwei arabische Studenten Anfang November 1991 am frühen Nachmittag in Halle-Neustadt. Sie beschossen die Studenten mit Leuchtkugeln und beschimpften sie. Hilfe erhielten die Bedrohten durch weitere hinzukommende arabische Studenten, die auf die Angreifer einschlugen und sie verjagten. Eine Augenzeugin berichtete, dass keine(r) der vorübergehenden PassantInnen auf die Attacke gegen die Studenten überhaupt reagiert, geschweige denn geholfen hätte.

Auch nach der Schließung des Hauses kam Halle-Neustadt als Treffpunkt rechter/rechtsextremer Gruppen und im Rahmen von Veranstaltungen eine außerordentlich große Bedeutung zu. Viele der damals dort ansässigen Jugendclubs galten als rechtsdominiert, und auch Mitglieder der 1997 erstmals in Sachsen-Anhalt auftretenden Kaderorganisation *Freiheitlicher Volksblock* und ihr Umfeld trafen sich u.a. in einem Lokal in Halle-Neustadt. Eine weitere rechtsextreme Gruppierung, die *Weißer Offensive – Halle/Saale*, die erstmals 1999 in VS-Bericht Sachsen-Anhalt erwähnt wird, veranstaltete regelmäßig Treffen in Halle-Neustadt. Die

Mitglieder galten als gewalttätig und nahmen an Veranstaltungen der Halleschen Skinhead- und Neonaziszene teil.“

Es sind weitere konkrete Fälle dokumentiert: Im August 1998 jagten zwei Neonazis ihren Pitbull auf einen Sudanesen, der bei dem Angriff erheblich verletzt wurde (AG Antifaschismus o.J. [2000]). Am 1. September 1998 hetzten 13 Jugendliche einen 32-jährigen Mosambiquaner durch die Straßen von Halle-Neustadt. Er wurde schwer misshandelt und ist heute auf einem Auge blind (ebd.; Henze 2000: 9). Am 16. Oktober 1998 verletzten Neonazis einen 18-jährigen Mann aus Sierra Leone mit einem Messer. Der Verletzte konnte in eine Pizzeria flüchten. Am Abend des 29. April 1999 jagten ca. 40 Neonazis der „Weissen Offensive Halle/Saale“ und der „Weissen Bruderschaft“ (Merseburg) einen Jugendlichen in der Nähe der „Heideklause“ am Neustädter Carl-Schorlemmer-Ring. Am frühen Morgen des 1. Mai 1999 zogen Neonazis randalierend durch Halle-Neustadt und treten einen Skater zusammen. Einen Tag später veranstalteten ca. 20 Neonazis der „Weissen Offensive Halle/Saale“ gegen 21 Uhr eine Jagd auf einen Jugendlichen in der Nähe der Schwimmhalle. (AG Antifaschismus o.J. [2000])

„Jörg D., 39, wurde am 29. Dezember 1999 in Halle-Neustadt von drei Männern, einer davon ein bekennender Neonazi, aufgrund seiner geistigen Behinderungen ermordet.⁸³ Die Täter traten ihn mit Springerstiefeln ins Gesicht, nachdem sie in seiner Geldbörse lediglich etwas Kleingeld fanden. Er starb später an den Folgen der Tat.“ (Amadeu Antonio Stiftung 2011) Am frühen Morgen des 3. Oktober 2000 brannte in der Neustädter Passage ein Döner-Stand komplett nieder. Am 10./11. November 2000 brannte es nächstens in der Gellertstraße in einer Pizzeria und einem Kiosk. Die Tathergänge ließen auf gezielte Anschläge schließen. (AG Antifaschismus o.J. [2000])

Zweieinhalb Jahre später liefen die Vorbereitungen auf das Theaterfestival „Hotel Neustadt“.⁸⁴ Das Projektbüro wurde Anfang Mai 2003 Ziel eines Brandanschlages, brannte völlig aus, und in den „folgenden sechs Wochen sollten wir ständigen Angriffen von Rechtsradikalen ausgesetzt sein, die ebenso abrupt aufhörten, wie sie begannen“. Das neue Büro in der Scheibe A wurde Ende Juni komplett ausgeraubt. (Rick 2004: 246)

Thomas Heise, Dokumentarfilmer, hatte sich dem einschlägigen Milieu früh, 1992 bereits, genähert:

„Ich bin nach Halle gefahren, und da gab es eine kleine Kneipe ... Dahinter begann echt die Steppe, da war nichts ... Und die war als Nazi-Kneipe verschrien, das war das Einzige, was ich recherchiert hatte. Und da musste ich nun rein. Also bin ich da hingegangen und habe mir am Tresen zwei Bier geholt oder drei. Und das habe ich dann jeden Tag gemacht. Und bin immer bei meinen drei Bier geblieben, und dann bin ich wieder abgehauen. Und das habe ich etwa zwei Monate betrieben und dachte, irgendwann wird mich jemand ansprechen. Und das ist dann auch passiert. Das war einer, der später einer der Helden dieses Films wurde. Der hatte Zahnschmerzen und so kamen wir ins Gespräch über Zahnschmerzen. Und so fing das ganz langsam an. Nachdem wir so eine Weile gesprochen hatten, fragte er: Was machst du denn hier? Sagte ich: Ich überlege, ob ich hier einen Film drehe. Und da war das Gespräch schon wieder zu Ende. Und dann musste ich wieder von vorne anfangen. Und dann habe ich den Jungs gesagt: ‚Ihr müsst ja nicht den Film machen, ihr könnt ja auch sagen, ihr wollt gar nicht. Aber ich schlage euch vor, den zu machen, und ihr könnt ja erstmal einen Film von mir sehen. Und wenn euch der gefällt, dann können wir ja vielleicht miteinander reden.‘ Und dann habe ich ihnen EISENZEIT gezeigt über die beiden toten Jungs.⁸⁵ Danach haben die sich zusammengesetzt, diese Neonazis, und haben beschlossen, sie machen den Film.“ (Heise o.J. [2011?]: 4)

Der Film hieß dann „Stau – Jetzt geht’s los“ (Heise 1992). Heise fungiert als Ethnograph. Er lässt, wie in den meisten seiner Filme, die Protagonisten reden. Kommentare sind tabu. Infolgedessen kommen die Ressentiments pur. Der Film dokumentiert die Situation und wird Gegenstand heftiger Anfeindungen. Bei der Uraufführung wird das Kino von linken Autonomen angegriffen. Der Film sei distanzlos und damit unkritisch. Heise stelle die Neonazis als Normalität vor, ohne ihren Ansichten oder ihrer Lebensweise groß

⁸³ genauer wohl: auf Grund eines Menschenbildes, das ‚Höher-‘ und ‚Niederwertigkeit‘ kennt

⁸⁴ vgl. unten Punkt 2.2. Kreativität als Krisenintervention >> Testgebiet kreativer Symbolproduktion: Hotel Neustadt 2003

⁸⁵ Dokumentarfilm 1991: „Da geht es um vier Jugendliche aus Eisenhüttenstadt, davon sind zwei in den Westen gegangen, und zwei sind in der DDR geblieben. Und die, die seinerzeit in der DDR geblieben waren, haben sich umgebracht.“ (Heise o.J. [2011?]: 4)

etwas entgegenzuhalten oder sich von ihnen eindeutig zu distanzieren. Die Gegenposition ist: Die Leute entlarvten sich selbst ja genug. (Schenker 2008)

Heise wird daraus im Laufe der Zeit eine Trilogie machen. Acht Jahre später sucht er einige seiner Protagonisten erneut auf: „Neustadt – der Stand der Dinge“ (Heise 2000). Nun äußern die Protagonisten ihre politischen Ansichten sprachlich vorsichtiger, ziehen nicht mehr zum Ausländerverprügeln um die Häuser, sondern organisieren sich parteilich. Man kümmert sich um den interessierten politischen Nachwuchs, und auch „beim Parteitreffen macht man künstlich einen auf seriös, indem z.B. die Kollegen angehalten werden, sich strafrechtlich relevante Aussagen zu verkneifen“. (Schenker 2008a)

Nochmals acht Jahre darauf folgt „Kinder. Wie die Zeit vergeht“ (Heise 2007). Dieser ist eher ein Familienfilm; die zeitweiligen ‚Verirrungen‘ der Kinder in die rechtsradikale Szene kommen als Bestandteil der Familiengeschichte vor, sind aber nicht zentral (vgl. Rebhandel 2008).⁸⁶

Vorurteilsstrukturen der Mehrheitsbevölkerung

Nach weithin geteilter Auffassung konnte die rechtsradikale Jugendsubkultur auf eine klammheimliche ressentimentgespeiste Zustimmung wesentlicher Teile der Einwohnerschaft, wenn nicht der Bevölkerungsmehrheit vertrauen. Dies schien und scheint in der Tat für kleinstädtische und ländliche Milieus in Ostdeutschland zuzutreffen.⁸⁷ Auch in Halle-Neustadt schien es entsprechende Anhaltspunkte zu geben.

So verwehrte im Februar 2000 die städtische Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft (GWG) einer iranischen Familie den Zuzug in ein Wohnhaus. Vier von neun Mietern des Hauses hätten im Vorfeld mit ihrem Auszug gedroht, wenn „die Ausländer“ die Wohnung erhielten. „Begründet wurde die Drohung mit der angeblichen Erklärung eines GWG-Vertreters, wonach es zu keiner Vermischung mit ausländischen Mietern kommen sollte.“ Der GWG-Geschäftsführer verteidigte die Entscheidung mit der Begründung, dass der Zuzug der iranischen Familie zu einer „Konfrontation mit unabsehbaren Folgen“ geführt hätte. Immerhin kam es hier zu öffentlicher Empörung seitens der Bürgerschaft, Presse und Landespolitik. Schließlich teilte die GWG am 10.2.2000 mit, dass die iranische Familie nun doch in das Haus einziehen könne. Der Mietvertrag sei unterzeichnet worden, obwohl die anderen Hausbewohner ihre Meinung nicht geändert hätten. (Henze 2000: 9f.)

Sogenannte Überfremdungsängste konnten hier indes keinen empirischen Anhaltspunkt finden. Der Ausländeranteil an der Halle-Neustädter Bevölkerung betrug 1992 1,7 Prozent, steigerte sich bis 1996 auf 2,4 Prozent und 2002 5,4 Prozent. 2004 erreichte er 6,6 Prozent, und auch 2011 ist Halle-Neustadt zwar der hallesche Stadtteil mit dem höchsten Anteil ausländischer Bewohner, aber selbst dieser beträgt nur 6,5 Prozent (ca. 3.000 Personen).⁸⁸ Zählt man Aussiedler, vor allem aus Russland, und inzwischen Eingebürgerte hinzu, dann kann der Anteil der Neustädter, die außerhalb Deutschlands geboren worden sind, auf rund zehn Prozent geschätzt werden.⁸⁹

Das sind im Vergleich zu westdeutschen Städten keine sehr hohen Bevölkerungsanteile, aber doch deutlich gesteigerte gegenüber 1990. Hier mögen auch Ursachen für ein inzwischen entstandenes – ggf. prekäres – Gleichgewicht bei der (sub)kulturellen Besetzung des öffentlichen Raumes liegen. Mitte der 2000er Jahre heißt es, „dass es in Halle-Neustadt keine dauerhaft von rechten/rechtsextremen Gesellungen besetzten öffentlichen Orte mehr gebe“. Man könne nicht nur die klassischen Skinheadjugendlichen sehen, „sondern eben auch mehr Migrantinnen“ und „mehr Punks, SkaterInnen, Hip-HopperInnen“ (Döring 2008: 257f., 135).

⁸⁶ Der Film spielt zudem, der porträtierten Familie folgend, zum großen Teil in Leipzig (was Heise allerdings nicht offenlegt; die benötigten Bilder von der Furchtbarkeit des Plattenbausiedlungen besorgte er sich in Halle-Neustadt durch minutenlanges Abfilmen der wenigen komplett leerstehenden Problemböcke, die wegen ungeklärter Eigentumsfragen nicht abgerissen werden können, aber besonders abschreckend wirken).

⁸⁷ vgl. etwa Staud (2005: 9-17, 129-152, 193-207); Döring (2008: 103-116, 131-133, 138-140); Buchstein/Heinrich (2010)

⁸⁸ Insgesamt sind knapp vier Prozent der halleschen Einwohner Ausländer/innen (Falgowski 2011).

⁸⁹ Daten nach Hafner (2006: 132), Döring (2008: 260) und Falgowski (2011)

Werden empirische Daten herangezogen, so lässt sich für Halle-Neustadt Mitte der 1990er Jahre durchaus bestätigen, dass „vorurteilvolle Einstellungen gegenüber Ausländern in der Bevölkerung weit verbreitet sind“: Grundlage dieser Angabe ist eine repräsentative Befragung von Neustädtern ab dem 18. Lebensjahr, durchgeführt von der Universität Halle-Wittenberg 1996. Danach hatte mehr als die Hälfte der Befragten Vorurteile gegenüber ausländischen Personen. Diese seien vor allem durch den Konkurrenz- und Bedrohungsgedanken charakterisiert. (Henze 2000: 74f.)⁹⁰ (Übersicht 22)

Übersicht 22: Zustimmung zu den Aussagen der Ausländerfeindlichkeitskala in Halle-Neustadt (West) sowie in Ost- und Westdeutschland

	Halle-Neustadt (N=112) ¹	Ostdeutschland (N=1.052) ²	Westdeutschland (N=1.082) ²
Wenn viele ausländische Kinder auf einer Schule sind, sinkt das Unterrichtsniveau.	34,2	19,6	35,9
Ausländer missbrauchen die Leistungen unseres sozialen Systems.	64,9	69,1	66,5
Durch ihre Anwesenheit hier bei uns steigt die Arbeitslosigkeit der Deutschen.	62,1	66,0	56,7
Ihre Anwesenheit hier bei uns ist einer der Gründe von Verbrechen und Gewalt.	69,3	65,6	61,4
Eine Heirat mit einem Ausländer oder einer Ausländerin geht niemals gut.	22,2	31,7	35,8
Sie als Nachbarn zu haben, schafft nur Probleme.	15,1	27,6	27,4

Quellen: Henze (2000: 74). Daten aus ¹Studienprojekt „Ausländerfeindlichkeit in Halle-Neustadt“ 1996, ²Euro-Barometer 41.1, 1994

Um die Einzelwerte der Befragung einordnen zu können, wurden sie ins Verhältnis zu den Ergebnissen des 1994 durchgeführten „Eurobarometer 41.1“ gesetzt. So ließ sich vergleichend zweierlei feststellen:

- „Gar nicht“ ausländerfeindlich waren zu den Erhebungszeitpunkten 20 Prozent der Westdeutschen, 16 Prozent der Ostdeutschen und 13 Prozent der Halle-Neustädter.
- Zugleich war die Gruppe derjenigen, die sich „deutlich“ bzw. „stark“ ausländerfeindlich äußerten, in Halle-Neustadt (16 %) deutlich geringer als in Westdeutschland (33 %) und in Ostdeutschland insgesamt (23 %). (Ebd.: 75) (Übersicht 23)

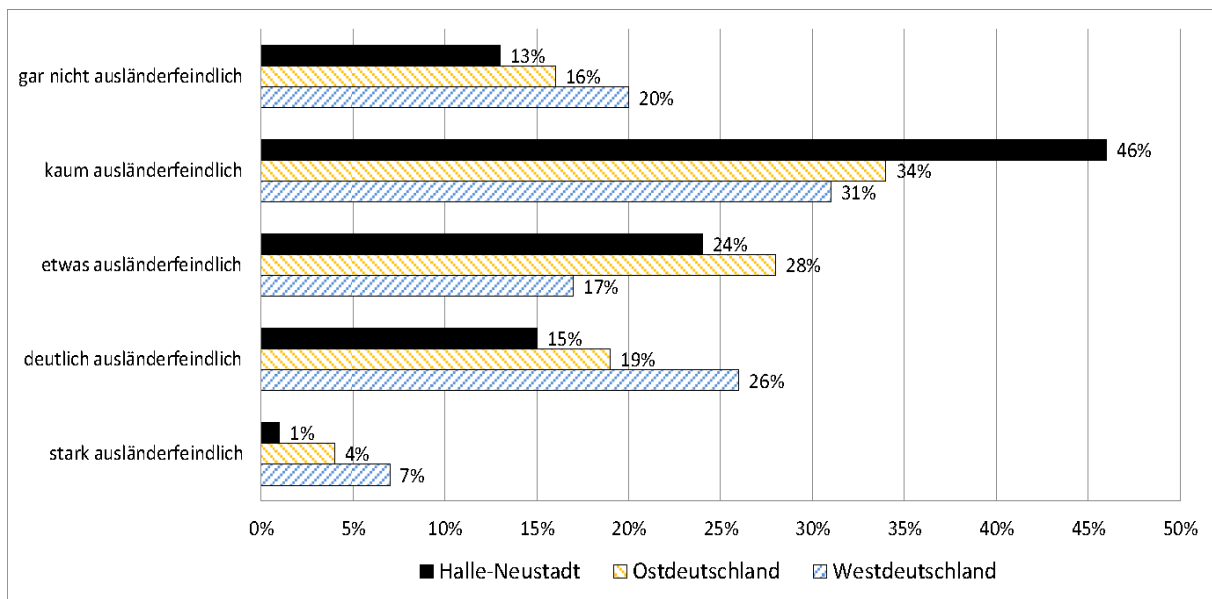
Dies lässt sich so zusammenfassen: Die beiden Außenpole – entweder „gar nicht“ oder aber „deutlich/stark“ ausländerfeindlich zu sein – sind in Neustadt geringer besetzt als im Durchschnitt der Bundesrepublik.

Werden diejenigen zusammengefasst, die „gar nicht“ oder „kaum“ ausländerfeindlich eingestellt sind, dann ergibt sich immerhin ein eher unerwartetes Ergebnis: 59 Prozent zählten 1996 in Halle-Neustadt zu dieser Doppelgruppe. Damit war diese dort deutlich stärker als in Ostdeutschland (50 %) und in Westdeutschland (51 %). Insofern lassen sich für 1996 drei zentrale Informationen festhalten:

- Mehr als die Hälfte der Halle-Neustädter hatte unterschiedlich intensive Vorurteile gegenüber ausländischen Personen.
- Zugleich war ebenfalls mehr als die Hälfte „gar nicht“ oder „kaum“ ausländerfeindlich eingestellt.

⁹⁰ Zur Methode: Es wurden sechs Aussagen, mit denen sich die individuellen Einstellungen ermitteln lassen (vgl. Übersicht 22) danach ausgezählt, wie vielen Aussagen ein Befragter zugestimmt hat. Dadurch ergab sich für jede Person ein Wert zwischen null (Zustimmung zu keiner Aussage) und sechs (Zustimmung zu allen Aussagen), der anzeigt, ob und wie stark ein Befragter ausländerfeindlich eingestellt ist. Daraus ließen sich dann fünf Gruppen bilden: (1) Personen, die keiner Aussage der Skala zustimmen und daher „gar nicht“ ausländerfeindlich eingestellt sind; (2) Personen, die „kaum“ zu ausländerfeindlichen Orientierungen neigen (ein bis zwei Zustimmungen); (3) Personen, die „etwas“ ausländerfeindlich sind (drei Zustimmungen), (4) Befragte, die vier bis fünf Aussagen zustimmen und damit als „deutlich“ ausländerfeindlich eingestuft werden können und schließlich (5) Befragte, die allen sechs Aussagen zustimmen und damit „stark“ ausländerfeindlich sind. (Henze 2000: 75)

Übersicht 23: Verbreitung ausländerfeindlicher Einstellungen in Halle-Neustadt (West) sowie in Ost- und Westdeutschland



Quellen: Henze (2000: 76). Daten aus Studienprojekt „Ausländerfeindlichkeit in Halle-Neustadt“ 1996, Euro-Barometer 41.1, 1994

- Bei der Vorurteilsverbreitung entsprechen die Neustädter Werte der überregionalen Situation in Ost- und Westdeutschland; in dieser Hinsicht nimmt Halle-Neustadt mithin keine Sonderstellung ein. Die mehrheitliche Verankerung einer manifesten Ausländerfeindlichkeit, welche auf eine klammheimliche Zustimmung der Mitte der Gesellschaft zu neonazistischen Orientierungen schließen ließe, kann den Daten für Halle-Neustadt nicht entnommen werden.

13 Jahre später, 2009, gaben in einer Bürgerbefragung auf die Frage „Was gefällt Ihnen nicht so gut in Halle-Neustadt?“ neun Prozent der Befragten an: „zu viele Ausländer“ (WABI o.J.a [2010]: Bl. 13).

Im Takt der Bund-Länder-Programme

Die 1990er Jahre sind – auf unser Thema bezogen – dadurch gekennzeichnet gewesen, dass zentrale politische Basisannahmen über die Perspektiven der ostdeutschen Neubaugebiete in sich zusammenbrachen. Zunächst waren sowohl Bundes-, Landes- als auch Kommunalpolitik einhellig davon ausgegangen, dass es langfristig eine hohe Wohnungsnachfrage in Ostdeutschland geben werde.⁹¹ Daraus resultierte die Überzeugung, dass (auch) die Plattenbauten faktisch vollvermietet werden könnten (Liebmann 2004: 86). Diesen Annahmen folgend sollten die Neubaugebiete gleichgewichtig zu den Stadtteilen mit historischer Bausubstanz erhalten und entwickelt werden.⁹²

⁹¹ Eine Annahme, die auch eine gesamtdeutsche Entsprechung hatte. Jürgen Friedrichs formulierte den seinerzeitigen State of the Art, als er 1995 prognostizierte: „Die ohnehin hohe Nachfrage nach Wohnraum wird sich durch die steigende Zahl der Haushalte und erhöhte Flächenansprüche weiter erhöhen. Der bis ins nächste Jahrtausend nicht behebbare Wohnungsmangel wird zu erheblichen Mietsteigerungen führen“ (Friedrichs 1995: 57). Die Prämissen sind eingetreten, die Konklusionen nicht: Die gestiegene Wohnungsnachfrage, steigende Haushaltszahlen und erhöhte Flächenansprüche gehen – in der bundesdeutschen Durchschnittsbetrachtung – mit einem überwundenen Wohnungsmangel und eher entspannten Mietpreisniveaus einher.

⁹² Entsprechend wurden auch die seinerzeitigen Förderprogramme des Bundes und der Ländern angelegt, insbesondere das „ExWoSt-Modellprogramm“ (Experimenteller Wohnungs- und Städtebau, vgl. http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/ExWoSt/exwost__node.html [16.3.2012]) und „Städtebauliche Weiterentwicklung großer Neubaugebiete in den neuen Ländern und Berlin-Ost“ (1991-1996, vgl. http://www.bbsr.bund.de/cln_032/nn_21888/BBSR/DE/FP/ExWoSt/Forschungsfelder/StaedtebauNeubau/03__Ergebnisse.html [16.3.2012]).

Einer Fehleinschätzung folgte auch die Forderung, mindestens 15 Prozent des Wohnungsbestandes an die Mieter zu privatisieren (woran nach Einigungsvertrag von 1990 und Altschuldenhilfegesetz von 1993 die Teilentlastung von Altschulden gekoppelt war). Letztlich konnten ostdeutschlandweit nur ca. zwei Prozent der Plattenbauwohnungen an Selbstnutzer verkauft werden (Liebmann 2004: 89). Die Gründe waren nicht ganz fernliegend: Auf Grund der Vermögenslage konnten die notwendigen finanziellen Mittel von ehemaligen DDR-Bürgern in der Regel nicht aufgebracht werden (so dass bereits in den 90er Jahren ein Drittel des Wohnungsbestandes von westdeutschen Investoren aufgekauft wurde) (Hannemann 1996: 101).

Auf der anderen Seite gab es auch schon frühzeitig von Fachleuten geäußerte pessimistische Annahmen über die Entwicklung der Plattenbausiedlungen. Diese waren aber gleichfalls einseitig:

„Bereits 1990 stand für viele westdeutsche Stadtforscher und -planer fest, dass die ostdeutschen Großwohnsiedlungen in Plattenbauweise am anfälligsten für sich selbst verstärkende Prozesse der Statusabwertung und Verslumung sein würden. [...] Zu dieser z.T. in Form eines Verdikts geäußerten Einschätzung ist im zeitlichen Abstand von zehn Jahren zu sagen, dass sie sich zumindest für die erste Hälfte der 90er Jahre als verfrüht und insgesamt als zu undifferenziert erwiesen hat.“ (Franz 2000: 167)

Sowohl die Bund-Länder-Förderprogramme als auch Programme der einzelnen ostdeutschen Länder, die in der ersten Hälfte der 90er Jahre aufgelegt wurden, waren sämtlich auf die Förderung investiver Maßnahmen angelegt. Unterstützungen, um Gemeinwesenarbeit zu implementieren, konnten sie nicht leisten. Von einer tatsächlich integrativen Stadtentwicklung ließ sich mithin nicht sprechen. (Liebmann 2004: 88) Zugleich wurden traditionelle Ansätze der Bürgerbeteiligung, beispielsweise die Pflege des unmittelbaren Wohnumfeldes über Pflegeverträge, aus Rentabilitätsgründen gering geschätzt, galten als schwierig verwaltbar (Hohn/Hohn 1997: 51) und wurden daher nicht weiterverfolgt (vgl. Liebmann 2004: 97, 229).

Eine 1996 veröffentlichte Studie des Pestel-Instituts für Systemforschung Hannover unter dem Titel „Zwischen Sanierung und Abriss. Plattenbauten in den neuen Ländern“ (Pestel-Institut 1996), erstellt im Auftrag der Deutschen Siedlungs- und Rentenbank, wurde zum Auslöser eines allgemeinen Meinungsumschwunges. Die Studie prognostizierte für 2010 einerseits einen Wohnungsüberhang in Ostdeutschland in Höhe von ca. 950.000, andererseits dessen nahezu vollständige Konzentration in den Plattenbausiedlungen. Daher sollten „Komplettsanierungen des gesamten Plattenbaubestandes ... nicht das Ziel sein“ (ebd.: 3).

Eine kontroverse Debatte schloss sich an.⁹³ Zugleich zeigte sich seit Mitte der 90er Jahre ganz praktisch eine gegenläufige Entwicklung: „Auf der einen Seite wurde die bauliche Aufwertung der Siedlungen in großem Maße fortgeführt, und auf der anderen Seite nahmen Wohnungsleerstände und die soziale Entmischung der Bevölkerung immer weiter zu“ (Liebmann 2004: 98). 1998 waren bereits 70 Prozent des Halle-Neustädter Wohnungsbestandes voll- oder teilsaniert (Bader o.J. [2006]: 52).

Parallel verringerte die allgemeine Entspannung auf dem Wohnungsmarkt die Differenzen im Mietpreisniveau der unterschiedlichen Wohnungsmarktsegmente stark. Infolgedessen erreichten die Mieten sanierter Plattenbauwohnungen häufig schon das Mietniveau für sanierte Altbauten. (Hunger/Wallraf 1998: 207) In Halle-Neustadt hatte die Fluktuationsrate im Jahre 1993 noch acht Prozent betragen und stieg über neun Prozent 1994 auf bereits 13 Prozent im Jahr 1995 an (Liebmann 2004: 99).

1998 hatte sich die Problemwahrnehmung bei den Wohnungsunternehmen hinreichend konsolidiert – dokumentiert durch die vom Bundesverband deutscher Wohnungsunternehmen veröffentlichte Studie „Überforderte Nachbarschaften“ (BdW 1998). Auch in der Politik waren die Notwendigkeiten zur Umsteuerung angekommen. 1999 wurde das Altschuldenhilfegesetz novelliert und enthielt nun eine Härtefallregelung für Wohnungsunternehmen, deren Leerstandsquote zur Existenzgefährdung führt: Diese Unternehmen können sich seither von Altschulden befreien, indem sie die leerstehenden Wohnungen, auf denen diese lasten, abreißen.

Damit freilich waren keineswegs alle Probleme gelöst: Die Abrisskosten musste das jeweilige Unternehmen immer noch selbst und allein tragen – während aber sämtliche Akteure auf dem Wohnungsmarkt von der marktberreinigenden Wirkung der Bestandsreduzierungen profitieren (Liebmann 2004: 232). Mit

⁹³ in Kurzform referiert bei Liebmann (2004: 96f.)

dem „Stadtumbau Ost“-Programm wurde dies geändert: In dessen Rahmen wird eine Abrisspauschale von 60 Euro je Quadratmeter gezahlt. Es bleibt gleichwohl ein „ziemlich einmaliger Vorgang, dass Unternehmen durch Vernichtung der eigenen Werte dazu beitragen, die Wirtschaftlichkeit wieder herzustellen“ (ebd.: 233).

Ebenfalls 1999 legten Bund und Länder das Gemeinschaftsprogramm „Soziale Stadt“ auf.⁹⁴ Die ostdeutschen Länder flankierten dies mit eigenen Programmen, Sachsen-Anhalt mit „Urban 21“ (MWSV 1999):

„Hierbei handelt es sich um eine Initiative, mit der das Land Sachsen-Anhalt einen ehrgeizigen Weg zur öffentlichen Förderung einzelner Stadtteile beschreitet. Ziel dabei ist die Verknüpfung unterschiedlicher Landes- und Bundesförderprogramme und deren Aufstockung aus Fördermitteln der Europäischen Union. Ziel von URBAN 21 ist über bloße städtebauliche Maßnahmen hinaus unter anderem die Kombination von Projekten der Wirtschaftsförderung, der Arbeitsmarktpolitik und des Sozial- und Jugendbereichs. Der in das URBAN 21-Konzept aufgenommene Bereich von Halle-Neustadt umfasst das Stadtteilzentrum sowie Teile der Wohnkomplexe I, II und IV.“ (Stadt Halle 2000: 1)

Sowohl dieses als auch das Programm „Soziale Stadt“ waren nicht allein an Neubausiedlungen adressiert, doch wurden diese zu den faktischen Programmschwerpunkten. Das Anliegen dieser Programme nun war, auch die sozialräumlichen Probleme aktiv zu bearbeiten, also die alleinige Fixierung auf bauliche Maßnahmen aufzugeben. Abwärtsspiralen in benachteiligten Quartieren sollten durch eine Verknüpfung der stadtentwicklerisch relevanten Politikfelder und sozialintegrativer Handlungsansätze gebremst werden.

Dabei konnten sich freilich auch konstraintentionale Wirkungen ergeben. Die Ausweisung als Problemgebiet im Programm „Soziale Stadt“ ließ sich auch als Eingeständnis der Problemsituation verstehen. Indem Gebiete mit dem Label „Problemgebiet“ versehen wurden, entstand eine entsprechend gerichtete Aufmerksamkeit. Infolgedessen wurden diese Gebiete dann u.U. in eine Ecke gedrängt, aus der sie durch die Aufnahme in das Förderprogramm gerade heraus kommen wollten (Liebmann 2004: 141).

Im Jahre 2000 berief die Bundesregierung eine Expertenkommission „Wohnungswirtschaftlicher Strukturwandel in den neuen Ländern“. Diese konstatierte in ihrem Bericht einen Leerstand von einer Million Wohnungen, womit die vom Pestel-Institut für 2010 prognostizierte Zahl bereits übertroffen war (Kommission Strukturwandel 2000). Damit wurde der Anstoß für einen grundlegenden Paradigmenwechsel gegeben: Die ostdeutsche Stadtentwicklung müsse den Übergang von einer steten Wachstumsorientierung zu einer Politik finden, die sich langfristig mit Schrumpfungsprozessen auseinandersetzt (Liebmann 2004: 108). „Die Qualitätchance der Großsiedlungen“, so die Kommission, „liegt in ihrer Reduzierung und Auflockerung“ (Kommission Strukturwandel 2000: 67). Weitere Studien belegten den Handlungsbedarf (vgl. BMVBW 2001a).

Mit der bis etwa 2000 realisierten Erneuerung der Plattenbausiedlungen hatte, trotz erheblicher Investitionen in ihre Aufwertung, „das grundlegende Steuerungsziel, die baulich-räumliche Weiterentwicklung und soziale Stabilisierung, i.d.R. nicht erreicht werden“ können (Liebmann 2004: 108). Zehn Jahre lang war die Weiterentwicklung der Großsiedlungen eine von drei gleichrangigen Prioritäten in der Bund-Länder-Förderung der Stadtentwicklung in Ostdeutschland. Dies musste nun aufgegeben werden. Der Schwerpunkt wurde auf den bestandsreduzierenden Umbau der Plattenbaugebiete verlagert (während die Aufwertung der Innenstädte und der innenstadtnahen Wohnquartiere als wesentliche Aufgaben der Stadterneuerung beibehalten wurden). (Ebd.: 139f.)

Die Unabweisbarkeit des neudefinierten Handlungsbedarfs führte 2001 zur Auslobung des Wettbewerbs „Stadtumbau Ost – Für lebenswerte Städte und attraktives Wohnen“.⁹⁵ Hinsichtlich der Abrisskomponente des Programms – unter „Rückbau“ firmierend – war vorgesehen, bei einem gegebenen Leerstand von einer Million Wohnungen 300.000 bis 400.000 Wohnungen abzureißen. In Halle-Neustadt betrug der Wohnungsleerstand zu diesem Zeitpunkt 19,3 Prozent. 12,5 Prozent der Wohnungen – in absoluten Zahlen: 4.500 – wurden zum Abriss zwischen 2002 bis 2010 vorgesehen. Diese Rückbauabsicht bewegte sich einerseits im Rahmen des Durchschnitts der Städte, die sich am Wettbewerb „Stadtumbau Ost“ beteiligt haben (12 % Abrissabsichten bei 15 % Leerstand). Andererseits lag sie jedoch deutlich unter dem Durch-

⁹⁴ <http://www.sozialestadt.de> (16.3.2011)

⁹⁵ <http://www.stadtumbau-ost.info/> (16.3.2011)

schnittswert der beteiligten Großsiedlungen (21 % Abrissabsichten bei 18 % Leerstand). (Liebmann 2004: 259f.)

Insgesamt aber war die Diskussion über schrumpfende Städte durch eine „einseitig wohnungswirtschaftliche Sichtweise“ dominiert. Sie verkannte jedoch die Krise der Arbeitsgesellschaft und damit die Entwicklung ganzer Regionen. Denn auch ökonomisches Wachstum „ist nicht mehr gleichzusetzen mit Arbeitsplatzwachstum“. (Ebd.: 131) Insofern ließ sich ambivalent formulieren: „Gebraucht werden die DDR-Neubaugebiete nach wie vor. Sie sind nicht mehr Wohnort für Industriearbeiter, sondern drohen als Endpunkt sozialen Abstiegs.“ (Dossmann/König 2004: 39)

Image-Amplituden

Die Entstehungsbedingungen und die wohnungspolitische Auswahlmechanik der Bewohner/innen von DDR-Neubausiedlungen hatten dazu geführt, dass dort eine Bevölkerung lebte, die in dem Bewusstsein eingezogen war, sozial privilegiert zu sein. Die kulturelle Überbewertung des Wohnens in einer Neubaugewohnung hatte ein spezifisches Wohnbewusstsein bewirkt, „das sich mit den Begriffen Fortschrittlichkeit, hoher Wohnstandard, gesellschaftskonforme Wohnform charakterisieren lässt“. Nach dem Herbst 1989 „mußte dieselbe Bevölkerung einen dramatischen Verfall der Bewertung ihrer Wohngebiete ertragen“. (Hannemann 1996: 99)

Hinsichtlich der Bewertung Halle-Neustadts durch seine Einwohner/innen selbst ließ sich 1992 eine kognitive Dissonanz feststellen. Einerseits erweise sich, so ergab eine Bürgerbefragung,⁹⁶ die Identifikation der Bewohner mit ihrem Stadtteil als höher und auch über die Zeiten des gesellschaftlichen Wandels als stabiler als bislang angenommen (Schmidt/Hagenau/Schindhelm 1993: 10). Die überwiegende Mehrheit der Befragten habe in Halle-Neustadt ihre Heimat gefunden.

Andererseits finde sich, nachdem sich die Euphorie für die ‚moderne Stadt‘ überlebt hat, „scheinbar auch als Bewohnersicht nahezu ausschließlich ein vernichtendes Negativ-Urteil für die Beschreibung Halle-Neustadts“. (Ebd.: 45) Zur Erklärung heißt es: Bei der Neustadtbewohnern selbst fielen die Diskriminierungen von außen in vieler Hinsicht auf fruchtbaren Boden, da erhebliche Mängel und Nachteile im Stadtteil ja tatsächlich existieren. Erstaunlich bleibe dennoch: „Die Diskriminierung erfolgt nicht nur von Außenstehenden, sondern die Neustädter selbst schmähen den Ort, an dem sie sich zu Hause fühlen.“ (Ebd.)

Liebmann (2004: 83) identifizierte eine Reihe von Gründen dafür, dass sich die Bewertung der Großsiedlungen durch ihre Bewohner deutlich veränderte:

- „die bisherigen Leitbilder des Wohnens verloren an Relevanz,
- die ideologische Überhöhung des Wohnens in der Großsiedlung traf auf ein allgemeines Negativimage in den alten Ländern,
- die zentrale Steuerung der Wohnraumvergabe wich einer Vielzahl von Wahlmöglichkeiten auf dem Wohnungsmarkt,
- während bevölkerungs- und familienpolitische Aspekte bei der Wohnraumvergabe keine Rolle mehr spielten, gewannen die ökonomischen Faktoren bei der Wahl des Wohnstandortes deutlich an Gewicht,
- der Stellenwert des Wohnens und der Wohnung veränderte sich, indem aus einer als ‚Quasi-Eigentum‘ betrachteten, hochsubventionierten Wohnung eine durchaus teuer bezahlte Ware wurde,
- die weitgehende Nivellierung der Wohn- und Lebensbedingungen der Bewohner wich in Folge sozio-ökonomischer Differenzierungen der Gesellschaft differenzierten Lebenslagen, Lebensstilen und Lebenschancen,
- die – aufgrund fehlender Wohnalternativen teilweise erzwungene – Immobilität der Haushalte wich dem neuen Anspruch an Flexibilität und Mobilität.“

Im Laufe der folgenden Jahre war die Bewertung Halle-Neustadts durchwachsener geworden. Zu grundsätzlich kritischen Stimmen gesellten sich andere, die der Stadt eine „hohe Qualität“ attestieren, „was sowohl seine städtebauliche Grundkonzeption wie auch seine infrastrukturelle Ausstattung betrifft“. Dies

⁹⁶ Wegen der Gesprächsbereitschaft bzw. -nichtbereitschaft der Angefragten sei in dieser Befragung wahrscheinlich die Meinung der Unzufriedensten unterrepräsentiert (Schmidt/Schäfer/Schindhelm 1993: 44).

sei, so schrieb die Zeitschrift „Kulturreport“ weiter, wohl auch der Grund dafür, „dass Halle-Neustadt den Werteverfall von Massensiedlungen ... bis heute relativ gut überstanden hat“ (Ideen für eine Musterstadt 2004: 7).

2003/2005 waren die Selbst- und Fremdimages von Plattenbausiedlungen in Halle und Leipzig untersucht worden (Knabe 2007). Dies ergab auf einer fünfstufigen Skala von „sehr gutes Wohngebiet“ (=1) bis „sehr schlechtes Wohngebiet“ (=5) eine Außenbewertung mit nur 4,2. Allerdings: Im Vergleich mit anderen Quartierstypen – Gründerzeitviertel, Genossenschaftswohnungsbau der 1920/30er Jahre, Altneubaugebiete 1950/1960er Jahre und Mehrfamilienhausgebiete nach 1990 – fällt das Fremd- und Selbstimage der halleschen und Leipziger Plattenbausiedlungen mit 1,1 Punkten am weitesten auseinander: Die Bewohner der Siedlungen selbst vergaben im Schnitt die Note 3,1. Die Leipziger bewerteten ihren Stadtteil (Grünau) mit 2,8, die Halle-Neustädter mit 3,3. Letzteres ist immerhin deutlich besser als im Fall von Halle-Silberhöhe, die auf einen Selbstimage-Wert von nur 3,7 gelangt. (Ebd.: 11)

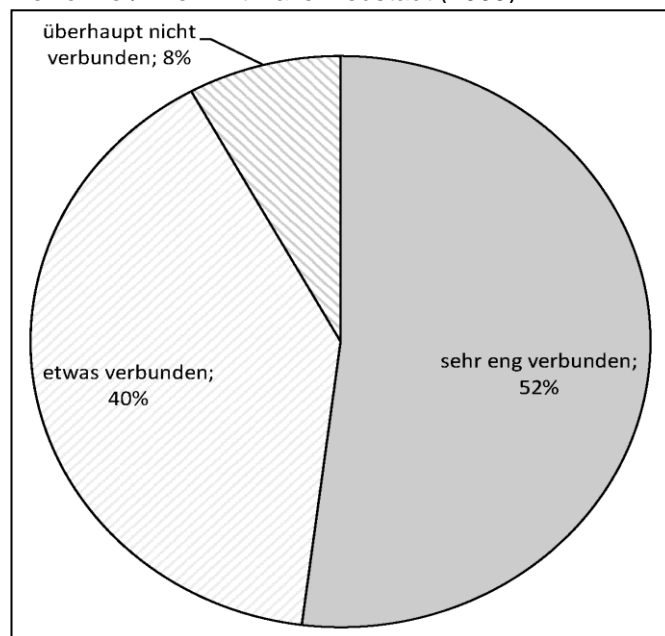
Übersicht 24: Bürgerumfragedaten: Anteil der Befragten, die sich eng mit ihrem Stadtviertel verbunden fühlen (in %)

Raumeinheit	1994	1995	1997	1999	2001	2003	2005	2007 ⁹⁷	2009
Halle-Neustadt	22.9	21.1	26.3	30.5	35.4	39.6	41.0	30.8	40.6
Silberhöhe	54.2	51.4	41.4	51.9	50.0	56.0	56.3	22.8	38.2
Giebichenstein	14.8	11.2	7.2	12.4	20.6	21.1	27.7	38.2	58,0
Gesamt-Halle	36.6	31.6	33.2	38.6	37.5	43.5	42.3	29.4	48.1

Indikator erstmals 1994 erhoben.

Quellen: Bürgerumfragen MLU, Institut für Soziologie 1993-2009, Aufbereitung: Paul Rieth

Übersicht 25: Bürgerbefragung: Verbundenheit der Bewohner/innen mit Halle-Neustadt (2009)



N=647

Quelle: WABI (o.J.a [2010]: Bl. 14), eigene Darstellung

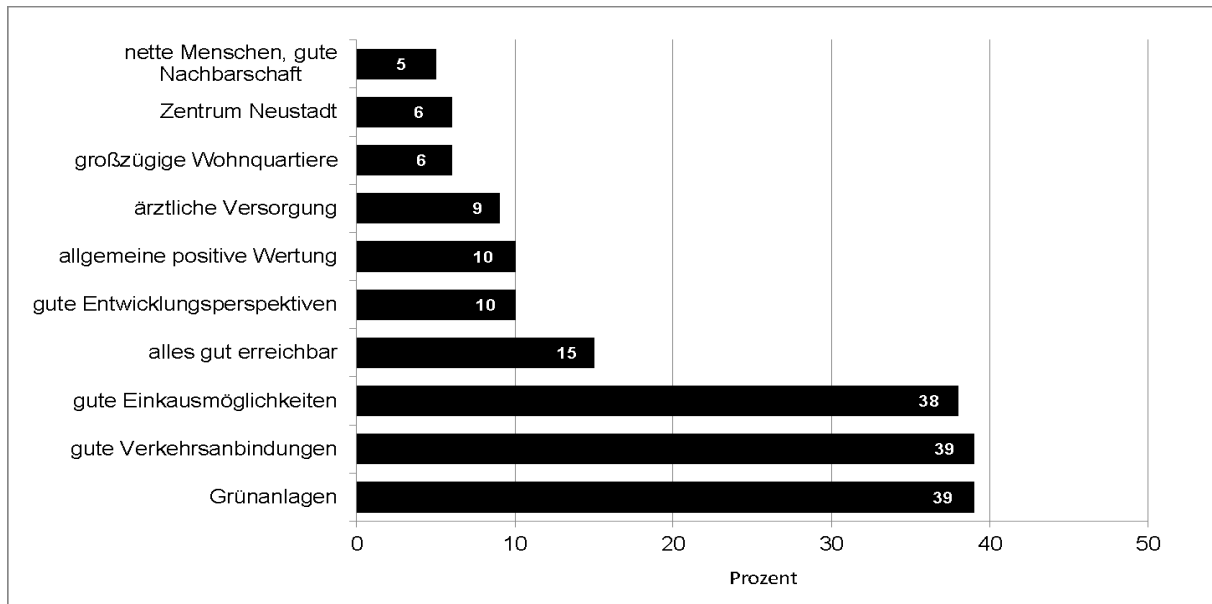
Im Rahmen der seit 1993 durchgeführten Bürgerumfrage⁹⁸ von Martin-Luther-Universität und Stadt Halle wurde ab 1994 auch die Verbundenheit der Bewohner/innen mit ihrem jeweiligen Stadtviertel erhoben. Dadurch liegen Daten unter anderem zur Entwicklung des Selbstimages von Halle-Neustadt vor. Demnach fühlten sich 1994 mit 22,9 Prozent von den Neustädtern deutlich weniger mit ihrem Stadtviertel verbunden als der Durchschnitt der Hallenser (36,6 %). Allerdings änderte sich diese Einschätzung im Laufe der Jahre. Sowohl Neustadt als auch Gesamt-Halle legten deutlich zu. 2009 fühlen sich 40,6 Prozent der Neustädter mit ihrem Wohngebiet verbunden. (Rieth 2011: 13-15). (Übersicht 24) Eine andere Bürgerumfrage 2009 erbrachte ein ähnliches Ergebnis. Danach fühlt sich reichlich die Hälfte der Befragten der Stadt „sehr eng“ verbunden (Übersicht 25).

⁹⁷ Der deutliche Abfall der Werte im Jahr 2007 betrifft fast alle Stadtviertel (Ausnahmen: Innenstadt und Silberhöhe). Eine Erklärung dafür gibt es nicht. Die methodische Anordnung der entsprechenden Fragen im Fragebogen entsprach dem vorherigen Fragebogen von 2005.

⁹⁸ Siehe oben Punkt 2.1. Stadtimage und Alltag >> Krisengebiet?

Die gleiche Bürgerbefragung erkundete auch, was den Bewohner „besonders gut“ und was ihnen „nicht so gut“ an Halle-Neustadt gefalle (die Antwortkategorien sind aus offenen Antwortmöglichkeiten gebildet worden). Damit lässt sich ein Selbstimageprofil der Teilstadt erzeugen. (Übersichten 26 und 27)

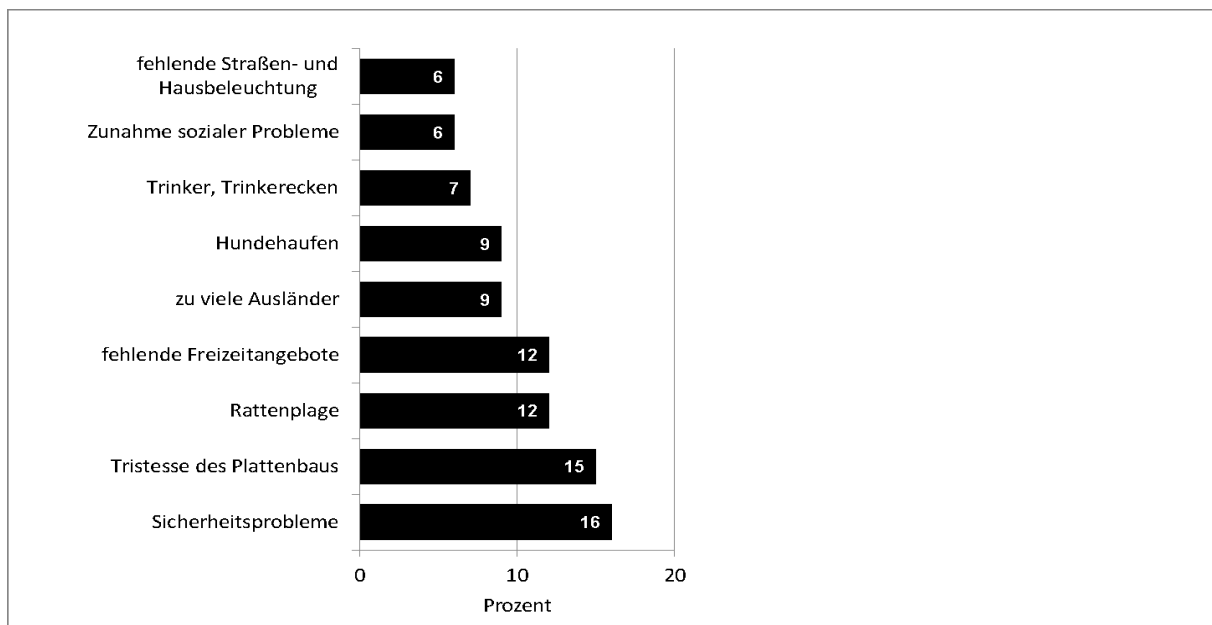
Übersicht 26: Bürgerbefragung: Pluspunkte für Halle-Neustadt (2009)



N = 464 (offene Frage: "Was gefällt Ihnen besonders gut in Halle-Neustadt?")

Quelle: WABI (o.J.a [2010]: Bl. 12), eigene Darstellung

Übersicht 27: Bürgerbefragung: Defizite in Halle-Neustadt (2009)

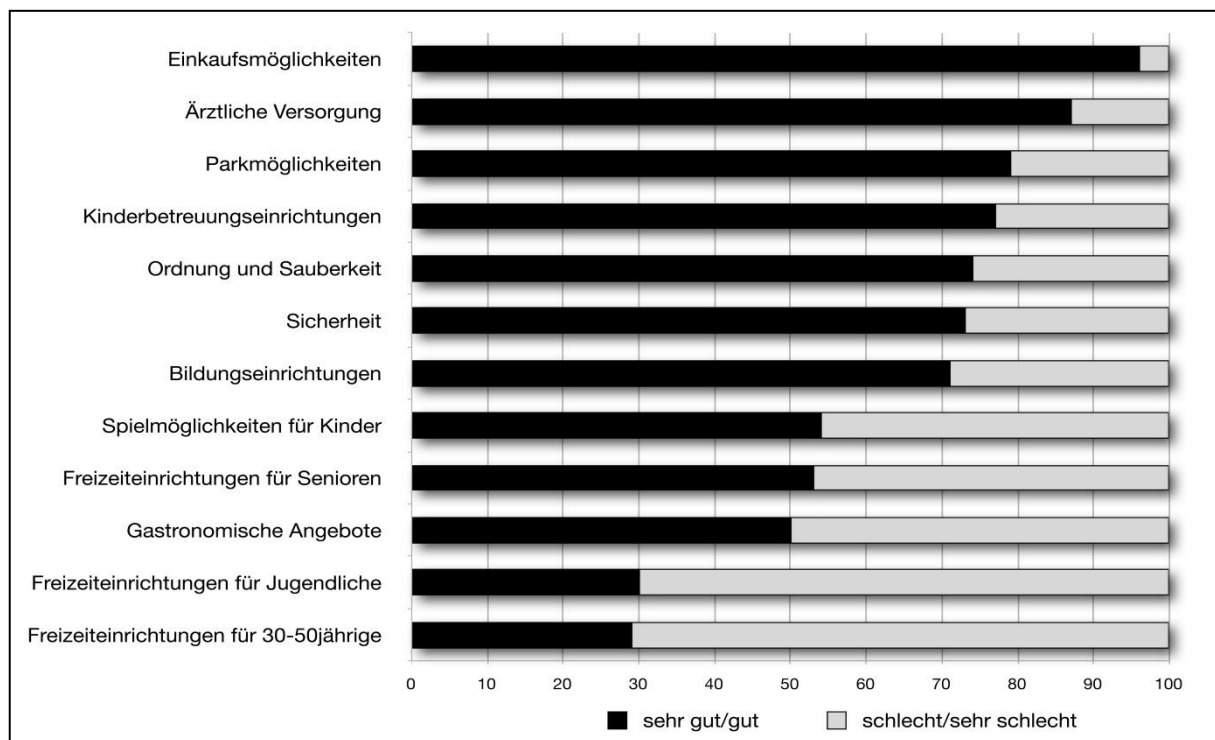


N = 464 (offene Frage: "Was gefällt Ihnen nicht so gut in Halle-Neustadt?")

Quelle: WABI (o.J.a [2010]: Bl. 13), eigene Darstellung

Lediglich 15 Prozent derjenigen, die sich an der Umfrage beteiligt haben, konstatieren „Tristesse des Plattenbaus“ als Defizit der Teilstadt. Auch Neu-Hallenser bekannten hier Sinneswandlungen: „Halle-Neustadt erwies sich als monströs, erst später lernte ich auch Qualitäten dieses Stadtteils kennen.“ (Kilian 2002: 27) Irritationsfähige Besucher wie die Autorin Claudia Rusch kamen in die Stadt mit einem Bild im Kopf, das

Übersicht 28: Charakterisierung des eigenen Wohngebiets durch die Halle-Neustädter/innen (2009)



N = 647 (geschlossene Frage: „Beschreiben Sie bitte Ihr Wohngebiet/Ihre Wohnumgebung. Wie bewerten Sie folgende Dinge?“)

Quelle: WABI (o.J.a [2010]: Bl. 18), eigene Darstellung

sich aus geläufigen Elementen zusammensetzte: ghettoartige Siedlung, höchste Selbstmord- und Scheidungsrate der DDR, keine Infrastruktur. „Wir waren ... zum Gruseln hergekommen.“

Einige Stunden lief sie durch die Straßen und notierte dann, von sich selbst überrascht: „sogar ein wenig beschaulich“. Üppiges Grün statt Betonwüste, weite Freiflächen und kaum Monotonie, die Architektur „auf ihre Weise schön“. Die bunte Fassadengestaltung falle auf, Abstufungen würden erkennbar. Es herrsche erholsame Ruhe, es gebe Wiesen, Bäume, Hügel, Weiher und zudem keinen Müll auf dem Rasen. Überdies: „Mit Hochsommer in Halle-Neustadt hatten wir nicht gerechnet.“ Gleichwohl keine Idylle: Menschen auf den Straßen seien rar, und das Wissen darum, dass es sich durchaus um einen sozialen Brennpunkt handle, legt sich über die Eindrücke. (Rusch 2009: 100-104)

Parallel setzten bundesweit Neubewertungen der Nachkriegsmoderne ein, die ausdrücklich die Plattenbauten und deren Großsiedlungen einschlossen: „Hoch lebe die Platte! Viele DDR-Bauten sollen abgerissen werden, dabei sind sie wunderschön. Finden die Architekturkritiker“, berichtete die „Zeit“ (Burger 1999). „Unser aller Plattenbau. Mit dem Geschimpfe über die Nachkriegsarchitektur muss langsam Schluss sein. Sie ist ein Teil unserer Geschichte – und Identität“, stand in der „Süddeutschen Zeitung“ (Matzig 2009). 2010/2011 gastierte eine Wanderausstellung des Bundes Deutscher Architekten in Halle. Unter dem Titel „In der Zukunft leben – Die Prägung der Stadt durch den Nachkriegsstädtebau“ suchte sie, die Leistungen der deutsch-deutschen Nachkriegsmoderne im Städtebau an vier Beispielen, unter anderem Halle-Neustadt, zu würdigen (vgl. Vöckler/Denk o.J. [2009]).

Gleichwohl: Jenseits der Fachleute bleibt das Fremdimage Halle-Neustadts dauerhaft angeschlagen, sowohl seine Gegenwart als auch seine Vergangenheit betreffend. Die gängige Vorurteilsstruktur erzeugt erstaunliche Aussagen im Modus empirischer Evidenz:

„Die [Chemie-]Werke waren wichtige Devisenbringer der DDR und die Angst des kommunistischen Regimes vor Spionage und Sabotage, sowohl in den Werken als auch in Halle-Neustadt, waren noch größer als sonst.“

Übersicht 29: Veranstaltungsprogramm 40 Jahre Grundsteinlegung Halle-Neustadt 2004

Änderungen vorbehalten. Stand: 19.05.04

Termin	Veranstaltungen	Ort	Zeit
04.06.2004	Bürgerfest im Südpark und im Passendorfer Schloßchen: Auftaktveranstaltung mit Südparkklängen bis Mitternacht Diskussionsveranstaltung „Visionen für Neustadt“ im Schloss	Südpark Passendorfer Schloßchen	15.00 Uhr - 24.00 Uhr
05.06.2004	Kinder - und Bürgerfest im Südpark Frühschoppen im Südpark	Südpark	10.00 Uhr ab 13.00 Uhr
06.06.2004	Schlossball mit Kunstauktion	Passendorfer Schloßchen	10.00 Uhr 20.00 Uhr
12.06.2004	Hoffest in der „Pustebäume“	Soziokulturelles Zentrum „Pustebäume“	13.00 Uhr - 17.00 Uhr
18.06.2004	Cafékonzert mit Daniel Blumenschlein (nur mit Voranmeldung, Eintritt 3 Euro)	Begegnungsstätte der Volkshilfe solidarität e.V.	Einlass: 13.30 Uhr Beginn: 15.00 Uhr
25.06.2004	Konzert des Mädchenchores Halle-Neustadt	Passendorfer Schloßchen	19.00 Uhr
26.06.2004	30-jähriges Bestehen des Mädchenchores Halle-Neustadt	KulturTreff	18.00 Uhr
28.06.2004	Ausstellungseröffnung „Halle-Neustadt und seine Maler“ mit Uwe Pfler u.a.	Soziokulturelles Zentrum „Pustebäume“	18.30 Uhr
28.06. - 26.07.2004	Ausstellung „Halle-Neustadt und seine Maler“ Präsentation des Artthekebestandes -Bilder	Stadtteilbibliothek West und Soziokulturellem Zentrum „Pustebäume“	tägl. 10.00 - 12.00 Uhr und 14.00 - 18.00 Uhr
01.07.2004	Schuljahresabschlusskonzert des Konservatoriums Halle	Passendorfer Schloßchen	19.00 Uhr
02.07.2004	Turnier Neustädter Freizeitmannschaften um den Pokal des Heimatbundes Passendorf	Sportanlage des FSV 67 Halle	14.00 Uhr
12.07. - 18.07.2004	7. Reuditzer-Pilsner-Premium-Cup	KulturTreff	17.00 Uhr
12.07.2004	Festwoche 40 Jahre Halle-Neustadt Lesung des Schriftstellers Erik Neutsch	KulturTreff	17.00 Uhr
12.07.2004	Ausstellungseröffnung des Heimatbundes Passendorf e.V. „Ein Stadtteil im Wandel“ Fotoausstellung von Wolfgang Wöller	Passendorfer Schloßchen	18.00 Uhr

Termin	Veranstaltungen	Ort	Zeit
12.07.2004	Dia-Vortrag „Vom Werden einer Stadt“ Dr. Erwin Bartsch	Passendorfer Schloßchen	19.00 Uhr
12.07. - 18.07.2004	Während der gesamten Festwoche zum 40. Geburtstag: Ausstellung von Halleschen Malern, die sich mit Halle-Neustadt bildnerisch auseinandergesetzt haben. Präsentation der Geschichtswerkstatt während der gesamten Festwoche mit Dia Vortrag „Halle-Gestern und Heute - Halle Richtung Neustadt, und Halle-Neustadtfilmen auf Video“	Soziokulturelles Zentrum „Pustebäume“	09.00 Uhr - 17.00 Uhr
12.07. - 18.07.2004	Ausstellung „Augen-Blicker: Beobachtungen zwischen Kirche und Schlösschen“	Passendorfer Kirche in Halle-Neustadt	Eröffnung 12.07. 17.00 Uhr
13.07.2004	Dia-Vortrag „Halle - Gestern und Heute“ Dr. Erwin Bartsch	Soziokulturelles Zentrum „Pustebäume“	15.00 Uhr
13.07.2004	„Kultur und Kunst in einer neuen Stadt“ ; Gesprächsrunde mit Hans-Jürgen Mannweiler, Lehrer für Kunstziehung in Halle-Neustadt	Passendorfer Schloßchen	16.30 Uhr
14.07.2004	Videobehrag Halle-Neustadt „Gestern und die neue Stadt“ .	Soziokulturelles Zentrum „Pustebäume“	15.00 Uhr
14.07.2004	Veranstaltung „Halle-Neustadt in der Literatur und Kunst“ mit Beiträgen von Prof. Dr. Rüdiger Bernhardt, Hans-Jürgen Steinmann, Uwe Pfler und Konrad Haase	Soziokulturelles Zentrum „Pustebäume“	19.00 Uhr
14.07.2004	„Heiner Hinrichs - Protokoll eines Charakters“ Dokumentarfilm 1968 Gesprächspartner: H. Hinrichs, Oberbauleiter in Halle-Neustadt	Passendorfer Schloßchen	19.00 Uhr
15.07.2004	Wir über uns - 40 Jahre Halle-Neustadt	Bürgerladen e.V.	14.00 Uhr
15.07.2004	Festveranstaltung anlässlich „40 Jahre Grundsteinlegung Halle-Neustadt“ (mit Einladung, Kontakt: Stadtteilbüro)	KulturTreff	19.00 Uhr
15.07.2004	Ausstellungseröffnung des Heimatbundes Passendorf e.V. „30 Jahre Klubhaus in Halle-Neustadt“	Passendorfer Schloßchen	15.30 Uhr

Termin	Veranstaltungen	Ort	Zeit
15.07.2004	Vortrag Dr. Erwin Bartsch „30 Jahre Klubhaus in Halle-Neustadt“ Geschichte und Geschichten	Passendorfer Schloßchen	16.00 Uhr
16.07.2004	Literarischer Abend mit den Schreibenden vom KulturTreff	KulturTreff	19.00 Uhr
16.07.2004	Film: Heiner Hinrichs „Protokoll eines Charakters“ Gesprächspartner: Heiner Hinrichs, Oberbauleiter	Soziokulturelles Zentrum „Pustebäume“	19.00 Uhr
16.07.2004	Lesung und Gespräch mit dem Neustädter Schriftsteller Harald Korall	Passendorfer Schloßchen	19.00 Uhr
17.07.2004	Videovorführung Halle-Neustadt - Stadt der Chemiearbeiter	Soziokulturelles Zentrum „Pustebäume“	15.00 Uhr
17.07.2004	Lesung und Autorengespräch mit dem Intendanten des neuen Theaters Halle Peter Sodann	KulturTreff	19.00 Uhr
17.07.2004	Filme über Halle-Neustadt und Gesprächsrunde mit Erbauern von Halle-Neustadt	Passendorfer Schloßchen	19.00 Uhr
18.07.2004	Sonntäglicher Gottesdienst Konzert für Trompete, Pauke und Orgel	Passendorfer Kirche in Halle-Neustadt	10.00 Uhr 17.00 Uhr
20.07.2004	Gesprächsrunde „Kunst im örtlichen Raum“ mit Prof. Bernd Göbel gem. Veranstaltung mit dem Stadtteilbüro	KulturTreff	16.30 Uhr
20.07.2004	Buchlesung mit Harald Korall „Das ist ein Überfall und andere Kriminalfälle aus Halle und Halle-Neustadt“	Stadtteilbibliothek West	19.00 Uhr
04.09.2004	Neustädter Sommerfest	Stadtzentrum Halle-Neustadt	ganztätig
09.09.2004	10 Jahre Stadtteilbibliothek West: Bibliotheksfest für Kinder	Stadtteilbibliothek West	09.30 - 12.00 Uhr 14.00 - 17.00 Uhr
10.09.2004	10 Jahre Stadtteilbibliothek West: Tag der offenen Tür Jubiläumsvorstellung für Erwachsene	Stadtteilbibliothek West	10.00 - 12.00 Uhr 19.00 Uhr
6.10. - 8.10.2004	Weinfest mit Musik	Begegnungsstätte der Volkshilfe solidarität e.V.	ab 14.00 Uhr
13.09. - 29.10.2004	Ausstellung „Richard Paulick“	Soziokulturelles Zentrum „Pustebäume“	Werktags 8.00 Uhr - 18.00 Uhr Sa 10.12.00 - 16.00

So wurden vor allem regimetreue Arbeiter in den Chemiewerken eingestellt, belohnt wurden sie mit Wohnungen in Neustadt“ (Denkmayr 2008: 160).

Eine oberflächliche Recherche hätte hier – einer exemplarisch zitierten Quelle – Hinweise auf die gravierenden Fluktuationsprobleme der Leuna- und Buna-Werke erbracht. In deren Folge musste schlichtweg jeder eingestellt werden, der überhaupt dort arbeiten wollte. Das Kriterium der Regimetreue in Anschlag zu bringen, hatten sich die Chemiewerke dabei nicht leisten können.

Gegen oberflächliche Zuschreibungen dieser Art entwickelten sich allerdings auch Gegenaktivitäten aus Halle-Neustadt selbst heraus. Ein großer Teil der Einwohner/innen empfand die symbolischen Abwertungen und Zuschreibungen von außen als völlig inkompatibel mit den eigenen biografischen Erfahrungen. Aktive Teile der Bürgerschaft bemühten sich daraufhin, eine Gegenerzählung zum Mainstream der aktuellen Bewertung Halle-Neustadts und seiner Geschichte zu etablieren. Diese zielt darauf, authentische Erinnerung zu sichern. Geschichtsdarstellung aus der eigenen Erfahrung soll privilegiert werden – um damit die Geschichtsdarstellungen, die aus der Unbefangenheit fehlender Erfahrung und der Mobilisierung externer Bewertungsreferenzen entstehen, zu kontern.

Der wichtigste Schritt war hierbei die Etablierung einer „Geschichtswerkstatt Halle-Neustadt“ (vgl. Nesson/Penzel/Stübgen o.J.). Sie unterhält in einem Nachbarschaftszentrum Ausstellungsräume mit Stadtmodell und didaktisch aufbereiteten Materialien sowie ein kleines Archiv. Ein Halle-Neustadt-Verein⁹⁹ und die Online-Zeitung „Halle-Neustadt-Info“¹⁰⁰ tragen dazu bei, Geschichte aus Zeitzeugenperspektive zu sichern.

Auch sehr spezielle Erfahrungs- und Erinnerungsbestände fanden Autoren ihrer Verschriftlichung und bildlichen Dokumentation: Die Geschichte des Plattenwerks, das für Halle-Neustadt errichtet worden war, wird seit geraumer Zeit mithilfe der Homepage „memoryplattenwerkhanau“ dokumentiert.¹⁰¹ Die Postgeschichte Halle-Neustadts liegt ausführlich beschrieben vor (Kolpe/Laub 2004; 2004a), ebenso die Geschichte des Philatelistenverbandes im Kulturbund der DDR, Kreisverband Halle-Neustadt (Laub 2005). Ein (fast) vollständiger Katalog der Ansichtskarten von Halle-Neustadt wurde publiziert (Verein zur Dokumentation o.J. [2010?]).

Die Stadt Halle versuchte etwas glücklos, an diese Geschichtsschreibung von unten anzudocken, als sie einen Autor beauftragte, „Erzählungen aus Halle-Neustadt“ zu verschriftlichen (Schramm 2009). In dieser Hinsicht erfolgreicher war die Stadt dagegen mit einem Veranstaltungsparcours zum 40. Jahrestag der Grundsteinlegung Halle-Neustadts 2004 (Übersicht 29).

IBA Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010: „Doppelstadt“

„More curious visitors might appreciate a visit to the 4 sq km of concrete *Plattenbauten* towers that compromises ‘Hanoi’ ... from Ha-Neu ... before it changes any more ... In fact, you needn’t even alight from the tram to see the place, but it’s more fun if you do.“ (Schulte-Peevers et al. 2007: 222)

Mit dieser Preisung setzt der „Lonely Planet Germany“ den Deutschlandbesucher über Halle-Neustadt, „the communist satellite town“, ins Bild. Was hier besonders Neugierigen annonciert wird, damit mühte sich zeitgleich die Stadt Halle (Saale) unter dem Titel „Balanceakt Doppelstadt. Kommunikation und Prozess“.¹⁰² So lautete das hallesche Thema im Rahmen der IBA „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“.

⁹⁹ <http://www.halle-neustadt-verein.de/index.html> (7.4.2012)

¹⁰⁰ <http://www.halle-neustadt.info> (7.4.2012)

¹⁰¹ <http://memoryplattenwerkhanau.surfino.info> (25.2.2011); vgl. auch Feher/Kirchner/Wolf (2010)

¹⁰² „Doppelstadt“ ist ein eingeführter Begriff in der ostdeutschlandspezifischen Stadtforschung, der im Kontext mit den Bezeichnungen „DDR-Entwicklungsstadt“ und „Altbaustadt“ zu verstehen ist: DDR-Entwicklungsstädte sind Städte mit einem Anteil von mindestens 70 Prozent DDR-Wohnungen am Bestand des Jahres 1990 (und damit im Zusammenhang mit einem in der Regel hohen Bevölkerungswachstums bis 1990). Altbaustädte sind Städte, deren Altbauanteil am Wohnungsbestand 1990 mindestens 70 Prozent betrug. Doppelstädte sind Städte mit einem Altbauanteil zwischen 30 und 70 Prozent und einem DDR-Wohnungsbauanteil zwischen 30 und 70 Prozent. Der Begriff wurde gewählt, „da häufig die Altbausubstanz wie die DDR-Wohnungen in sich abgeschlossene Wohngebiete darstellen, so dass städtebaulich zwei Städte nebeneinander ste-

Das Nebeneinander und die Durchdringung Halles und Halle-Neustadts, hieß es zur Begründung, verursachten „Brüche und bergen eine Reihe von gravierenden Konflikten“.¹⁰³ Oder etwas deutlicher: „Beide Stadthälften liegen in kannibalistischem Ringen miteinander“, denn „jeder Einwohner, den eine der beiden Stadthälften der anderen abjagen kann“, ist „eine Überlebenshilfe für diese, ein existenzbedrohlicher Verlust für jene“ (Guratzsch 2006).

Zuvor bereits, 2002, war Halle-Neustadt in die sachsen-anhaltische Landesinitiative URBAN 21 aufgenommen worden. URBAN 21 bündelte, wie dann auch die IBA, verschiedene Förderprogramme und fokussierte sie auf definierte Problemgebiete. Damit wurde Neustadt zum Stadtumbaugebiet. Innerhalb dieser Programme wurden im Sinne einer besseren Fördermittelsteuerung die Fördergebiete in jeweils drei Bereiche unterteilt: Erhaltungsbereiche, Umstrukturierungsbereiche mit vorrangiger Priorität sowie Umstrukturierungsbereiche ohne vorrangige Priorität. (Stadt Halle o.J. [2007]: 4) Der Stadtrat beschloss ein „Neuordnungskonzept für den Stadtteil Halle-Neustadt“. 2003 begann der Rückbau, also Teil-Abriss. Wohl zufällig am 50. Jahrestag des Aufstands vom 17. Juni 1953, also am 17.6.2003, wurde das erste Wohngebäude niedergelegt. An der Stelle des Zwölfgeschossers in der Azaleenstraße, verkündete die Stadtverwaltung, „soll ein Altenpflegeheim errichtet werden. [...] Der Abriss wird im Rahmen des Programms ‚Stadtumbau Ost‘ gefördert“ (Stadt Halle o.J.: 3).

An anderen Stellen des Stadtumbaugebietes begannen Aufwertungsmaßnahmen, und auch der Abriss mit seiner Reduzierung der Bebauungsdichte zielt ja durchaus auf Aufwertung: „Mit dem Abbruch nicht mehr benötigter Wohngebäude soll im Ergebnis des Stadtumbaus ein flächenmäßig verkleinerter, im Zentrum deutlich aufgewerteter und in Randbereichen aufgelockerter Stadtteil sichtbar werden.“ (Stadt Halle o.J. [2007]: 18)

Das IBA-Thema „Doppelstadt“ führte dann in der Tat zu anhaltenden Auseinandersetzungen über eine vermeintliche Privilegierung Neustadts gegenüber der Altstadt (vgl. z.B. Stadt Halle 2010: 6-8). Allerdings: Noch im Jahre 2003 hatte ein Leitbild-Entwurf für die Stadt Halle auf 131 Seiten lediglich drei Erwähnungen des größten Stadtteils Halle-Neustadt, in dem immerhin ein Viertel der Stadtbevölkerung lebt, enthalten (Arbeitskreis Leitbild o.J. [2003]: 32, 33, 64). Auf der anderen Seite standen Diskussionen um den Denkmalwert der Neustadt. Elke Mittmann (o.J. [2006]: 28) plädierte für eine „museale Inwertsetzung“, und Sonja Bleek sah nicht zuletzt in internationaler Perspektive „einen gewissen Denkmalwert“.¹⁰⁴ Der Denkmalschutz für Halle-Neustadt blieb schließlich „ein Vorschlag, der nur deshalb nicht vertieft wurde, weil eine ‚Veränderungssperre‘ den Gehäusen endgültig die Zukunft verbauen würde“ (Guratzsch 2006).¹⁰⁵

Die IBA Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010 (2002-2010) zielte darauf, der Herausforderung schrumpfender Städte zu begegnen, indem diese Städte selbst exemplarische Antworten darauf entwickeln. Hatte sich das Bund-Länder-Programm „Stadtumbau Ost“ in der öffentlichen Wahrnehmung als Plattenbau-Abrissprogramm festgesetzt, so wurde in Sachsen-Anhalt eine Umsteuerung versucht: Im Rahmen der IBA sollten neue Ansätze der Aufwertung von städtischen Räumen erprobt werden.

Die ‚schrumpfende Stadt‘ – bislang allein als Problem wahrgenommen – sollte zum Ausgangspunkt eines Denkens von Chancen und neuen Möglichkeiten werden. Von 104 sachsen-anhaltischen Städten verfügten 44 im Jahre 2002 über ein Integriertes Stadtentwicklungskonzept. Damit waren sie berechtigt, sich um die Aufnahme in die IBA zu bewerben. Am Ende haben sich 19 Städte beteiligt. Diese mussten „auf der Grundlage regionaler und lokaler Ressourcen unverwechselbare Profile entwickeln“, „um auch mit we-

hen“ (Liebmann 2004: 233). Die Mehrheit der ostdeutschen Städte sind nach diesen Definitionen Doppelstädte (vgl. Kommission Strukturwandel 2000: 22f.). Für Halle/Halle-Neustadt wurde der Begriff in der Fachliteratur aber auch schon vor 1989 verwendet, vgl. Staufenberg et al. (1985: 1).

¹⁰³ <http://www.iba-stadtumbau.de/index.php?halle-saale> (17.12.2008)

¹⁰⁴ HalleForum.de, 8.9.2006, <http://www.halleforum.de/go/5290> (28.6.2010); vgl. auch Reuter (2006); Reuter (2006a); GB II (2006). Generell zum Denkmalwert der ostdeutschen 60er- und 70er-Jahre-Großwohnsiedlungen vgl. Escherich (2005).

¹⁰⁵ Anders verlief die Diskussion in Eisenhüttenstadt, wo „schon früh der Wert der DDR-Architektur erkannt“ worden sei: Dort wurden „ganze Quartiere ... unter Schutz gestellt und saniert“ (Grünzig 2010).

niger Einwohnern dauerhaft funktionsfähig zu bleiben“.¹⁰⁶ Die zu realisierenden IBA-Bauvorhaben sollten also im Dienste städtischer Profilierungsstrategien stehen.

Der Modus dieser Art von Stadtumbau war als Innovationsprozess angelegt. Die IBA beschrieb sich als Initiator für innovative Stadtumbaukonzeptionen, die mittels eigens entwickelten Instrumenten der Dynamik von Bevölkerungsrückgang, Alterung der Gesellschaft und ökonomischer Stagnation entgegenwirken sollte (Akbar 2005: 126):

„Stadtumbau umfasst mehr als die Anpassung des Wohnungsmarktes durch Abriss und städtebauliche Aufwertung: Stadtumbau ist eine vielschichtige Aufgabe der Gestaltung von zukunftsfähigen Stadtstrukturen. [...] Stadtumbau greift ein in Stadtstrukturen und in sich ändernde soziale Gefüge und dauert länger, als es momentane Planungshorizonte oder Förderperioden vorgeben und biografische Lebenszyklen der Bewohner erfordern. [...] Der Stadtumbau ist eine Epochenaufgabe der ostdeutschen Städte, vor der auch viele europäische und außer-europäische Städte stehen.“ (IBA-Grundsätze 2005: 134ff.)

Die zu realisierenden Bauprojekte sollten gleichsam als Hardware dienen, mit der eine bestimmte stadtentwicklerische Software zum Laufen gebracht werden kann, die andernfalls schwierig umzusetzen wäre. Die vorhandenen Potenziale der Städte sollten nicht quantitativ, sondern qualitativ entfaltet werden, um so der Schrumpfung produktiv zu begegnen (Akbar/Schulz 2010: 21).

Die IBA-Beteiligung Halles war dauerhaft konfliktbehaftet. 2007 hatte sich die Stadt zeitweise aus dem IBA-Prozess zurückgezogen, um die weitere Teilnahme zu prüfen.¹⁰⁷ Es wurde eine „Folie der Indifferenz“ diagnostiziert.¹⁰⁸ Das städtische IBA-Büro, so wurde von außen moniert, sei zu „klein aufgestellt“, „um mittels intensiver Kommunikation die Haltung der Stadt zugunsten einer engagierten Arbeit am Thema zu verändern“.¹⁰⁹

Allerdings war die IBA auch dezidiert als Experiment angelegt worden, und Halle hatte dies durchaus ernst genommen. Experimente zeichnen sich durch Ergebnisoffenheit aus: Sie können gelingen oder nicht gelingen. Dass es dabei zu konfliktorischen Zuspitzungen kommen kann, ist insoweit wenig verwunderlich. Darin hat sich vielmehr erst gezeigt, dass Wagnisse eingegangen wurden und die IBA tatsächlich ein ergebnisoffener Prozess war.

Die halleschen IBA-Projekte gruppierten sich um die Ost-West-Achse der Doppelstadt, die Magistrale, und damit um einen in der Stadt hoch emotionalisierten Gegenstand. In Neustadt zerschneidet sie den Stadtteil in zwei Hälften und geriet „zu einem gewichtigen Störfaktor, vor allem für den Fußgängerverkehr und das gesamte innerstädtische Raumgefüge“ (Bach 1993: 30, 32). Von dort aus peitscht sie, mit einem nicht uneleganten Bogen, in die Altstadt hinein. Dort trennt sie mit zwei parallelen Hochtrassen das historische Stadtzentrum von den Franckeschen Stiftungen und der südlichen Vorstadt. Gerade hinsichtlich dieses altstädtischen Teils der Magistrale prallten (und prallen) unversöhnliche Meinungen aufeinander (vgl. Stadt Halle 2009a; 2009b). Sie sind übersichtlich in zwei konkurrierenden Bürgerinitiativen organisiert:

Bürgerinitiative Hochstraße Halle: „Die Hochstraße ... ist eine Wunde im Stadtorganismus ..., die die strukturelle Entwicklung der gesamten Stadt negativ beeinflusst. [...] Der Bau der Hochstraße wurde in den 60er Jahren gegen den Willen der damaligen Stadtverwaltung und gegen die Fach-Argumente der Verkehrsplaner vom damaligen ersten Sekretär der Bezirksleitung Halle, Horst Sindermann, aus politischen Prestigegründen durchgesetzt. Die Umsetzung einer solchen Entscheidung mit den damit verbundenen Folgen, dem Teilabbruch ganzer Altstadt-Quartiere und der Zerstörung des Lebensraums dort Wohnender, wäre heute fachlich nicht mehr denkbar und auch sozial nicht mehr durchsetzbar. Die damals getroffene politische Fehlentscheidung hat zu erheblichen Verwerfungen in der Stadtentwicklung der Stadt Halle geführt. Die ne-

¹⁰⁶ <http://www.iba-stadtumbau.de/archive/index.php?grundlagen> (27.10.2011).

¹⁰⁷ Protokoll der Sitzung des IBA-Lenkungsausschusses am 21. Juni 2007 in Berlin, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Loseblattsammlung, S. 3f.

¹⁰⁸ Protokoll der Sitzung des IBA-Lenkungsausschusses am 28. Juni 2006 in Berlin, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Loseblattsammlung, S. 2.

¹⁰⁹ Protokoll der Sitzung des IBA-Lenkungsausschusses am 21. Juni 2007 in Berlin, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Loseblattsammlung, S. 4.

gativen Folgen wird man nicht mehr vollständig beseitigen können, aber Teile davon können durchaus positiv neu geordnet werden“.¹¹⁰

Bürgerverein Stadtgestaltung Halle: „Die Hochstraße füllt einen Raum, der geschichtlich schon immer eine Grenze zwischen der Kernstadt und späteren Stadterweiterungen bildete. Diese wäre auch heute noch augenscheinlich und für alle hier Betroffenen nachteilig, wenn sich der Verkehr als Lawine niveaugleich vor den Franckeschen Stiftungen und dem Elisabeth-Krankenhaus entlang wälzen würde. Die Hochstraße verhindert nicht, sondern ermöglicht erst den Austausch aller Verkehrsarten zwischen der Kernstadt und z.B. Glaucha oder der südlichen Innenstadt auf der unteren Ebene. Sie ist der Garant vor allem für den Fußgänger- und Straßenbahnverkehr.“¹¹¹

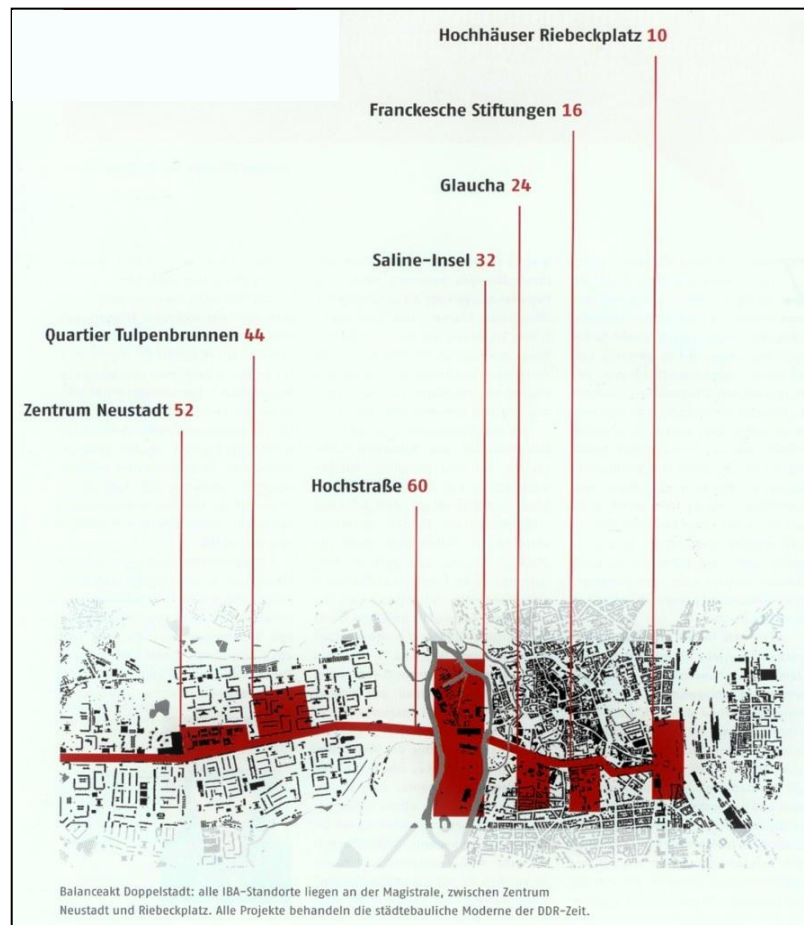
Insgesamt sieben Projekte entlang der Magistrale, die auf bauliche und in der Folge soziale Aufwertung zielten, wurden im Rahmen der IBA bearbeitet und durchaus selbstbewusst begründet: Der Ansatz des IBA-Beitrags der Stadt Halle war, „entlang der Magistrale eine internationale Diskussion zu dem Thema Doppelstadt anzuregen“.¹¹² Die sieben Projekte waren (Übersicht 30):

- das Neustädter Zentrum,
- das Gelände um den Tulpenbrunnen,
- die Saline-Insel,
- der Stadtteil Glaucha,
- die Franckeschen Stiftungen
- der Riebeckplatz sowie
- die Magistrale selbst, einschließlich der durch Alt-Halle verlaufenden Hochstraße.¹¹³

Zwei dieser Projekte – das Neustädter Zentrum und das Gelände um den Tulpenbrunnen – betrafen Halle-Neustadt unmittelbar. Die Hochhäuser am Riebeckplatz betrafen es, ähnlich wie die Hochstraße, mittelbar: Sie waren Bestandteil einer „Tentakel Halle-Neustadts über die Saale hinaus“.¹¹⁴

Für den Besucher, vom Hauptbahnhof kommend, markierten die beiden Hochhäuser den Stadteingang Halles. Als solcher stellten sie, zusammen mit der dort mündenden Magistrale, ein bauliches Statement dar: Es verwies im Kern der Altstadt auf die Neustadt, es war „der stolze Fingerzeig nach Halle-Neustadt“ (Arlt 2009: 5): Dort steht, was in Halle die Zukunft symbolisiert – das war die Botschaft dieser stadträumli-

Übersicht 30: Die halleschen IBA-Projekte



Quelle: Stadt Halle (2009c: 2)

¹¹⁰ http://www.hochstrasse-halle.de/fileadmin/download/pdf/Zentrale_Argumente_Querformat_2.pdf (17.3.1012)

¹¹¹ <http://www.stadtentwicklung-halle.de/page7.php> (17.3.1012)

¹¹² IBA Bewerbung der Stadt Halle, Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Halle, Grundlagen: „Bewerbung“, o. S. [Bl. 2].

¹¹³ <http://www.iba-stadtumbau.de/index.php?halle-saale-projekt> (3.8.2011).

¹¹⁴ Sonja Bleck, nach: HalleForum.de, 8.9.2006, <http://www.halleforum.de/go/5290> (28.6.2010)

chen Gestaltung, der selbst die Straßenbeleuchtung zuarbeitete: „Die Anordnung der Masten wurde derart vorgenommen, daß die nach Halle-Neustadt führende Hochstraße mit der größten Intensität beleuchtet wurde.“ (Kreutzer 1998: 591)

Auch an den beiden 22geschossigen Hochhäusern am Riebeckplatz – beide unterdessen abgerissen – schieden sich die Geister. Sie waren „für viele Menschen nur noch ein städtebaulicher Schandfleck“ (Arlt 2009: 5), für die meisten Hallenser, auch die Altstädter, aber ein Denkmal der städtebaulichen Moderne mit Stadteingangsfunktion (vgl. Stadt Halle 2008; 2009). Am Ende entschieden zwölf Millionen Euro Sanierungskosten pro Hochhaus gegen ihren Erhalt.

Für die hallesche „Doppelstadt“ insgesamt aber wurde als „Szenario 2010“ beschrieben:

„Die beiden Stadtteile Halle und Halle-Neustadt sind durch neue baulich-räumliche und urbane Interventionen stabilisiert und neu in Wert gesetzt worden. Besondere Relevanz hat die aus Magistrale und Hochstraße gebildete zentrale Achse, die beide Stadthälften räumlich miteinander verbindet. Entlang dieser Achse sind Projekte entstanden, die eine besondere Bedeutung für den Balanceakt haben und damit maßgeblich die zwei gegensätzlichen Stadträume ‚mental‘, aber auch baulich-räumlich vernetzen.“¹¹⁵

Mentale Vernetzung schien durchaus nötig: „Nach dem Zusammenschluss blieb die Dualität der Stadt Halle erhalten“ (Krems 2004), und „viele Altstädter hätten die Neustadt noch nie betreten“, vermerkte die Oberbürgermeisterin.¹¹⁶ Wichtiger aber sollte die Frage werden, was tragende Ideen für das ideenfrei gewordene Halle-Neustadt sein könnten. Die IBA verband bauliche Aufwertung mit der Organisation von öffentlichen Denkprozessen:

„Öffentliche Diskurse bilden die Grundlage für einen respektvollen Umgang mit der Neustadt als Wohn-, Arbeits- und Lebensraum vieler Menschen. Diese Diskurse führen die Potenziale der Doppelstadt vor Augen und haben eine intensive Auseinandersetzung mit der Neustadt als einer Ikone der städtebaulichen Moderne zum Ziel.“¹¹⁷

Damit setzten auch neue Versuche ein, Halle-Neustadt symbolisch zu rekonstruieren.

2.2. Kreativität als Krisenintervention

Verwaltungsroutinen, die die 90er Jahre gezeigt, versagten vor der Problemfülle des aktuellen Halle-Neustadt. Die Wirkungsannahmen der kommunalen Administration hatten sich zu großen Teilen als Kausalfiktionen erwiesen. Überdies ist die Verwaltungsrationalität an Regelkonformität und Ressourcenverfügbarkeit gebunden. Sie operiert also mit der Unterscheidung „machbar/nicht machbar“ und verfolgt zwei Ziele: bürokratische Anschlussfähigkeit zu früherem Verwaltungshandeln herstellen und zu künftigen Verwaltungshandeln ermöglichen.¹¹⁸ Folglich muss sie Risiken vermeiden.

Aus den Erfahrungen des ersten Transformationsjahrzehnts wurde eine bemerkenswerte Konsequenz gezogen.¹¹⁹ Nun, mit der IBA, ließ man nahezu ungehemmt etwas zu, das kommunale Administrationen üblicherweise nur in sehr eingehegten Varianten protegierten: Kreativität ohne Auflagen. Vor allem junge Architekten, Künstler und Soziologen, typischerweise in gemischten Teams, wurden auf die Stadt angesetzt:

¹¹⁵ <http://www.iba-stadtumbau.de/index.php?halle-saale> (17.12.2008)

¹¹⁶ Ingrid Häusler nach: HalleForum.de, 8.9.2006, <http://www.halleforum.de/go/5290> (28.6.2010)

¹¹⁷ <http://www.iba-stadtumbau.de/index.php?halle-saale> (17.12.2008)

¹¹⁸ Im Anschluss an Luhmann (2010: 126): „Die Verwaltung befaßt sich ... mit der Ausführung des politisch Möglichen und Notwendigen durch Ausarbeitung verbindlicher Entscheidungen nach Maßgabe schon festliegender ... Entscheidungsprämissen.“

¹¹⁹ Was, wie häufig im Leben, auch zentral an konkreten Personen hängt: Seinerzeit war Elisabeth Merk hallesche Fachbereichsleiterin für Stadtentwicklung und -planung, bis sie 2006 Professorin in Stuttgart und 2007 Stadtbaurätin in München wurde (vgl. Merk 2004).

„Die wieder gewonnene überregionale Ausstrahlung der Hallenser Innenstadt als Zentrum für Bildung, Kultur, Medien und Handel muss mit einer kulturellen und ökonomischen Aufwertung von Halle-Neustadt einhergehen. Neben Bauprojekten in Halle-Neustadt geschieht dies durch temporäre kulturelle Interventionen und eine Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements. [...] Öffentliche Diskurse bilden die Grundlage für einen respektvollen Umgang mit der Neustadt als Wohn-, Arbeits- und Lebensraum vieler Menschen. Diese Diskurse führen die Potenziale der Doppelstadt vor Augen und haben eine intensive Auseinandersetzung mit der Neustadt als eine Ikone der städtebaulichen Moderne zum Ziel.“¹²⁰

Nicht zuletzt hoffte man, dass daraus auch Anregungen für praktische Lösungen für den scheinbar unlösbar gewordenen Stadtteil entstehen.

Testgebiet alternativer Wissensproduktion: Analysen im Kreativmodus

Es beginnt 2003 mit zwei denkwürdigen Aktivitäten. Das raumlabor berlin legt das Konzept „Kolorado-Neustadt: Perspektiven für Halle-Neustadt“ vor – ein eindrucksvoller stadtentwicklerischer Entwurf jenseits sozialtechnologischer Zugriffe. Der hallesche Verein Kultur/Block veranstaltet unter dem Titel „Neustadt/Niedersachsenplatz“ ein Symposium zur Stadtentwicklung, eingebettet in eine Veranstaltungsreihe zum Umgang mit dem Abriss (Kultur/Block 2003; 2004).

Der Kolorado-Plan dividiert Halle-Neustadt in überschaubare, erlaubbare Einheiten. Damit entstehen 82 kleinere Planungsfelder von fünf bis zehn Hektar. Zeitlich und räumlich unabhängig voneinander sollen für die einzelnen Felder Maßnahmenkonzepte für zukünftige Entwicklungen erstellt werden. Ausgangspunkt ist die These, dass ein Masterplan für Gesamt-Neustadt nur fragmentarisch umgesetzt werden könnte. Statt dessen seien Initiativen der Bewohner zentral. Top down und bottom up sollen sich wechselseitig verstärken. „Die Felder sind kleiner als ein Wohnkomplex und größer als ein Block. [...] In den Aktionsfeldern Ist die Zahl der Akteure überschaubar, eine zielorientierte Kommunikation deshalb zu erreichen.“ (Bader o.J. [2006]: 53) Die zugrundeliegende Idee ist die Autonomie der einzelnen Felder: „Die Felder werden sich im Laufe der Zeit unterschiedlich entwickeln. Es handelt sich um eine flexible Planungsstruktur, die auch auf weitere, heute noch nicht vorhersehbare Faktoren reagieren kann.“ (raumlabor o.J. [2003]: 63, 11, 67, 49)

„Kolorado-Neustadt“ und „Neustadt/Niedersachsenplatz“ unterscheiden sich deutlich von bisherigen Aktivitäten der Stadtverwaltung. Diese hatten klassische Stadtplanungsinstrumente mobilisiert, doch die rationalistische Verheißung steuernder Intervention in den Teilstadtkörper war nicht einlösbar gewesen. So erschließen nun zunächst raumlabor und Kultur/Block kulturelle und künstlerische Wissenspotenziale für Gegenwart und Zukunft Halle-Neustadts.

Kultur/Block entwickelt im weiteren eine kurz getaktete Aktionsfrequenz,¹²¹ und auch raumlabor wird im folgenden immer wieder begegnen.¹²² Noch im Jahr 2003 finden statt: eine Kunstausstellung zum frühen Plattenbau-Wohnungstyp P2 von 1962, dem meistverwendeten Typ in Halle-Neustadt, ein Workshop zu „Neustadt-Gärten“ und die Installation „Neuhaus“, gemeinsam mit Hoefner & Sachs (Hoefner/Sachs 2009). Zudem entsteht ein Konzept für die Umnutzung des Neustädter Bahnhofsgebäudes zum „Zentrum für zeitgenössische Kunst“ (ZfzK).¹²³

Im Laufe der Jahre werden weitere Untersuchungen und Konzepte, auch von anderen Autoren, vorgelegt. Frischluft Berlin untersucht 2004 die „Newtown“ mit viel Spaß am kartografieren (vgl. David/Scholl 2004/2005; Frischluft o.J. [2004/2005?]). raumlabor berlin veranstaltet im gleichen Jahr einen Ideenwettbewerb und einen Workshop „Multiplan Kolorado-Tulpenbrunnen“. Diese setzen „Kolorado-Neustadt“ fort und vertiefen es prozess- und beteiligungsorientiert (raumlabor o.J.a [2004]; o.J.c [2004/2005]). 2005 bekommen zwei Berliner TU-Studierende einen Preis der Schader-Stiftung für ein Denkspiel, das den Totalabriss

¹²⁰ <http://www.iba-stadtumbau.de/index.php?halle-saale> (17.12.2008)

¹²¹ vgl. <http://www.kulturblock.de> (22.3.2012); Kultur/Block (2002); Hermann (o.J.b [2006])

¹²² http://www.raumforschung.de/lab/projekte/neustadt/neustadt_00.html (10.4.2012)

¹²³ vgl. Kultur/Block (o.J. [2003]; o.J.a [2003]; 2003); <http://www.kulturblock.de/Projekte/Neuhaus.html> (22.3.2012); Kultur/Block (2003a; 2003b)

von Halle-Neustadt optionalisiert. „Die Radikalität des Ansatzes zwingt den Beobachter, die Komplexität der Rückbauprozesse kritisch zu überdenken und die Belange der Betroffenen stärker ins Auge zu fassen. Es entsteht ein ‚Katalog‘ derjenigen Problemlagen, die in der Rückbaupraxis am häufigsten missachtet werden“, urteilt die Preisjury.¹²⁴

Mit analytisch-konzeptionellem Anspruch tritt auch die Internationale Sommerschule 2005 an (vgl. Thalia Theater/Stiftung Bauhaus 2005), doch bleibt es, was Analyse betrifft, dann bei dem Publikationsprojekt „beautiful Neustadt“ (Blume/Herrmann 2005). Dies allerdings ist eine exzellente Zitatencollage zur Geschichte und Gegenwart Ha-Neus und profitiert dabei erneut von der Kultur/Block-Kompetenz. Ansonsten ist die Sommerschule eher der Festivalisierung Neustadts verpflichtet – dazu unten.

Den Höhepunkt der analytisch-konzeptionellen Wissensproduktion im Kreativmodus bildet dann die Ausstellung „Shrinking Cities“, zur Jahreswende 2005/2006 zugleich im Neustädter Bahnhof und in Leipzig veranstaltet. Die Ausstellung rückt Ha-Neu in eine international vergleichende Perspektive und bietet ein auf Halle und Leipzig verteiltes Begleitprogramm.¹²⁵ Kontrastbeispiele sind Detroit, Manchester/Liverpool und Ivanovo.¹²⁶

Parallel entsteht, wiederum Kultur/Block im Hintergrund, der „Halle-Neustadt Führer“, eine so anspruchsvolle wie zugleich niedrigschwellige Einladung, sich auf die Teilstadt einzulassen. Neben historischen und gegenwartsdiagnostischen Artikeln werden thematische Stadtwanderungen beschrieben. Beigelegt ist der erste Stadtplan, der sowohl die frühere Blocknummerierung als auch die heutigen Straßennamen enthält. (Bader/Hermann o.J. [2006]).

Testgebiet kreativer Symbolproduktion: Hotel Neustadt 2003

Wo die Analysen mit konzeptionellem Anspruch eine gewisse Anschlussfähigkeit an das kommunale Administrationshandeln herstellen wollten und sollten, galt das für die Mehrheit der Aktionen nicht. Ausstellungen, Installationen, Workshops, theatrale Interventionen und Aneignungsaktionen: Sie sollten explizit auch jenseits des Machbaren unterwegs sein, Abwege erkunden, verrückte Visionen hervorbringen, Abgründe ausleuchten, die Stadt irgendwie neu denken. Der erste Höhepunkt solcher kreativen Inanspruchnahme Halle-Neustadts war 2003 das „Hotel Neustadt“, geöffnet vom 11.8. bis 2.10.2003:

„Die ‚Scheibe A‘, Block 007, der Achtzehngeschosser in der Neustädter Passage 18, direkt am Neustädter Platz, sowie der gegenüber gelegene S-Bahnhof von Halle-Neustadt gaben das ideale Ensemble für das geplante Wohn- und Festival-Hotel. [...] Das Thalia Theater zog in die Neustadt ... Zum Auftakt der neuen Spielzeit 2003/2004 folgte die gesamte Belegschaft in die temporäre Wirkungsstätte.“¹²⁷

Ein „Fernost“-Projektbüro hatte zuvor im Neustädter Bahnhof Quartier bezogen, die Vorbereitung betrieben und erste Impulse zu setzen versucht:¹²⁸

„Nachhilfe war das Programm für Jugendliche. Keine normale Nachhilfe, sondern all das lernen, wofür es keine Schule gibt: wie man einen illegalen Club eröffnet, Möbel aus Schrott baut oder einen Bikeparcours aus 50 Türen, Konzerte organisiert, mit der Motorsäge umgeht, wie man ein Hotel betreibt, mit Touristen umgeht oder ein Festival auf die Beine stellt, wie man rappt, und was für Worte ein echter Sprayer wissen muss, und nicht zuletzt, wie man Wohnen und Zusammenleben organisieren kann. Nachhilfe fand bis zum Sommer 2003 jeden Mittwoch in fernost statt. Zusätzlich gab es Workshops:

- Heartbreak Hotel – der Planungsworkshop für das Hotel
- Hotel tuning – der Umbau eines 18-Geschossers zum Fünf-Sterne-Hotel
- Hotelbetrieb – während dem alle die Möglichkeit hatten, auch hier zu wohnen“.¹²⁹

¹²⁴ http://www.schader-stiftung.de/gesellschaft_wandel/832.php (22.3.2012); vgl. Tröger/Harbaum (2005)

¹²⁵ vgl. <http://www.shrinkingcities.com/veranstaltungen3.0.html> (24.3.2012)

¹²⁶ vgl. Büro Philipp Oswald (2004); Oswald (2006; 2006a; 2006b)

¹²⁷ http://www.hotel-neustadt.de/deutsch/index_html.html (21.3.2012)

¹²⁸ http://www.hotel-neustadt.de/deutsch/content/pflege/04_fernost.html (21.3.2012)

¹²⁹ http://www.hotel-neustadt.de/deutsch/index_html.html >> Nachhilfe (21.3.2012); vgl. auch Foerster-Baldenius (2004a)

„Hallo Neustadt“ stand am Sitz des „Fernost“-Projektbüros: „Das rote ‚o‘ kam eines Tages mit einem alten VW-Passat angefahren, darin saßen die zwei Künstler Lukas Kühne und Ingo Fröhlich. Das ‚o‘ ist also Kunst. Es war aber auch die Nachricht zur Ankunft des Thalia Theaters an die Bürger von Neustadt. Außerdem sollte es ein leises Wachrütteln sein.“¹³⁰

Zum leisen Wachrütteln wurden Workshops, Theateraktionen und allerlei andere Formate geplant, „die diesen Stadtteil als utopischen Ort aktualisieren“.¹³¹ Zunächst aber entsteht in der Scheibe A¹³² tatsächlich ein Hotel „mit 91 individuell gestalteten Zimmern“, „mit Bar, Frühstückscafé, Zimmerservice, Musikalischem Weckdienst, Sauna, Keller-Club, Konferenzräumen, Wellnessetage, Friseur, Casino, Golfclub, Okra- kel, eigener Souvenirmanufaktur, und der einzigartigen Atmosphäre eines Ortes, an dem man das Gefühl hat, man arbeitet gemeinsam an etwas sehr besonderem“. Auslastung: durchschnittlich 80 %, insgesamt 2.952 Übernachtungen (Blankenberg/Hegewald 2004: 227), Gäste aus aller Welt und aus Halle, auch die Oberbürgermeisterin und ihre DezernentInnen kommen.¹³³

„Über 100 beteiligte Jugendliche bei der Planung, dem Ausbau der Zimmer und beim Betrieb des Hotels und des Clubs. Über 60 beteiligte, glückliche KünstlerInnen. Ein Festival mit Besucherzahlen, die nicht nur in Halle ihresgleichen suchen. Eine tägliche Kolumne aus dem Vorort-Büro der Mitteldeutschen Zeitung und zahllose überregionale Berichte (Zeit, FR, Deutschlandradio, ZDF, Arte, Schweizer Fernsehen...). Und nicht zu vergessen, eine große Zahl an offengelegten Entwicklungspotentialen für Halle Neustadt, Scheibe A und das Bahnhofsgebäude.“¹³⁴

Gegründet wird nun das Zentrum für zeitgenössische Kunst ZfzK im Neustädter Bahnhof.¹³⁵ Eingeladene Künstler, Architekten, Stadtplaner und Soziologen aus dem In- und Ausland gestalten ein dichtes Programm.

Es geht um „Architektutopie – alternative Erschließungs- und Benutzungsstrukturen eines 18-geschossigen Hochhauses“ (Kyong Park) und die Entdeckung fremder Kulturen in Ha-Neu, nämlich solche aus Vietnam, Russland und Afrika (Fernost).¹³⁶ Es werden die Stadt und ihre Bewegungen observiert (Uta Kollmann; Ingo Mittelstaedt) und Halle-Neustädter Küchen per Video erkundet (Barbara Loreck; Loreck 2004). Eine „demoskopische Kollektion paranoider Visionen Neustädter Bewohner“ wird als Theater gespielt (Benjamin Dupas/Elsa Hourcade). Der Plattenbau wird spielerisch angeeignet, dekonstruiert und neu zusammengesetzt. „Balconytuning“ (Peanutz Architekten 2004; Grillitsch/Knöß 2004), „System 80/25: Souvenirs aus Plattenbauelementen“ (superclub) und „sportification“ (raumlabor; Komplizen Planungsbüro 2004) heißen die Aktionen, „en bloc“ eine Audio-Video-Performance (Hurst 2004). Zwei Etagen in der Scheibe A werden durch „Das Loch“ miteinander verbunden (Foerster-Baldenius 2004c). „sportification“ schließt einen Fahrradparcours ein, adressiert an Jugendszenen vor Ort. Die sprachliche Annoncierung hat andere Adressaten:

„Türen aus Abrisshäusern des Plattenbautyps P2 recherchierten wir als Baumaterial für unsere Aktionen. Jede verarbeitete Tür steht für 9,3 m² abgerissenen Wohnraum und für 2/3 verschwundene Neustädter. [...] In unserer Arbeit wird das Funktionselement Tür reinterpretiert. [...] Mit 50 Türen wurde gemeinsam eine Hindernislandschaft errichtet, auf der Trailer, BMXer, Downhiller, Treppenunterfahrer und vorbeie rollende

¹³⁰ <http://www.zfzk.net/index.php?deutsch/projekte> (13.9.2010)

¹³¹ <http://www.zfzk.net/index.php?deutsch/projekte> (13.9.2010)

¹³² „Das Gebäude ist entgegen weitläufiger Vermutungen kein Plattenbau, sondern ein Monolith aus Schalungsbeton in Schottenbauweise“ (Rick 2004a: 132). Die DDR verfügte über diese Technologie seinerzeit noch nicht. Genutzt wurde eine schwedische Lizenz, eines des Husarenstücke Richard Paulicks.

¹³³ http://www.hotel-neustadt.de/deutsch/index_html.html (21.3.2012)

¹³⁴ Ebd.

¹³⁵ vgl. <http://www.zfzk.net/index.php?deutsch/projekte> (13.9.2010) und <http://www.complizen.de/typo/projekte/stadtentwicklung> (26.9.2010)

¹³⁶ Ungenannt bleiben hier zahlreiche weitere Aktionen und Projekte, deren Bezug auf die De- und Rekonstruktion Halle-Neustadts als Ideenwelt eher peripher ist. Vgl. dazu aber Thalia Theater (2004).

Kids ihre Tricks vorführten ... Der besondere Ort machte es möglich, diese sonst sehr abgegrenzten Szenen zusammenzuführen. Raum als Konstrukt sozialen Handelns.“¹³⁷

Als Forschungstheater werden Strategien „zwischenmenschlichen Überlebens“ recherchiert und erprobt (Institut für Überlebensstrategien; Maru 2004). Rauminstallationen imaginärer Welt finden sich prägnant als „holistisch existenzialistisch, authentisch nonkonformistisch“ angekündigt¹³⁸ (Syntosil Mol 25; Häberli 2004).

Die Vision der Macher war, „einen Ort zu kreieren, an dem Jugendliche, internationale Künstler, ein städtisches Theater, Bewohner von Halle-Neustadt und Besucher aufeinander treffen, sich begegnen, ins Gespräch kommen. Und das an einem Ort, der den Anschein erweckt, längst aufgegeben worden zu sein“ (Hegewald 2004: 255).

Die Arbeit einiger der eingeladenen Künstler/innen führt genregemäß dazu, dass sie überzeitlich in konkreten Produkten dokumentiert ist. Man kann es sich also mal ansehen und anhören: den Neustadt-Comic „Delta HP – Blick“ (Kutschke 2003), das „IE-Science-Fiction-Hörspiel für Halle-Neustadt“ (König 2003; 2004),¹³⁹ die Tour durch Ha-Neu „Zwischen Hochhausgipfeln“ (Spielhagen 2003; 2004), „The slide“, eine imaginierte Röhrenrutsche an der und durch die Scheibe A (Park 2004; 2004a), die Audio-Video-Performance „en bloc“ von Gary Hurst und G. Winterberg (Hurst 2004), den Romauszug „Alterpol“ (Dupas 2004), die Fotorecherche „Behind the Block“ (Zielony 2004), schließlich den Hotel-Neustadt-Dok-Film „Gehen ist Silber, Bleiben ist Gold“ (Ernst 2005).

Ein Jahr später hält dann auch ein prächtiger Dokumentationsband alles, was passiert ist, in Wort und Bild, auf deutsch und englisch fest: ein toller Sommer der kreativen Utopie (Thalia Theater 2004).

Postsozialistisches Ereignis Ha-Neu

Den nächsten Höhepunkt der kreativen Inbesitznahme der Stadt sollte das Jahr 2005 bringen: die Internationale Sommerschule (ISS), veranstaltet wiederum von IBA, Stiftung Bauhaus Dessau, Thalia Theater Halle und dem FzK. Doch zwischen „Hotel Neustadt“ 2003 und ISS 2005 herrschte keine Atempause der kreativen Instandbesetzung.

Fotografen-Shootingstar Maix Mayer unternahm eine Fotorecherche „Hanoi/Ha Neu“ (Mayer 2004; 2008). Die Stadt lud anlässlich des 40. Jahrestages der Grundsteinlegung für Halle-West 90 Studierende zu einer „Akademie auf Zeit“ ein: „Unter den Titeln ‚Halle-Babylon‘, ‚Halle-Alt(en)stadt‘, ‚Ossneyland‘ und ‚Nostadt‘ wurden drastische Zukunftsbilder erzeugt, die einzelne Aspekte der aktuellen Entwicklung auf die Spitze trieben.“ (Wedler o.J. [2006]) Die Ghetto.AG produzierte eine CD „Glückwünsche zu 40 Jahren Neustadt“, eine Interview-Zitaten-Collage zum aktuellen Zustand der Stadt und den Erinnerungen ihrer Bewohner (ghetto.ag o.J. [2004]; Langer-Philippsen o.J. [2006]). Vorausgegangen war eine situationserkundende Umfrage mit einigen aufschlussreichen Ergebnissen:

- Durch den starken Zuzug vor allem von russischsprachigen und kurdischen Einwanderern habe Halle-Neustadt sein Gesicht deutlich verändert. Die öffentlichen Plätze würden dadurch mit Leben erfüllt. Gerade dies aber lasse sie vielen angestammten Neustädtern als gefährliches Terrain erscheinen. Gleichzeitig würden sich viele Einwohner mehr Orte der Begegnung wünschen.
- Da die Teilstadt mit Problemen zu kämpfen habe, die sich von denen der Nachbarstadt Halle grundsätzlich unterscheiden, wünschten sich viele Neustädter eine eigene Verwaltung.
- Alle künstlerischen Eingriffe der jüngsten Vergangenheit hätten ein grundsätzliches Problem: Bereits in ihrem Ansatz liege das Eingeständnis, dass die von Leerstand und radikal veränderter Bevölkerungs-

¹³⁷ <http://www.raumlabor-berlin.de/projekte/fahrradparcours/fahrradparcours.html> (24.1.2008). Vgl. auch complizen Planungsbüro (2004a).

¹³⁸ vgl. http://www.hotel-neustadt.de/deutsch/index_html.html (21.3.2012) und Thalia Theater (2004)

¹³⁹ IE = Intelligent Eye

struktur betroffene Teilstadt eine besondere Behandlung braucht. Damit aber würden die Künstler zu Ärzten, die ihrem Patienten unter Umständen die Krankheit erst einreden. (Hillger 2004)

Kultur/Block aktualisierte seine Werbung für „Neustadt-Gärten“ (Kultur/Block o.J.a [2003]). Urbikon veranstaltete im November 2004 einen Workshop „40 Jahre Ha-Neu – Stadt der Moderne“ und legte mit Studierenden der HTWK Leipzig eine T-Shirt-Edition „40 Jahre Halle-Neustadt“ auf (Urbikon 2004a). Ebenfalls lieferte Urbikon mit „P2 Ripdown“ das „Online-Spiel zum Plattenbauabriss“ (Urbikon 2004), unterfüttert mit der „Plattenbaustudie P2“ (Urbikon 2004b). Eine Kultur/Block-Ausstellung „Nachweis für Besiedlung“ baute Ha-Neu mit DDR-Alltagsgegenständen nach (Kultur/Block 2004a). Holger Priedemuth drehte einen Dok-Film „Gestern und die neue Stadt 2“ (Priedemuth 2006) im Anschluss an den 1968er DEFA-„Augenzeugen“-Film „Gestern und die neue Stadt“ von Wolfgang Bartsch (1968).

raumlabor berlin schließlich dokumentierte, im Rahmen international vergleichend angelegter „Kioskmonographien“, die „Kioskisierung“ auch Halle-Neustadts (raumlabor o.J.d [2005]; team kioskisierung 2005). Biografische Splitter zu den Kioskbetreibern und einige Hinweise zum jeweiligen Geschäftsmodell, etwa den kioskalen Alleinstellungsmerkmalen in Abgrenzung zum unweit liegenden Supermarkt, dazu ein paar Fotos vom Kiosk: Wie sich zeigt, hat Ha-Neu in dieser Hinsicht den internationalen Anschluss geschafft. Das Ergebnis ließe sich aber auch soziologisch formulieren: Die Bedeutung von Kiosken im Stadtraum nimmt in dem Maße zu, wie die sozialen Strukturen prekär werden; dann aber leisten die Kioske sozialräumliche Stabilisierungsarbeit, die sonst niemand zustande bringt.

Durch all diese Aktivitäten jedenfalls war Halle-Neustadt nicht gänzlich entwöhnt von den auswärtigen Sinnsuchenden und -findenden. Der nächste Höhepunkt, die Internationale Sommerschule 2005, konnte insofern die Neustadt nicht erschüttern:

„ein Experiment. In Halle-Neustadt wird getestet, inwieweit es möglich ist, mit kulturellen Mitteln diesen Stadtteil neu in den Blick zu nehmen, indem man zunächst temporär verschiedene kulturell kreative Akteure einlädt. Sie sollen unterschiedliche Formen der Wissensproduktion und Wissensvermittlung erproben und nach Ansätzen suchen, die ein Lernen des Lernens im Umgang mit Veränderungen fördern.“ (ISS 2005: 5)

Internationale Sommerschule 2005

Konventionelle, klassische Formen der Wissensvermittlung gelte es aufzubrechen. Auszuloten seien die ästhetischen Möglichkeiten der Neustadt und ihre Bedeutung für Halle zu befragen. Die „Widersprüche und Korrespondenzen von baulich-räumlichen Qualitäten, sozialen und kulturellen Chancen in Neu- und Altstadt“ sollen freigelegt und experimentell gestaltet werden. „Dafür sollen Strategien, Methoden und Werkzeuge erfunden, diskutiert und ausprobiert werden.“ Denn:

„Die Situation zwingt nicht nur die Planer zu einem radikalen Überprüfen altvertrauter Steuerungsmechanismen und Leitbilder. Die planende Vorausschau wird immer weniger möglich. Stattdessen ist vielmehr eine beschreibende und moderierende Begleitung ablaufender Prozesse nötig, nicht zuletzt um zu erkennen, wo tatsächlich Einfluss- und Handlungsmöglichkeiten bestehen.“ (ISS 2005: 6)

Das Programm der ISS 2005 ist dem des „Hotel Neustadt“-Festivals von 2003 nicht unähnlich:

- „Die Gruppe real,-Mapping lädt zur praktischen Selbsteignung theoretischer Dimensionen der Frage nach dem Staat ein. In einer offenen Werkstatt werden mit der Strategie des ‚realen Mapping‘, der grafischen Verarbeitung von Kritik, ein Workshopraum und Plakatwände in der Stadt zusammen mit Anwohnern und Interessierten bespielt.“ (Ebd.: 8; real.-Mapping 2005))
- „Auf einem Platz mitten in einer Plattenbausiedlung arbeiten, wohnen, vom Wagenleben hören oder erzählen, Projekte, Musik, Kunst, Ausstellungen, Workshops und Konzerte erleben – dies kann Möglichkeiten aufzeigen, die Anonymität in Plattenbauten zu sprengen.“ (ISS 2005: 10)
- Spielhölle Neustadt: „Das Interieur ermöglicht ein konzentriertes, dynamisches Eintauchen in Rollenspiele, bei denen die Teilnehmer utopische Lebens- und Staatsformen von Halle-Neustadt spielen. [...] Jedes Spiel ist ein Neuerfinden (Redesign) von Halle-Neustadt, ein Aufladen mit einer Utopie.“ (Ebd.: 11)

- Die Chemie stimmt – die weiße Stadt wird bunt: „Wir installieren mit den Anwohnern – und weiteren Helfern – Parkobjekte, die wir aus recycelten Materialien aus zum Abriss freigegebenen Gebäuden und von Industriebrachen herstellen. Können wir als Stadtplaner und Architekten soziale Prozesse anstoßen und ihnen eine gestalterische Form geben? Können wir als außenstehende Kraft ein Antriebsmotor sein, der Kräfte mobilisiert, die in Wohnzimmern schlummern? Können wir der Bevölkerung helfen, sich ihren eigenen (Außen-)Raum zu nehmen und anzueignen?“ (Ebd.: 12)
- PLAYce edit: „Eine Woche lang werden ca. 15 Menschen im Alter von 13 bis 16 Jahren aus Halle-Neustadt und Neubrandenburg die Stadt umschreiben. Ihnen steht ein Repertoire an großformatigen Buchstaben zur Verfügung, die zu Wörtern zusammengesetzt werden, um sie dann an ausgewählten Orten in Halle-Neustadt zu installieren. Das Ziel von |micromotion| ist es, eine temporäre Kommunikation der Schreibenden mit den Anderen in der Bevölkerung zu kreieren.“ (Ebd.: 14)
- Kompetenzzentrum für Innovatoren: „Der Workshop testet ... die Ästhetik des Fortschritts als urbane Erneuerungsstrategie.“ (Ebd.: 16)
- Stadt als Wertstoff: „Unter dem Slogan ‚made of neustadt‘ soll der Werkstoff Neustadt zu neuen Stadtsouvenirs verarbeitet werden. Transformiert werden Materialien von der Fassade bis hin zum Lichtschalter.“ (Ebd.)
- Dokumentation und Analyse von Schriften im öffentlichen Raum von Neustadt: „Anhand des gefundenen Materials und von exemplarischen Kunstprojekten sollen eigene Typografien entwickelt werden, die auf den Ort Bezug nehmen. Dabei sind temporäre Interventionen im öffentlichen Raum angestrebt, die mit einfachen Mitteln umgesetzt werden sollen.“ (Ebd.: 17; Siegel 2005)
- Die Form als Stellvertreter: Wie kommt die Ideologie in die Form?: „Ausgangspunkt ist die These, dass Form stellvertretend für eine Überzeugung steht. An Beispielen in Neustadt soll analysiert und praktisch erprobt werden, inwiefern Form durch nachträgliche Überschreibung eine neue Ideologie vertreten kann.“ (ISS 2005: 17)
- Gruppen-Aktionen-Neustadt: „Geradeaus gehen. Sich in den Weg stellen. Menschen bewegen. Irritieren. Spontane Aktionen. Aufmerksamkeit. Wir wollen durch spontane Gruppenaktionen auf Straßen und Plätzen in Halle-Neustadt die Einwohner berühren, bewegen, anregen und aufmerken lassen.“ (Ebd.: 20)

Ulli Lust zeichnet während der ISS einen Neustadt-Comic „Wer bleibt“ (Lust 2005).¹⁴⁰ Kai Pfeiffer produziert über 50 Neustadt-Zeichnungen (Pfeiffer 2005). Es gibt die Aktion „Haneu anrufen“,¹⁴¹ ein interdisziplinäres Kunstprojekt unter dem Titel „Arche Neuland“, eine Recherche „was isst die Neustadt“ namens „heiße platte!“, ein „StadtUmPlanungsIdeenFund- und StadtNeuStaatsGrafik-Büro“ und vieles mehr (ISS 2005). Die Internationale Sommerschule bleibt ohne Dokumentation.

Shrinking Cities 2005/2006

Ende 2005 folgt dann der dritte Höhepunkt der kreativen Eroberung: „Shrinking Cities“, eine lang und gründlich vorbereitete Ausstellung. Die Ausstellung findet teils im ZfzK, teils in Leipzig statt und rückt Halle-Neu – in der Doppelbetrachtung von Halle/Leipzig – in eine international vergleichende Perspektive. Kontrastbeispiele sind Detroit, Manchester/Liverpool und Ivanovo. Geboten wird ein ebenfalls auf Halle und Leipzig verteiltes Begleitprogramm mit Themenfilmreihe, Vorträge und Diskussionen („Diskurse“), Künstler- und Autorengesprächen sowie Stadtbegehungen.¹⁴²

Neustädter Veranstaltungsort ist das ZfzK, mittlerweile seit 2003 bespielt. Es kann hier nun zur Hochform auflaufen und zeigen, was es auf Dauer werden könnte – vielleicht sogar tatsächlich ein „nationales Zentrum für zeitgenössische Kultur von internationaler Bedeutung“, wie es in einer Selbstbeschreibung heißt.¹⁴³

¹⁴⁰ der inzwischen wissenschaftlich ausgewertet ist: vgl. Denkmayr (2008)

¹⁴¹ <http://www.haneu-anrufen.de>, o.J. (25.12.2007)

¹⁴² <http://www.shrinkingcities.com/veranstaltungen3.0.html> (24.3.2012); vgl. Raum4 netzwerk (2005), Büro Philipp Oswald (2004), Oswald (2006; 2006a; 2006b)

¹⁴³ <http://www.complizen.de/typo/projekte/stadtentwicklung> (26.9.2010)

Räumung der kreativ besetzten Zone

Dann beginnen die kreative Nutzbarmachung Halle-Neustadts oder die Projektgelder bzw. beides auszu-
laufen. Ende 2005 realisiert complizen planungsbüro noch eine Lichtbrücke von Halle nach Ha-Neu:
„Beam me up, Neustadt“ (complizen 2006). Das Jahr 2006 bringt den oben schon erwähnten „Halle-Neu-
stadt Führer“ (Bader/Herrmann o.J. [2006])¹⁴⁴ und die Installation „Honey Neustadt“ von Hoefner & Sachs
(Hoefner & Sachs 2009), letztere „als Miniaturdenkmal für die ehemaligen Bewohner der Schlafstädte
konzipiert“:

„eine Analogie zwischen dem Bild des Chemiearbeiters und dem der fleißigen Biene. Plattenbauten sind wie
Bienenstöcke normiert. [...] Menschen werden, nicht nur in der DDR, zu Arbeitsnormen gezwungen. Archi-
tektur hilft, diese Normierung zu ermöglichen. [...] Inzwischen werden Abrissprämien für Plattenbauten ge-
zahlt. Auch das ist eine Analogie zu den Bienenvölkern, die ihre Kästen dann verlassen, wenn es keine Nah-
rung in der Umgebung mehr gibt.“ (Hoefner/Sachs 2009)

Ebenso bringt 2006 aber auch die Schließung des ZfzK. Die Verhandlungen mit der Deutschen Bahn über
eine dauerhafte Umnutzung des Bahnhofsgebäudes waren final gescheitert.¹⁴⁵ Die Stadt hatte die 1,5
Millionen Euro für die Sanierung nicht, andernfalls hätte sie das Gebäude gekauft. Aber „das Geld liegt im
Olympia-Grab der Stadt“, der gescheiterten Bewerbung zusammen mit Leipzig (Foerster-Baldenius 2004:
94). Im Ergebnis wird das Gebäude später abgerissen werden. Was „Halle-Neustadt zur Anlaufstelle für
Urbanisten“ gemacht und Aktivitäten gebündelt hatte, „die ohne diesen Ort nicht existierten“, was die
„urbane Situation ‚Großwohnsiedlung‘ sinnvoll“ aufwerten wollte, „ohne (n)ostlagische, konservative
Emotionen“,¹⁴⁶ das ist damit hinfällig.

Kultur/Block, unermüdlich, realisiert 2007 die zweite Ausstellung „Nachweis für Besiedlung“. Halle-Neu-
stadt wird mit noch mehr DDR-Alltagsgegenständen modellhaft nachgebaut, ermöglicht durch die zahlrei-
chen Gaben aus der Bevölkerung (Herrmann 2007). 2008 gastiert das Festival „Theater der Welt“ in Halle.
Es bringt mit dem Auftragsstück „X (ics)“ „grausame Erzählungen der Jugend“ aus Ha-Neu auf die Bühne
(Ensemble Motus 2008).

Eher besinnlich endet dann der mehrjährige Veranstaltungsparcours, der Halle-Neustadt zeitweise zu ei-
ner kreativ besetzten Zone hatte werden lassen. In der Aufführungsserie „Drehort Halle“ (2009) werden
Halle-Neustadt-Filme aus DDR-Zeiten in den Mittelpunkt gerückt, organisiert von Akteuren aus dem Kul-
tur/Block-Umfeld (Arbeitskreis Innenstadt 2009). 2010 beschließt „Kunst auf Zeit“ in der „Galerie im Grün-
en“ im Tulpenbrunnen-Quartier den IBA-Veranstaltungsreigen (Stadt Halle 2010b; 2010c). Temporäre
Kunstwerke treten in Kommunikation mit den seit Jahrzehnten dort installierten. Hier wird auch sprachsti-
listisch noch einmal die Brücke zurück zur kreativen Inanspruchnahme Halle-Neustadts geschlagen:

„Die Arbeit von Lea' Maïke Grosz, ‚Einladung ins Grüne‘, zeichnet sich dadurch aus, dass sie den Blick auf die
Umgebung und die Situation des Betrachtens lenkt. Auf der Basis ihrer scherenschnittartigen Bildsprache
wird Franca Bartholomäi mit ‚Kleben und kleben lassen‘ eine Interaktion mit den Besuchern inszenieren.
Astrid Brederock überzeugte mit der Konsequenz ihres Vorhabens ‚Der weiße Weg‘, einen langfristigen
zeichnerischen Prozess öffentlich zu vollziehen.“¹⁴⁷

2010/2011 gastiert noch die Ausstellung „In der Zukunft leben – Die Prägung der Stadt durch den Nach-
kriegsstädtebau“ in Halle (Vöckler/Denk o.J. [2009]). Der Bund Deutscher Architekten sucht damit die
Leistungen der deutsch-deutschen Nachkriegsmoderne im Städtebau an vier Beispielen, unter anderem
Halle-Neustadt, jenseits der verbreiteten Platten-Polemik zu würdigen. Eine begleitende Veranstaltungs-
reihe vertieft das Thema.

Seit 2006 also pro Jahr noch ein bis zwei Aktivitäten, die Ha-Neu irgendwie anders beizukommen suchen
als auf den herkömmlichen Wegen des kommunalen Verwaltens.

¹⁴⁴ inzwischen z.T. auch online unter http://portal.gwg-halle.de/neustadt_entdecken (25.3.2012)

¹⁴⁵ <http://www.iba-stadtumbau.de/index.php?halle-saale> (17.12.2008)

¹⁴⁶ vgl. <http://www.zfzk.net/index.php?deutsch/projekte> (13.9.2010) und <http://www.complizen.de/typo/projekte/stadtentwicklung> (26.9.2010)

¹⁴⁷ <http://www.burg-halle.de/hochschule/information/aktuelles/details/a/kunst-auf-zeit.html> (18.3.2012)

Übersicht 31: Aktivitäten Kreativer in Halle-Neustadt 2003-2010

Untersuchungen & Konzepte		Aktionen & künstlerische Reflexionen
Neustadt/ Niedersachsenplatz : Symposium zur Stadtentwicklung (KulturBlock)	2003	Kunstaussstellung „ P2 “ (KulturBlock)
Kolorado-Neustadt : Perspektivenkonzept für Ha-Neu (raumlabor berlin)		Workshop „ Neustadt-Gärten “ (KulturBlock)
		Neuhaus Wohnerlebniswelt (KulturBlock, Hoefner & Sachs)
		Neuhaus Achterbahn (KulturBlock, Hoefner & Sachs; konzipiert, nicht realisiert)
Konzept „Neustädter Bahnhof Zentrum für zeitgenössische Kultur “ (KulturBlock)	Hotel Neustadt (Sept.)	Fernost: Erlebnisbüro zur „Hotel Neustadt“-Projektvorbereitung = ZfzK-Vorläufer (Thalia Theater Halle)
Tagung „ Shrinking Cities “ (Stiftung Bauhaus)		Nachhilfe : Workshops für Jugendliche zu Themen, die in der Schule nicht vorkommen (Fernost)
		Duty Free : Entdeckung fremder Kulturen in Ha-Neu (Vietnam, Russland, Afrika) (Fernost)
		Hotel Neustadt : selbstverwalteter Hotel- und Eventbetrieb (Thalia Theater Halle)
		Gründung Zentrum für zeitgenössische Kunst ZfzK im Neustädter Bahnhof (complizen)
		Hotel Neustadt- Dok-Film „Gehen ist Silber, Bleiben ist Gold“ (Carolin Ernst)
		The Slide: Architektutopie – alternative Erschließungs- und Benutzungsstrukturen eines 18-geschossigen Hochhauses (Kyong Park)
		Balconytuning (Peanutz Architekten)
		textile welten : textiles Kleid für Hotel Neustadt (VEB Perfekt Berlin)
		Neustadt- Comics „Delta HP – Blick“ (Jörg Kutschke)
		Observationen (Uta Kollmann)
		Theater: Demoskopische Kollektion paranoider Visionen Neustädter Bewohner (Benjamin Dupas/Elsa Hourcade)
		Forschungstheater : Zwischenmenschliches Überleben (Institut für Überlebensstrategien)
		Das Hochzeitsfest: Hochzeit in der Neustadt – die lange Tradition rauschender Feste in Neustadt (Diana Wesser mit Perform.S.)
		Rauminstallationen imaginärer Welt : holistisch existenzialistisch, authentisch nonkonformistisch (Syntosil Mol 25)
		Kitchenette : Videomontage Halle-Neustädter Küchen (Barbara Loreck)
		moving images : Video-/Sound-Reise durchs Stadtleben (Gary Hurst/C. Winterberg)
		System 80/25: Souvenirs aus Plattenbauelementen (superclub)
		Bewegungen auf dem Neustädter Platz (Ingo Mittelstaedt)
		Protokolle (Doris Weidmann)
	sportification (raumlabor berlin, complizen Planungsbüro)	
	IE Science-Fiction-Hörspiel für Ha-Neu (Anne König/spectormag)	
	Zwischen Hochhausgipfeln – Tour Ha-Neu (Petra Spielhagen)	
	Audio-Video-Performance „ en bloc “ (G. Hurst/G. Winterberg)	
	Fotorecherche „Behind the Block“ (Tobias Zielony)	
	Fotorecherche „Hanoi/Ha Neu“ (Maix Mayer)	
Ideenmarkt (raumlabor berlin)	2004	40 Jahre - Glückwunsch Ha-Neu (Ghetto.AG)
Newtown (Frischluf Berlin)		Neustadt-Gärten (KulturBlock)
Workshop Multiplan Kolorado- Tulpenbrunnen (raumlabor berlin)		Akademie auf Zeit
Workshop „ 40 Jahre Ha-Neu – Stadt der Moderne “ (urbikon)		T-Shirt-Edition 40 Jahre Ha-Neu (Urbikon/HTWK Leipzig)
		„ Nachweis für Besiedlung “: Ha-Neu-Nachbau mit DDR-Alltagsgegenständen (KulturBlock)

Untersuchungen & Konzepte		Aktionen & künstlerische Reflexionen			
flatten_all/Rückzug aus der Platte (Stefanie Tröger/Boris Harbaum)	2005	Dok-Film „Gestern und die neue Stadt 2“ (Holger Priedemuth)	Kioskmonographie Ha-Neu (raumlabor berlin)		
		Schriftgut: Foto-Inszenierung „Ambulatorium Schriftstadt“ (Claudia Siegel)			
Internationale Sommerschule (IBA/ Stiftung Bauhaus/Thalia Theater/ZfzK)	Internationale Sommerschule (Sept./Okt.)	Neustadt-Comic „Wer bleibt“ (Uli Lust)	Ha-Neu: Zeichnungen (Kai Pfeiffer)		
		Haneu anrufen	Neustaat Halle (real.-Mapping)		
Publikationsprojekt „beautiful Neustadt“ (Stiftung Bauhaus/ Daniel Herrmann/Torsten Blume)	Internationale Sommerschule (Sept./Okt.)	schön MODERN. city as subject – Fotoporträt Ha-Neu (Arni Haraldsson)	Kompetenzzentrum für Innovatoren (Büro Otte Kunow)		
		neustadt,- / Stadt als Wertstoff: „made of neustadt“ (div. Designer)	Arche Neuland: interdisziplinäres Kunstprojekt (Höfner, Lohmann und Sachs)		
Ausstellung (Philipp Oswald & Team, ZfzK)	Shrinking Cities (Nov.-Jan.)	Ambulatorium-heimstadt: Sammlung von Erzählungen zu Entstehung & Benutzung Neustadts (Marcus Bader)	Die Form als Stellvertreter: Wie kommt die Ideologie in die Form? (Mona Hahn)		
		SkateBAR (ZfzK, complizen)	heiße platte! – was isst die Neustadt (Planungsbüro foundation 5+)		
		Neustaat wagen: leben (Kellnerstraße e.V.)	Spielhölle Neustadt. Stadt- und Staatsutopische Rollenspiele (Peanutz Architekten/Club Real)		
		Die Chemie stimmt – die weiße Stadt wird bunt (Ragna Körby/Vinesh Chintaram)	StadtUmPlanungsideenFund- und StadtNeuStaatsGrafik-Büro (Johannes Hanisch)		
		PLAYce edit (micromotion Braunschweig)	Elderly people – von HANEU nach Sun City (Svea Heinemann & Katja Barthmuss)		
		Verstärkungen: Ha-Neus Qualitäten und deren Verstärkung (Tongji Universität Shanghai)	TOOL8.2: Vermittlung Ha-Neus in die kollektive Mentalität von Halle (Künstler/Architekten aus Istanbul/Halle)		
		Gruppen-Aktionen-Neustaat (Michael Morche, Thalia Theater)	Beam me up, Neustadt: Lichtbrücke Halle – Ha-Neu (complizen Planungsbüro)		
		Foto-Interview-Recherche „Hin & weg“ (Raum4 netzwerk für künstlerische Alltagsbewältigung)	Honey Neustadt. Installation (Hoefner & Sachs)		
		Begleitprogramm	Schließung ZfzK		
		Buchprojekt „Halle-Neustadt-Führer“ (KulturBlock)	2006	2. Ausstellung „Nachweis für Besiedlung“: Ha-Neu- Nachbau mit DDR-Alltagsgegenständen (KulturBlock)	
			2007	X (ics)/Grausame Erzählungen der Jugend (Ensemble Motus, Theaterfestival Theater d. Welt 2008, Halle)	
			2008	Drehort Halle: Halle(-Neustadt)-Filme (Arbeitskreis Innenstadt, Lux-Kino)	
			2009	„Kunst auf Zeit“: Galerie im Grünen (Stadt Halle)	
			2010		

Daneben finden sich in diesen Jahren auch traditionelle künstlerische Formate aktiviert. So entstehen zwei Spielfilme, die ihren Stoff aus der Neustädter Gegenwart schöpfen: „Hallesche Kometen“ (2005) und „Zeit der Fische“ (2007).¹⁴⁸

Möglich gewesen wäre wohl mehr. Die Kreativen hatten versucht, Halle-Neustadt gegen den Strich zu lesen. Genau deshalb waren sie eingeladen worden. An diese kreative Aneignung der Teilstadt hätte sich ein Prozess der Auswertung und Prüfung dessen, was dabei entstanden war, anschließen müssen. Die damalige hallesche Fachbereichsleiterin Stadtentwicklung und -planung nach dem „Hotel Neustadt“: „Möglicherweise benötigen wir weniger Stadtplanung als städtische Aktionen. [...] Ich schlage ein neues Konzept vor: Poesie und Partizipation in einer schrumpfenden Stadt.“ (Merk 2004: 90) Die vielen Ideen aus den Workshops und Aktionen wären systematisch auszuwerten gewesen: Wie könnten sie wo, wann und mit wem konkrete Stadtentwicklung bereichern? Der Kolorado-Plan zeigte einen möglichen Weg auf. Im Einzelfall – etwa beim Skaterpark im Stadtzentrum – gelang dies auch, wurde allerdings kein Muster der Teilstadtentwicklung.

2.3. Auswertung: Nicht mehr eindeutig, nicht mehrdeutig, sondern diffus

Nach 1989 griff das alte Leitbild nicht mehr, da der tragende gesellschaftspolitische Bezugsrahmen entfallen war. Mit dem abrupten Wandel zur ungeplant schrumpfenden Stadt in Ostdeutschland war Halle-Neustadt als kulturelle Form des verdichteten Zusammenlebens ihrer Einwohner/innen radikal in Frage gestellt. Die herkömmlichen symbolischen Integrationsmechanismen funktionierten nicht mehr. Die materiellen Objektivierungen der Stadtkultur – insbesondere Architektur und Denkmäler – wurden symbolisch entwertet. Bildungs- und Kultureinrichtungen, Kommunalpolitik und Medien sahen sich einer rasanten Delegitimierung ausgesetzt. Die immateriellen Objektivierungen der Stadtkultur – Wirklichkeitsdeutungen, Wissen, Werte, Normen, Bräuche und Rituale – verloren zu einem beträchtlichen Teil ihre systemischen wie lebensweltlichen Referenzen und erodierten.¹⁴⁹ Die bisherigen Kommunikationsprozesse und sozialen Beziehungen gingen ihrer gesellschaftlichen Basis verlustig. Kurz: Sämtliche Orientierungsbestände waren radikal in Frage gestellt.

Post-Stadt: postsozialistisch, postindustriell, postexpansiv, postidealistisch

Am Anfang der 90er Jahre hatten symbolische Abwertungen gestanden, gefolgt von einer faktischen Entwertung sowohl der Plattenbausiedlungen im allgemeinen als auch Halle-Neustadts im besonderen. Dies erzeugte bewegte Konjunkturen der Problemwahrnehmungen und Problembearbeitungen. Systematisiert wurden diese erst in den 2000er Jahren, als Versuche einsetzten, die Teilstadt symbolisch zu rekonstruieren. Doch das alte DDR-Leitbild hatte sich in die Stadt, ihre Alltagsroutinen und die Vorstellungswelt ihrer Bewohner/innen eingeschrieben.

Eine schlüssige Erklärung für die Probleme Halle-Neustadts jenseits alltagstheoretischer Deutungen und auf Segregationsfolgen rekurrierender Stadtsoziologie gibt es bislang nicht. Sowohl Alltagstheorien als auch Stadtsoziologie sind fokussiert auf das, was sich seit 1990 *ändert*, und beziehen daraus ihre Erklärungsversuche. Diese sind häufig plausibel, aber unvollständig. Denn der Blick ist ebenso darauf zu richten, was sich *nicht ändert*. So sind zirka 60 Prozent der heute noch 45.800 Einwohner/innen Alt-Neustädter, lebten also bereits 1989 in der Stadt. Halle-Neustadt sei „wie eine Stadt aus einem alten Science-

¹⁴⁸ Presseheft unter http://www.zorofilm.de/dl/ldl/206_172.pdf (21.8.2008)

¹⁴⁹ Die Unterscheidung ist angelehnt an Christmann (2004: 1, 47, 49). Sie differenziert drei Arten der Objektivierungen einer Kommunikationskultur der Stadt: zum ersten materielle Objektivierungen – städtebaulich-architektonische Artefakte, Kommunikationseinrichtungen, Denkmäler usw.; zum zweiten immaterielle Objektivierungen – Wirklichkeitsdeutungen, die als kommunizierte Angebote an die Stadtbürgerschaft herangetragen oder aus dieser selbst entwickelt und durch verallgemeinerte Internalisierung kulturell prägend werden; zum dritten teils materielle und teils immaterielle Objektivierungen – Familien, Bildungseinrichtungen, Kultureinrichtungen, Vereine, Kirchen, Kommunalpolitik, Medien.

Fiction-Film, wo die Leute ihre Rolle weiterspielen, obwohl die Dreharbeiten schon lange vorbei sind“ (Zielony 2004a: 46).

Welche Beharrungskräfte erzeugen solche und weitere – sich daraus ergebende – Kontinuitäten gegenüber den Diskontinuitäten? Welche Zusammenhänge gibt es zwischen einerseits dem Stadtleitbild, das Halle-Neustadt in der DDR von außen angesonnen und in der Stadt selbst reproduziert wurde, und andererseits den aktuellen Schwierigkeiten, in dem heutigen Stadtteil von Halle/Saale zu einer tragfähigen und produktiven Identität zu gelangen?

Beobachten ließen und lassen sich nun deutlich auseinanderfallende Perspektiven auf die Stadt. Externe Betrachter forcierten zunächst, medial vermittelt, eine massive Abwertung. Die Alteinwohnerschaft, soweit sie in der Stadt verblieb, pflegt die Erinnerungen an deren Gründungsintentionen: Zirka 30 Prozent derjenigen, die 1989 in Halle-Neustadt lebten, sind auch heute noch dort beheimatet (und machen damit den erwähnten Anteil an der aktuellen Bevölkerung von 60 Prozent aus). Hinzu treten die Neu-Einwohner/innen, die mittlerweile ca. 40 Prozent der Teilstadtbevölkerung bilden.¹⁵⁰ Sie haben zur Gründungs- und Aufbaugeschichte der Stadt naturgemäß keine Beziehung, steigern aber, soweit sie aus anderen Ländern und Kulturkreisen zugewandert sind, den Heterogenitätsgrad der vormals habituell eher undifferenzierten Einwohnerschaft (vgl. SPI 2011). Die Kommune musste Ha-Neu als Problemfall wahrnehmen und unternahm im Rahmen ihrer begrenzten Möglichkeiten beträchtliches, um die problematischen Entwicklungen einzuhegen. Nach geraumer Zeit wurde Halle-Neustadt von Kreativen entdeckt und in eine Perspektive ästhetisierender symbolischer Rekonstruktion gerückt.

Halle-Neustadt war eine Industriestadt ohne Industrie. Nun ist es Stadtteil von Halle und damit Partition einer jüngst entindustrialisierten Industriestadt. Durch vier Grenzverschiebungen – Mauerfall, Auflösung der DDR-Bezirke, EU-Integration und EU-Osterweiterung – ist Halle-Neustadt in ein völlig anderes Raumsystem gelangt: In der DDR im industriellen Herzen des Landes gelegen, ist es nun mehrfache Peripherie – auf der Makroebene als Teil Ostdeutschlands und Sachsen-Anhalts, auf der Mikroebene als Randlage und Problemfall Halles.

Die Stadt erschien weithin als unlösbar und erscheint dies, was die fortschreitende Schrumpfung ihrer Bevölkerung betrifft, nach wie vor. Zugleich konnte eine soziale Stabilisierung des Alltags erreicht werden – wenngleich auf der Basis einer verfestigten Prekarität größerer Teile der Einwohnerschaft.

Von außen wird eine Erinnerung an die Stadt in ihren DDR-Jahren gepflegt, die sich zwischen Abscheu und Distanziertheit bewegt: „Gebaut, um die werktätigen Massen zwischen Produktionsstätte und Schlafplatz zu verschieben.“ (Bisky 2002) „Im Sozialismus steht der Mensch im Mittelpunkt – der Tristesse.“ (Sack 1999: 53) Fast schon sympathisierend wirkt vor dem Hintergrund solcher Verdikte, wie Halle-Neustadt in Uwe Tellkamps „Turm“ wekommt:

„Ron Siewert lebte in einer Plattenbauwohnung in Halle-Neustadt, das von einer vierspurigen Autobahn ... durchschnitten war. Um vier Uhr stand er zur Frühschicht auf, um zwanzig Uhr ging er zu Bett. Die Wohnung war winzig, seine Frau und er hatten ein Kind; die Großeltern lebten in einem Zimmerchen. Vor dem Hochhaus kreiselten Tag und Nacht die Dumper, die Wege waren mit Brettern belegt. Die Kinder spielten auf den Schutthalden oder in den Müllcontainern neben der riesigen Zentralkaufhalle, die die Neustädter ‚Kofi‘ nannten. Weiß und fahnenüberweht steckte sie im Schlamm. [...] ‚Und wenn du mich mal besuchen kommst, Krischan‘, sagte Asza, ‚und die Wohnung nicht gleich findest, weil es is‘ schon ‘n bißchen schwierig, schwierig: Das ist die mit den roten Blumen am Balkon, die anderen bloß weiße.“ (Tellkamp 2008: 837f.)

Von innen dagegen wird die Stadt als ein Versuch gesehen, seinerzeit akute Probleme zu lösen. Bei den gebliebenen Teilen der ursprünglichen Einwohnerschaft findet sich dieser Versuch, erinnerungsgeleitet und autobiografisch verankert, im wesentlichen positiv bewertet. Die konkurrierenden Beschreibungen von außen werden als erfahrungsfreie und daher vom ‚wahren‘ Leben der Stadt kenntnislose Meinungen wahrgenommen. Im kleinen zeigt sich hier, dass die DDR keineswegs ein Unterkapitel der deutschen Geschichte ist, „das die Bürger in Ostdeutschland 1989 entnervt zugeklappt haben“ (Henke 2009).

¹⁵⁰ Daten für 2009/2010, vgl. Stadt Halle (2010: 1), WABl (o.J. [2010]): Bl. 8). Bei 1990 knapp 90.000 Einwohner/innen und 27.500 Alt-Neustädtern, die heute noch in der Stadt leben, sind seither 70 Prozent der ursprünglichen Bewohner verzogen.

Der Situation deutlich näher dürfte eine Systematisierung Martin Sabrows gelangen: Er stellt einem staatlich approbierten *Diktaturgedächtnis*, das die Delegitimierung der DDR als fraglose Selbstverständlichkeit betreibt, zwei lebensweltlich verankerte konkurrierende Gedächtnisse entgegen. Das sog. *Arrangementgedächtnis* betone die Auskömmligkeiten unter schwierigen Bedingungen und werde von großen Teilen der ostdeutschen Bevölkerung geteilt. Daneben bestehe ein vor allem von alten DDR-Eliten getragenes *Fortschrittsgedächtnis*, das die DDR von ihrem Anfang her als legitime, wenn auch an inneren und äußeren Widrigkeiten gescheiterte Erscheinung erinnert. (Vgl. Sabrow 2009; 2010)

Das alte DDR-Leitbild jedenfalls ist in die Stadt, ihre Alltagsroutinen und die Vorstellungswelt ihrer Bewohner/innen anhaltend eingeschrieben. An den Folgen laboriert die Stadt(politik) auch heute.

Neuformatierung des narrativen Feldes

Was mit der Einladung an die Kreativen in Gang gesetzt wurde, entzieht sich einer eindeutigen Beschreibung. Die Jahre 2003 bis 2006 waren angefüllt mit entsprechenden Aktivitäten. Die drei Höhepunkte – Hotel Neustadt 2003, Internationale Sommerschule 2005 und die Ausstellung „Shrinking Cities“ 2005/2006 – bündelten nur, was Ha-Neu in diesen vier Jahren an kreativen Aktivitäten auf sich zog.

Die Eingeladenen kamen zahlreich und zeigten sich von der Stadt als Kulisse fasziniert. Ihr Diskurs war von einer Ästhetisierung Halle-Neustadts getragen. Den Umstand, dass diese Kulisse auch noch bevölkert ist, nahmen sie als spannungssteigernden Umstand wahr. Recherchen in die Geschichte und Gegenwart des belebten Stadtkörpers wurden mit semi-ethnologischem Blick unternommen:

„Ein von mir engagierter Schauspieler ... führt Reisegruppen durch Halle-Neustadt, als sei er ein Pensionär, der den Ort kennt wie seine Westentasche. [...] In der Rolle einer Fotografin tauche ich an besonderen Orten auf. Jede/r TeilnehmerIn kann sich von mir vor zwei Sehenswürdigkeiten in gewünschter Pose fotografieren lassen.“ (Spielhagen 2003)

Kulturelle Heterogenität, welche die Stadt auch nach dem Ende der DDR nicht wirklich zu gewinnen vermocht hatte, wurde ihr nun künstlich injiziert – Halle-Neustadt als Projekt:

- Die Stadt(re)konstruktion vollzog sich in den 2000er Jahren *situationistisch*, da der abrupte Wandel von der wachsenden zur schrumpfenden Stadt auf strategische Rat- und Hilflosigkeit traf. Das strategische Defizit wurde, um überhaupt etwas zu tun, mit einem taktischen situationsbezogenen Aktionismus gefüllt.
- Der Modus dessen war ein *kreativer*: Jede Idee ist erlaubt, damit überhaupt Ideen zustande kommen. Vor allem junge Architekten, Künstler und Soziologen, typischerweise in gemischten Teams, wurden auf die Stadt angesetzt, um sie symbolisch zu rekonstruieren. Man erhoffte sich hiervon, dass daraus Anregungen für praktische Lösungen der scheinbar unlösbar gewordenen Stadt entstehen. Da vor der Problemfülle des aktuellen Halle-Neustadts die administrativen Routinen versagten, wurde nahezu ungehemmt etwas zugelassen, das kommunale Administrationen üblicherweise nur in sehr eingegegneten Varianten protegieren: Kreativität ohne Auflagen.

Eindrucksvoller Höhepunkt war „Hotel Neustadt“, eine Art Multiaktivitätscamp, 2003 in einem leerstehenden Studentenwohnheim als selbstverwalteter Hotelbetrieb inszeniert. Ein prachtvoller Dokumentationsband berichtet, deutsch-englisch, von einem schönen Sommer der kreativen Utopie (Thalia Theater Halle 2004). Die Stadt wurde dabei zum postsozialistischen Ereignis. Ihre Rolle war nun die eines Testgebiets der Symbolproduktion für zwar gefallene, aber noch nicht wüst gefallene Städte: „Halle-Neustadt wird zur Spielwiese für Kaninchen, Soziologen, erneuten Planern und Abrissunternehmen. [...] Auch das Theater taucht auf dieser Spielwiese auf und will mitmachen.“ (Hahn 2004: 32)

Allgemein werden die zahlreichen Aktionen und begleitenden Analysen als erfolgreicher Belebungsimpuls bewertet:

„Das Image der Neustadt hat sich in jüngster Zeit verbessert. Junge innovative Künstler und Architekten ... entdecken die spannungsgeladene Situation als Betätigungsfeld. Aktionen und temporäre Nutzungen an scheinbar abgeschriebenen oder überflüssigen Orten erzeugen Aufmerksamkeit und Engagement.“ (Ideen für eine Musterstadt 2004: 9)

Man kann es aber auch als temporäre Invasion der Kreativen sehen. Die Akteure dieser symbolischen Besetzung empfanden ihre Konstruktion eines neuen Bildes von der Stadt nicht als kolonisierend, sondern als Defizitbeseitigung. Die Recherchen der Kreativen in Geschichte und Gegenwart des belebten Stadtkörpers ergaben, dass Halle-Neustadt, neben der politischen Definition seiner sozialistisch-gesellschaftlichen Funktionen, lediglich über alltagskulturelle Selbstdefinitionen verfügt habe. Stichworte sind Wohnkomfort, sozialer Zusammenhalt usw. Nicht hingegen, so die Wahrnehmung, verfüge die Stadt über eine Idee von sich selbst, die über die (nun obsolete) Idee der „sozialistischen Chemiarbeiterstadt“ hinausginge:

„Die Internationale Sommerschule Halle knüpft an den visionären Gestus der Neugründung an und eröffnet Halle-Neustadt als Ort für Wissensproduktion und Wissensvermittlung. Das Ziel der Sommerschule ist es, eine Wahrnehmungshaltung zu fördern, die es gestattet, Potenziale und Chancen von Halle-Neustadt in den gegenwärtigen urbanen Transformationsprozessen zu erkennen. Das Programm ‚beautiful Neustadt‘ thematisiert die Veränderung der Wahrnehmung des Stadtgebietes von der Gründung bis heute. Schönheit wird dabei als eine immer wieder neu zu begründende Wahrnehmungs- und Gestaltungshaltung begriffen.“ (ISS 2005: 1)

Ganz ähnlich war allerdings zwei Jahre zuvor schon beschrieben worden, was das Anliegen von „Hotel Neustadt“ sei. Doch auch in der Internationalen Sommerschule sollte es wieder „nicht um Antworten, sondern vielmehr um das präzisere Formulieren von Aufgaben und auch um das Organisieren von Such- und Versuchsprozessen gehen“ (ebd.: 6). Gelingt aber zumindest dies? Welche präzisierten Aufgaben konnten formuliert werden?

Wirkungen

Halle-Neustadt sei ein grandioses Dokument für vielerlei – seine eigene Geschichte und die seines Gründungslandes, städtebauliche Utopie oder Dystopie: Das kann summarisch als Ergebnis zahlloser Workshops und Aktionen festgehalten werden. Der Kolorado-Plan mit seiner Gliederung der Teilstadt in 82 Planungsfelder war eine prozessorientierte Antwort: Unabhängig voneinander und unter Bürgerbeteiligung sollten Maßnahmenkonzepte für zukünftige Entwicklungen der einzelnen Felder erstellt werden. Dem lag die Annahme zu Grunde, dass ein Masterplan für Gesamt-Neustadt nur fragmentarisch umgesetzt werden könnte. Dies darf inzwischen als bestätigt gelten. Die moderierende Begleitung dezidiert offener Entwicklungsprozesse statt planender Vorausschau wurde sowohl von raumlabor als auch Kultur/Block praktisch erprobt. Dass Jugendliche Attraktionen in der Teilstadt vorfinden müssen, war ein Ergebnis der „Hotel Neustadt“-Diskussionen. Im Ergebnis entstand der Skatepark im Stadtteilzentrum.

Eine neue Funktionsbestimmung für die Teilstadt, die ihrer Größe und geschichtlichen Bedeutung gerecht würde, konnte hingegen nicht gefunden werden. Das mag auch ein überzogener Anspruch an die Aktivitäten sein – überzogen auch als Selbstanspruch, den „Stadtteil als utopischen Ort aktualisieren“ zu wollen.¹⁵¹ Eher wurden (wertvolle) dokumentarische Beiträge zu seiner Historisierung geleistet.

Die Einwohnerschaft Halle-Neustadts verhielt sich gegenüber der freundlichen symbolischen Besetzung durch die jungen Kreativen weitgehend passiv. Allenfalls lässt sich sagen:

„Es kamen kleinere Gruppen zumeist Fremder, die Befremdliches getan haben. Es wurden Interimslager aufgeschlagen. Die Fremden sind wieder abgezogen und es gab kein Vorher mehr. Denn inzwischen haben Anwohner in Bezug auf die Interimslager und gegenüber den Fremden eine erstaunliche Routine entwickelt. Die Ereignisse gehören zum Alltag. Und auch wenn ein Großteil der Anwohner dem Ereignis fernbleiben und noch weniger unmittelbar Teil des Ereignisses sind, so nehmen sie dennoch in der Reflektion über ihre Stadt

¹⁵¹ <http://www.zfzk.net/index.php?deutsch/projekte> (13.9.2010)

daran Anteil. Im Reden über ihre Stadt werden die Interventionen aufgezählt, meist im Sinne einer bereits erfolgten Wertsteigerung des Ortes.“ (Herrmann o.J.a [2006]: 6f.)

Jugendliche beteiligten sich nach anfänglicher Distanz an den Aktionen, die direkt an sie adressiert waren (Foerster-Baldenius 2004a), insgesamt waren es etwa 100. Auch wurde das „Hotel Neustadt“ „zur absoluten Trendlocation für diejenigen, die auf Grund verschiedener Missetaten ihre Sozialstunden ableisten müssen“ (Kohlmeier 2004: 2006). Schüler, die den temporären „Hotel Neustadt“-Club verantwortet hatten, gründeten anschließend eine Jugendpartyservice (Goldenberg 2004).

Im ganzen aber beteiligte sich die Einwohnerschaft weder in relevanter Anzahl, noch mobilisierte sie Widerstand gegen die Zuschreibungen. Einige Neustädter Bürger/innen unterstützten das „Hotel Neustadt“ mit Geschirr und Mobiliar (Foerster-Baldenius 2004b: 208). „Ab und zu kamen auch Passanten zu uns rein und beschimpften uns als Asylantenwohnheim, Puff oder Künstlergesocks.“ (Blankenberg/Hegewald 2004: 224) Es gab auch kritische Stimmen, die ihr Unverständnis zum Ausdruck brachten: Während andere kulturelle Einrichtungen schließen mussten, werde für solche Projekte Geld bereitgestellt (Dorff 2004: 358). Für die eher geringe Aufgeschlossenheit der Einwohnerschaft gab es Gründe:

- zum ersten Apathie in Folge (tatsächlicher oder empfundener) sozialer Deklassierung durch den Verlust des traditionellen Werktätigen-/Facharbeiter-Status;
- zum zweiten der beträchtliche Bevölkerungsaustausch, wodurch nur noch ca. 60 Prozent der Bevölkerung aus Alt-Halle-Neustädtern besteht;¹⁵²
- zum dritten das Fehlen einer eigenen symbolisch verankerten und definitionsfähigen Kultur, die über alltagskulturelle Routinen hinausgeht. „Der kulturelle Substanzverlust“, so hatte es bereits 1993 geheißen, „wird vom Sterben der Stadtöffentlichkeit begleitet“ (Schmidt/Schäfer/Schindhelm 1993: 68).

Nicht zuletzt aber musste den BewohnerInnen der Teilstadt das Herangehen der Kreativen wohl fremd bleiben, wenn da „an den visionären Gestus der Neugründung“ angeknüpft und „Halle-Neustadt als Ort für Wissensproduktion und Wissensvermittlung“ eröffnet werden sollte“, mit dem Ziel, „eine Wahrnehmungshaltung zu fördern, die es gestattet, Potenziale und Chancen von Halle-Neustadt in den gegenwärtigen urbanen Transformationsprozessen zu erkennen“, wobei Schönheit „dabei als eine immer wieder neu zu begründende Wahrnehmungs- und Gestaltungshaltung begriffen“ wird (ISS 2005: 1).

Mit dem IBA-Thema „Balanceakt Doppelstadt“ war ein Versuch unternommen worden, eine regulative Idee zu installieren. Selbstredend sind beide Stadt,hälften‘ nicht gleichgewichtig. Östlich der Saale leben drei Viertel der Einwohnerschaft, westlich ist es ein Viertel. Doch hat sich der Doppelstadt-Begriff in der Stadtforschung durchgesetzt, „da häufig die Altbausubstanz wie die DDR-Wohnungen in sich abgeschlossene Wohngebiete darstellen, so dass städtebaulich zwei Städte nebeneinander stehen“ (Liebmann 2004: 233). Insofern ist auch Halle/Ha-Neu eine Doppelstadt. Auf die Besonderheiten, die sich hieraus ergeben, permanent aufmerksam zu machen, darauf zielte das hallesche IBA-Thema. Ist zumindest dies gelungen?

Im Jahre 2003, als die IBA begann, enthielt ein Leitbild-Entwurf für die Stadt Halle auf 131 Seiten lediglich vier Erwähnungen des größten Stadtteils Halle-Neustadt.¹⁵³ Zum Ende der IBA wurde eine Beschwörung inszeniert. Zum Tag der 20. Wiederkehr des Bürgerentscheids, der zur Wiedervereinigung der beiden Städte führte, wurde die Magistrale vom Riebeckplatz bis nach Ha-Neu für den Autoverkehr gesperrt, für

¹⁵² Der Wert folgt mangels verlässlicherer Daten einer Bürgerumfrage von 2009, in der 59 Prozent der sich Beteiligten angaben, seit „mehr als 20 Jahren“ in Ha-Neu zu leben (WABI o.J. [2010]: Bl. 8).

¹⁵³ Arbeitskreis Leitbild (o.J. [2003]): „Nur wenige Kilometer vom alten Stadtkern entfernt wurden Halle-Neustadt und Silberhöhe gebaut, Stadtteile vom Reißbrett, in denen allein die Zweckmäßigkeit die Form bestimmte. So gestalteten sich Ver- und Entsorgung (z.B. Wasser, Energie, Handel, Sozial- und Gesundheitseinrichtungen) einfacher, eine Mischung verschiedenster städtischer Funktionen ermöglichte eine verkehrsmindernde und landschaftsschonende Stadt- und Siedlungsstruktur.“ (S. 32) „Die gegenwärtig unter dem Stichwort Stadtumbau-Ost betriebene Wohnraumreduzierung durch Abriss und Aufwertung, die vorrangig in den Neubausiedlungen Neustadt und Silberhöhe betrieben wird, ist sicherlich nur als Teillösung zu bewerten.“ (S. 33) „Projektvorschläge für die Leitbildvision Kunst und Kultur:“ „Projekt 12: Künstlerische Aufwertung des Saaleufers und anderer markanter Stadtbereiche durch auffallende Skulpturen (Neustadt, Franckesche Stiftungen, Phillip-Müller-Strasse).“ (S. 64) Und im Anhang, Diskussionsdokumentation: „... aber wir haben auch Halle-Neustadt, wir haben die Silberhöhe, wir haben Heide-Nord und wir müssen die Leute die dort leben dort abholen...“ (S. 102)

die Fußgänger freigegeben und ein Volksfest gefeiert (Übersicht 32). Fragt man indes nach längerfristigen Wirkungen der kreativen Instandbesetzung und der IBA für Halle-Neustadt, so bleibt dreierlei:

- die Aufwertung des Stadtteilzentrums incl. einer neu errichteten Skateranlage,¹⁵⁴
- die Neugestaltung des vernachlässigten Platzes am Tulpenbrunnen und seiner Umgebung (vgl. raumlabor berlin o.J. [2004]; Stadt Halle 2010: 48-51) incl. der Umgestaltung eines Fünfgeschossers zur Townhouse-Anlage,¹⁵⁵ und
- die Diskussionen um den Denkmalwert der Stadt.¹⁵⁶

Übersicht 32: 20 Jahre Halle/Halle-Neustadt-Hochzeit, Hochstraße am 30. Mai 2010

Foto: PP



Gescheitert sind zwei Vorhaben:

- die Einrichtung eines Zentrums für zeitgenössische Kunst (ZfZK) im alten S-Bahnhof-Gebäude am Neustädter Zentrum. Hier gelang keine Einigung mit dem Eigentümer der Immobilie.¹⁵⁷ Damit endete der Versuch, etwas von den einstweilen temporären Umleitungen des kreativen Flows durch Halle-Neustadt auf Dauer zu stellen;

¹⁵⁴ Stadt Halle (2010: 55-57). Die Anlage geht zurück auf eine Aktion innerhalb des „Hotel Neustadt“, vgl. raumlabor berlin (o.J.e [2005]).

¹⁵⁵ <http://www.stefan-forster-architekten.de/de/stadtumbau/haus-8-oleanderweg-halle/> (27.11.2010). Realisiert als „Modellprojekt“, wird es wohl einmalig bleiben, da sich die Einwerbung der eingesetzten (und für ein solches Projekt unabdingbaren) Fördermittel nicht wiederholen lassen wird.

¹⁵⁶ vgl. oben Punkt 2.1. Stadtimage und Alltag >> IBA Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010: „Doppelstadt“

¹⁵⁷ <http://www.iba-stadtumbau.de/index.php?halle-saale> (17.12.2008)

- eine Lösung für die fünf markanten Hochhausscheiben am Zentrum, für die sich (bis auf eine) weder eine Nutzung abzeichnete und bis heute abzeichnet, noch dass sie abgerissen werden können, da nicht im städtischen Besitz.

Möglich gewesen wäre wohl mehr. Dazu hätten die vielen Ideen aus den Workshops und Aktionen systematisch ausgewertet werden müssen: Wie könnten sie wo, wann und mit wem konkrete Stadtentwicklung bereichern? Die Kreativen probten die freie Assoziation, suchten nach Möglichkeiten radikaler Emanzipation und wollten eine Utopie denken. Genau deshalb waren sie eingeladen worden. Dass dies nicht zu unmittelbaren Lösungen für die Gestaltungs- und Identitätsprobleme Halle-Neustadts führt, kann nicht verwundern: Voraussetzung dafür wäre gewesen, sich selbst von vornherein in den Zwängen des Pragmatismus zu fesseln – und sich damit gerade der Freiheit zu berauben, die Stadt gegen den Strich zu lesen.

An die kreative Aneignung der Stadt hätte ein Prozess der Auswertung und Prüfung dessen, was dabei entstanden war, anschließen müssen. Dazu wäre allerdings eine Grundentscheidung nötig gewesen: sich von der klassischen Stadtplanung soweit zu verabschieden, wie dies der rechtliche Rahmen zulässt. Es hätte einer Anstrengung bedurft, für produktiv erachtete Projekte in Vorgänge zu transferieren, um Anschlussfähigkeit an das Verwaltungshandeln herzustellen. Der Kolorado-Felder-Plan von raumlabor zeigte eine mögliche Richtung auf. Die Kommune hat sich im Grundsatz anders entschieden, oder es fehlte an hinreichender Resonanzfähigkeit innerhalb der politischen bzw. Verwaltungsstrukturen. Dass es gleichwohl im Einzelfall dann doch ging, zeigten die Umsetzung des Skateparks und der diversen Aktivitäten rund um den Tulpenbrunnen.

3. Fazit: Doppelter Prototyp

Halle-Neustadt, errichtet von 1964 bis 1989, kann als prototypische Plattenbaustadt in Ostdeutschland gelten: Wie ein Großteil der vergleichbaren ostdeutschen Planstädte und -siedlungen, so hat auch Halle-Neustadt reichlich zwei Jahrzehnte seiner bisherigen Existenz in der DDR und unterdessen weitere reichlich zwei Jahrzehnte im vereinigten Deutschland zugebracht. Beides hatte Folgen, die der dramatische Einschnitt der Jahre 1990ff. unübersehbar machte: Halle-Neustadt verwandelte sich in rasend kurzer Zeit vom Prototyp der geplant expandierenden sozialistischen Stadt in der DDR zum Prototyp der ungeplant schrumpfenden Stadt in Ostdeutschland.

Beides war verbunden mit grundsätzlich verschiedenen symbolischen Stadtkonstruktionen. Recht markante Vorstellungen, die in Bezug auf die Stadt – d.h. für sie, in ihr, durch und über sie – produziert wurden, verdichteten sich in den DDR-Jahren zu einem städtischen Ideenhaushalt. Dessen wichtigste Elemente zusammenfassend, könnte seine Überschrift lauten: *sozialistische Chemiarbeiter-Modellgroßstadt der Jugend*.

Der Ideenhaushalt wurde im Zeitverlauf politisch und alltagsweltlich bewirtschaftet: beginnend bei den Bedeutungen, die Halle-Neustadt als einer zu verwirklichenden Idee von politischer Seite angesonnen worden waren, über die Penetration und Persistenz dieser ideologischen Maximalversorgung im damaligen Alltagsbewusstsein und heute im Gedächtnis seiner Alt-Einwohner/innen, dann die Idee der 2000er Jahre, die Teilstadt im Zuge der IBA durch kreative Impulse von außen neu erfinden zu lassen, bis hin zu den anhaltenden Schwierigkeiten der heutigen (halleschen) Stadtpolitik, ein tragfähiges Leitbild für Halle-Neustadt zu entwickeln.

Nach 1990 hatte das alte Leitbild nicht mehr gegriffen, da der tragende gesellschaftspolitische Bezugsrahmen entfallen war. Allenfalls historische Bedeutung konnte ihm noch zugeschrieben werden: Halle-Neustadt als die „letzte Stadt in Deutschland, die auf einem utopischen Versprechen gründete“ (Vöckler 2004: 5). Im übrigen schien das symbolische Feld – abgesehen von alltagskulturell verankerten, weitgehend nostalgischen Zuschreibungen – leer und also neu beschreibbar:

- Das implizite DDR-Leitbild war die *eindeutige Stadt*, eine architektonisch wie kulturell gebändigte Stadt. Diese Stadtkonstruktion zielte darauf, Deutungsoffenheiten, konkurrierende Deutungen, Normenkonflikte, alternative Optionen, Paradoxien, Dilemmata oder Zielkonflikte systematisch auszuschließen. Die strikte Funktionalität erstreckte sich auf die stadträumliche Gestalt und die praktischen Lebensvollzüge der in ihr lebenden Menschen, und sie sollte derart den Neuen Menschen entstehen lassen.
- Der Versuch, im Rahmen der IBA (2002-2010) neue leitbildfähige Ideen für die (seit 1990) Teilstadt zu erzeugen, litt nicht unter einem Mangel an kreativen Ideen. Er blieb aber dennoch stecken: in der temporären Wahrnehmung und Inszenierung der *Stadt als Ereignis*. Das narrative Feld wurde neu formatiert, aber es gelang nicht, dieses auch neu zu beschreiben. Es blieb dabei, Heterogenität künstlich zu induzieren. Die inzwischen tatsächlich vorhandene Heterogenität – sozial und ethnisch – konnte nicht leitbildfähig formuliert werden. Die Teilstadt verbleibt einstweilen im Stadium des Diffusen.

Die eine Stadtkonstruktion war intentionalistisch und vollzog sich in einem kybernetischen Modus; die andere war situationistisch und vollzog sich in einem kreativen Modus. Erstere zielte auf die Realisierung eines „sozialistischen Wohnkonzepts“ und einer „sozialistischen Lebensweise“; letztere zielte auf einen produktiven Umgang mit der schrumpfenden Stadt. Während die eine von 1964/65 bis 1989 Geltung hatte, prägte die andere in den 2000er Jahren das Nachdenken über Halle-Neustadt:

- *Intentionalistisch* war die dominierende Stadtkonstruktion in den DDR-Jahrzehnten insofern, als die Stadt ein exemplarisch gedachter Bestandteil eines Gesellschaftsprojekts gewesen ist, das sein Ziel kannte und das zur Zielerreichung gewillt war, jegliche Irritationen als irrelevant zu ignorieren oder ggf. aus dem Weg zu räumen – statt sie zu bearbeiten.

Kybernetisch war der Modus, in dem dies umgesetzt wurde, insofern die Stadt als ein selbstreguliertes System geplant und gebaut wurde, in welchem funktionale Eindeutigkeiten das störungsfreie Vorschreiten zum sozialistischen Leben und Streben ermöglichen sowie steuernde Interventionen politischer oder ideologischer Natur gleichsam algorithmisch in Abläufe und Selbstbild der Stadt implementiert werden. Eine Stadt-Mensch-Kopplung war angestrebt, in der durch die Stadtmorphologie und das Institutionengefüge verhaltenssteuernde Nachrichten an die Bewohner/innen übertragen werden, welche sich dann in den determinierten Regelkreisen bewegen.

- *Situationistisch* vollzog sich die Stadtkonstruktion in den 2000er Jahren, da der abrupte Wandel von der wachsenden zur schrumpfenden Stadt auf strategische Rat- und Hilflosigkeit traf. Das strategische Defizit wurde, um überhaupt etwas zu tun, mit einem taktischen situationsbezogenen Aktionismus gefüllt.

Der Modus dessen war ein *kreativer*: Jede Idee ist erlaubt, damit überhaupt Ideen zustande kommen. Vor allem junge Architekten, Künstler und Soziologen, typischerweise in gemischten Teams, wurden auf die Stadt angesetzt, um sie symbolisch zu rekonstruieren. Da vor der Problemfülle des aktuellen Halle-Neustadts die administrativen Routinen versagen, wurde nahezu ungehemmt etwas zugelassen, das kommunale Administrationen üblicherweise nur in sehr eingehegten Varianten protegieren: Kreativität ohne Auflagen.

Bis 1989 war die Stadt überdeterminiert, insofern sie ideell und symbolisch überversorgt wurde. Die Einwohnerschaft nahm dies als Bestätigung einer privilegierten Wohnform hin. Im übrigen aber lebte sie vornehmlich *neben* den überfordernden Ansprüchen, die der Stadt politisch angesonnen wurden. Nach 1989 setzte und setzt sich die Bewirtschaftung des realsozialistischen Ideenhaushalts postmortal fort. Zum einen aktivierten die Bewohner/innen die materiell bestätigungsfähigen Ideen – Modernität, grüne Stadt usw. – zur Stabilisierung zufriedenstellender Selbstkonzepte gegen die Abwertung von außen. Zum anderen durchläuft das sozialistische Halle-Neustadt beständig neue Deutungsschleifen. Die situationistischen Belebungsversuche, die auf neue tragende Ideen für die Stadt zielten, blieben unterm Strich aber Episoden.

Wichtiger wirkte: Im Augenblick der Irrelevanz des ursprünglichen Ideenhaushalts war für Halle-Neustadt das westliche Modell zum Zuge gekommen. Der ursprünglich im eigentlichen Sinne tatsächlich *sozial* gedachte Wohnungsbau wurde zum sozialen Brennpunkt, gemildert nur durch die zivilisierend wirkenden Alltagsroutinen der alternden Ureinwohner, soweit sie in der Teilstadt verblieben:

„Ausgezogen ... sind zuallererst die erwachsenen Kinder der Gründergeneration ... Ausgezogen ist die höher gebildete, einkommensstärkere Mittelschicht mit sicheren Arbeitsverhältnissen ... Die Zuzügler in die Neustadt sind in der Regel Menschen, die sich den Wohnstandort nicht ganz so frei wählen können.“ (Stadt Halle 2010: 13)

Halle-Neustadt war eine Industriestadt ohne Industrie. Nun ist es Stadtteil von Halle und damit Partition einer jüngst entindustrialisierten Industriestadt. Durch vier Grenzverschiebungen – Mauerfall, Auflösung der DDR-Bezirke, EU-Integration und EU-Osterweiterung – ist Halle-Neustadt in ein völlig anderes Raumsystem gelangt: In der DDR im industriellen Herzen des Landes gelegen, ist es nun mehrfache Peripherie – auf der Makroebene als Teil Ostdeutschlands und Sachsen-Anhalts, auf der Mikroebene als Randlage und Problemfall Halles. Gleichwohl: „Es ist die schiere Masse, die dieser merkwürdigen Wohnform bis auf Weiteres zur Beständigkeit verhilft.“¹⁵⁸

Und ein Vorschlag

Unter denjenigen, die Halle-Neustadt analytisch nahe treten, gilt die Stadt überwiegend als Musterfall planerisch-sozialistischer Gestaltungshybris. Andere warfen gelegentlich die Frage nach der Denkmalschutzwürdigkeit auf. Das war weder mehrheitsfähig noch – für die gesamte Teilstadt – angemessen. Denkmalschutz hätte einschränkende Auflagen für Veränderungen mit sich gebracht, die Halle-Neustadt jede Zukunft genommen hätten: Wärmedämmung der Plattenbauten und die Rücknahme stark verdichteter Are-

¹⁵⁸ Wolfgang Kil in Stadt Halle (2006: 63)

ale durch Abrisse etwa wären kaum möglich gewesen. Mittlerweile ist durch genau diese Maßnahmen das Bild der Teilstadt auch so verändert, dass sich die Denkmalfrage endgültig erledigt hat. So verschwanden hinter den neuen wärmedämmenden Fassaden die typischen Plattenfugen, die zuvor das Gesicht der Stadt geprägt hatten. Auch die Umsetzung einer Farbkonzeption, mit viel Einsatz und beachtlichen optischen Wirkungen realisiert, hat die Fassaden völlig verändert (vgl. Stadt Halle 2007). Insofern ist das ursprüngliche Halle-Neustadt inzwischen nicht mehr vorhanden.

Wollte man indes etwas sehr Typisches und Prägnantes in der Stadt, das sie zugleich einmalig auch unter den DDR-Plattenbaustädten machte, für schutzwürdig erklären, dann gibt es etwas, das sich dafür geradezu anböte: die Kunst im öffentlichen Raum. Sie war unmittelbarer Planungsbestandteil bei der Errichtung der Stadt, und sie ist so zahlreich vertreten, dass Halle-Neustadt zur größten Freiluftgalerie der DDR wurde. Die Bemühungen um diese Bekunstung haben die Geschichte der Stadt durchgehend geprägt. Die Ideen, die sich mit der Stadt und dem sie errichtenden Staat verbanden, sind in diesen Kunstwerken symbolisch gespeichert.

Die Gesamtheit der Werke – die selbstredend unterschiedlicher Qualität sind – lässt sich als visuell zu erschließende Narration verstehen. Diese kann daraufhin gelesen werden, was sich ihr an Informationen entnehmen lässt über die Strategien, mit denen der städtische Ideenhaushalt illustriert und repräsentiert werden sollte. Sie sind ein ästhetischer Wissensspeicher der Stadtgeschichte, gerade auch mit den Botschaften, die inzwischen obsolet sind. Insoweit verweist diese Gesamtheit über die größere oder geringere Bedeutsamkeit der Einzelstücke hinaus auf einen Zusammenhang, der das Ensemble zum dinglichen und sinnlich wahrnehmbaren historischen Zeugnis der städtischen Geschichte macht. Es dokumentiert eine spezifische Form der Weltaneignung und -deutung. Halle-Neustadt als Kunststadt, die sie als realsozialistische Freiluftgalerie geworden ist, erscheint daher durchaus als denkmalfähig.

Der Umgang mit der Kunst im öffentlichen Raum Neustadts nach dem Ende der DDR war ambivalent. Anfang der 90er Jahre wurde „höchste Unsicherheit der Verantwortlichen mit dem Gegenstand und bei alten wie neuen Besitzern bzw. Nutzern fast vollständige Unkenntnis über Werk, Autor, Wert und Umgang mit den Kunstwerken“ beklagt. Hinzu sei „ein nachhaltiger sittlicher Verfall in der Öffentlichkeit zu verzeichnen“ getreten. (Hagenau/Schindhelm 1993: 83) Drei Entwertungsprozesse, die aufeinander aufbauten, hätten damals zu „einem unsittlichen Umgang“ mit den Kunstwerken geführt: „1. Die generelle Entwertung der Neubaugebiete der DDR [...] 2. Die allgemeine Entwertung der Kunst der DDR [...] 3. Der praktische Umgang mit der Kunst und dem Neubaugebiet Halle-Neustadt“. (Ebd.: 84f.)

Inzwischen sind die beiden uninspiriert-agitatorischen Denkmale entfernt worden (das Lenindenkmal und der Panzerzug, beide im Bildungszentrum). Renaus „Marsch der Jugend in die Zukunft“ – das künstlerisch bemerkenswerteste seiner drei Wandbilder im Bildungszentrum – wurde wegen Feuchtigkeitsschäden abgenommen (Kowa 1998). Eines der beiden Renau-Wandbilder am früheren Lehrlingswohnheim wurde 2005 saniert,¹⁵⁹ das andere einstweilen mit einem Schutznetz verhängen, um etwaige Abstürze einzelner der Majolikakacheln zu bremsen. Einige Werke, insbesondere Plastiken, sind gestohlen worden. In den Eigentumsverträgen mit Wohnungsgesellschaften und Immobilienfonds war der Umgang mit Kunst am Bau regelmäßig kein Vertragsgegenstand. Es hing dann von der Aufgeklärtheit des jeweiligen Managements ab, wie mit den unerbeten in den Besitz gelangten Werken umgegangen wurde. Einige Werke sind infolge Abrisses der bildtragenden Bauten eingelagert (z.B. „Gegen Krieg, Hunger“, ursprünglich am nicht mehr existierenden Gebäude der 2. POS).

Mit dem vertieften Nachdenkens über die Zukunft der Teilstadt nahmen dann allerdings auch die Bemühungen um die Kunst im Freiraum zu. 2001 publizierte die Stadt Halle eine entsprechende Dokumentation (Stadt Halle 2001) incl. eines Verzeichnisses der zwischenzeitlichen Verluste (ebd.: 61-63). Mit dieser Dokumentation liegt auch ein Wegweiser durch Halle-Neustadt als gesamtstädtische Freiluftgalerie vor: Die Werke sind nicht nur abgebildet, sondern auch kartografisch im Stadtraum verortet.

Einige Werke fanden sich in Neugestaltungen von Freiräumen aufgewertet einbezogen, so etwa die „Rufen und Hören“ im Stadtteilzentrum. Mehrere Wandmalereien an Schulen sind saniert worden (vgl. etwa Landesbildungszentrum 2005). Die Aktion „Kunst auf Zeit“ 2010 wurde dezidiert veranstaltet, um den

¹⁵⁹ http://www.wandwerk.de/site/projekte/leistung/begutachtung/?project_key_=68 (29.5.2011)

Wert der „Galerie im Grünen“, also des mit Plastiken ausgestatteten Grünzuges hin zum Tulpenbrunnen, bewusst zu machen (Stadt Halle 2010b; 2010c). Zudem hatte die Stadt Halle auch nach 1990 weitere Aufträge für Kunst im öffentlichen Raum erteilt, so dass der Charakter der Teilstadt als Freiluftgalerie gestärkt wurde – allerdings mit der Merkwürdigkeit, dass diese Aktivitäten seit den 2000er Jahren nahezu völlig eingeschlafen sind.¹⁶⁰ (Übersicht 33)

Übersicht 33: Seit 1990 entstandene Kunstwerke für den öffentlichen Raum Halle-Neustadts

Nr.	Titel	Künstler/in	Entstehungsjahr	Nachweis
1	Uhr [am Verwaltungsgebäude Ha-Neu]	Bernd Schmidt	1990	Fuchs et al. (1993: 103)
2	Buchstaben des Alphabets	Hannelore Heise	1994	Stadt Halle (2001: 14)
3	Fuchs	Otto Leibe	1994	Stadt Halle (2001: 42)
4	Eingangsgestaltung	Hans-Joachim Triebtsch	1991/95	Stadt Halle (2001: 46)
5	Kleiner Engel	Jens Bergner	1995	Stadt Halle (2001: 16)
6	Wandbild	Christoph Schulz	1995/96	Stadt Halle (2001: 55)
7	Wandfries	Ronald Kobe	1996	Stadt Halle (2001: 54)
8	Wandbild	Ronald Kobe	1996	Stadt Halle (2001: 55)
9	Fassadengestaltung	Susan Kargut	1997	Stadt Halle (2001: 12f.)
10	Harlekin	Christoph Reichenbach	1999	Stadt Halle (2001: 22)
11	Traumlandschaft	Hans-Joachim Triebtsch	1999	Stadt Halle (2001: 12)
12	Reflexion, Zeitenlauf	Klaus Friedrich Messerschmidt	2001	Stadt Halle (2001: 50)
13	Stelen Trio	Cornelia Felsch	2001	Stadt Halle (2001: 52)
14	Neustädter Engel	Jutta Lamprecht	2012	Bräunig (2012)

Die Verluste und Einlagerungen einiger der DDR-Werke zeigen aber auch, dass es sich um ein gefährdetes Erbe handelt. Dieses zu sichern, würde Verbindlichkeit erlangen, wenn man es unter Denkmalschutz stellt. Es würde ein sachlich isolierbarer, aber zugleich die Teilstadt vollständig durchziehender Bestand verlässlich erhalten. Sein Schutz hemmte die sonstige Entwicklung der Teilstadt nicht, sondern wertete sie auf. Verbunden wären damit eher übersichtliche kommunale Pflichten:

- Es müssten die Zugänglichkeit gesichert und Sichtachsen gepflegt, also beispielsweise Überwucherungen beseitigt werden.
- Zu installieren wäre ein wegführendes Informationssystem, etwa in Gestalt von Kunstwanderwegen: thematisch gebundene Routen, eine Wanderung, mit der sich die Highlights besichtigen lassen, sowie Routen unterschiedlicher Länge und Zeitintensität.
- Verbunden werden sollte es damit, auch die Zeitlichkeit dieses Bestandes zu verdeutlichen. An einem öffentlichen Ort sollte dreierlei dokumentiert werden: (1) die Geschichte der künstlerischen Stadtraumaufwertung und deren ursprüngliche Intentionen, (2) die zwischenzeitlichen Verluste und Veränderungen der DDR-Werke durch Umbau- und Restaurierungsarbeiten nach 1989 sowie (3) die Ergänzungen des Neustädter Kunstensembles seit 1990 durch Neuaufträge.

Die Begeh- und Erlebbarkeit Halle-Neustadt jedenfalls würde durch die Kunstwege deutlich gesteigert – und dies vergleichsweise aufwandsarm. Indem es zudem einen öffentlichen Ort gäbe, der die verschiedenen Aspekte des Ensembles der Kunst im öffentlichen Raum dokumentiert, erhielte Halle-Neustadt zugleich einen Ort, der es historisch in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einordnete – ohne dass ein Ha-Neu-Museum entstünde. Wollte sich die Stadt Halle zum 50. Jahrestag der Grundsteinlegung Halle-Neustadts im Jahre 2014 ein Geschenk machen – das Gesamtensemble der Kunst im öffentlichen Raum der Teilstadt unter Denkmalschutz zu stellen, böte sich dafür an.

¹⁶⁰ Das in Übersicht 33 aufgeführte Werk Nr. 14 ist eine Auftragsarbeit des Evangelischen Gemeindezentrums Halle-Neustadt in Passendorf.

Literatur

- AG Antifaschismus/Antirassismus im StudentInnenrat der Martin-Luther Universität Halle (o.J. [2000]): Chronik der rassistischen und faschistischen Aktivitäten in Halle, Halle (Saale), URL <http://antifa.uni-halle.de/Veroeffentlichungen/chronik.htm> (19.4.2012).
- Agitationskommission des Kreis Ausschusses der Nationalen Front Halle-Neustadt (Hg.) (o.J. [1969]): Ein Paradies für 1.000 Kinder, Halle-Neustadt.
- Akbar, Omar (2005): Die IBA-Stadtumbau 2010: Ein Experiment, in: IBA-Büro (Hg.), Die anderen Städte. IBA Stadtumbau 2010. Band 1: Experiment, Jovis Verlag, Berlin, S. 126-128.
- Akbar, Omar/Rüdiger Schulz (2010): IBA Stadtumbau 2010: Idee und Umsetzung, in: Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.), Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010. Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen, Jovis Verlag, Berlin, S. 18-22.
- Aktuelle statistische Daten zu Halle-Neustadt. Stand September 2010, URL <http://www.spi-ost.de/project.php?sub=13&mid=571&PHPSESSID=soht4q43223314a3nvf9k3j1q4> (31.3.2011).
- Altschuldenhilfe-Gesetz – AHG, Gesetz über Altschuldenhilfen für Kommunale Wohnungsunternehmen, Wohnungsgenossenschaften und private Vermieter in dem in Artikel 3 des Einigungsvertrages genannten Gebiet vom 23.06.1993, in: Bundesgesetzblatt Teil I, 26.6.1993, S. 986-989.
- Amadeu Antonio Stiftung (2011): 182 Todesopfer rechtsextremer und rassistischer Gewalt seit 1990 (Stand 23.11.2011), URL <http://www.mut-gegen-rechte-gewalt.de/news/chronik-der-gewalt/todesopfer-rechtsextremer-und-rassistischer-gewalt-seit-1990/> (17.3.2012).
- Anordnung über die künstlerische Ausgestaltung von gesellschaftlichen Bauten mit Werken der sozialistisch-realistischen architekturbezogenen Kunst vom 23.12.1971, in: Gesetzblatt der DDR Teil II Nr. 3, 20.01.1971.
- Anordnung über die Realisierung von Werken der architekturbezogenen Kunst vom 29.04.1982, in: Gesetzblatt der DDR Teil I Nr. 22, 22.06.1982, S. 417.
- Arbeitsgruppe Stadtgeschichte (1999): Eisenhüttenstadt. „Erste sozialistische Stadt Deutschlands“, be.bra Verlag, Berlin.
- Arbeitskreis Innenstadt (Hg.) (2009): Drehort Halle. Eine Filmreihe des Arbeitskreises Innenstadt e.V. in Kooperation mit dem Lux. Kino am Zoo, Halle (Saale) [Flyer].
- Arbeitskreis Leitbild (o.J. [2003]): Zukunft gestalten. Zukunft erhalten. Leitbildkonzept, o.O. [Halle (Saale)]; URL http://www2.geographie.uni-halle.de/sgeo/heft4_03.pdf (3.1.2009).
- Arlt, Susanne (2009): Beispiel Halle, in: Deutschlandradio, Probewohnen – rückgebaut. Leerstand in den Innenstadtquartieren ostdeutscher Städte am Beispiel Görlitz und Halle, S. 4-6, URL <http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/laenderreport/964120/> (26.5.2009).
- Aus der Direktive für die städtebauliche Gestaltung und den Aufbau der Chemiearbeiterstadt Halle-West, in: Deutsche Architektur 9/1964, S. 556.
- Bach, Joachim (1966): Der Generalbebauungsplan der Chemiearbeiterstadt Halle-West. Ein Blick in die Zukunft, in: Die Taktstraße, 28./29.11.1966, S. 6-7.
- Bach, Joachim (1993): Notate zur Planungsgeschichte Halle-Neustadts, in: Magistrat der Stadt Halle/Projektgesellschaft mbH Dessau (Hg.), Stadterneuerung als Prozess demokratischer und kultureller Weiterentwicklung. Perspektiven für Halle-Neustadt, Dessau, S. 14-40.
- Bader, Markus (o.J.): Halle-Neustadt im Umbau, in: ders./Daniel Herrmann (Hg.), Halle-Neustadt Führer, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) (o.J. [2006]), S. 52-53.
- Bader, Markus/Daniel Herrmann (Hg.) (o.J. [2006]): Halle-Neustadt Führer, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale).
- Bartsch, Wolfgang (1968): Gestern und die neue Stadt. Dokumentarfilm, DDR, DEFA-Studio für Dokumentarfilm, 26 Minuten, in: Filmchronik 1968. Spielfilm Dokumentation Kino-Wochenschauen. DVD, Icestorm/DEFA-Stiftung, o.O. [Berlin] 2008.
- BA/VBK, Bauakademie der DDR/Verband Bildender Künstler der DDR (Hg.) (1974): Bildende Kunst + Architektur. Katalog Teil 6: Ergänzung, Bauinformation DDR, Berlin.
- Bazinger, Irene (2008): Das Schweigen der Kommunisten. Lehrstunde über die Autorität der Bilder: Das große „Theater der Welt“ im kleinen Halle an der Saale, in: F.A.Z., 25.6.2008, S. 35.
- BdW, Bundesverband deutscher Wohnungsunternehmen (Hg.) (1998): Überforderte Nachbarschaften. Zwei sozialwissenschaftliche Studien über Wohnquartiere in den alten und den neuen Bundesländern, Köln/Berlin.
- Beier, Rosmarie (Hg.) (1997): Aufbau West – Aufbau Ost. Die Planstädte Wolfsburg und Eisenhüttenstadt in der Nachkriegszeit, Verlag Gerd Hatje, Ostfildern-Ruit.
- Bergner, Edith (o.J. [1972]): Einleitung, in: Kreisvorstand IG Chemie, Glas und Keramik VEB Leuna-Werke „Walter Ulbricht“ (Hg.), Stimmen aus unserer Stadt. Kinder schreiben für Kinder, o.O. [Leuna] o.J. [1972], S. 7-9.
- Bettermann, Walter (1979): Der Architekt der Punkthochhäuser, in: Kreiskabinett für Kulturarbeit Halle-Neustadt (Hg.), Nicht nur Häuser wachsen in der Stadt... Anthologie des Zirkels „Schreibende Arbeiter“ Halle-Neustadt, Halle-Neustadt, S. 14-18.

- Bilke, Jörg Bernhard (2009): Existenz im Stillstand. Zum Tode von Heinz Czechowski (1935-2009), in: Deutschland Archiv 6/2009, S. 980-982.
- Bisky, Jens (2002): Vom Ende der Ossi-Versteher, in: Süddeutsche Zeitung, 19.4.2002, S. 13.
- Blankenberg, Ines/Cora Hegewald (2004): Die Rezeption / The Reception, in: Thalia Theater Halle (Hg.), Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin, S. 222-229.
- Blume, Torsten/Daniel Herrmann (Red.) (2005): beautiful Neustadt 9.09.-02.10.2005, Stiftung Bauhaus Dessau; auch unter http://www.claudiasiegel.de/Beautiful_Neustadt/index.html (27.3.2009).
- BMVBW, Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (Hg.) (2001a): Stadttumbau in den neuen Ländern. Integrierte wohnungswirtschaftliche und städtebauliche Konzepte zur Gestaltung des Strukturwandels auf dem Wohnungsmarkt der neuen Länder, Berlin.
- BMRBS, Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (1994): Großsiedlungsbericht 1994, Bundestags-Drucksache 12/8406, Bonn.
- Böhm, Karl/Rolf Dörge (1960): Unsere Welt von morgen. Fundamente für das Morgen – Blick in die Zukunft – Wie wir morgen leben werden, Verlag Neues Leben, Berlin [DDR].
- Bräunig, Werner (1981): Ein Kranich am Himmel. Unbekanntes und Bekanntes, Mitteldeutscher Verlag, Halle-Leipzig.
- Bräunig, Werner/Peter Gosse/Gerald Große/Jan Koplowitz/Sigrid Schmidt/Hans-Jürgen Steinmann (1969): Städte machen Leute. Streifzüge durch eine neue Stadt, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale).
- Brülls, Holger (1997): Sozialistische Allegorie und geliehene Modernität. José Renaus Wandbilder in Halle-Neustadt und die Monumentalmalerei der DDR, in: Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte 4, S. 163-184.
- Büche, Wolfgang (Hg.) (1997): Uwe Pfeifer. ZEITbalance. Malerei, Graphik, Zeichnungen. Anlässlich der Ausstellung Uwe Pfeifer, ZEITbalance – Malerei, Graphik, Zeichnungen, Staatliche Galerie Moritzburg Halle, Landeskunstmuseum Sachsen-Anhalt 30. August bis 26. Oktober 1997, Hallescher Kunstverein e.V., Foyer-Galerie Opernhaus Halle 30. August bis 26. Oktober 1997, Museum Weißenfels, Schloß Neu-Augustusburg 31. August bis 26. Oktober 1997, Staatliche Galerie Moritzburg, Halle (Saale).
- Büchner, Herrmann (1990): Die Entwicklung der Wandmalerei in der DDR. Dissertation, Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin, unveröff.
- Buchstein, Hubertus/Gudrun Heinrich (Hg.) (2010): Rechtsextremismus in Ostdeutschland. Demokratie und Rechtsextremismus im ländlichen Raum, Wochenschau Verlag, Schwalbach.
- Burger, Jörg (1999): Aussehen. Hoch lebe die Platte! Viele DDR-Bauten sollen abgerissen werden, dabei sind sie wunderschön. Finden Architekturkritiker. Hier schreiben sie ihre Hymnen auf ihre Lieblingsgebäude, in: Die Zeit 50/1999, S. 6-7.
- Büro für Städtebau und Architektur des Bezirkes Halle (Hg.) (o.J. [1969]): Kulturzentrum Halle Neustadt. Eine Studie zur Diskussion gestellt, o.O. [Halle (Saale)].
- Büro Philipp Oswald (Hg.) (2004): Shrinking Cities Arbeitsmaterialien IV: Halle/Leipzig, Berlin; URL http://www.shrinkingcities.com/fileadmin/shrink/downloads/pdfs/WP_BandIV_HalleLeipzig.pdf (2.1.2009).
- Büttner, Claudia (2011): Geschichte der Kunst am Bau in Deutschland, Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Berlin.
- Christmann, Gabriela B. (2004): Dresdens Glanz, Stolz der Dresdner. Lokale Kommunikation, Stadtkultur und städtische Identität, Deutscher Universitätsverlag, Wiesbaden.
- complizen Planungsbüro (2004): What the hell is sportification?, in: Thalia Theater Halle (Hg.), Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin, S. 386-397.
- complizen Planungsbüro (2004a): Sportification, in: Thalia Theater Halle (Hg.), Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin, CD-Rom-Beilage.
- complizen Planungsbüro (2006): Beam me up, Neustadt. Lichtbrücke Neustadt-Steg-Peißnitz/Light-bridge Neustadt-Steg-Peißnitz, in: Philipp Oswald (Hg.), Shrinking Cities: Complete Works 2. Interventionen/Interventions, Arch+ Verlag, Aachen, S. C 237-243.
- Csiba, Laszlo (1979): Meine Stadt, in: Kreiskabinett für Kulturarbeit Halle-Neustadt (Hg.), Nicht nur Häuser wachsen in der Stadt... Anthologie des Zirkels „Schreibende Arbeiter“ Halle-Neustadt, Halle-Neustadt, S. 7-9.
- David, Stephanie/Malte Scholl (2004/2005): halle neustadt, Berlin; URL <http://subbotnik.a.tu-berlin.de/anbandler/frischluft/analyse.pdf> (23.12.2007).
- Denkmalschutz für Halle-Neustadt?, in: HalleForum.de, 8.9.2006, <http://www.halleforum.de/go/5290> (28.6.2010).
- Denkmayr, Judith (2008): Ulli Lust: „Wer bleibt“, in: dies., Die Comicreportage. Diplomarbeit, Universität Wien, Studienrichtung Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Wien, S. 156-164; URL http://www.ullilust.de/info/Denkmayr_druck.pdf (17.3.2012).
- Deutsche Bauakademie (Hg.) (1963): Direktive für die städtebauliche Gestaltung und den Aufbau von Halle-West. Arbeitsmaterial 9. Plenartagung, Deutsche Bauinformation bei der Deutschen Bauakademie, Berlin, 8 S. in: IRS Wissenschaftliche Sammlungen, Bestand Objektbezogene städtebauliche Wettbewerbe, R4/ Halle-Neustadt, Karton 1.
- DBA/VBK, Deutsche Bauakademie zu Berlin/Verband Bildender Künstler Deutschlands (Hg.) (1971): Bildende Kunst + Architektur. Katalog Teil 2: Halle/Leipzig, Deutsche Bauinformation, Berlin.
- Deutsche Post, Bezirksdirektion Halle (o.J. [um 1964]): Programm über die fernmeldemäßige und postalische Versorgung der Chemiarbeiterstadt Halle-West, o.O. [Halle (Saale)].

- Die Geometrie der Liebe: „Im Dreieck“, in: Trailer. Infomagazin der Mitteldeutschen Medienförderung 1/2012, S. 18; auch unter http://www.mdm-online.de/uploads/tx_nmtrailer/MDM_Trailer_01_2012_Web.pdf (15.4.2012).
- Dorff, Jeanette (2004): Von BürgerInnenaktivierung und Kochen / Of Activation of Citizens and Cooking, in: Thalia Theater Halle (Hg.), Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin, S. 358-359.
- Döring, Uta (2008): Angstzonen. Rechtsdominante Orte aus medialer und lokaler Perspektive, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Dossmann, Axel/Anne König (2004): Plattenbau später, in: *werk, bauen + wohnen* 10/2004, S. 39.
- Dupas, Benjamin (2004): Alterpol, in: Thalia Theater Halle (Hg.), Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin, S. 284-287.
- Ebert, Martin (1995): Stalinstadt und die 16 Grundsätze des Städtebaus in der DDR, Edition M, Weimar/Rostock.
- Ebert, Jens (2004): Richard Paulick. Architekt und Städtebauer zwischen Bauhausideal und realem Sozialismus, Streitschrift des Zeitzeugen Jens Ebert, Funk Verlag Bernhard Hein e.K., Dessau.
- Einigungsvertrag, Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik über die Herstellung der Einheit Deutschlands, in: Bulletin Presse- und Informationsamt der Bundesregierung Nr. 104, 6.9.1990, S. 877-1.120.
- Eisert-Bagemihl, Lars/Ulfrid Kleinert (Hg.) (2002): Zwischen sozialer Bewegung und kirchlichem Arbeitsfeld. Annäherung an die Offene Jugend(-)Arbeit, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig.
- Ensemble Motus (2008): X (ics)/Grausame Erzählungen der Jugend. Auftragswerk für Theater der Welt 2008 [Komm! Ins Offene, 19. Juni bis 6. Juli 2008 in Halle an der Saale]; URL <http://www.theaterderwelt.de/2008/2008/03/20/x-ics-grausame-erzaehlungen-der-jugend/> (8.1.2010).
- Ernst, Carolin (2005): Gehen ist Silber, Bleiben ist Gold. Dokumentarfilm, Deutschland, 39 Minuten, Kunsthochschule Kassel.
- Escherich, Mark (2005): Zur Problematik der Denkmalpflege bei Bauten der 1960er und 1970er Jahre. Eine Bestandsaufnahme, in: *kunsttexte.de* 1/2005, URL <http://edoc.hu-berlin.de/kunsttexte/download/denk/escherich.pdf> (8.1.2010).
- Eseppelt (2011): Die Neustädter und ihre Sorgen, in: *HalleForum*, 28.6.2011, URL <http://www.halleforum.de/nachrichten/aktuelles/32493/Die-Neustaedter-und-ihre-Sorgen.html> (18.3.2012).
- Falgowski, Michael (2011): Wegweiser für Ausländer, in: *mz-web*, 1.6.2011, URL <http://www.mz-web.de/servlet/ContentServer?pagename=ksta/page&atype=ksArtikel&aid=1300342895035> (17.3.2012).
- Feher, Johann/Wolfgang Kirchner/Herbert Wolf (2010): Plattenwerk Halle-West zwischen Aufbau und Schließung. Erinnerungsprotokolle ehemaliger Plattenwerker. 1965-1990, Halle (Saale).
- Finger, Evelyn (2003): Rückbau Ost. Plattenabbau, in: *Die Zeit* 30/2003, S. 49; auch unter http://www.zeit.de/2003/30/Abri_a7_Ost (23.12.2007).
- Fliegel, Siegbert (1975): Gedanken zur Qualität unserer Wohnumwelt – aus der Sicht eines Architekten, in: *bildende kunst* 5/1975, S. 210-215 (+ Abb. auf 2. US).
- Flierl, Bruno (1966): Bildkünstlerische Konzeptionen für große städtebauliche Ensembles, in: *bildende kunst* 10/1966, S. 507-512.
- Flierl, Bruno (1984): *Architektur und Kunst. Texte 1964-1983*, Verlag der Kunst, Dresden.
- Flierl, Bruno (1984a [1981]): *Bildende Kunst im Stadtraum. Möglichkeiten und Grenzen*, in: ders., *Architektur und Kunst. Texte 1964-1983*, Verlag der Kunst, Dresden, S. 197-207.
- Flierl, Bruno (1984b [1968]): *Synthese von Architektur und bildender Kunst im Wandel*, in: ders., *Architektur und Kunst. Texte 1964-1983*, Verlag der Kunst, Dresden, S. 24-31.
- Föllner, Gerhard (1980): Das Ziffernsystem in Halle-Neustadt, in: *Architektur der DDR* 8/1980, S. 509.
- Fördermalzirkel Halle-Neustadt des Klubhauses des VEB Leuna-Werke „Walter Ulbricht“ Außenstelle Halle-Neustadt (o.J. [1989]): *Grafik-Mappe „25 Jahre Halle-Neustadt im 40. Jahr der DDR“*, o.O. [Halle-Neustadt].
- Foerster-Baldenius, Benjamin (2004): Reißt ihn endlich ab, 40 Jahre Bahnhof sind genug! / Tear it down at long last – 40 years oft he station are enough!, in: Thalia Theater Halle (Hg.), Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin, S. 94-97.
- Foerster-Baldenius, Benjamin (2004a): *Nachhilfe*, in: Thalia Theater Halle (Hg.), Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin, S. 110-115.
- Foerster-Baldenius, Benjamin (2004b): *Zu verschenken! ...was übrig bleibt! / What is left over ... to give away*, in: Thalia Theater Halle (Hg.), Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin, S. 208-209.
- Foerster-Baldenius, Benjamin (2004c): *Das Loch / The Hole*, in: Thalia Theater Halle (Hg.), Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin, S. 310-313.
- Friedhofsordnung für den kommunalen Friedhof der Stadt Halle-Neustadt, o.O. [Halle-Neustadt] o.J. [1985].
- Friedrichs, Jürgen (1995): *Stadtsoziologie, Leske+Budrich*, Opladen.
- Frischluf (o.J. [2004/2005?]): *Halle-Neustadt ... the Newtown*, o.O., URL http://www.a.tu-berlin.de/feduchi/DOWNLOADS/diplom_fischluft.pdf (21.8.2008).
- Fuchs, Friederike/Karin Jaraus/Birgit Schindhelm/Dagmar Schmidt (1993): *Kunstwerke im öffentlichen Raum / Kunstwerke im Innenraum [Verzeichnis]*, in: *Magistrat der Stadt Halle/Projektgesellschaft Dessau (Hg.), Stadterneuerung als Prozess demokratischer und kultureller Weiterentwicklung. Perspektiven für Halle-Neustadt*, S. 100-107.

- GB II – Planen, Bauen und Straßenverkehr, FB 61 Stadtentwicklung und -planung, 61.2. Ressort Stadtplanung [der Stadt Halle (Saale)] (2006): Denkmalwert Ha-Neu [Vermerk], 2 Bl., in: Slg. KulturBlock e.V.
- Gemeinsamer Beschluss des ZK der SED, des Bundesvorstandes des FDGB und des Ministerrates der DDR über sozialpolitische Maßnahmen in Durchführung der auf dem VIII. Parteitag beschlossenen Hauptaufgabe des Fünfjahrplanes, in: Neues Deutschland, 28.4.1972, S. 4.
- ghetto.ag (o.J. [2004]): Glückwünsche zu 40 Jahren Neustadt. Mini-CD, Halle (Saale).
- Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem der DDR, in: Gesetzblatt der DDR Teil I, Nr. 6/25.2.1965, S. 83-106.
- Gerndt, Helge (1985): Großstadtvolkskunde, in: Theodor Kohlmann/Hermann Bausinger (Hg.), Großstadt. Aspekte empirischer Kulturforschung, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Berlin, S. 11-20.
- Girod, Hans (1997): Ein Koffer voller Rätsel, in: ders., Das Ekel von Rahnsdorf und andere Mordfälle aus der DDR, Verlag das Neue Berlin, S. 121-140.
- Glaß, Rolf-Jürgen (1985): Die SED-Bezirksorganisation Halle und die Errichtung von Halle-Neustadt. Dissertation A, Philosophische Fakultät des Wissenschaftlichen Rates der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale), unveröff.
- Goldenberg, Michael (2004): Mein Eindruck vom Hotel und seinen Mitarbeitern. Vom ersten Kontakt bis zum Nachfolgeprojekt / My Impression of the Hotel and its Workers. From first contact to follow-up project, in: Thalia Theater Halle (Hg.), Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin, S. 146-149.
- Gosse, Peter/Jan Koplowitz/Werner Bräunig/Hans-Jürgen Steinmann (1968): Sonnenblumen in unsere junge Stadt, in: die taktstraße 15/1968.
- Grashoff, Udo (2001): Erhöhter Vorkommnisanfall. Aktionen nach der Biermann-Ausbürgerung im Bezirk Halle. Eine Dokumentation mit 17 Fotos und 37 Dokumenten als Faksimile, hrsg. vom Zeit-Geschichte(n) e.V., Halle (Saale); auch unter http://zeit-geschichten.de/visuals/b_th_06.pdf (11.4.2009).
- Grillitsch, Wolfgang/Elke Knöß (2004): Balkon-Galerie Rundgang / Balcony Gallery Tour, in: Thalia Theater Halle (Hg.), Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin, S. 62-67.
- Grimm, Thomas (2009): Unsere Hausgemeinschaft. Leben in der Platte, Deutschland 2006, Mitteldeutscher Rundfunk.
- Große, Gerald/Hans-Jürgen Steinmann (1979): Zwei an der Saale. Halle Halle-Neustadt, F. A. Brockhaus Verlag, Leipzig.
- Grüning, Michael (1988): Der Wachsmann-Report. Auskünfte eines Architekten, Verlag der Nationen, Berlin.
- Grünzig, Matthias (2010): Ende einer Achterbahn. Spagat: Eisenhüttenstadts saniertes Theater, in: F.A.Z., 19.7.2010, S. 27.
- Grünklee, Heinz (2006): Gelebte und gedruckte Freiheit. Autobiografische Streiflichter aus sechs Jahrzehnten 1926-1988, Projekte-Verlag, Halle (Saale).
- Gumbrecht, Hans Ulrich (2008): Wie objektiv ist Wehler?, in: F.A.Z., 30.9.2008, S. 39.
- Guratzsch, Dankwart (2006): Wenn ganze Quartiere veröden. Das Projekt Stadtumbau 2010 betrifft nicht nur den Osten, in: Die Welt, 7.11.2006.
- Guth, Peter (1995): Wände der Verheißung. Zur Geschichte der architekturbezogenen Kunst in der DDR, Thom Verlag, Leipzig.
- Haarhoff, Heike (2000): Unternehmen Abriss. Ost-Plattenbauten standen für Fortschritt in der DDR. Heute flüchten die Menschen aus ihnen, in: Die Zeit 40/2000, S. 13-18.
- Haase, Andrea (2003): Transformation spätindustrieller Groß-Siedlungen an den Stadträndern, Vortragsmanuskript, http://ah.raumstruktur.de/features/download.php?file=vortrag_marzahn_10-2003.pdf (12.8.2011).
- Häberli, Michel (2004):

. Syntosil Mol 25, in: Thalia Theater Halle (Hg.), Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin, S. 314-317.
- Hafner, Thomas (2006): Halle-Neustadt. Die sozialistische Modellstadt einst und heute, in: Hans-Rudolf Meier (Hg.), Denkmale der Stadt – die Stadt als Denkmal. Probleme und Chancen für den Stadtumbau, TUDpress, Dresden, S. 127-134.
- Hagenau, Carsten/Birgit Schindhelm (1993): Erkennen, Bewahren, Fortführen. Zum heutigen Umgang mit der Kunst in Halle-Neustadt, in: Magistrat der Stadt Halle/Projektgesellschaft Dessau (Hg.), Stadterneuerung als Prozess demokratischer und kultureller Weiterentwicklung. Perspektiven für Halle-Neustadt, S. 83-89.
- Hahn, Annegret (2004): Vorwort, in: Thalia Theater Halle (Hg.), Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin, S. 32f.
- Hain, Simone (2003): Das utopische Potenzial der Platte, in: Axel Watzke/Christian Lagé/Steffen Schuhmann (Hg.), Dostopriemtschatjelnosti, Junius Verlag, Hamburg, S. 79-87.
- Halle-Information (1989): Konzeption Stadtrundfahrt Teil Halle-Neustadt, März 1989, 13 S., in: Slg. Geschichtswerkstatt Halle-Neustadt.
- Halle-Neustadt (o.J.), in: Deutsche Enzyklopädie, URL http://lexikon.calsky.com/de/txt/h/ha/halle_neustadt.php (30.12.2008).
- Hallesche Kometen. Regie: Susanne Irina Zacharias. Deutschland 2005. 83 min. Epix Media, Berlin 2006.
- Hannemann, Christine (2005): Die Platte. Industrialisierter Wohnungsbau in der DDR, Verlag Hans Schiler, Berlin.
- Hannemann, Christine (1996): Entdifferenzierung als Hypothek – Differenzierung als Aufgabe: Zur Entwicklung der ostdeutschen Großsiedlungen, in: Hartmut Häußermann/Rainer Neef (Hg.), Stadtentwicklung in Ostdeutschland. Soziale und räumliche Tendenzen, Westdeutscher Verlag, Opladen, S. 87-106.

- Harm, Katrin/Tobias Jaeck/Alexander Naß/Reinhold Sackmann (2010): Bürgerumfrage Halle 2009, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; auch unter <http://www.sociologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/1001.pdf> (23.3.2011).
- Häußermann, Hartmut/Walter Siebel (2004): Stadtsoziologie. Eine Einführung, Campus Verlag, Frankfurt/M.
- Hebecker, Susanne/Klaus Hebecker (o.J. [2007]) (Hg.): Uwe Pfeifer. Umbruch und Stille, Sehsam Verlag Erfurt.
- Hegewald, Cora (2004): Theater-Visionen / Theatre Visions, in: Thalia Theater Halle (Hg.), Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin, S. 254-257.
- Heimlich, Dieter (1967): Die Türme wandern, in: Der Sonntag 44/1967, S. 3-5.
- Heinrich, Helga (1977): Psychologische Untersuchung zum Rezeptionsverhalten in den Neubaugebieten Halle-Neustadt und Rostock-Evershagen, [Bauakademie der DDR, Institut für Städtebau und Architektur,] Abteilung Theorie und Geschichte, o.O. [Berlin].
- Heise, Thomas (1992): Stau – jetzt geht's los. Dokumentarfilm, Deutschland, 85 Minuten.
- Heise, Thomas (2000): Neustadt – der Stand der Dinge. Dokumentarfilm, Deutschland, 87 Minuten.
- Heise, Thomas (2007): Kinder. Wie die Zeit vergeht. Dokumentarfilm, Deutschland, 90 Minuten, ma.ja.de filmproduktion.
- Heise, Thomas (Interview) (o.J. [2011?]): Interview zu Kinder. Wie die Zeit vergeht, in: vierundzwanzig.de. Das Wissensportal der Deutschen Filmakademie, URL <http://www.vierundzwanzig.de/content/download/11070/66369/version/2/file/Thomas+Heise.pdf> (12.8.2011).
- Hellmuth, Bruno (1966): Beirat für bildende Kunst und Baukunst, in: bildende kunst 2/1966, S. 98-99.
- Henke, Klaus-Dietmar (2009): Ein Unterkapitel deutscher Geschichte. Erinnerungsorte der DDR gesucht, aber nur Erinnerungstückchen gefunden, in: F.A.Z., 2.11.2009, S. 10.
- Henze, Matthias (2000): Soziologische Erklärungsansätze zur Ausländerfeindlichkeit am Beispiel einer empirischen Studie in Halle-Neustadt. Diplomarbeit, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Soziologie, Halle (Saale); URL <http://www.sociologie.uni-halle.de/archiv/diplom/2000-henze-auslaenderfeindlichkeit.pdf> (23.6.2011).
- Herrmann, Daniel (Interview) (2007): Etwas Neues schaffen. Kunstgeschichte: Daniel Herrmann vom Verein Kultur/Block über den Nachbau von Halle-Neustadt mit DDR-Alltagsgegenständen, in: aha alles halle 9/2007, S. 42.
- Herrmann, Daniel (o.J.): Halle-Neustadt. Späte Besinnung auf die Moderne, URL <http://www.kulturblock.de/downloads/Halle-Neustadt.pdf> (23.12.2007).
- Herrmann, Daniel (o.J.a [2006]): Impulse und Interventionen durch Kunst für die Stadt, in: Stadtteilbüro Am Waldrand/Dr. Ingeborg Beer Stadtforschung + Sozialplanung (Hg.), 2. Junges Forum Schwedt/Oder 15.06.2006. Kunst und Kultur in Stadt und Quartier, Berlin, S. 6-8; auch unter http://www.ingeborg-beer.de/zip/2_Forum_Schwedt_2006.pdf.zip (25.8.2009).
- Herrmann, Daniel (o.J.b [2006]): Kultur/Block, in: Markus Bader/Daniel Herrmann (Hg.), Halle-Neustadt Führer, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) (o.J. [2006]), S. 64-65.
- Hillger, Andreas (2004): Grundstein zum Geburtstag. 40 Jahre Halle-Neustadt, in: Mitteldeutsche Zeitung, 14.7.2004; auch unter <http://www.mz-web.de/servlet/ContentServer?pagename=ksta/page&atype=ksArtikel&aid=1084300081160> (23.4.2012).
- Hoefner & Sachs (2009): Honey Neustadt, in: Skulpturenpark Berlin_Zentrum KUNSTrePUBLIK e.V. (Hg.), Projekte im Skulpturenpark Berlin_Zentrum, Berlin, S. 3; URL http://www.skulpturenpark.org/download/09-01projects_sm.pdf (8.1.2010).
- Hoefner, Franz/Harry Sachs (2009): Piccolo Mondo, Die Gestalten Verlag, Berlin.
- Hoffmann, Manfred (1975): Lösung der Wohnungsbaufrage bis 1990. Zur Wohnungs- und Bodenpolitik der DDR, in: Bauwelt 5/1975, Themenheft „Der deutsche sozialistische Wohnungsbau“, S. 118-135.
- Hohn, Andreas/Uta Hohn (1997): Transformationsprozesse, aktuelle Problemlagen und planerische Ansätze in ostdeutschen Großsiedlungen. Allgemeine Überlegungen und das Beispiel Rostock-Groß Klein, in: Evelyn Müller (Hg.), Großwohnsiedlungen in europäischen Städten. Probleme und Perspektiven aus der Sicht von Wissenschaft und Praxis, Institut für Länderkunde, Leipzig, S. 46-62.
- Hunger, Bernd/Wolfram Wallraf (1998): Konsolidierung auf halbem Wege. Ostdeutsche Großsiedlungen zwischen sozialem Umbruch und städtebaulicher Erneuerung, in: GdW Bundesverband deutscher Wohnungsunternehmen (Hg.), Überforderte Nachbarschaften. Zwei sozialwissenschaftliche Studien über Wohnquartiere in den alten und den neuen Bundesländern, Köln/Berlin, S. 163-232.
- Hurst, Gary (2004): en bloc, in: Thalia Theater Halle (Hg.), Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin, S. 58-61.
- Hurst, Gary(G. Winterberg (2004): en bloc, in: Thalia Theater Halle (Hg.), Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin, CD-Rom-Beilage.
- Hütt, Wolfgang (1977): Was Städte und Häuser erzählen. Eine Einführung in Architektur und Plastik und die Kunst, die Umwelt zu betrachten, Der Kinderbuchverlag Berlin.
- Hütt, Wolfgang (1999): Auftragsvergabe und Auftragskunst in Halle-Neustadt 1964-1972, in: Paul Kaiser/Karl-Siegbert Rehberg (Hg.), Enge und Vielfalt – Auftragskunst und Kunstförderung in der DDR. Analysen und Meinungen, Junius Verlag, Hamburg, S. 383-395.

- IBA-Grundsätze – Principles, in: IBA-Büro (Hg.), Die anderen Städte. IBA Stadtumbau 2010. Band 1: Experiment, Jovis Verlag, Berlin 2005, S. 134-141.
- IFÜ, Institut für Überlebensstrategien (2007): Analysen, URL <http://www.grotest-maru.de/ifu/analysen.html> (25.12.2007).
- ISS, Internationale Sommerschule Halle, Organisationsbüro (2005): Internationale Sommerschule Halle, Halle (Saale); URL http://www.sachsen-anhalt.de/LPSA/fileadmin/Elementbibliothek/Bibliothek_Politik_und_Verwaltung/Bibliothek_MBV/Broschueren/2005/Broschuere.pdf (11.8.2008).
- Jackes, Anja (2005): Kunstwerke in den Außenbereichen von Halle-Neustadt. Eine Dokumentation zur Planung von architekturgebundener und -bezogener Kunst und das Beispiel WK I, Magisterarbeit, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Kunstgeschichte, Halle (Saale), unveröff.
- Keine Erdrosselung der Stadt Halle, in: Das Wort Nr. 7, 11.2.1923, S. 1.
- Kirsch, Rainer (1978): Auszog das Fürchten zu lernen. Prosa Gedichte Komödie, Rowohlt, Reinbek b. Hamburg.
- Kirsch, Rainer (1978a): Heinrich Schlaghands Höllenfahrt. Komödie, in: ders., Auszog das Fürchten zu lernen. Prosa Gedichte Komödie, Rowohlt, Reinbek b. Hamburg, S. 65-147.
- Kirsch, Rainer (1985 [1978]): Selbstporträt für Fernsehen, in: ders., Ordnung im Spiegel. Essays Notizen Gespräche, Reclam Verlag, Leipzig, S. 188-195.
- Kirsch, Rainer (1985a [1980]): Gespräch mit Rüdiger Bernhardt, in: ders., Ordnung im Spiegel. Essays Notizen Gespräche, Reclam Verlag, Leipzig, S. 211-228.
- Klapperstück, Andrea (o.J. [2009]): Halle verändert. Kulturelles Themenjahr in Halle 2010. Ideenpapier, URL http://www.halle.de/Downloads/5454/ideenpapier_themenjahr_in_halle_2010.pdf (21.12.2009).
- Klein, Gerhard (1967): Hochhaus der Chemie, in: Deutsche Architektur 4/1967, S. 232-233.
- Klubhaus der Werktätigen VEB Leuna-Werke „Walter Ulbricht“ (Hg.) (o.J. [ca. 1980]): Grußblätter. Bei uns zu Haus – Porträt eines Zirkels, o.O. [Leuna].
- Knabe, Susanne (2007): Images großstädtischer Quartierstypen. Empirische Befunde aus Halle (Saale) und Leipzig, Institut für Geographie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); URL <http://wcms-neu1.urz.uni-halle.de/download.php?down=3758&elem=1298559> (3.1.2009).
- Koch-Baumgarten, Sigrid (1986): Der Aufstand der Avantgarde. Die Märzaktion der KPD 1921, Campus, Frankfurt a.M.
- Koenen, Bernard (Interview) (1962): Die Planung zu Halle-West und die sozialistische Demokratie im Städtebau, in: Deutsche Architektur 3/1962, S. 133-136.
- Köhler, Tilo (1994): Kohle zu Eisen – Eisen zu Brot. Die Stalinstadt, Verlag Transit, Berlin.
- Kohlmeier, Anna (2004): Heisse Tage / Hot Days, in: Thalia Theater Halle (Hg.), Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin, S. 206-207.
- Kollmorgen, Raj (2007): Diskursive Missachtung. Zur Subalternisierung ostdeutscher Soziokulturen, in: Deutschland Archiv 3/2007, S. 481-491.
- Kolpe, Harry/Peter Laub (2004): Beitrag zur Postgeschichte der Chemiarbeiterstadt Halle-West, von Halle-Neustadt und dem Stadtbezirk Neustadt, o.O. [Halle (Saale)].
- Kolpe, Harry/Peter Laub (2004a): Beitrag zur Postgeschichte der Chemiarbeiterstadt Halle-West, von Halle-Neustadt und dem Stadtbezirk Neustadt. Quellenband, o.O. [Halle (Saale)].
- Kommission Strukturwandel, Kommission „Wohnungswirtschaftlicher Strukturwandel in den neuen Ländern“ (2000): Bericht im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, Berlin.
- König, Anne (2003): IE Science-Fiction-Hörspiel für Halle-Neustadt, spectormagnet, Leipzig.
- König, Anne (2004): IE-Audiotor, in: Thalia Theater Halle (Hg.), Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin, S. 116-119.
- Koplowitz, Jan (1969): Die Taktstraße. Geschichten aus einer neuen Stadt, Verlag Neues Leben, Berlin.
- Koplowitz, Jan (1974): Die verlängerte „taktstraße“ (1). Grund zum Feiern, in: neue deutsche literatur 11/1974, S. 3-51.
- Koplowitz, Jan (1975): Die verlängerte „taktstraße“ (2). Porträts befreiter Menschen, in: neue deutsche literatur 5/1975, S. 115-147.
- Koplowitz, Jan (1977): Die Sumpfhühner. Roman, Mitteldeutscher Verlag, Halle-Leipzig.
- Kormann, Gisbert/Ralph Rainer Schubert (o.J. [1972]): Der Panzerzug, in: Kreisvorstand IG Chemie, Glas und Keramik VEB Leuna-Werke „Walter Ulbricht“ (Hg.), Stimmen aus unserer Stadt. Kinder schreiben für Kinder, o.O. [Leuna] o.J. [1972], S. 16-22.
- Kowa, Günther (1998): Kurzer Marsch in den Untergang. Die fragwürdige Vernichtung eines Wandbildes von José Renau in Halle-Neustadt. Probleme der Erhaltung überlagerten die inhaltliche Dimension, in: Mitteldeutsche Zeitung, 29.7.1998, S. KU I.
- Kreiskabinett für Kulturarbeit Halle-Neustadt (Hg.) (1979): Nicht nur Häuser wachsen in der Stadt... Anthologie des Zirkels „Schreibende Arbeiter“ Halle-Neustadt, Halle-Neustadt.
- Kreisleitung Halle-Neustadt der SED, Abt. Agitation/Propaganda (Hg.) (o.J. [1984]): Fakten, Zahlen und Informationen Halle-Neustadt. Handmaterial zur 7. Kreisdelegiertenkonferenz der SED 1984, Halle-Neustadt, Bestand Kultur/Block.
- Kreisvorstand IG Chemie, Glas und Keramik VEB Leuna-Werke „Walter Ulbricht“ (Hg.) (o.J. [1972]): Stimmen aus unserer Stadt. Kinder schreiben für Kinder, o.O. [Leuna].

- Krems, Martin (2004): Neustadt vs. Altstadt? Der Balanceakt Doppelstadt als IBA-Thema, in: Deutsches Architektenblatt 10/2004 [Ausgabe Ost], S. 39.
- Kreutzer, Dietmar (1998): Lichter des Ostens. Lichtwerbung und Lichtgestaltung in der DDR, Vorzeigeprojekt Halle-Neustadt: Absturz einer Vision [Teil 3, Fortsetzung aus Licht 10/97, Seite 768], in: Licht – Planung, Design, Technik, Handel 6/1998, S. 588-593.
- Krusche, Werner (1979): Kirchliche Jugendarbeit zwischen Verbindlichkeit und freiem Angebot. Eindrücke und Beobachtungen bei der Visitation der Jugendarbeit in der Kirchenprovinz Sachsen (November 1978 bis August 1979), o.O. [Magdeburg], unveröff., Privatarchiv Lothar Rochau.
- Kühne, Sabine (1986): Sozialer und städtebaulicher Ansatz zur Rehabilitation von Neubaugebieten untersucht am Beispiel von Wohngebieten der 60er Jahre. Dissertation A, Fakultät für Bau-, Wasser- und Forstwesen des Wissenschaftsrates der Technischen Universität Dresden, Dresden.
- Kulturbund der DDR, Klub der Intelligenz/Bertolt-Brecht-Klub Halle-Neustadt (1980-1990) [Programme], Halle-Neustadt.
- Kultur/Block e.V. (2002): Kultur/Block. Ein Forum für Kunst und Kultur in Halle-Neustadt, Halle (Saale); URL http://www.kulturblock.de/downloads/Kultur_Block.pdf (23.12.2007).
- Kultur/Block e.V. (2003): Neustadt/Niedersachsenplatz. Symposium zur Stadtentwicklung + Kunstausstellung „P2“ + Workshop „Neustadt-Gärten“, Halle (Saale); URL <http://www.kulturblock.de/downloads/programm.pdf> (21.8.2008).
- Kultur/Block e.V. (2003a): Neuhaus, <http://www.kulturblock.de/Projekte/Neuhaus.html> (9.1.2010).
- Kultur/Block e.V. (2003b): Diskussionspapier: Neustädter Bahnhof Zentrum für zeitgenössische Kultur, Halle (Saale); URL http://www.kulturblock.de/images/Projekte/Ansiedlung/Neustaedter_Bahnhof.pdf (21.8.2008).
- Kultur/Block e.V. (2004): Neustadt/Niedersachsenplatz, Halle (Saale).
- Kultur/Block e.V. (2004a): Nachweis für Besiedlung. Archivausstellung zur Sammlung, 28. Oktober bis 7. November 2004; URL <http://www.kulturblock.de/Projekte.php?Nachweis> (21.8.2008).
- Kultur/Block e.V. (o.J. [2003]): Neustadt-Gärten [Projektskizze], Halle (Saale); URL <http://www.kulturblock.de/downloads/Neustadtgaerten.pdf> (23.12.2007).
- Kultur/Block e.V. (o.J.a [2003]): Neustadt-Gärten, Halle (Saale); URL http://www.kulturblock.de/images/Projekte/Neustadt-Gaerten/Neustadt_Gaerten.pdf (21.8.2008).
- Kunze, Anke (2003): Josep Renau – Über Mexiko in die DDR. Eine Betrachtung seiner architekturgebundenen Kunst mit Schwerpunkt Halle/Saale, Magisterarbeit, Institut für Kunstgeschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale), unveröff.
- Kutschke, Jörg (2003): Delta HP-Blick (Neustadt-Comics, Found Footage-Arbeit), Halle (Saale); URL http://www.kulturblock.de/downloads/Delta_HP-Blick.pdf (21.8.2008).
- Kutschke, Jörg (o.J. [2003]): Neustadt; URL <http://www.motobizzaro.com/> → „Projekte“ → „Neustadt“ (21.8.2008).
- Laabs, Hans-Joachim und Autorenkollektiv (1987): Pädagogisches Wörterbuch, Volk und Wissen Verlag, Berlin [DDR].
- Landesbildungszentrum für Blinde und Sehbehinderte „Hermann von Helmholtz“ (2005): Festakt für restauriertes Emailwandbild des Malers Prof. Willi Neubert; URL <http://www.sos-helmholtz.bildung-ksa.de/seite/wandbild.html> (10.8.2008).
- Langer-Philippson, Marold (o.J. [2006]): 40 Jahre – Glückwunsch Halle-Neustadt, in: Markus Bader/Daniel Herrmann (Hg.), Halle-Neustadt Führer, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) (o.J. [2006]), S. 69.
- Laub, Peter (2005): Geschichte des Philatelistenverbandes im Kulturbund der DDR, Kreisverband Halle-Neustadt von 1966 bis 1990. Abriss, Halle (Saale).
- Liebmann, Heike (2004): Vom sozialistischen Wohnkomplex zum Problemgebiet? Strategien und Steuerungsinstrumente für Großwohnsiedlungen im Stadtumbauprozess in Ostdeutschland, Institut für Raumplanung, Universität Dortmund, Dortmund.
- Loreck, Barbara (2004): kitchenette. Ein Video aus den Küchen Halle-Neustadts und Halles / A video of the kitchens of Halle-Neustadt und Halle, in: Thalia Theater Halle (Hg.), Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin, S. 68-71.
- Löw, Martina (2008): Soziologie der Städte, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M.
- Löw, Martina/Silke Steetz/Sergej Stoetzer (2008): Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie, Verlag Barbara Budrich, Opladen/Farmington Hills.
- Ludwig, Andreas (2000): Eisenhüttenstadt. Wandel einer industriellen Gründungsstadt in fünfzig Jahren, Brandenburgische Landeszentrale für Politische Bildung, Potsdam.
- Lueck, Manuela (2011): An einem Sonntag in Halle-Neustadt, in: kulturgeschichten, 20.5.2011, URL <http://kulturgeschichten.wordpress.com/2011/05/29/an-einem-sonntag-in-halle-neustadt-2/> (5.6.2011).
- Luhmann, Niklas (1965): Grundrechte als Institution. Ein Beitrag zur politischen Soziologie, Duncker & Humblot, Berlin.
- Luhmann, Niklas (2010): Politische Soziologie, Suhrkamp, Berlin.
- Lust, Ulli (2005): Wer bleibt. Eine Comicroportage aus Halle-Neustadt, o.O., URL http://www.electrocomics.com/ebook_unterseiten/werbleibt.htm (21.8.2008).
- Luce, Martin (2003): Die Idee vom vertikalen, seriellen Scheitern, in: Axel Watzke/Christian Lagé/Steffen Schuhmann (Hg.), Dostoprimschatjelnosti, Junius Verlag, Hamburg,, S. 97-106.

- Mann, Uwe (2011): Im Dreieck. Dokumentarfilm, Deutschland, 42film.
- Marholz, Kurt (o.J. [zwischen 1967 und 1971]): Halle-Neustadt [Loseblatte-Sammlung mit 5 Farbdrucken], o.O. [Halle-Neustadt].
- Maru, Grotest (2004): Institut für Überlebensstrategien (IFÜ) / Institute for Survival Strategies, in: Thalia Theater Halle (Hg.), Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin, S. 266-271.
- Marx, Karl/Friedrich Engels (1983 [1848]): Manifest der Kommunistischen Partei, in: dies., Werke Bd. 4, Berlin [DDR], S. 459-493.
- Matusche, Alfred (1971): Kap der Unruhe, in: ders., Dramen, Henschelverlag, Berlin [DDR], S. 159-192.
- Matzig, Gerhard (2009): Unser aller Plattenbau. Mit dem Geschimpfe über die Nachkriegsarchitektur muss langsam Schluss sein. Sie ist ein Teil unserer Geschichte – und Identität, in: Süddeutsche Zeitung, 24.10.2009, URL <http://www.sueddeutsche.de/immobilien/924/492283/text/> (10.11.2009).
- May, Ruth (1999): Planstadt Stalinstadt. Ein Grundriß der frühen DDR, Institut für Raumplanung, Universität Dortmund, Dortmund.
- Mayer, Maix (2004): Hanoi; URL http://www.likeyou.com/archives/maix_mayer_eigenart_04.htm (3.2.2008).
- Mayer, Maix (2008): haneu. Installation., in: Galerie Eigen+Art Leipzig/Berlin (Hg.), Maix Mayer, Verlag Hatje Cantz, Ostfildern, S. 82-91.
- Merk, Elisabeth (2004) (Interview): Challenging the future by random / Die Zukunft mit dem Zufall herausfordern, in: Thalia Theater Halle (Hg.), Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin, S. 88-91.
- MfB, Ministerium für Bauwesen (1950): Grundsätze des Städtebaus, in: Ministerialblatt der DDR Nr. 25 vom 16.9.1950, S. 153-154.
- MfB, Ministerium für Bauwesen/Ministerrat der DDR (1985): Komplexrichtlinie für die städtebauliche Planung und Gestaltung von Wohngebieten im Zeitraum 1986-1990, Berlin.
- Ministerrat der DDR (1963): Direktive für die städtebauliche Gestaltung und den Aufbau der Chemiearbeiterstadt. Beschluss vom 12.12.1963 [Auszug], in: Deutsche Architektur 9/1964, S. 556.
- Mittmann, Elke (o.J.): Stadt und Musealisierung. Halle-Neustadt als Museum des sozialistischen Städtebaus?, in: Markus Bader/Daniel Herrmann (Hg.), Halle-Neustadt Führer, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) (o.J. [2006]), S. 28-29.
- Mnich, Eva (1993): Bürgerumfrage Halle 1993. Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sociologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/9301.pdf> (07.12.2011)
- Mnich, Eva (1995): Bürgerumfrage Halle 1994. Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sociologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/9503.pdf> (07.12.2011)
- Mnich, Eva (1996): Bürgerumfrage Stadt Halle und Saalkreis 1995, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sociologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/9604.pdf> (07.12.2011)
- Müller, Heiner (1996): Germania 3. Gespenster am Toten Mann, Kiepenheuer & Witsch, Köln.
- Müller, Manfred/Frieder Schlör/Rolf Bachmann (Red.) (1968): Halle-Neustadt. Vom Werden unserer Stadt. Jahrgang 1968, Ortsleitung der SED und Parteileitung der Großbaustelle Halle-Neustadt, Halle (Saale).
- Münzberg, Josef/Gerhard Richter/Peter Findeisen (1977): Halle-Neustadt, in: dies., Architekturführer DDR. Bezirk Halle, Verlag für Bauwesen, Berlin [DDR], S. 53-69.
- MWSV, Ministerium für Wohnungswesen, Städtebau und Verkehr Sachsen-Anhalt (1999): Landesinitiative URBAN 21 in Sachsen-Anhalt, Magdeburg, auch unter http://www.sozialestadt.de/veroeffentlichungen/arbeitspapiere/band3/4_sachsen-anhalt.pdf (12.5.2011).
- Nemson, Reinhard/Joachim Penzel/Franziska Stübgen (o.J.): Konzeption Geschichtswerkstatt Halle-Neustadt, o.O. [Halle (Saale)], in: Slg. Geschichtswerkstatt Halle-Neustadt.
- Neubert, Ehrhart (1998): Geschichte der Opposition in der DDR 1949-1989, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S. 436-438.
- Neubert, Ehrhart (1998a): Lothar Rochau in „Haneu“, in: ders., Geschichte der Opposition in der DDR 1949-1989, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S. 436-438.
- Neues über den Bau der Stadt der Chemiearbeiter. Wie werden sie wohnen?, in: die taktstraße, 10.10.1064, S. 7.
- Oswalt, Philipp (Hg.) (2006): Schrumpfende Städte. Band 2: Handlungskonzepte, Hatje Cantz, Ostfildern-Ruit.
- Oswalt, Philipp (Hg.) (2006a): Schrumpfende Städte – Shrinking Cities. Complete Works 1: Analyse/Analysis, CD-Rom-Edition, ARCH+ Verlag, Aachen.
- Oswalt, Philipp (Hg.) (2006b): Schrumpfende Städte – Shrinking Cities. Complete Works 2: Interventionen/Interventions, CD-Rom-Edition, ARCH+ Verlag, Aachen.
- Park, Kyong (2004): The Slide / Die Rutsche, in: Thalia Theater Halle (Hg.), Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin, S. 258-261.
- Park, Kyong (2004a): The Slide, in: Thalia Theater Halle (Hg.), Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin, CD-Rom-Beilage.
- Pasternack, Peer (2012): Stadtraumbekunstung als pädagogische Politik. Die künstlerische Bewirtschaftung des Ideenhaushalts Halle-Neustadts. 12. Werkstattgespräch zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR am Institut für Regionalentwick-

- lung und Strukturplanung (IRS) Erkner, URL http://www.peer-pasternack.de/texte/vortraege/02_PP_Kunst%20HaNeu.pdf (6.4.2012).
- Paulick, Richard (1964): Wettbewerb Chemiearbeiterstadt Halle-West, in: Deutsche Architektur 9/1964, S. 552-564.
- Paulick, Richard (1967): Die städtebauliche Planung für den Aufbau der Chemiearbeiterstadt, in: Deutsche Architektur 4/1967, S. 202-209.
- Peanutz Architekten (2004): SR-Balcony Tuning, in: Thalia Theater Halle (Hg.), Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin, S. 272-275.
- Perry, Clarence Arthur (1998 [1929]): The neighborhood unit. From the Regional survey of New York and its environs, volume VII, Neighborhood and community planning, Routledge/Thoemmes Press, London.
- Pestel-Institut für Systemforschung Hannover (1996): Zwischen Sanierung und Abriss. Plattenbauten in den neuen Ländern, hrsg. von der Deutschen Siedlungs- und Landesrentenbank, Leipzig.
- Petermann, Sören (1998): Bürgerumfrage Halle 1997, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sociologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/9802.pdf> (7.12.2011).
- Petermann, Sören (1998a): Die Bürgerumfragen in der Stadt Halle 1993, 1994, 1995 und 1997, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sociologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/9904.pdf> (7.12.2011).
- Petermann, Sören (2000): Bürgerumfrage Halle 1999, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sociologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/0001.pdf> (7.12.2011).
- Petermann, Sören (2002): Bürgerumfrage 2001, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sociologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/0202.pdf> (7.12.2011).
- Petermann, Sören (2008): Bürgerumfrage Halle 2007, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sociologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/0801.pdf> (7.12.2011).
- Petermann, Sören/Susanne Täfler (2004): Bürgerumfrage Halle 2003, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sociologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/0403.pdf> (7.12.2011).
- Petermann, Sören/Susanne Täfler (2006): Bürgerumfrage Halle 2005, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sociologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/0603.pdf> (7.12.2011).
- Pfeiffer, Kai (2005): http://kaipfeiffer.info/media/halle_neustadt_by_kai_pfeiffer_2005.swf (21.8.2008).
- Pollack, Detlef (2003): Auf dem Weg zu einer Theorie des Staatssozialismus, in: Historical Social Research 1-2/2003, S. 10-30.
- Preine, Gunter (1997): [Haftbericht], in: Die Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt (Hg.), Vom Roten Ochsen geprägt. Teil 2. Berichte politisch Inhaftierter in den achtziger Jahren, Magdeburg, S. 59-73; auch unter http://zeit-geschichten.de/visuals/b_th_05.pdf (11.4.2009).
- Pretzsch, Wera (2004): Die sozialistische Chemiearbeiterstadt Halle-Neustadt. Zwischen Vision und Wirklichkeit. Magisterarbeit, Institut für Kunstgeschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale), unveröff.
- Priedemuth, Holger (2006): Gestern und die neue Stadt 2. Dokumentarfilm, Deutschland, Fachhochschule Mainz.
- Prigge, Walter (2005): An den Quellen des Schrumpfens. Zur Peripherisierung Ostdeutschlands im internationalen Vergleich, in: IBA-Büro (Hg.), Die anderen Städte. IBA Stadtumbau 2010. Band 1: Experiment, Jovis Verlag, Berlin, S. 126-128.
- Proske, Ernst/Gerhard Kröber (o.J. [1961]): Der Schritt in das sozialistische Jahrtausend, o.O. [Halle (Saale)].
- Rat des Bezirkes Halle (1964): Grundkonzeption für den Aufbau der Chemiearbeiterstadt Halle-West, Halle (Saale).
- Rat der Stadt Halle, Abt. Kultur (1975): Halle-Neustadt zwischen zwei Parteitaggen 1971-1975. Fakten & Zahlen, Halle (Saale).
- Rat der Stadt Halle-Neustadt, Abteilung Kultur (o.J. [1973]) (Hg.): Wir und unser Halle-Neustadt. 10 Jahre Halle-Neustadt im 25. Jahr der DDR 1974. Ein Kalender zum 10. Jahrestag der Grundsteinlegung geschaffen von Kindern, bildenden Künstlern, Schriftstellern und Volkskunsstschaftenden, o.O. [Halle-Neustadt].
- Rat der Stadt Halle-Neustadt (Hg.) (o.J. [1974]): Halle-Neustadt 1974, Halle-Neustadt.
- Rat der Stadt Halle-Neustadt (1977): Beschlüßvorlage Kreisdenkmalliste, Berichterstatter: Stadtrat für Kultur, Halle-Neustadt, 26.9.1977, 6 Bl., in: Slg. KulturBlock e.V.
- Rat der Stadt Halle-Neustadt (Hg.) (1982): Im Gleichklang. Junge Kunst in einer jungen Stadt, Halle-Neustadt.
- Rat des Bezirkes Halle (1964): Grundkonzeption für den Aufbau der Chemiearbeiterstadt Halle-West, Halle (Saale).
- Raum4 netzwerk für künstlerische Alltagsbewältigung (2005): Hin & weg. Vier Diagespräche mit neuen und ehemaligen Bewohnern über Heimat, Freundschaft und Lebensträume in Halle-Neustadt. Eine Veranstaltung im Rahmen der Ausstellung „Schrumpfende Städte“, Berlin/Leipzig; URL <http://www.raum4.org/Dokumente/projektdokuhinweg.pdf> (10.8.2008).
- raumlabor berlin (o.J. [2003]): Neustadt Kolorado. Perspektiven für Halle-Neustadt, Berlin; URL http://www.raumlabor-berlin.de/projekte/pdf/kolorado_booklet_web.pdf (16.8.2008).
- raumlabor berlin (o.J.a [2004]): Multiplan. Kolorado-Tulpenbrunnen 1. erster zwischenbericht vom workshop ‚zielbestimmung‘, Berlin; <http://www.raumlabor-berlin.de/halle/multiplan/> (25.12.2007).
- raumlabor berlin (o.J.b [2004]): Ideenmarkt; URL <http://www.raumlabor.net/?p=82> (4.10.2008).
- raumlabor berlin (o.J.c [2004/2005]): Multiplan; URL <http://www.raumlabor.net/?p=303> (4.10.2008).

- raumlabor berlin (o.J.d [2005]): Kioskmonographie Halle-Neustadt, Berlin; URL <http://www.kioskisierung.net/index.php?site=03-mono-halle&PHPSESSID=21016fc263315dd74c2084352bc99894> (10.8.2008).
- raumlabor berlin (o.J.d [2005]): fahrradparcours // hotel neustadt // sportification // halle-neustadt; URL <http://www.raumlabor-berlin.de/projekte/fahrradparcours/fahrradparcours.html> (24.1.2008).
- real.-Mapping (2005): Neustaat Halle; URL <http://www.real-mapping.net/emailflyrstaat.txt> (13.1.2009).
- Rebhandl, Bert (2008): Erwachen ins eigene Leben. Filmtrilogie aus Halle-Neustadt, in: taz.de, 25.9.2008; auch unter <http://www.taz.de/nc/1/leben/film/artikel/1/erwachen-ins-eigene-leben&src=PR> (21.3.1009).
- Reichert, Steffen (2008): Lothar Rochau. Anfang eines zähen Endes. Vor 25 Jahren wurde der Diakon verhaftet, in: Mitteldeutsche Zeitung, 20.6.2008; auch unter <http://www.mz-web.de/servlet/ContentServer?pagename=ksta/page&atype=ksArtikel&aid=1213961220632&openMenu=987490165154&calledPageId=987490165154&listid=994342720546> (21.8.2008).
- Reimann, Brigitte (2005): Franziska Linkerhand. Ungekürzte Neuauflage, Aufbau Verlag, Berlin.
- Reinhardt, Gabi (2009): „Rag aus Stein und Beton“. Ein Aufbaustück der DDR im westlichen Heute. Zur Rezeption von „Kap der Unruhe“, in: Gottfried Fischborn (Hg.), Das Lied seines Weges. Festschrift für den Dichter Alfred Matusche, VAT Verlag Andre Thiele, Mainz, S. 251-274.
- Reuter, Iris (2006): Denkmalschutz für und in Halle-Neustadt? Balanceakt Doppelstadt – IBA-Prozess Halle/Saale. Gespräch am 07.07.2006 in Halle-Neustadt [Gesprächsnotiz], 4 S., in: Slg. KulturBlock e.V.
- Reuter, Iris (2006a): Denkmalschutz für und in Halle-Neustadt? Balanceakt Doppelstadt – IBA-Prozess Halle/Saale. Gespräch am 25.07.2006 in Halle, Landesamt, 4 S., in: Slg. KulturBlock e.V.
- Richter, Jenny/Heike Förster/Ulrich Lakemann (1997): Stalinstadt – Eisenhüttenstadt. Von der Utopie zur Gegenwart. Wandel industrieller, regionaler und sozialer Strukturen in Eisenhüttenstadt, Schüren Verlag, Marburg.
- Rick, Matthias (2004): Systemstörungen / System Interruptions, in: Thalia Theater Halle (Hg.), Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin, S. 246-249.
- Rick, Matthias (2004a): Scheibe A / Block 007, in: Thalia Theater Halle (Hg.), Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin, S. 132-137.
- Rietdorf, Werner (Hg.) (1997): Weiter wohnen in der Platte. Probleme der Weiterentwicklung großer Neubaugebiete in den neuen Bundesländern, edition sigma, Berlin.
- Rieth, Paul (2011): Untersuchung von Segregation in ausgewählten Stadtbezirken der Stadt Halle. Auswertung der Bürgerumfragen 1993-2009. Hausarbeit, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Soziologie, Halle (Saale), unveröff.
- Rochau, Lothar (1997): [Haftbericht], in: Die Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt (Hg.), Vom Roten Ochsen geprägt. Teil 2. Berichte politisch Inhaftierter in den achtziger Jahren, Magdeburg, S. 74-94; auch unter http://zeit-geschichten.de/visuals/b_th_05.pdf (11.4.2009).
- Rochau, Lothar (2002): Halle-Neustadt: Reflexion über die Offene Arbeit, in: Lars Eisert-Bagemihl/UlfKleinert (Hg.), Zwischen sozialer Bewegung und kirchlichem Arbeitsfeld. Annäherungen an die Offene Jugendarbeit, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 163-182.
- Rösel, Friedemann (1997): [Haftbericht], in: Die Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt (Hg.), Vom Roten Ochsen geprägt. Teil 2. Berichte politisch Inhaftierter in den achtziger Jahren, Magdeburg, S. 95-103; auch unter http://zeit-geschichten.de/visuals/b_th_05.pdf (11.4.2009).
- Rüddenklau, Wolfgang (1995): „Nur krank darfst Du nicht werden!“ Versuch einer Lokalisierung von Erinnerungen an alte Ostberliner Knäste, in: telegraph 11-12 1995; URL <http://www.belfalas.de/knast.htm> (12.5.2011).
- Rusch, Claudia (2009): Bezirk Halle: Rückbau Ost, in: dies., Aufbau Ost. Unterwegs zwischen Zinnowitz und Zwickau, S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M., S. 95-106.
- Sabrow, Martin (2009): Wie, der Schüler kennt den Dicken mit der Zigarre nicht?, in: F.A.Z., 4.2.2009, S. N 5.
- Sabrow, Martin (2010): Die DDR erinnern, in: ders. (Hg.), Erinnerungsorte der DDR, Verlag C.H. Beck, München, S. 11-27.
- Sabrow, Martin (Hg.) (2010a): Erinnerungsorte in der DDR, Verlag C.H. Beck, München.
- Sack, Manfred (1999): Deutschland im Bau. Architektur und Städtebau nach 1945. Stalinallee, Plattenbau, Postmoderne, in: Die Zeit 46/11.11.1999, S. 49-58.
- Sackmann, Reinhold/Ansgar Weymann/Matthias Wingens (2000): Die Generation der Wende. Berufs- und Lebensverläufe im sozialen Wandel, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden.
- Sahner, Heinz (1994): Leben in Halle. Ergebnisse der Bürgerumfrage 1993 im Vergleich, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sociologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/9401.pdf> (7.12.2011).
- Sahner, Heinz (1995): Sozialstruktur und Lebenslagen in der Bundesrepublik Deutschland, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sociologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/9506.pdf> (7.12.2011).

- Sahner, Heinz (1998): Bürgerumfragen und das Prinzip der nachhaltigen Stadtentwicklung, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sozioogie.uni-halle.de/publikationen/pdf/9806.pdf> (7.12.2011).
- Sahner, Heinz/Katrin U. Zaborowski (1999): Silberhöhe, eine Großwohnsiedlung von Halle im Umbruch, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sozioogie.uni-halle.de/publikationen/pdf/9902.pdf> (7.12.2011).
- Sahner, Heinz (2000): Großwohnsiedlungen der Stadt Halle. Heide-Nord im Vergleich, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sozioogie.uni-halle.de/publikationen/pdf/0004.pdf> (7.12.2011).
- Sahner, Heinz (2000a): Zehn Jahre nach der Wiedervereinigung. Über Diskrepanzen, Unterschiede zwischen dem was ist, und dem, was darüber berichtet wird, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sozioogie.uni-halle.de/publikationen/pdf/0003.pdf> (7.12.2011).
- Sahner, Heinz (2002): Halle im Spiegel der Statistik und im Urteil der Bürger. Ausgewählte Daten aus dem Einwohner- und Statistikamt der Stadt Halle und aus den Bürgerumfragen 1993 bis 2001 des Instituts für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sozioogie.uni-halle.de/publikationen/pdf/0204.pdf> (7.12.2011).
- Sahner, Heinz (2003): Sozialstruktur und Lebenslagen. Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sozioogie.uni-halle.de/publikationen/pdf/0202.pdf> (7.12.2011).
- Sahner, Heinz (2004): Empirische Sozialforschung. Von der Schwierigkeit die Wahrheit zu sagen, illustriert mit Beispielen aus der Transformationsforschung und der Stadtsoziologie (Halle/Saale), Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sozioogie.uni-halle.de/publikationen/pdf/0404.pdf> (7.12.2011).
- Sahner, Heinz (2008): Halle im Spiegel der Statistik, im Urteil der Bürger und in der Außenwahrnehmung (Städteranking). Ausgewählte Daten aus dem Fachbereich Bürgerservice, Ressort Statistik und Wahlen der Stadt Halle und aus den Bürgerumfragen 1993 bis 2007 des Instituts für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sozioogie.uni-halle.de/publikationen/pdf/0803.pdf> (7.12.2011).
- Saldern, Adelheid von (2009): Die Platte, in: Martin Sabrow (Hg.), Erinnerungsorte in der DDR, Verlag C.H. Beck, München, S. 301-311.
- Schenker, Gregor (2008): Stau – jetzt geht's los, in: badmovies, URL http://wiki.badmovies.de/index.php/Stau_-_Jetzt_geht_%27s_lo (10.1.2010).
- Schenker, Gregor (2008a): Neustadt Stau – Der Stand der Dinge, in: badmovies, URL http://wiki.badmovies.de/index.php/Neustadt_Stau_-_Der_Stand_der_Dinge (10.1.2010).
- Schippling, Heinz (1979): Untersuchungen zur Demographie und Sozialstruktur der Wohnbevölkerung von Halle-Neustadt unter besonderer Berücksichtigung der territorialen Bildungssituation. Dissertation, 2 Bde., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, unveröff.
- Schlesier, Karlheinz (o.J. [zwischen 1969 und 1973]): Halle-Neustadt. Erläuterungen des Chefarchitekten, in: IRS Wissenschaftliche Sammlungen, Bestand Objektbezogene städtebauliche Wettbewerbe, R4U Halle-Neustadt, Karton 2.
- Schlesier, Karlheinz (1974): Halle-Neustadt – eine Stadt unserer Tage, in: Architektur der DDR 6/1974, S. 330-333.
- Schlesier, Karlheinz und Autorenkollektiv (1972): Halle-Neustadt. Plan und Bau der Chemiearbeiterstadt, hrsg. vom Büro für Städtebau und Architektur des Bezirkes Halle, Verlag für Bauwesen, Berlin.
- Schmidt, Dagmar (1993): Kunst im öffentlichen Raum, in: Magistrat der Stadt Halle/Projektgesellschaft Dessau (Hg.), Stadterneuerung als Prozess demokratischer und kultureller Weiterentwicklung. Perspektiven für Halle-Neustadt, Dessau, S. 69-82.
- Schmidt, Holger (1994): Halle-Neustadt. Das Leitbild der sozialistischen Modellstadt, in: ExWoSt-Informationen zum Forschungsfeld: Städtebauliche Entwicklung großer Neubaugebiete, Nr. 84/Okttober 1994, S. 20-22.
- Schmidt, Holger/Carsten Hagenau/Birgit Schindhelm (1993): Stadterneuerung als demokratischer und kultureller Prozess, in: Magistrat der Stadt Halle/Projektgesellschaft Dessau (Hg.), Stadterneuerung als Prozess demokratischer und kultureller Weiterentwicklung. Perspektiven für Halle-Neustadt, Dessau, S. 6-13.
- Schmidt, Holger/Uta Schäfer/Birgit Schindhelm (1993): Die Heimat im Beton. Halle-Neustadt im Urteil seiner Bewohner. Ergebnisse der Sozialstudie 1992, in: Magistrat der Stadt Halle/Projektgesellschaft Dessau (Hg.), Stadterneuerung als Prozess demokratischer und kultureller Weiterentwicklung. Perspektiven für Halle-Neustadt, Dessau, S. 41-68.
- Schramm, Hans Joachim (2009): Der Schneckenchecker und andere Erzählungen aus Halle-Neustadt, Projekte-Verlag, Halle (Saale).
- Schroth, Andreas (2006): Silberhöhe. Entwicklung einer Großwohnsiedlung im innerstädtischen Vergleich, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sozioogie.uni-halle.de/publikationen/pdf/0602.pdf> (7.12.2011).
- Schulte-Peevers, Andrea/Sarah Johnstone/Jeanne Oliver/Tom Parkinson/Nicola Williams (2007): Lonely Planet Germany 2007, Lonely Planet Publications, o.O.
- Schulze, Axel (1973): Zu ebener Erde. Gedichte. Mit Zeichnungen von Ursula Mattheuer-Neustädt, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale).

- Schulze, Henning (2010): Wohnfabrik. Elemente der „sozialistischen Stadt“ am Beispiel Halle-Neustadts, in: Phase 2 Nr. 35, S. 20-23.
- Schulze, Henning (2010a): Topografie des Geisteslebens in der DDR zwischen 1960 und 1990. Das Beispiel Halle-Neustadt. Magisterarbeit, Universität Leipzig, Historisches Seminar, Leipzig, unveröff.
- Schulze, Henning (2012): „... Glückliche für jeden“. Überlegungen zum Ideenhaushalt der sozialistischen Stadt, in: Marcus Böick/Anja Hertel/Franziska Kuschel (Hg.), Aus einem Land vor unserer Zeit. Eine Lesereise durch die DDR-Geschichte, Metropol Verlag, Berlin [i. Ersch.].
- Schulze, Rudolf (1996): Die Konflikte um den Jugenddiakon Lothar Rochau und seinen Dienst in Halle-Neustadt 1981-1983. Ein Bericht, hrsg. vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, Frankfurt/M.
- Schütrumpf, Jörn (2000): Unruhiges Mitteldeutschland – März 1921, Juni 1953, in: Franz-Josef Brüggemeier/Gottfried Knorf/Jürg Steiner (Hg.), mittendrin. Sachsen-Anhalt in der Geschichte. Katalog zur Ausstellung im stillgelegten Kraftwerk Vockerode, 15. Mai bis 13. September 1998, Anhaltische Verlagsgesellschaft, Dessau, S. 339-357.
- Schütrumpf, Jörn (2000a): Fremd in Sachsen-Anhalt, in: Franz-Josef Brüggemeier/Gottfried Knorf/Jürg Steiner (Hg.), unter Strom. Energie, Chemie und Alltag in Sachsen-Anhalt 1890-1990. Katalog zur Ausstellung im stillgelegten Kraftwerk Vockerode, 3. Juli bis 24. Oktober 1999, Drei Kastanien Verlag, o.O. [Wittenberg], S. 139-147.
- Siegel, Claudia (2005): Ambulatorium Schriftstadt, in Zusammenarbeit mit Markus Bader und Nicola Reiter, URL <http://www.claudiasiegel.de/Schriftstadt/index.html> (27.3.2009).
- Siegel, Horst (1967): Die Wohnkomplexe, in: Deutsche Architektur 4/1967, S. 217-223.
- Silberborth, Walter (Interview) (1967): Auf ein Wort, Herr Oberbürgermeister, in: Der Sonntag 44/1967, S. 3-5.
- Sindermann, Horst (1964): Aus der Rede zur Grundsteinlegung am 15. Juli 1964, in: Manfred Müller/Frieder Schlör/Rolf Bachmann (Red.), Halle-Neustadt. Vom Werden unserer Stadt. Jahrgang 1968, Ortsleitung der SED und Parteileitung der Großbaustelle Halle-Neustadt, Halle (Saale) 1968, S. 5-7.
- Sonntag (1967): [redaktioneller Vorspruch zu:] Heimlich (1967), S. 3.
- Soziodemographische Daten – Halle Neustadt. Stand: September 2010, URL http://www.spi-ost.de/data/document/document_935_837.pdf (2.4.2011).
- SPI Soziale Stadt und Land Entwicklungsgesellschaft (2011) (Hg.): Neustädter Wegweiser für Migranten in Halle, Halle (Saale).
- Spielhagen, Petra (2003): Zwischen Hochhausgipfeln – Tour Ha-Neu, URL <http://www.petraspielhagen.de/neu/index.php?/projects/zwischen-hochhausgipfeln-mehr/> (20.5.2011).
- Spielhagen, Petra (2004): Zwischen Hochhausgipfeln / Between the Peaks of Tower Blocks, in: Thalia Theater Halle (Hg.), Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin, S. 52-57.
- Springer, Philipp (2007): Verbaute Träume. Herrschaft, Stadtentwicklung und Lebensrealität in der sozialistischen Industriestadt Schwedt, 2. durchges. Aufl., Chr. Links Verlag, Berlin.
- Stadt Halle (Saale), Die Oberbürgermeisterin (Hg.) (2000): Halle-Neustadt. Informationen zur Stadtteilentwicklung, Halle (Saale).
- Stadt Halle (Saale), Die Oberbürgermeisterin (Hg.) (2001): Kunst im öffentlichen Raum. Stadtteil Halle-Neustadt, Halle (Saale).
- Stadt Halle (Saale), Kulturbüro (Hg.) (2006): WandelHalle. Stadt als Ansichtssache. Das Textbuch zur Ausstellung. Eine Ausstellung zur Stadtentwicklung im Rahmen der 1200-Jahr-Feier der Stadt Halle (Saale) vom 12.06 bis 10.09.2006, Großsiedehalle am Saline-Museum, Halle (Saale).
- Stadt Halle (Saale), Fachbereich Stadtentwicklung und -planung (Hg.) (2007): Farbgestaltung in Halle-Neustadt. Die Arbeit der Farbkommision, Halle (Saale).
- Stadt Halle, Amt für Bürgerservice (2009): Halle in Zahlen, URL http://www.halle.de/push.aspx?s=/downloads/news/22184/halle_in_zahlen_2008.pdf (14.3.2012).
- Stadt Halle (Saale), Dezernat Planen und Bauen (2009a): Zukunft der Hochstraße. IBA Stadtumbau 2010 Magazin Halle 4, Halle (Saale); URL http://www.halle.de/VeroeffentlichungenBinaries/471/421/iba_mag_hs_print_141109.pdf (24.7.2011).
- Stadt Halle (Saale), Dezernat Planen und Bauen (2009b): Dokumentation der IBA-Diskussion „Zukunft der Hochstraße“. IBA Stadtumbau 2010 Magazin Halle 5, Halle (Saale); URL http://www.halle.de/VeroeffentlichungenBinaries/470/402/iba_mag_hs2_print_091209.pdf (24.7.2011).
- Stadt Halle (Saale), Dezernat Planen und Bauen (2009c): Baustart. IBA Stadtumbau 2010 Magazin Halle 2, Halle (Saale); URL http://www.halle.de/VeroeffentlichungenBinaries/474/409/ibamag2_baustart_print.pdf (24.7.2011).
- Stadt Halle (Saale), Dezernat Planen und Umwelt (Hg.) (2010): Bilanz! Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010 in Halle an der Saale. Balanceakt Doppelstadt – Kommunikation und Prozesse. IBA Stadtumbau 2010 Magazin Halle 6, Halle (Saale); URL <http://www.halle.de/de/Rathaus-Stadtrat/Digitales-Rathaus/Veroeffentlichungen/index.aspx?RecID=479&Mark=M> (24.7.2011).
- Stadt Halle (Saale) (2010b): Ausschreibung zum Kunstprojekt „Kunst auf Zeit / Galerie im Grünen“. Auseinandersetzung mit dem öffentlichen Raum Galerie im Grünen in Halle-Neustadt, URL <http://snow-la.de/kunstaufzeit/Auslobung.pdf> (15.2.2010).

- Stadt Halle (Saale) (2010c): Kunstprojekt „Kunst auf Zeit“. Auseinandersetzung mit dem öffentlichen Raum in der Galerie im Grünen in Halle- Neustadt; URL <http://snow-la.de/kunstaufzeit/> (15.2.2010).
- Stadt Halle (Saale), Dezernat Jugend, Schule, Soziales und kulturelle Bildung/Sozialplanungsgruppe (2010d): Soziodemographische Daten – Halle Neustadt. Stand: September 2010, URL http://www.spi-ost.de/data/document/document_935_837.pdf (2.4.2011).
- Stadt Halle (Saale) (Hg.) (o.J.): Geschichtliches zu Halle Neustadt, URL: <http://www.halle.de/index.asp?MenuID=1491&SubPage=2> (10.9.2008).
- Stadt Halle (Saale) (Hg.) (o.J. [2007]): Integriertes Stadtentwicklungskonzept Stadtumbaugebiet Neustadt, Halle (Saale); URL http://www.halle.de/push.aspx?s=downloads/de/Rathaus-Stadtrat/Stadtentwicklung/Stadtumbau/Stadtumbaugebiete/Neustadt/ISEK_Ausfuhrliches_SUK_Neustadt.pdf (1.4.2012).
- Stadt Halle (Saale), Amt für Stadtentwicklung und -planung (2008): Was sind uns die Hochhäuser am Riebeckplatz wert?. IBA Stadtumbau 2010 Magazin Halle 1, Halle (Saale); URL http://www.halle.de/VeroeffentlichungenBinaries/477/416/iba_2010_halle_magazin1_02_10_08_druck.pdf (24.7.2011).
- Stadt Halle (Saale), Amt für Stadtentwicklung und -planung (2009): Dokumentation 2. Hochhaustisch Riebeckplatz. IBA Stadtumbau 2010 Magazin Halle 3, Halle (Saale); URL http://www.halle.de/VeroeffentlichungenBinaries/475/411/iba_magazin03_hht_print.pdf (24.7.2011).
- Stadt Halle (Saale), Dezernat Planen und Bauen, Stadtplanungsamt (Hg.) (o.J. [2010]): IBA Stadtumbau 2010 Magazin Halle, Halle (Saale).
- Stadtkabinet für Kulturarbeit Halle (Hg.) (1989): Volkskunstangebot: Halle, Halle-Neustadt, Saalkreis; Halle (Saale).
- Stadtmuseum Halle (Hg.) (2006): Stadt der Arbeit. Halle im Industriezeitalter, Halle (Saale).
- Stadtdordnung Halle-Neustadt. Beschluß Nr. 85-15/76 der 15. Tagung der Stadtverordnetenversammlung vom 10. November 1976, o.O. [Halle-Neustadt] o.J. [1976].
- Staud, Toralf (2005): Moderne Nazis. Die neuen Rechten und der Aufstieg der NPD, Kiepenheuer & Witsch, Köln.
- Staufenbiel, Fred und Autorenkollektiv (1985): Stadtentwicklung und Wohnumfeld von Halle (Saale) und Halle-Neustadt. Soziologische Studie, Hochschule für Architektur und Bauwesen, Weimar.
- Stefan Forster Architekten: [Projektdokumentation Townhouses Oleanderweg 8, Halle-Neustadt]; URL <http://www.stefanforster-architekten.de/de/stadtumbau/haus-8-oleanderweg-halle/> (27.11. 2010).
- Steinmann, Hans-Jürgen (1978): Zwei Schritte vor dem Glück. Roman, Mitteldeutscher Verlag, Halle-Leipzig.
- Stiebritz, Anne (2010): Mythos „Offene Arbeit“. Studien zur kirchlichen Jugendarbeit in der DDR, IKS Garamond, Jena.
- team kioskisierung (2005): 29 Kioskmonographien aus 4 osteuropäischen Plattenbaugebieten, Berlin.
- Tellkamp, Uwe (2008): Der Turm. Geschichte aus einem versunkenen Land. Roman, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M.
- Tesch, Joachim (2000): Wurde das DDR-Wohnungsbauprogramm 1971/1976 bis 1990 erfüllt?, in: Utopie kreativ Sonderheft 2000, S. 50-58.
- Thaler, Burchard (Red.) (1975): Der „Wissenschaftler-Würfel“ Gerhard Geyers in Halle-Neustadt, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale).
- Thalia Theater Halle (Hg.) (2004): Hotel Neustadt, Alexander Verlag, Berlin.
- Thalia Theater Halle/Stiftung Bauhaus Dessau (Hg.) (2005): Die Internationale Sommerschule Halle, Halle/Dessau; URL <http://www.bauhaus-dessau.de/is-halle/index.php?de> (26.4.2009).
- Thiele, Eva-Maria (1975): Neue Wandbilder von José Renau in Halle-Neustadt, in: bildende kunst 5/1975, S. 225-229.
- Thieme, Bernhard (1969): Heiner Hinrichs – Protokoll eines Charakters, DDR, 52 Minuten, DEFA-Studio für Dokumentarfilme.
- Topfstedt, Thomas (1988): Städtebau in der DDR 1955-1971, E. A. Seemann Verlag, Leipzig.
- Topfstedt, Thomas (1997): Abschied von der Utopie. Zur städtebaulichen Entwicklung Eisenhüttenstadts seit der Mitte der fünfziger Jahre, in: Rosmarie Beier (Hg.), Aufbau West – Aufbau Ost. Die Planstädte Wolfsburg und Eisenhüttenstadt in der Nachkriegszeit, Verlag Gerd Hatje, Ostfildern-Ruit, S. 89-98.
- Tröger, Stefanie/Boris Harbaum (2005): flatten_all/Rückzug aus der Platte, Dresden; URL http://www.schader-stiftung.de/docs/flatten_all.pdf (31.1.2010).
- Ulbricht, Walter (1959): Die Aufgaben des Bauwesens im großen Siebenjahrplan der DDR. Referat auf der 3. Baukonferenz am 6. und 7. Mai 1959, Berlin [DDR].
- Urbikon (2004): P2 Ripdown. Das Online-Spiel zum Plattenbauabriss; URL <http://www.urbikon.com/?p=20> (26.4.2009).
- Urbikon (2004a): 40 Jahre Ha-Neu; URL http://urbikon.com/index.php?article_id=183 (9.1.2010).
- Urbikon (2004b): Plattenbaustudie P2, URL http://urbikon.com/index.php?article_id=72 (9.1.2010).
- Verein zur Dokumentation der DDR-Alltagskultur e.V. (o.J. [2010?]): Katalog der Ansichtskarten von Halle-Neustadt. DDR-Plz.: 4090, 1965-1990, o.O. [Berlin].
- Versuch einer kritischen Analyse des städtebaulichen Vorhabens Halle-Neustadt, 6 Seiten, Anhang zu: Dietrich Stier, Rechenschaftsbericht der Bezirksgruppe Halle des BDA zur Bezirksdelegiertenkonferenz am 14.2.1970, Halle (Saale) 1969, in: IRS Wissenschaftliche Sammlungen, Bestand Objektbezogene städtebauliche Wettbewerbe, R4U Halle-Neustadt, Karton 2.

- Vöckler, Kai (2004): Ein Modell wird 40. Überlegungen zur Aktualisierung der Moderne. Studie Halle-Neustadt, in Zusammenarbeit mit Rainer Mühr, o.O.; URL <http://www.iba-stadtumbau.de/download.php?f=d5163a2be326f8edc26a7e8a1fd8c12d&target=0> (8.4.2011).
- Vöckler, Kai/Andreas Denk (Hg.) (o.J. [2009]): In der Zukunft leben! Die Prägung der Stadt durch den Nachkriegsstädtebau, hrsg. im Auftrag des Bundes Deutscher Architekten/Deutsches Architektur Zentrum, Nicolaische Verlagsbuchhandlung, Berlin.
- WABI Projekt (o.J. [2010]): Bürgerbefragung in Halle-Neustadt 2009, Halle/S.
- WABI Projekt (o.J.a [2010]): Bürgerbefragung in Halle-Neustadt 2009, Halle/S., URL http://www.spi-ost.de/data/document/document_607_554.pdf?PHPSESSID=jpaa7duvdj609tbqv251a8j3o3 (31.3.2011).
- Waechter-Böhm, Liesbeth (1996): Hermann & Valentiny. Körper, Schichten und Material. Gemeindehaus in Bech-Kleinmacher, Luxemburg, und Hotel & Dienstleistungskomplex in Halle-Neustadt, Deutschland, in: *architektur aktuell* 190, S. 54-65.
- Wagner, Patrick (Hg.) (2009): Schritte zur Freiheit. Die friedliche Revolution 1989/90 in Halle an der Saale, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale).
- Wallraf, Wolfram/Bernd Hunger/Birgit Schindhelm (1997): Siedlungssteckbrief Halle-Neustadt, Stadtbüro Hunger Stadtforschung und -planung, Berlin.
- Walter, Isolde (1968): Die geistig-kulturellen Interessen der Bewohner in Halle-Neustadt, in: Rudhard Stollberg (Hg.), *Soziologie in Theorie und Praxis. Soziologische Aktivitäten an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (=Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 4/1968)*, Martin-Luther-Universität, Halle (Saale), S. 81-87.
- Weber, Olaf/Gerd Zimmermann (1980): Zur Wirkung der Stadtgestalt. Beispieluntersuchungen in Halle, Halle-Neustadt und Erfurt, Bauakademie der DDR, Institut für Städtebau und Architektur, Berlin.
- Wedler, Georgia (o.J. [2006]): in: Markus Bader/Daniel Herrmann (Hg.), *Halle-Neustadt Führer*, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale), S. 70.
- Weller, Walter (1985): Spezialkatalog zum Nachlaß Kurt Marholz, Maler und Graphiker, Sächsische Landesbibliothek/Zentralbibliothek der DDR für Kunst und Musik, S. 19; URL [http://www.slub-dresden.de/sammlungen/digitale-sammlungen/werkansicht/cache.off?id=5363&tx_dlf\[id\]=23649&tx_dlf\[page\]=24](http://www.slub-dresden.de/sammlungen/digitale-sammlungen/werkansicht/cache.off?id=5363&tx_dlf[id]=23649&tx_dlf[page]=24) (18.12.2011).
- Wellm, Alfred (1988): *Morisco*. Roman, Aufbau-Verlag, Berlin.
- Werner, Ulrike (2004): Eine Stadt wird montiert. Der Bau von Halle-Neustadt, DeutschlandRadio Berlin – MerkMal, URL <http://www.dradio.de/dlr/sendungen/merkmal/283395> (25.12.2007).
- Westhusen, Mark M. (2005): Zonenpunktprovinz. Punk in Halle (Saale) in den 80er Jahren, Verein Zeit-Geschichte(n), Halle (Saale).
- Wiesener, Albrecht (2005): Steinerne Verheißungen einer sozialistischen Zukunft? Der Bau Halle-Neustadts aus gesellschaftsgeschichtlicher Perspektive, in: Christoph Bernhardt/Thomas Wolfes (Hg.), *Schönheit und Typenprojektierung. Der DDR-Städtebau im internationalen Kontext*, Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung, Erkner, S. 229-255.
- Wiesener, Albrecht (2006): Als die Zukunft noch nicht vergangen war. Der Aufbau der Chemiarbeiterstadt Halle-Neustadt 1958-1980, in: Werner Freitag/Karin Minner/Andreas Ranft (Hg.), *Geschichte der Stadt Halle*, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale), S. 442-456.
- Wiest, Karin (2006): Soziale Grenzen in Städten. Repräsentationen von Wohngebieten in den neuen Ländern, in: *Europa Regional* 1/2006, S. 33-40.
- Wirth, Louis (1974 [1938]): Urbanität als Lebensform, in: Ulfert Herlyn (Hg.), *Stadt und Sozialstruktur. Arbeiten zur sozialen Segregation, Ghettobildung und Stadtplanung, Nymphenburger Texte zur Wissenschaft*, München, S. 42-66.
- Wolle, Stefan (1999): *Die heile Welt der Diktatur. Alltag und Herrschaft in der DDR 1971-1989*, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn.
- Wüstenrot Stiftung (Hg.) (1993): *Die Modernisierung des industriellen Wohnungsbaus in der ehemaligen DDR. Eine wohnungswirtschaftliche, soziologische und bautechnische Bestandsanalyse*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.
- ZK der SED, Zentralkomitee der SED, Abteilung Agitation und Propaganda/Abteilung Bergbau, Kohle, Energie und Chemie (Hg.) (1958): *Chemie gibt Brot, Wohlstand, Schönheit*. Chemiekonferenz des Zentralkomitees der SED und der Staatlichen Planungskommission in Leuna am 3. und 4. November 1958, Berlin [DDR].
- Zielony, Tobias (2004): *Behind the Block*, Institut für Buchkunst, Leipzig.
- Zielony, Tobias (2004a): *Behind the Block*, in: Thalia Theater Halle (Hg.), *Hotel Neustadt*, Alexander Verlag, Berlin, S. 44-51.
- Zirkel schreibender Pioniere 3. Polytechnische Oberschule Halle-Neustadt (o.J. [1971]): *Aktion Sonnenblume*. Ein Puppenspiel, in: *Rat des Bezirkes Halle (Hg.), Unser Auftrag: Das Glück*. Eine Dokumentation zum 25. Jahrestag der SED 1971, o.O. [Halle] o.J. [1971], S. 46f.
- Zwengel, Almuth (Hg.) (2011): *Die „Gastarbeiter“ in der DDR. Politischer Kontext und Lebenswelt*, LIT-Verlag, Berlin.

Veröffentlichte "Hallesche Graureiher" ab 2000, Stand: April 2012

Unsere aktuelle Publikationsliste finden Sie im Internet unter:

<http://www.sozioologie.uni-halle.de/publikationen/index.html>

- Petermann, Sören, 2000: *Bürgerumfrage Halle 1999*. Der Hallesche Graureiher 2000-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Stange, Constanze, 2000: *Kunst - Erwerbsarbeit - Geschlecht. Zur Ungleichheit von Künstlerinnen und Künstlern in Sachsen-Anhalt*. Der Hallesche Graureiher 2000-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Sahner, Heinz, 2000: *Zehn Jahre nach der Wiedervereinigung: Über Diskrepanzen - Unterschiede zwischen dem was ist, und dem, was darüber berichtet wird*. Der Hallesche Graureiher 2000-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg sowie in: *Stadtforschung und Statistik* 2/00
- Sahner, Heinz, 2000: *Großwohnsiedlungen der Stadt Halle, Heide-Nord im Vergleich*. Der Hallesche Graureiher 2000-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Henning, Jörg, 2001: *Transformationsprobleme nach der Wende am Beispiel der Stadtwerke Halle GmbH*. Der Hallesche Graureiher 2001-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Petermann, Sören, 2001: *Soziale Vernetzung städtischer und ländlicher Bevölkerungen am Beispiel der Stadt Halle. Abschlussbericht und Codebuch*. Der Hallesche Graureiher 2001-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Bayer, Michael, 2002: *Subjektive Zufriedenheit im Kontext organisatorischen Wandels und beruflicher Veränderungsprozesse am Beispiel eines ostdeutschen Krankenhauses*. Der Hallesche Graureiher 2002-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Petermann, Sören, 2002: *Bürgerumfrage Halle 2001*. Der Hallesche Graureiher 2002-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Thumfart, Alexander, 2002: *Führungsgruppen und die politische Integration Ostdeutschlands*. Der Hallesche Graureiher 2002-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Sahner, Heinz, 2002: *Halle im Spiegel der Statistik und im Urteil der Bürger. Ausgewählte Daten aus dem Einwohner- und Statistikamt der Stadt Halle und aus den Bürgerumfragen 1993 bis 2001 des Instituts für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*. Der Hallesche Graureiher 2002-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

- Sahner, Heinz, 2002: *Einheitlichkeit der Lebensverhältnisse: Transformationsprozesse in Ostdeutschland. Das Land Sachsen-Anhalt im Vergleich*. Der Hallesche Graureiher 2002-5. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Birkel, Christoph, 2003: *Die polizeiliche Kriminalstatistik und ihre Alternativen. Datenquellen zur Entwicklung der Gewaltkriminalität in der Bundesrepublik Deutschland*. Der Hallesche Graureiher 2003-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Sahner, Heinz, 2003: *Sozialstruktur und Lebenslagen*. Der Hallesche Graureiher 2003-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Erscheint in: Oscar Gabriel/Everhard Holtmann (Hrsg.), 3. neubearb. Auflage, Handbuch Politisches System der Bundesrepublik Deutschland, Oldenbourg Verlag, München und Wien
- Eisentraut, Roswitha; Reschke, Steffen, 2003: *ESF-geförderte Existenzgründungen in Sachsen-Anhalt*. Der Hallesche Graureiher 2003-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Bayer, Michael; Kühnel, Martin, 2003: *Die Flutkatastrophe 2002 B Helfer und Hilfen aus Sicht der Betroffenen*. Der Hallesche Graureiher 2003-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Birkel, Christoph; Thome, Helmut, 2004: *Die Entwicklung der Gewaltkriminalität in der Bundesrepublik Deutschland, England/Wales und Schweden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Der Hallesche Graureiher 2004-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Schnitzer, Anna, 2004: *Zum Bedeutungswandel von Geburt und Mutterschaft. Betrachtungen eines sozialen Ereignisses*. Der Hallesche Graureiher 2004-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Petermann, Sören; Täfler, Susanne, 2004: *Bürgerumfrage Halle 2003*. Der Hallesche Graureiher 2004-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Sahner, Heinz, 2004: *Empirische Sozialforschung: Von der Schwierigkeit die Wahrheit zu sagen. Illustriert mit Beispielen aus der Transformationsforschung und der Stadtsoziologie (Halle/Saale)*. Der Hallesche Graureiher 2004-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Abschiedsvorlesung, gehalten an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg am 5. Mai 2004)
- Huber, Joseph, 2004: *Reform der Geldschöpfung. Wiederherstellung des staatlichen Geldregals und der Seigniorage durch Vollgeld*. Der Hallesche Graureiher 2004-5. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Birkel, Christoph, 2004: *Zur langfristigen Entwicklung von Einkommensgleichheit, Armut und Umverteilungseffizienz in Westdeutschland, dem Vereinigten Königreich und Schweden*. Der Hallesche Graureiher 2004-6. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

- Huber, Joseph, 2005: *Technological Environmental Innovations*. Der Hallesche Graureiher 2005-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Sahner, Heinz, 2005: *Alter als soziale Konstruktion. Alternsprobleme heute: Ursachen und Konsequenzen*. Der Hallesche Graureiher 2005-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Heuer, Jan; Hils, Sylvia; Richter, Anika; Schröder, Brunhild; Sackmann, Reinhold, 2005: *Der außergerichtliche Einigungsversuch im Verbraucherinsolvenzverfahren. Inkasso-Unternehmen als Datenquelle für Verschuldungsuntersuchungen*. Der Hallesche Graureiher 2005-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Thome, Helmut; Birkel, Christoph, 2005: *Basisindikatoren der ökonomischen Entwicklung in Deutschland, Großbritannien, Schweden, USA B 1950 bis 2000*. Der Hallesche Graureiher 2005-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Sackmann, Reinhold, 2006: *Graffiti zwischen Kunst und Ärger. Empirische Studien zu einem städtischen Problem*. Der Hallesche Graureiher 2006-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Schroth, Andreas, 2006: *Silberhöhe-Entwicklung einer Großwohnsiedlung im innerstädtischen Vergleich*. Der Hallesche Graureiher 2006-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Petermann, Sören; Susanne Täfler, 2006: *Bürgerumfrage Halle 2005*. Der Hallesche Graureiher 2006-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Kreckel, Reinhard, 2006: *Soziologie der sozialen Ungleichheit im globalen Kontext*. Der Hallesche Graureiher 2006-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Bayer, Michael, Jaeck, Tobias, 2006: *Qualitätsmanagement im Krankenhaus – Organisationsbindung von Mitarbeitern und Zufriedenheit von Patienten*. Der Hallesche Graureiher 2006-5. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Petermann, Sören (Hg.), 2007: *Erwerb und Nutzung des sozialen Kapitals in Vereinen und Gemeinschaften*. Der Hallesche Graureiher 2007-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Sören Petermann, 2008: *Bürgerumfrage Halle 2007*. Der Hallesche Graureiher 2008-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Christoph Birkel, 2008: *Gewaltkriminalität: Zur Bedeutung von Politikproduktion und parteipolitischer Färbung der Landesregierungen*. Der Hallesche Graureiher

2008-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Heinz Sahner, 2008: *Halle im Spiegel der Statistik und im Urteil der Bürger und Außenwahrnehmung (Städteranking)*. Der Hallesche Graureiher 2008-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Conrad Kunze, 2008: *Die postsozialistische Transformation der deutschen Elite*. Der Hallesche Graureiher 2008-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Walter Bartl, 2009: *Ost-West-Unterschiede bei der Studien- und Hochschulwahl. Ergebnisse der Studienanfängerbefragung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Wintersemester 2008/09*. Der Hallesche Graureiher 2009-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Roswitha Eisentraut (Hrg.), 2009: *Alternde Räume: Soziales Kapital und ländlicher Raum Sachsen Anhalts. Ergebnisse eines Studentischen Lehrforschungsprojektes*. Der Hallesche Graureiher 2009-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Harm, Katrin; Jaeck, Tobias; Naß, Alexander; Sackmann, Reinhold, 2010: *Bürgerumfrage Halle 2009*. Der Hallesche Graureiher 2010 -1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Sackmann, Reinhold; Kopycka, Katarzyna, 2010: *International anti-ageist policy versus national context?* Der Hallesche Graureiher 2010 – 2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Bartl, Walter, 2011: *Die Relevanz des demografischen Wandels für regionale Bildungssysteme: Das Beispiel Sachsen Anhalt*. Der Hallesche Graureiher 2011– 1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Bartl, Walter, 2012: *Entkopplung des regionalen Hochschulsystems von demografischer Schrumpfung? Eine Sekundärdatenanalyse am Beispiel von Sachsen-Anhalt*. Der Hallesche Graureiher 2012– 1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Pasternack, Peer, 2012: *Zwischen Halle-Novgorod und Halle-New Town. Der Ideenhaushalt Halle-Neustadts*. Der Hallesche Graureiher 2012– 2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg